Bibl.Mont.
567

Gottlieb Walthers Versuch zu Erläuterung der Geschichten des Vatterländischen Rechts.

BERN,

M.DCC.LXV.

C.G. Guttenberg sc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

MAn hört in unserem Vatterland allenthalben klagen, es seyen der Bücher so viel. Gleichwohl findet man keines, das zu Erläuterung unsrer vatterländischen Rechten dienen könte. Wir haben nichts als unser Gesetzbuch und ein leeres Register, durch welches einem Rechtsbeflissenen nicht mehr geholffen ist, als einem Blinden durch die blosse Benennung der Farben, deren Beschaffenheit er nicht siehet.

Bei Uns insbesonders ist eine unedle, und einem Gelehrten höchst unanständige Gewohnheit aufgekommen, stets mit frem-

den Augen zu sehen, und von dem Sin der Gesezen nicht nach eigener Einsicht, sonder nach anderer und fremder Meinungen zu urtheilen. Die Grenzen unserer Rechtslehr werden von den mehrsten nach dem Umfang eines römischen Handbuchs abgemessen, und unsere Gesetze durch die Aussprüche der römischen Weisen, nicht erklärt, sonder verwirret und verdunklet.

Und was ist wohl der Grund dieser Verdorbenheit, in welcher unsere vatterländische Rechtslehr verwelket? Nichts, als die Unwissenheit in den Geschichten unsers Vatterlands und unsers Rechts.

Das weite Feld unser vatterländischen Altertümmer, dieser sonst so fruchtbare Grund, siehet noch einem ungebauten Acker gleich, dessen wüste Fluren von der unverantwortlichen Nachläßigkeit ih-

rer unwürdigen Besitzer zeugen. Jedermann weiß, mit wie vielem Recht man uns diese Vorwürffe macht. Allein niemand will zu erst an das Werk. Ein jeder beförchtet, sich bei Ausrottung so vieler Distel und Dörnen zu verwunden, die diese Ebene deken: Und gleichwohl werden wir niemal zu einer grundlichen Kentniß unsrer vatterländischen Gesezen gelangen, so lang wir uns dieser Arbeit nicht unterziehen.

Niemand, als wer sich allein von der Dunkelheit der Gesezen nährt, wird daher an der Fruchtbarkeit einer Schrift zweiflen, welche die Quellen unser Gesezen aufdeket, und ihren Wachstum, ihren Fortgang beleuchtet.

Die Wissenschaft, die wir die Rechtsgelahrtheit nennen, beruhet nicht auf einem blossen Kentniß der Gesezen: Man

muß sie verstehen lernen; Man muß sie auslegen können; Man muß sie auf die Handlungen der Menschen anzuwenden wissen.

Die Auslegungs-Kunst, die sonst unter dem Namen der Hermeneutik bekant ist, hat zwei Theile. Der eine gründet sich auf die Sprach-Kunst; Er haltet sich bei den Worten auf, und bestimmet ihre Bedeutung. Hier, und hier allein, öfnet sich der Weg, der in die Heiligtümmer der Themis führet: Allein die Straß ist noch lang, und man wurde seinen Zwek niemal erreichen, wann man sich in diesen Gegenden zu lang verweilen wolte.

Dem anderen Theil bietet die Vernunfftlehr die Hand: Sie leitet ihre Schlüsse aus sicheren Grundsäzen her, und entwiklet dardurch die Gedanken des Gesezgebers: Sie bestimmet den Geist des Gesezes.

Wer

Wer siehet nicht, daß zu einer solchen Wissenschafft mehr erfordert wird, als man insgemein bei einem Sachwalter antrifft. Nichts als eine ungläubliche Emsigkeit, eine weitläuffige Kentniß vieler Wissenschafften, eine lange Uebung und vielfaltige Erfarung kan sie zu einer Vollkommenheit bringen.

Unsere Rechtslehr ist nicht auf einmal, und wie ein Schwam, in einer Nacht aus der Erden hervor gewachsen, sonder, gleich einem Fluß, aus verschiedenen Quellen und Bächen nach und nach zu dieser Grösse gestiegen, die wir bewunderen.

Ein geschikter Ausleger des Rechts muß derowegen I. den Ursprung und die ersten Quellen unser Gesezen kennen: Er muß wissen, was zu denselben Anlas gegeben, welches die Absicht ihrer Stiffter gewesen. II. Er muß die Einrichtung

des gemeinen Wesens durch alle Zeiten verstehen; Besonders diejenige, bei welcher ein Gesez zu erst ist gemacht worden. I II. Auch ist die Kentniß der Gewohnheiten und Gebräuchen nothwendig, die in unsrer Stadt, und den nächst gelegenen Orten geherrschet. IV. Und die Absichten und Vortheile des Staats müssen demjenigen nicht unbekant seyn, der unsere Geseze erklären, und den Namen eines Rechtsgelehrten, nicht aber eines Rabulisten verdienen will.

Allein diesen Vorrath erhalten wir nicht ohne die Geschichtskunde, dieses Liecht, das alle Wissenschafften beleuchtet, diese Schul der menschlichen Gesellschafft: Sie zeiget uns, wie diese Stadt Anfangs gegründet, wie sie erhalten worden, wie sie auf diese Höhe gestiegen, auf welche wir sie izt erbliken; Sie unterrichtet

tet uns von den Sitten und Gebräuchen, die hier geherrschet; Sie lehret uns die Gesetze und Gemüths-Neigungen unser Vorfaren kennen, und bereitet uns diejenige Kentniß, der Altertümmer, ohne welche wir weder die Natur, noch den Bestimmungs-Grund unser Gesezen, noch die Grundsäze unsers vatterländischen Rechts erlernen werden.

Man muß zwar gestehen, die ältesten Geschichten dieser Stadt sind dunkel und ungewiß, weil ihre ersten Jahrhunderte keinen tüchtigen Geschichtschreiber hervorgebracht. Bei den mehrsten aber, die die Geschichten unsers Vatterlands aufgezeichnet, finden wir oft nicht viel Unterscheidungs-Kraft: Fablen, die keinen anderen Grund, als ihr Alter, haben, vor Wahrheiten, und überhaupt wenig, das zu Erläuterung unsers Rechts gereichet.

Ich habe daher, so viel mir möglich gewesen, alte Urkunde aufgesucht; Ich habe die Glaubwürdigkeit unsrer Geschichtschreiber abgewogen; Ich habe sie in vielen Stuken zu leicht befunden; Ich habe mir die Freiheit genommen, alles nach der Vorschrift einer gesunden Critik zu prüfen, und dieser Probstein dekte mir die unächte Herkunfft verschiedener Meinungen auf, die bißher geherrschet.

Allein eben dieses macht, daß ich mir von den mehrsten kein günstiges Urtheil versprechen darf. Ich weiß, wie sehr man vor alte Meinungen eingenommen ist; Ich weiß, wie gefärlich es ist, selbst zu denken, und einen betrettenen Weg zu verlassen, welchen gleichwohl nur Vorurtheile, nicht aber Vernunfft gebahnet haben. Auch wage ich dieses Werk, ob ich gleich vorher sehe, daß es nur wenigen

gefallen

gefallen wird. Doch eben dieses muntert mich auf. Solte ich beförchten, nur dem grösseren Theil des Volks zu gefallen, so wurde ich es unterdruken.

Ich untersuche hier den Ursprung unser Gesezen. Ich schreibe einen Theil der Geschichten unsers vatterländischen Rechts. Eine unwegsame und von Niemand betretene Bahn! So viel leichter aber werden sich einige Fehltritte entschuldigen lassen.

Lang haben mich verschiedene Schwierigkeiten aufgehalten. Ich sahe keine Straß: Ich fand nichts als steile Klippen: Die Dunkelheit vermehrte die Gefahr, und ich dachte bereits auf die Rukkehr. Doch ein großmüthiger Freund der Wissenschafften fand mich auf diesem ungebahnten Weg: Er sahe meine Forchtsamkeit: Er munterte mich auf, und half

mir durch, in dem er mich aufmunterte.

Ich liefere diese Versuche zu einer Prob. Villeicht bahnen sie mir den Weg, meine Arbeit zu vollenden. Solte mir aber diese Schrifft einige Feindschafft oder Verfolgung zuziehen, so werde ich mich mit den Gedanken trösten: Es müssen Wahrheiten darinnen seyn.

Inhalt.

Einleitung
Von der Unvolkommenheit unser Geschichten.

1stes Haupt-Stük.
Von dem Ursprung des Stadt und Land-Rechts in Teutschland.

2tes Haupt-Stük.
Von dem Zustand des Bernerischen Rechts unter Berchtold V.

Erster

Erster Abschnit.

Gemeiner Zustand.

Zweiter Abschnit.

Von den Gesezen selbst.

3tes Haupt-Stük.

Von dem Zustand des Bernerischen Rechts nach dem Tod Berchtolds.

1. Abschnit.

Gemeiner Zustand.

2ter Abschnitt.

Von der goldenen Handveste überhaupt.

3ter Abschnitt.

Erläuterung der in der Handveste enthaltenen Gesezen.

Einleitung
von der
Unvollkommenheit unser
Geschichten.

§. 1.

Es ist kein Theil unser vatterländischen Geschichten, der besser verdiente in einiges Liecht gesezt zu werden, als die Geschichten unsers Rechts: Dennoch ist keiner mit wenigeren Hülfs-Schrifften versehen. Kaum finden wir noch wenige Nachrichten von

dem ersten Zustand unsers Vatterlands, und diese sind theils mit vielen Fablen verdunklet, theils betreffen sie nur die Kriegs-Geschichten und Thaten unsrer Voreltern. Die Geseze und Rechte unser Stadt werden nicht einmal berürt. Wären es Cometen, und Wunderzeichen gewesen, so würden sie gewiß jedermans Aufmerksamkeit auf sich gezogen; alle Gemüther mit traurigen Auslegungen beschäfftiget, und viele Seiten in den Geschichtbücheren angefült haben. Nun aber können wir mit Müh noch etwelche zerstörte Altertümmer unsrer ersten Rechts-Verfassung zusammen bringen, die, hin und wieder zerstreut, in dem Staub liegen.

§. 2.

Diese Dunkelheit, in welcher die ersten Geschichten unsers Vatterlands und seiner Gesezen liegen, rührt von verschiedenen Ursachen her. Die einten sind allgemein: Sie fliessen aus der Beschaffenheit derjenigen Zeiten, in welchen Bern gebauet

gebauet worden, und betreffen die Wissenschafften überhaubt. Ganz Teutschland ware damal in der grösten Zerrüttung. Die Unruhen wurden insonderheit nach dem Tod Friederichs II vielfaltig vermehrt. Das Reich stunde lange Zeit ohne Haupt. Gewalt diente vor Recht. Der stärkere unterdrukte den schwächeren. Niemand dachte an die Geseze. Keine Gewalt ware stark genug dieser Verwirrung zu steuren. Ein dummer Aberglauben bedekte Europa. Das in diesen Zeiten noch schwache Liecht der Wissenschafften mußte in einer so diken Finsterniß erlöschen, und eine häßliche Barbarei sezte sich an ihre Stell.

Es ist niemand, der nicht über den Mangel historischer Nachrichten dieser Zeiten klagt. Die Bemühungen, die sich Caspar Sagittarius, Jo. Freinshemius, Jo. Joach. Zentgraf gegeben, die Geschichten dieses Zwischen-Reichs zu entwiklen, sind jederman bekant.

§. 3.

Insonderheit ware Bern, gleich dem alten

Rom von allen Seiten mit Feinden umringet. Die Absicht der Burger gienge allein auf die Beschützung der Freiheit. Täglich wurden sie in neue Kriege eingeflochten, und dorften die Waaffen kaum aus den Händen legen. Zuweilen zwar genossen sie einiche Ruh; Sie war aber von kurzer Dauer, nnd kaum zureichend, ein durch beständige Unruhen in Unordnung geratenes, Hauswesen zu besorgen. Hier insonderheit fande die Barbarei lange Jahr eine Schutzwehr an dem Aberglauben. Kaum ware der Namen der Musen bekant, weil Wiz und Vernunfft unter dem Gehorsam eines tyranischen Glaubens gefangen genommen wurden: Und da niemand Geschmak an den Wissenschafften fand, so bemühete man sich wenig um die Geseze: man lebte noch mehrentheils nach alten Gewohnheiten. Wäre gleich jemand in Sinn gekommen etwas aufzuzeichnen, so würden es gewiß nichts als Kriege und Schlachten gewesen seyn. Man glaubte damal die Ehr nirgend, als in der Tapferkeit, zu finden.

§. 4.

§. 4.

Auch ware beinahe niemand, der schreiben konte, als die Mönche in den Klösteren. Bey diesen aber trifft man selten diejenigen Eigenschafften an, die man von dem Verfasser einer guten, einer nuzlichen, einer glaubwürdigen Erzehlung fordert. Ein Geschichtschreiber muß sich in der Welt umgesehen haben. Er muß die Vortheile eines Staats, sein Interesse wissen. Er muß die Menschen durch die Erfahrung, durch den Umgang kennen. Er muß ihre Sitten zu beurtheilen, die Gränzen des Guten und Bösen zu bestimmen wissen. Ihme müssen die Ursachen grosser veränderungen, die geheimen Triebfederen, die die Fürsten zu ihren Unternemmungen belebet, ihre vornemste Absichten bekant seyn. Er muß sich an Höffen aufgehalten haben. Er muß einiger massen ein Staatskundiger seyn. Auch soll kein niederträchtiger Eigennuz seine Feder bestechen.

Diese Eigenschaften haben die grösten Kunstrichter selbst in diejenigen Rezlen eingeschlossen,

nach welchen man die Glaubwürdigkeit eines Geschichtschreibers beurtheilen soll. **Menken** heißt uns insbesonders bedenken: Num quis in celebritate versatus sit, an fuerit Doctor umbraticus, quales pleriq. fuere medii ævi historici, Monachi quippe illi, quid Reipublicæ commodis serviat, parum gnari. quo magis sapiunt, qui in Aula & Curia principis seu Reipublicæ constituti sunt. Nam hos demum historicos desiderant Guillielmus Bellajus Langeus præfat. de Rebusgestis Francisci I. & Hortleder in Præfat. **in Rechtmässigkeit des teutschen Kriegs.** Quare hoc pluris facio Ottonem Frisingensem, qui Henrici IV. Imperatoris Nepos, Henrici III. Sororius, Conradi Frater Uterinus & Friderici I. Patruus fuit. *Dis. de eo, quod just. è, circa test. hist.*

§. 5.

Allein wie will man diese Eigenschafften bei Mönchen antreffen, die von der Welt nichts, als die Mauren ihres Klosters sehen, in dessen Schatten sie ihr Leben zubringen. Die den Menschen nicht, oder nur auf einer Seiten kennen,

weil

weil sie nur ein Maaß haben, nach welchem sie ihn messen, nemlich sich selbst. Deren Begriffe insgemein so eng eingeschrankt sind, als der Ort, den sie bewohnen. Die jedermann verdammen, den sie ihrer Denkens-Art, ihren Absichten zu wider glauben. Die den Veränderuugen selbst nicht beiwohnen können, sonder blos auf anderer Erzehlung hin schreiben. Und wie leicht werden solche Erzehlungen entweder zum Vortheil oder zum Nachtheil verfälscht? die den Wert einer Begebenheit nicht gültig beurtheilen können, weil sie die Vortheile und Nachtheile eines Staats nicht wissen: Denen von den Geheimnussen eines Fürsten nicht mehr bekant wird, als was er selbst in die Welt ausgestreut, um seine wahren Absichten zu verbergen. Die nur diejenigen gelobet, die ihre Lobes-Erhebungen durch Geschenk und Vergabungen erkaufft.

§. 6.

Vielweniger muß man bey den Mönchen etwas zur Erläuterung des Rechts suchen, aus

dessen Verwirrung sie ihre grösten Vortheile zo= gen. Sie bedienten sich der Schwachheit und Leichtgläubigkeit des Volks, ihme alles weis zu machen. Sie mißbrauchten die Religion zu ih= ren eigennüzigen und niederträchtigen Absichten. Sie verdunkleten die Geschichten mit Fablen: Sie stiffteten sich durch abergläubische Märlein ein Ansehen, und bahnten sich durch eine gepflanzte Schwermerei den Weg zu ihrer Grösse. Kurz: Ihre Erdichtungen hatten lang vor der Verbes= serung der Kirchen allen Glauben verlohren.

§. 7.

Gesezt auch, es wären Anfangs noch Schrif= ten vorhanden gewesen, aus welchen man den Ursprung und Fortgang unser Gesetzen hätte ler= nen können; So waren sie ohne Ordnung, zerstreut, und hätten durch verschiedene Fälle zu Grund gehen müssen. Lange Jahr hatte man kein offentliches Gebäud, wo man solche hätte auf= behalten können. Die Canzlei wurde erst in dem 15ten Jahrhundert gebauet. Viele Schrifften wa= ren

ren schon theils durch ihr Alter, theils durch die Nachläßigkeit der Menschen verlohren. Verschiedene Feuers Brunsten hatten in verschiedenen Jahren zuvor alle Theil der alten Stadt eingeäschert *a.* Die mehrsten Nachrichten giengen zu Grund, ehe mán angefangen vor ihre Erhaltung zu sorgen. Justinger ist der erste, welcher die Geschichten unsers Vatterlands aus den wenigen übergebliebenen Nachrichten im Jahr 1420. zusammen getragen.

a. Die erste legte im Jahr 1286. den oberen Theil der Stadt von der Creuzgaß an bis an die alte Ringmaur in die Aschen. Die zweyte Anno 1302. verbrante von der Creuzgaß an den ganzen unteren Theil der Stadt. Durch die dritte wurden im Jahr 1367. viele Häuser an der Judengaß, und eben daselbst 21. Jahr hernach, Anno 1388. wiederum bei hundert und vierzig Häuser eingeäschert. das 1405te Jahr haben 2. Feuersbrunsten vor anderen aus merkwürdig gemacht. Die erste an der Kirchgaß verbrante bey 50. Häuser. Die zweite hat neben dem Gerwer-Graben

und der Jnsul 7. Gassen, in allem bey 550. Häuser verzehrt, und ließ wegen ihrem geschwinden Ausbruch wenig retten.

§. 8.

Man siehet leicht, daß unsere eigene Schriftsteller, was die ersten Geschichten unser Stadt und ihrer Gesezen betrifft, nicht zuverläßig seyn können. Würklich ist auch ihr Nuzen gering. Sie sind zu neu. Keiner hat aus Erfahrung geschrieben; keiner hat den Begebenheiten beygewohnt, die er erzehlet. Rechte und alte Schriften waren nicht mehr vorhanden. Der erste mußte aus wenigen, unvollkommenen Quellen schöpfen. Er hatte nichts, als durch viele Unglüks-Fälle gestümlete Nachrichten. Der gröste Theil der Geschichten wurde allein durch mundliche Sagen fortgepflanzet. Hier konte sich nun wahres und falsches, abentheurliches und unglaubliches so viel leichter mit einander vermischen, je grösser die Unwissenheit ware, die unser Vatterland dekte. Die Einfalt liesse sich leicht betriegen,

gen, und stelte den seltsamsten Märchen den mehrsten Glauben zu.

Justinger gestehet selbst, seine Erzehlung = Gründe sich mehrentheils auf die Sag alter Leuten. „Dann wie ich alle Sachen erfunden „und von glaubwürdigen alten Leuten „vernommen, das will ich auch in diesere Cronik sezen, und sonst gar und „ganz nüt. *pag.* 8. Wie sehr wird durch ein so gläubiges Geständniß die Glaubwürdigkeit eines Geschichtschreibers geschwächt. Auch findet man in den nächst folgenden Zeilen die gröbsten Irrthümmer, die eine betrübte Unwissenheit in den Geschichten verraten. Nur dieses kan zu einer Prob dienen, daß er alles, was er von den Thaten der Zäringischen Herzogen durch die Nachricht alter Leüten vernommen ohne Beurtheilung unter einander geworffen, und unserem Stiffter zugeschrieben. Die Erbauung der Stadt Freiburg in Brißgäu sezt er in das 1111te Jahr, und schreibt sie Herzog Conrad, aller Zeitrechnung zuwieder, zu. Allein solche Früchte zeugt ein so blinder Vorsaz zu irren.

§. 9.

Justinger hatte also keine sichere Stüzen, auf welche er sich verlassen konte. Vernunft und Beurtheilung waren sein einziger Leitfaden, dessen Schwäche aber aus jedem Blat, aus jeder Zeilen hervor leuchtet. Wir können uns also auf ihne nicht mehr, als auf uns selbst verlassen. Er schriebe vor sein Vatterland. Er schriebe auf Befehl einer hohen Obrigkeit. Er kante die starke Begird der Völker, ihren Ursprung und erste Geschichten zu wissen. Er kante den Hang der Menschlichen Gemüther, ehe Fablen und Erdichtungen vor Wahrheiten anzunemmen, als keine Nachricht von ihrem Harkommen und ersten Zustand zu finden. Dieser Begierd haben die alten griechischen und römischen Schrifftsteller: Dieser Begierd scheinet auch Justinger nachgegeben zu haben.

§. 10.

Die nachfolgenden Schrifftsteller haben ihne mehrentheils abgeschrieben, wenn sie von den ersten Zeiten unserer Stadt geredet: Und in so weit kan man ihr Zeugnuß nur als ein einzelnes betrachten. Oder sie haben nur seine Fehler angemerkt, *a.* an ihrer Stell aber wenig richtigeres hinterlassen. Wenigsten nichts, woraus man die Geschichten und Veränderungen unsers Rechts und unser Gesezen erklären könte. Villeicht waren ihnen hierbey die Hände gebunden. Villeicht wurde auf hohen Befehl durchgestrichen, was sie der Nachwelt hinterlassen wolten. Eigennuz ist zu allen Zeiten mehr die Richtschnur der Geschichtschreibung, als aber die Wahrheit gewesen.

a. Schon Stettler fält über Justingers Arbeit folgendes Urtheil. = Wie gut, schlecht, und gerecht Justinger diese Arbeit verrichtet, bezeugen die eigenen Originalien: Dabey man wohl sehen kan, daß selbiger Zeit die gute Einfalt auch der verstän-

verständigsten Feder geleitet hat. *L. III. pag.* 122. **Nüchtländischer Geschichten.**

§. 11.

Allein bey Durchlesung und Beurtheilung eines Geschichtschreibers müssen wir stets aufmerksam seyn, ob er eine Begebenheit als gewiß und mit Uberzeugung vortrage: Ob er sich bemühe seine Leser von der Wahrheit einer Geschicht zu bereden; Oder ob er selbige mit einigem Zweifel erzehle, und uns also aufrichtig erinnere, seine Erzehlung-Gründe sich nur auf eine Sag, und seye nicht zuverläßig. So unvollkommen, so wenig richtig, mundliche Erzehlungen sind, so kan sie ein Geschichtschreiber doch nicht allezeit entbehren. Sie dienen ihme in der Noth, wenn er keine sichere Nachricht findet. Er müßte oft von dem fürnemsten Theil einer Geschicht schweigen, und seine Erzehlung wäre oft nichts, als eine Samlung einzelner Bruchstüken, die nicht zusammen hiengen. Auch ist insgemein in solchen

mundlichen Nachrichten ein Theil der Wahrheit verborgen, so unwahrscheinlich und abgeschmakt sie in dem ganzen scheinen.

Es ist nicht leicht ein Geschichtschreiber, der nicht etwas in den Zusamenhang seiner Geschichten eingeflochten, woran er gezweiflet. *Curtius* gestehet selbst, er habe viel schreiben müssen, das er nicht geglaubt; equidem plura transcribo, quam credo, nam nec affirmare sustineo, de quibus dubito, nec subducere, quæ accepi. auch **Livius**, auch **Tacitus** führten zweifelhaffte Nachrichten an, und überliessen ihren Leseren eine freie Beurtheilung. Es ist unstreitig, daß unsere vatterländische Geschichtschreiber viele Märlein in die Geschichten gemischet, die man gleichwohl nicht als ihre eigene Gedanken ansehen kan. Man wurde zu weit gehen, wann man ihnen deßwegen alle Glaubwürdigkeit absprechen wolte. Wir könnten sonst, ohne ungerecht zu seyn, keinen Geschichtschreiber vor glaubwürdig halten. *Flavius Vopiscus* sagte: Neminem historicorum quantum ad historiam pertinet, non aliquid esse mentitum. Eine philosophische Achtsamkeit wird einen vernünfftigen Leser von vielen Irrwegen abhalten.

§. 12.

§. 12.

Wormit sollen wir aber die Finsterniß zerstreuen, die die ersten Geschichten unser Gesezen umhüllet? Wo sollen wir ein Liecht suchen sie zu beleuchten? Nichts als die Handveste ist auf uns kommen, von welcher nur wenige schwache Stralen auf diejenigen 27. Jahr zuruk fallen, die von Erbauung der Stadt bis auf die Stifftung dieses Richtbriefs verflossen. Die vorhergehende Einrichtung der Stadt, ihre Gerichts-Verfassung, die Geseze samt ihren Quellen müssen wir aus den Geschichten anderer teutschen Städten, ihrer Vergleichung mit unserem Vatterland, und der dabei gefundenen Aehnlichkeit beurtheilen. *a.* Hier nun müssen wir ältere Geschichtschreiber, die aus eigener Erfahrung geschrieben haben, unseren neueren vorziehen. Gleichwohl werden wir niemal im Stand seyn etwas gewisses von diesen ersten Zeiten zu versprechen. Nichts als Muthmassungen und ein höherer Grad von Wahrscheinlichkeit werden die Frücht eines solchen Unternemmens

ternemmens seyn. Ein schwaches Liecht ist aber allezeit einer diken Finsternuß vorzuziehen, wann man den hellen Glanz der Sonnen nicht hoffen kan.

a. Cöllen ware das Vorbild der Freiburgischen und Bernerischen Rechten. Cöllnische und Freiburgische Freiheits-Brieffe können uns also auf diesen finsteren Wegen als Faklen dienen. Der Freiburgische Freiheits-Brieff, den Berchtold III. dieser Stadt im Jahr 1120. ertheilt, ist noch vorhanden, man findet ihn in dem IVten *Tom.* der *Historiæ Zæringo Bad.* des berühmten Französischen Rahts Herr Schöpflins. Eine Stell in unser Handveste heißt mich glauben, Bern habe mit Freiburg gleiche Rechte und Geseze gehabt. *art.* 16. *de Vectigalibus:* sicut in Rodali, qui jura vestra & Friburgensium continet, est expressum. Es scheinet, man könne hieraus schliessen; Die Rechte beider Städten seyen in gleichem Brieff enthalten gewesen. Wann diese Muthmassung einigen Grund hat, so können wir, so offt unsere Handveste mit dem Freiburgischen Freiheiten übereinstimmet, sicher schliessen, Friederich II. habe in diesen Stellen unserem Vatterland alte Freiheiten bestätiget; Die

es

es schon zuvor genossen. Dieses ist der Grund, warum ich mich so oft auf dieses Freiburgische Urkund beruffe. Es ist die nächste Quellen unsers Rechts.

Es sind aber auch einige entferntere Quellen, aus welchen man diese Rechts-Geschichten, zu nicht geringer Beförderung ihrer Fruchtbarkeit, bewässeren kan. I. Die alten Sitten und Gebräuche derjenigen Völker, die ehemal diese Länder bewohnt. II. Alte Briefe, Urkunde und andere gerichtliche Instrument, welche vor Zeiten in diesen Gegenden, nach damal lebenden Gesezen, sind verfasset worden. In welchen man daher einiche Stralen entdeken könnte, die alten Rechte unsers Vatterlands zu beleuchten. III. Die in benachbarten Städten und Provinzen eingeführte Geseze, welche von unseren Vatterländischen nicht sehr verschieden können gewesen seyn.

Erstes Hauptstük.

Ursprung des Stadt und Land-Rechts in Teutschland.

§. 1.

DJe Teutschen haben von den ältesten Zeiten har nicht so sehr nach geschriebenen Gesezen, als aber nach ihren Sitten und uralten Gewohnheiten gelebet. Ein Band, welches so viel stärker ist, eine Gesellschafft zu vereinigen, und in den Schranken der Gerechtigkeit zu halten, so viel natürlicher es ist, als alle, von einem politischen Fürsten erdachte, Geseze. Die Absicht der noch freien Teutschen gienge nicht auf die Aufnamme des Staats; Siesuchten allein ihre Frei-

heit durch ihre Waaffen zu schützen: Weder Triumphe noch Sieges-Zeichen konten sie blenden. Die Ehrbegierd ware ihnen unbekant. Sie überliessen sich den Trieben der Natur, und sahen Treu und Tapferkeit als die vornemsten Tugenden an. Selbst ihre Feinde, die Römer, mußten solche an ihnen bewunderen. Sie liebten ihr Vatterland: Diese Liebe zeugte unter ihnen gute Sitten. Allein auch diese wurden durch andere grosse Laster verdunklet. Eine undenklich alte Gewohnheit hatte sie in einem rohen und ungeschliffenen Wesen verhartet. Das Liecht der Wissenschafften konnte ihr Aug nicht vertragen. Fremde Gebräuche waren ihnen unbekant; die römischen Geseze und Rechtshandlungen ein Abscheu: *a.* Sie kanten kein ander Recht, als das Faust-Recht. *b.* Dieses mag der Grund seyn, warum man in den Gebräuchen so verschiedener Nationen eine so grosse Aehnlichkeit findet.

a. Der Haß der Teutschen wurde insonderheit durch den grausammen Stolz des Quint. Varus ver-

vermehrt. Sie konnten besonders die Gerichs = Stühle und römische Häscher nicht vertragen, die dieser Feldherr in seinem Lager eingeführt: Sie verdekten aber ihre Absichten durch angestelte Rechts = Händel, und dankten dem Feldherren, daß er ihre Streitigkeiten nach römischem Recht schlichtete, und ihre noch wilden Sitten durch eine, ihnen noch unbekante, Zucht besserte. Allein dieses Bezeigen ware nichts als Verstellung. Denn als der Cheruscische Herrman diesen Feldherr nachher besiegte, haben die Ueberwinder niemand mehr ihre Wut fühlen lassen, als eben die römische Sachwalter, denen sie die Augen ausgestochen, die Händ abgehauen, die Zungen aus dem Hals geschnitten, und den Mund zugenähet *Velley: Paterculus. L. II. c.* 118. 119. *Florus L. IV. c.* 12. Selbst in dem benachbarten Gallien ware dieser Haß allgemein. Cæsar hat uns hievon in dem VII. **Buch des Gall. Kriegs** ein Beispiel hinterlassen. **Alesia**, eine Stadt in *Auvergne*, ware von den römischen Truppen eingeschlossen. Ein Theil der Belagerten wolte sich ergeben. **Critognatus**, einer der vornemsten, wußte keine stärkere Gründe die Friedens = Handlungen zu zerschlagen, als die bevorstehende Einfürung der römischen Gerichts = Handlungen, und die Abänderung der Gesezen.

 b. Cæsar

b. Cæsar de Bello G. L. VI. c. 23. und *Tacitus de Mor. Germ. c.* 12. bezeugen zwar, die Teutschen haben besondere zu Friedens Zeiten, ordentliche Richter und Gerichte gehabt. Allein eben diese Richter haben streitende Partheyen in zweifelhafften Fällen dahin gehalten, ihre Rechte durch einen Zweikampf zu entwiklen; in offenbaren Verbrechen aber den schuldigen zur Straff gezogen. Es scheint aber, ein jeder Hausvatter habe eine eigene Gerichtsbarkeit in seinem Haus besessen, und über sein Weib, seine Kinder und Sclaven gerichtet. Die Weise, eine Ehebrecherin zu straffen, Tac. de m. g. c. 19. Die Art einem Sclaven zu begegnen, und solchen zu züchtigen ibid. c. 25. machen dieses glaubwürdig. Es können daher nicht viel Streitigkeiten vor die offentlichen Gerichte gezogen worden seyn.

§. 2.

Es ist zwar wahr, daß die folgenden Zeiten einiche Veränderung unter den teutschen Sitten gemacht. Die Begierd nach der Herrschafft der Welt fürte die römischen Waaffen auch in Norden. Ein grosser Theil Teutschlands schmach-

tete

kete lange Jahr unter dem Joch dieses herrsch-süchtigen Volks, und mußte sich nach seinen Gesetzen richten lassen. Dennoch konnten die römischen Gerichtsstühle die Natur nicht verstellen. Man trifft noch lange Jahre eben die natürliche Freiheit und Einfalt in den Sitten derjenigen Völker an, welche, nachdem sie der Römer Joch abgeworffen, nicht nur Teutschland, sonder selbst die abendländischen Provinzen der Römer frei und eigen besessen. Doch die Staats-Verfassung dieser Völker wurde in vielen Stuken verändert: Verschiedene aus ihnen, als die Gothen, Burgunder, Anglen, Longobarden, Franken hatten in den abendländischen Provinzen mächtige Reiche aufgerichtet: Ihre Könige liessen die uralten Gewohnheiten in Schrifft verfassen; *a.* damit sie nicht von dem römischen Recht angestekt wurden. Gleichwohl überliessen sie es denen überwundenen, ob sie nach teutschen oder römischen Gesezen wolten gerichtet seyn. *b.* Woraus in

dem gemeinen Leben verschiedene Verwirrungen entstanden.

a. Wir haben daher diejenige Samlung von alten Gesezen, die *Steph. Baluzius*, *Jo. Heroldus*, *Frid. Lindenbrogius &c.* heraus gegeben, und welche der gelehrte *Petr. Georgisch* im Jahr 1738. auf Anrathen des grossen **Heineck's**, in ein Werk (Corpus Juris germanici antiqui) zusammen getragen. Hier trifft man noch diejenigen Gebräuche an, die uns *Cæsar*, *Tacitus* samt anderen alten Schrifftstelleren von den Teutschen hinterlassen. Da aber die Franken die übrigen Völker in diesem Zeitraum unterdrukt oder vertrieben, und diejenigen grosse Vortheile genossen, die unter dem Schuz ihrer Gesezen lebten, so verschwande nach und nach unter ihnen der Gebrauch des römischen Rechts, und ihre Geseze mußten nothwendig vor anderen den Vorzug erhalten. Dennoch hat Teutschland nachher, gleichsam als sich selbst überlassen, die Gewohnheit den Gesezen wieder vorgezogen. Insonderheit sind die fränkischen Geseze, von dem 10ten Jahrhundert an, in Vergessenheit gefallen, weil man Recht und Billichkeit nach der Gewalt der Waaffen beurtheilte, und schon Herzoge, Grafen und Städte anfiengen, sich die Landes Hoheit zuzueignen.

b. Daß

b. Daß die römischen Geseze zu der Franken Zeiten in ganz Gallien eingefürt gewesen, bezeuget *Agathias de Bello Goth. L.* 1. *pag.* 7. Das *Corpus Theodosianum*, so Anianus auf Befehl des Westgothischen Königs Alarichs entweder aus den römischen Rechts-Büchern zusammen getragen, oder nur unterschrieben, ist bekant *Jac. Gothofred. in prof. Cod. Theod. c. V.* auch die Burgunder verstatteten ihren Unterthanen nach römischen Gesezen zu leben. *Gundebald* hat in der Vorred zu dem burgundischen Gesaz einem Richter, der unter Römeren Recht sprechen wurde, folgende Vorschrifft gegeben. Inter Romanos vero, interdicto simili conditione venalitatis Crimine, sicuti à Parentibus nostris statutum est, Romanis legibus præcipimus judicari. conf. *Heinec. Hist. Jur. Germ. c.* 1. Ein Beweistum, daß diese Völker noch viele Achtung vor die Römer getragen, die ihnen aus besonderen Staats-Gründen diese Provinzen überlassen. Conf. Esprit des Loix Liv. 20. c. 2.

§. 3.

Es scheinet aber Teutschland zu keinen Zeiten nach allgemeinen und durchgehends angenommenen Gesezen gerichtet worden zu seyn. *a.* Denn

obgleich eine grosse Aehnlichkeit unter den teutschen Sitten überhaupt herrschet, so hatte doch eine jede Provinz ihre besondere Gebräuche, die nach der verschiedenen Gemüths-Art und Verfassung einer jeden Nation verschieden waren. Insgemein theilet man die Rechte in gemeine (publica) und in besondere (Privata) ein. Jene betreffen den Staat und die Einrichtung des gemeinen Wesens; die Verbindlichkeit des Landsherren und seiner Unterthanen gegen einander. Diese hingegen, sorgen vor eines jeden besonderen Nuzen.

a. Das Daseyn eines allgemeinen teutschen Rechts hat *Ekhardt*, *Hermeneut. Jur. L. II.* \ *c.* 1. *Harprecht in florum ſparſione ad jura germanica privata ſingularia* §. 1. gelaugnet. Zwar ist mir nicht unbekant, daß * **Jo. Heinrich Mylius** und andere ein allgemeines Recht in der Uebereinstimmung der bekanten Spiegel

* *Jo. Heinricus Mylius de Jure conſuetudinario univerſali Germanico medii ævi, in ſpeculis Saxonico & Suevico; ejusq. cognoscendi ratione. Lipſiæ* 1756.

Spiegel suchen. Allein eine blos zufällige Ueberein, stimmung dieser Spiegel dunkt mich noch nicht ein allgemeines teutsches Recht auszumachen. Könte man nicht eben so leicht einige, unter allen Europeischen Nationen gemeine, Gewohnheiten finden? Wer wolte aber daher auf ein, in ganz Europa allgemeines, Recht schliessen? Mich dunkt die Frag diese zu seyn: Ob jemal solche Geseze eingefürt worden, die ganz Teutschland, gleichsam als einen Staats-Körper, verbunden? Nicht aber: Ob verschiedene Nationen Teutschlands etwelche Geseze von ungefehr, aus besonderen Absichten angenommen? Teutschland hat zu allen Zeiten zu viel Fürsten gehabt, als daß es je hätte allgemeine Geseze hoffen können: Da ein jeder sich das Recht, eigene Gesetze zu geben, anmasset.

§. 4.

Das teutsche Recht nun pflegt in das Stadt- und Land-Recht (Jus statutarium & provinciale) abgetheilt zu werden. Unter dem Land-Recht kommen diejenigen Gewohnheiten *a.* vor, nach welchen ein Land von alten Zeiten her regiert worden; und nach welchen in denen, in jeder

Provinz bestelten Gerichten, alle vorfallende Streitigkeiten geschlichtet worden. Da hingegen unter dem Namen des Stadt-Rechts diejenige Gebräuche begriffen sind, die in den **Reichs- und Land-Städten** *b.* beobachtet wurden, und nach welchen die Gerichts-Schöppen die Streitigkeiten der Burger beurtheilten.

a. Es ist nichts neues, daß die Teutschen ihre Geseze mit dem Namen **Gebräuche, Gewohnheiten, hergebrachte Rechte** bezeichnet. Wurde ein Gesetz beibehalten, ohne daß es von einem neu verordneten Richter erneuert worden, so ware es bei den Teutschen eine blosse Gewohnheit. Die Landes-Geseze kommen daher in alten Urkanden unter den Namen vor: Consuetudines Terræ; Usagia; Terræ ritus & mores; Consuetudines Regni & Provinciarum; instituta majorum &c. *Conf. Jo. Georg. Estor observationes feud. I.* und Christian Gottlieb Riccius zuverläßiger Entwurf von Stadt Gesezen. L. 1. c. 1. §. 3. * Selbst die Geseze der Städten wurden in ihren Freiheits-Briefen consuetudines bonæ, laudabiles, communes consuetudines genent; Weil sie aus denen alten Gebräuchen ihren

Ursprung

Ursprung genommen. Selbst die Römer haben ihre alten Geseze oft mores geheissen. *Noodt. probabil. L. I. c.* 11. *& ad pandect. p.* 23.

b. Noch zu Carls des ersten Zeiten waren wenig Städte in Teutschland. Erst durch die öfteren Einfälle der Ungaren liessen sich die Teutschen bereden, die vornemsten Fleken mit Thürnen und Mauren zu befestigen. Zuvor waren die Oerter, wo Könige ihre Palläste hielten, blosse **Reichs-Flecken.** Villæ Regiæ. Diesen Namen hatte selbst **Frankfurt** und **Ingelsheim.** Regino l. II. annal. franc. Das Reich kam von den Franken an die Saxen. **Heinrich** der **Finkler** ware Tag und Nacht mit Erbauung der Städten beschäfftiget. Je der neunte Mann mußte in einer Stadt wohnen: der 3te Theil von den Früchten wurde aufbehalten; damit zu Kriegs-Zeiten kein Mangel an Narung wäre. Hier entstuhnde zu erst der Unterscheid zwischen **Burgeren** und **Bauren.** *Sigeb. Gemblac. ex Wittichindo in Chron. ad annum* 925. *conf. Conring. exercit. de Urb. Germ.* §. 81. *seq.*

Die Stadt-Rechte sind sonst unter dem Namen der **Statuten** bekant. Sie wurden auch **Willkühre**

geheissen:

geheissen: Weil sie von den Städten nach freiem Belieben gemacht worden. **Köhre** bedeutet oft nichts anders, als das Recht, Geseze zu machen. Wir sehen dieses aus dem Gewalts-Brief der Grafen von Holstein, welchen sie im Jahr 1292. der Stadt Hamburg gegeben. Concedimus autem &donamus eisdem jus tale, quod vulgo *Köhre* dicitur, statuta mandare & edicta promulgare secundum placitum eorum pro utilitate & necessitate Civitatis prædictæ. **Lünigs Reichs-Archiv.** *Part. spec. cont. IV. pag.* 932. Das Wort Chora, welches in etwelchen alten lateinischen Stadt-Gesezen vorkomt, scheint daher abzustammen. Conf. *Riccius* **Entwurf von Stadt-Gesezen.** L. 1. c. 1. §. 8. Der Namen **Weichbild** ist eben so bekant. Oft zwar bedeutet er die Stadt selbst: Oft wird dadurch das Gebiet ausgetrukt, in welchem eine Stadt ihre Gerichtsbarkeit ausübet: Allein er wird eben so oft vor das Stadt-Recht selbst genommen. In dem Brief, den **Johannes** und **Gerhard**, zwei Grafen von Hollstein Anno 1228. der Stadt Hamburg gegeben, lassen sie sich also hören. : Concedentes ipsis, etiam intra eosdem Terminos Jure utantur oppidano, quod *Wikbildesrecht* vulgariter nuncupatur.

§. 5.

§. 5.

Die ersten Freiheiten hatten die Städte ihren Stiffteren zu verdanken. Schon hatte Heinrich *I.* ein Gesez gemacht, daß alle Versamlungen, alle grosse und feierliche Gastmale in den Städten gehalten wurden. Durch diese Vortheile wurden viele von dem Land in die Städte gezogen. Insonderheit wohnten die Bischöffe fleißig den Versamlungen und Malzeiten bei. Dem Beispiel Heinrichs folgten nicht nur die nachkommende Kaysere. Jeder Bischoff, jeder Graf dunkte sich nicht groß zu seyn, wann er nicht Städte erbauet und beherrschet. Diese ehrsüchtige Weteiferung der teutschen Fürsten unter einander; Die Liebe zu Uppigkeit und Pracht, welche Laster man unter den gelinderen Namen des Wohlstands nnd einer zierlichen Lebens-Art verstekct, vermehrten die Anzahl der Städten. Dazumal aber mußten sie noch des Kaysers Beifall erhalten. *a.* Man suchte die Städte zu bevölkeren; Man schenkte ihnen daher vorzügliche Freiheiten, um

den

den Leuten das Stadt Leben angenem zu machen. Das Volk verliesse den Pflug, und zog in die Städte, weil es einen leichteren Weg fand sich durch Handwerker, durch Künste, durch den Handel zu bereicheren. *b.*

a. Conf. Isaaci Pontani Histor. Gelriæ L. VI. pag. 181. *Hertius de superioritate Territoriali* §. 18. *& infra* §. 12.

b. Conring. Exercit. de Urb. Germ. §. 80. *seq.*

§. 6.

Man muß aber nicht glauben, daß die teutschen Städte die Bottmässigkeit und Gerichte gleich anfangs eigen besessen. Die Reichs-Vögte und Schultheissen sprachen nach bereits vorhandenen Gewohnheiten und uralten Gebräuchen das Recht. Die Schöppen richteten in ihrem Namen nach gleichen Gewohnheiten in Dörferen und Fleken, oder machten ihren Rath aus: Die Städte mußten an ihren Ausspruch

kommen,

kommen, *a.* und dorften sich weder neue Geseze geben, noch die alten Gewohnheiten abänderen. Gleichwohl ist schon in dem 12ten Jahrhundert etwelchen Städten vergönnet worden, aus der Zahl ihrer Bürger einen Rath zu erwehlen, welcher die Pölicei Sachen besorgen solte. *b.*

a. Solche Rechtssprüche der Schöppen nente man damal **Weißtümmer.** In den folgenden Zeiten wurden sie an vielen Orten in Schrifft verfasset.

b. Solche Rahts = Gesellschafften (Decurionum Collegia) werden von verschiedenen Geschichtschreiberen angefürt. Freiburg in Brißgäu hatte schon im Jahr 1120. von ihrem Stiffter diese Freiheit erhalten. Conf. infr. Art. 7. **der Handveste.** Nach den Zeit-Bücheren von **Speir** L. c. 11. hat Kayser Heinrich V. dieser Stadt als eine sonderbare Freiheit vergönnet, 12. Männer aus der Zahl ihrer Burger zu wehlen, das gemeine Wesen zu verwalten. Conf. *Conring. Exercit. de Urb. Germ.* §. 123. **Augspurg** soll seine Freiheit von **Cunrad** dem lezten schwäbischen Herzog erkaufft, aus seinen freien Burgeren einen eigenen Rath erwehlt, Burgermeister und Stadtpflegere gesezt haben

haben Jene werden in alten Urkunden Magistri civium, diese aber Præfecti Urbi geheissen. *Crusius annal. suev. Part. III. L. 2. c. 17. Gasser & Werlichius in Chronico Augustano P. II. c. 5.*

Diese erste Regierungs-Form der Städten war **Aristokratisch:** niemand als Freigebohrne fürten das Regiment. Allein zu Anfang des 14ten Jahrhunderts entstunden an vielen Orten burgerliche Unruhen, da die Edlen zu frei herrscheten, bis daß der Pöbel sie ihres Vorzugs beraubte, und sich selbst den Weg auf die Rahtshäuser bahnete. *Conring. de Urb. Germ. §. 129. & 130.*

§. 7.

Bald darauf aber stiege mit dem Wachstum der Städten auch ihre Macht. Ihr Ansehen wurde zugleich grösser. Sie erhielten von den Kayseren und ihren Landesherren verschiedene Freiheiten, die mehrentheils zu der Aufnamme der Handelschafft zielten. Man schenkte ihnen die Zölle. Man vergönte ihnen eigene Regierung. Sie wurden von den Reichs-Vögten befreiet,

oder

oder kaufften sich looß. Sie liessen ihre Gewohnheiten in Schrift verfassen, und erlangten von den Kaisern ihre Bestätigung. Insonderheit ist in dem 13ten Jahrhundert die Begierd, geschriebene Geseze zu haben, vollkommen ausgebrochen. *a* Der verwirrte Zustand dieser Zeiten machte, daß die alten Gewohnheiten entweder in Vergessenheit gestelt, oder mit Fleiß in Zweifel gezogen wurden. In den Rechten herrschte die größte Ungewißheit, und die Richter hatten kein Licht, das ihnen in dieser Dunkelheit leuchtete: Die meisten Städte lernten mit ihrem Schaden, daß das Gedächtniß ein zu schwacher Damm wider die Zeit sey. Sie besorgten zugleich, ihre vaterländische Gewohnheiten möchten durch den Einbruch fremder Rechte vertrieben werden *b*. Diesen suchten sie daher durch solche Sammlung einen Riegel vorzuschieben.

a Man findet schon in dem 12ten Jahrhundert verschiedene geschriebene Stadtgeseze. Der Frei-

burgische Brief maßet sich billig das gröste Altertum an. Er ist zu den Zeiten Kaisers Heinrichs des Vten, im Jahr 1120. geschrieben worden. Zu Anfang des Briefs selbst stehen die Worte: Anno ab Incarnatione Domini millesimo centesimo vicesimo. Ricciu s macht sich also eines zweifachen Irrtums schuldig, wann er behauptet, man könne das Jahr nicht bestimmen, in welchem diese Stadt ihre ersten Geseze erlanget: und zugleich eine Stelle aus des berühmten Helvetischen Geschichtschreibers **Gullimans** Habsburgischen Geschichten L. VI. c. 1. als ein Beweistum anfüret, Berchtold IV. habe diese Stadt im Jahr 1179. erbauet. Entwurf von Stadtges. L. I. c. 3. & 19. **Gulliman** hat **Freiburg in Brißgau** nicht in Gedanken gehabt, da er diese angefürte Stelle schrieb. Er redet von **Freiburg in Uchtland**, seiner Vaterstadt; welche Berchtold IV. als ihren Stifter verehret. So groß aber die Bemühung zu unsern Zeiten gewesen, die ältesten Geschichten der Stadtgesezen zu untersuchen, so hat man dennoch keine geschriebene Statuten entdeket, die vor dem 12ten Jahrhundert in Teutschland gemacht

macht worden. Italien hat freilich Städte, die schon vor dem 12ten Jahrhundert nach geschriebenen Gesezen gelebet. Diese aber beschäftigen uns nicht.

b Schon im Jahr 1115., da **Werner** anfieng zu Boulogne das römische Recht öffentlich zu lehren, kamen aus allen Orten junge Leute dahin, gleichsam als auf einen Markt der burgerlichen Weisheit; erlernten die römische Rechtsgelehrsamkeit, und breiteten selbige nachher, jeder in seinem Vaterlande, aus. Die Kentniß dieser Gesezen wurde zur **Mode.** Junge Leute fanden in der Erlernung der vaterländischen Gebräuchen keinen sicheren Weg mehr zur Gröſse. Diese Studien waren zu gemein. Die römischen Rechte waren was neues. Die mit dem Ehrgeiz verwandte Neubegierd fürte sie in die neugefundene **Pandekten.** Man fieng an, in Rechtssachen sich auf selbige zu berufen. Das, kurz zuvor durch **Gratianus** einen Mönch gesamelte, **päbstliche Recht** kam zugleich in einiges Ansehen, und fieng an die vaterländischen

 Gewohn=

Gewohnheiten zu verdrängen. *Heinec. Hist. Jur. germ.* c. 3.

c Diese Sammlungen sind beinahe alle in lateinischer Sprache verfasset. Erst nach Ausgang des 13ten Jahrhunderts fienge man an, sich auf die teutsche Sprache zu legen. Etwelche Stadt- und Landgeseze wurden in derselben aufgezeichnet. Die lateinischen aber wurden in den kaiserlichen Gewaltsbriefen noch lange Jahre beibehalten. Sonst ist zu beobachten, daß eben dieses dem Wort **Gesaz** seinen Ursprung gegeben. Die Kaisere, welche den Städten ihre Freiheiten ertheilten, brauchten in lateinischer Sprache die Redensart: usus ponere, apponere. Daher entstunde durch die Ubersezung das Wort **Gesaz**: gleich wie bei den Griechen θεσμος und θεμις und bei den mitternächtigen Völkern **Law** und **Lagh**. Man findet auch öftere Meldung geschriebener und gesezter Rechten. Die alten Teutschen haben in ihrer Sprache ein Gesaz **Ewa und Ee** geheissen; weil es stets fortdauern solte. *Conf. Lex Alaman. Tit.* 6. *Capitular. L. III.* 65. *Capitul. Reg. Franc. anni* 806. §. 6. etc.

§. 8.

§. 8.

Diese alten **Freiheitsbriefe** halten die wahren und ächten teutschen Geseze in sich. Und, ob gleich die Stadt- und Landgeseze allenthalben theils verbessert, theils vermehrt worden, so sezen sie dennoch die ursprünglich teutschen Gebräuche allezeit zum Grund. Auch sind wenig Städte, welche dieselben mit fremden Rechten vermischet. Geseze, die an einem Ort nuzlich waren, haben oft an einem andern Ort die traurigsten Wirkungen gehabt. Eine andere Gemüthsart eines Volks; eine andere Einrichtung des gemeinen Wesens; andere Absichten erfordern auch andere Geseze.

Ins besonders können wir von unsern vaterländischen Gesezen versichern, daß man ihren ersten und ächten Ursprung in Teutschland allein suchen muß. Niemal hat Bern das römische Recht angenommen: niemal haben fremde Geseze unsere vaterländische Gebräuche verändert oder vertrieben; und die Erfarung zeiget; wie viele Irrtümer begangen,

 wie

wie viele Verwirrungen von denjenigen geflochten werden, die unsere Geseze nach der Römer Begriffen abmessen, ihre Processchriften mit fremden Zierraten aus den Justinianeischen Rechtsbüchern ausschmüken, und ihre Gegner mit den forchtbaren Namen eines **Bartolus** und **Baldus**, gleich als mit dem versteinernden Haupt der Medusa, zu schreken suchen.

§. 9.

Es wäre nichts ungewohntes, daß Städte, die sich bedunkten in den Gesezen anderer Städten viele Weisheit gefunden zu haben, ihre Gesezbücher mit selbigen ausschmükten. Diese Freiheit erhielten sie vom Kaiser und ihren Herren als eine Gnade. In dunkelen und zweifelhaften Fällen nun pflegten sie sich auf diejenigen Quellen zu berufen, aus welchen sie geschöpfet. Sie fragten die Richter solcher Städte um Rath; und namen ihre Erkantnussen oft als Göttersprüche an. Diese Rathsgesellschaften werden sehr oft **Oberhöfe** genent.

Die

Die Geschichten stellen uns eine Menge solcher Beispiele vor Augen, da streitende Parteien von einem, zu Haus gefälten, Urtheil sich auf diejenigen Städte berufen, deren Recht man angenommen. Magdeburg ware wegen seines **Weichbilds** und **Schöppenstuhls** weit berühmt. Stralsund hatte die Freiheit, daß sie möchte und solte ihre beschuldene Urtheil füren und holen zu Lübek. *Joh. Sibrandus in Jure publ. Urb. Lubek P. I. Sect.* 10. *n.* 15. Dieses Recht genossen auch Colberg in Pommeren, Rostok, Wismar 2c. Nimwegen appellirte nach Aachen. *Jo. Isaacus Pontanus Hist. Gelriæ. L. I.* Verschiedene Rheinstädte holten ihre Urtheile theils zu Aachen, theils zu Cöllen. *Conring. de Orig. Juris Germ. c-*28. Cöllen ware wegen seiner weisen Gesezgebung schon in dem 12ten Jahrhundert berühmt. Der Ruf ihrer Gerechtigkeit bewegte **Berchtold** *III.* Herzog von Zäringen, daß er der Stadt Freiburg in Brisgau im Jahr 1120. Freiheiten und Rechte ertheilte, die er nach diesem Vorbild eingerichtet. Der Freiheitsbrief dieser Stadt fangt also an: In nomine Domini: notum sit omnibus tam futuris, quam

presentibus, quod Bertoldus Dux Zeringie in loco proprii fundi Friburc, videlicet *secundum jura Colonie*, liberam constituit fieri civitatem. *Hist. Zeringo Badens. T. IV. pag.* 50. Cunrad sein Bruder und Nachfolger fürte das angefangene Werk aus, und bestätigte diese Freiheiten. Berchtold V. scheinet in diesem Stuck seinem Vorfahrer nachgefolget zu seyn, da er unserer Vaterstadt Geseze gab. Heinrich der VI. war der erste, der solche bestätigte. Die Handveste, die erste Quelle unsers Rechts, giebt uns diese Nachricht: Cum Bertoldus, Dux Zeringié Burgum de Berno construxit cum omni Libertate, qua Conradus Friburgum in Brisgau construxit, ac Libertate donavit secundum Jus coloniensis Civitatis, Henrico Imperatore confirmante, & cunctis Principibus Corone romani Imperii, qui aderant, consentientibus &c. Ein gleiches findet man in dem Beschlus der Handveste. Wir werden in den Anmerkungen, die wir diesem alten Urkund beigefügt haben, bestimmen, in wie weit man Conrad vor den Stifter von Freiburg ansehen könne.

§. 10.

§. 10.

Wir müssen noch den Ursprung des Landrechts berühren. Schon von dem 10ten Jahrhundert an hatte das Geräusch der Waffen ganz Teutschland betäubet. Niemand hörte die Stimme der rufenden Gesezen. Die teutschen Stände suchten sich nach und nach in die Freiheit zu schwingen, und liessen die **Capitularien** der fränkischen Königen nach und nach veralten. Die Gewohnheit, auf den Reichstagen Geseze zu machen, hörte auf. Jeder Fürst überliesse seinen Unterthanen, nach alten Gewohnheiten zu leben. Niemand sorgte mehr vor geschriebene Geseze, biß die Furcht vor dem einbrechenden römischen und päbstlichen Rechte die Samlung dieser Gewohnheiten nothwendig gemacht. Hieraus entstunde das **Kaiserrecht**, *a* und die, zu unsern Zeiten so bekanten, Spiegel *b*, in welchen nichts anders, als die Landrechte, enthalten sind, nach welchen man um diese Zeit in Teutschland gelebet.

a Das Kaiserrecht ist vor etwelchen Jahren im Druk erschienen. Wir haben es dem berühmten Joh. Christian Freiherr von Senkenberg zu verdanken. Es enthaltet die Geseze und Gewohnheiten, die von den Zeiten Conradi Salici an in Teutschland gelebet.

b Der **Sachsenspiegel**, oder das **sächsische Landrecht** scheinet auf Befehl eines Kaisers **Friederichs** *I.* oder *II.* gesammlet worden zu seyn. Der Freiherr von Senkenberg hat dieses durch eine Vorrede des Sachsenspiegels, aus einer Schrift des 14ten Jahrhunderts, erwiesen. Er füret aus demselben folgende Worte an: **Nun habyn dy von Maydeburg und dy Sachsen mit der wysegisten Rate yn dem Lande Landrecht und Wicbilde und Lehen mit der Keyser Kor und Willen ersazt.** Siehe **Jederzeit lebhaft. Gebr. des uralten teutschen Rechten** C. I. §. 29. seqq. Polen, Böhmen, die Mark Brandenburg. Sachsen, Thüringen, Westphalen, Bremen, Holstein ꝛc. waren in seinen Bezirk eingeschlossen.

Der

Der **Schwabenspiegel**, oder das **Alemannische Land- und Lehnrecht** scheinet nicht viel jünger zu seyn. Senkenberg haltet ihn vor eine Fortsezung des Kaiserrechts. l. c. §. 11. Unter den Handschriften desselben herrschet eine grausame Verschiedenheit. Ein Jeder machte die Ordnung des Spiegels nach seinem Gefallen: allenthalben schriebe man nach eigenem Gutdünken die Gewohnheiten desjenigen Orts hinzu, wo eine Abschrift davon in dem Gericht lage. Es sind bereits verschiedene Ausgaben bekant. Allein diejenige, auf welche der gelehrte Frankfurter, **Hieronymus von der Lahr**, seinen Fleis verwendet, und zu welcher uns der Freiherr von Senkenberg Hofnung gemacht, wird unter allen die vollkomneste und brauchbarste seyn. Sie ist bereits unter der Pres.

§. 11.

Wann wir nun die Geschichten unsers Vaterlandes, den Ursprung und Fortgang unserer eigenen Stadtgesezen betrachten, so stellen sich verschiedene Zeitpunkten unseren Augen dar.

I. Der

I. Der Zustand unsers Rechts unter Berchtold V. dem Stifter dieser Stadt. II. Die nach seinem Tod unser Vaterstadt gegebene Handveste. III. Die von solcher Zeit an bis in das 16te Jahrhundert gemachte Geseze und Ordnungen. IV. Die im Jahr 1539, in Ordnung gebrachte Stadtsazung. V. Die im Jahr 1615. verneuerte Gerichtssazung biß in das Jahr 1762.

Uber den ersten Zeitpunkten nun folget hier ein Versuch zu einer Prob. Der Mangel einiger Nachrichten und Hülfsschriften laßt uns keine Vollkommenheit hoffen. Nichts würde mir angenemmer seyn, als wann gelehrte Kenner die begangene Fehler bessern, die Irrtümer widerlegen wolten. Ein solches Bezeigen würde mich in den Stand sezen; und zugleich aufmunteren, auch über die folgenden Zeitpunkten einen Versuch zu wagen.

Zweites Hauptstük.

Zustand des Bernerischen Rechts, unter Berchtold V.

Erster Abschnit.

Gemeiner Zustand.

§. 12.

BErn hat seinen Ursprung dem lezten Zäringischen Herzogen Berchtold V. zu danken. Zu Ende des 12ten Jahrhunderts ware der gröste Theil von Helvetien durch innerliche Unruhen zerrüttet. Der burgundische Adel schüzte stets seine Freiheiten vor, und wolte außer den Kaiser, keinen Fürsten über sich erkennen. Ihre Rechte

Rechte suchten sie durch Ausübung vieler Ungerechtigkeiten zu beweisen. Die Sicherheit des Landes schiene die Befestigung etwelcher Oerter zu erfordern. Berchtold gab Befehl, Bern zwischen Burgdorf und Milden anzulegen. Seine vornemste Absicht war, die Rechte des Reichs zu schüzen, und der, von dem Adel beinahe unterdrukten, Gerechtigkeit aufzuhelfen *a*. Diese Absicht druckte er in ihrem Namen aus *b*. Eine grosse Anzahl Einwohner zog in die neue Stadt, welcher er, gleich nach ihrer ersten Geburt, verschiedene, nach dem Freiburgischen und Cölnischen Recht abgemessene, Freiheiten ertheilte. Viele von dem umliegenden Adel wurden hierdurch bewogen, sich in dieser Stadt zu sezen. Der Grund, auf welchem Bern gebauet, ware kein Eigenthum des Zäringischen Hauses, sonder ein Lehen, das unmittelbar von dem Reich abhienge *c*. Alle Freiheiten wurden dieser Stadt, auf Empfehlung ihres Stifters, von Kaiser Heinrich VI. bestätiget: *d* alle ihre Einwohner der

Leibei-

Leibeigenschaft entlassen, und frei erkent *e*. Dennoch ruhete auch hier die Sorge dieses Fürsten nicht. Er wußte, wie leicht, besonders in so verwirrten Zeiten, die Erkantnussen eines Kaisers von seinem Nachfolger umgestossen wurden. Er ließ daher keine Gelegenheit vorbei, auch von denen folgenden Kaisern die Bestätigung solcher Freiheiten zu erhalten.

e Stumpf stelt uns die Vergiftung zweier Söhnen Berchtolds als die Ursache der Erbauug der Stadt Bern vor p. 505. **solche und dergleichen schmach und Jammer bewegten Berchtoldum V. daß Er auch anfieng ze bauen die Stadt Bern im Uchtlande.** Allein erstlich ist dieses ein Märlein, das besondere Absichten mögen ausgebrütet haben. Justinger ist der erste, der solches erzählet; doch fügt er hinzu, **wie man sagt**: Auch scheinet Lauffer schon daran gezweifelt zu haben *Part.* III. *s.* 1. Wäre auch gleich die Begebenheit vor sich wahr, so hätte gleichwohl Stumpf in der Zeit geirret. Berchtold hatte im Jahr 1208. noch keine

ne Kinder, ob er gleich die Hofnung solche zu zeugen, noch nicht verlohren. *Conrad. de Falaria de cas. Mon. St. Galli* c. 8. *apud Schöpf H. Z. B. T. I.* Wir finden auch bei keinem alten Geschichtschreiber einige Spur von Berchtolds Kindern: dieses war ihnen ein Geheimnus, das erst die neueren Geschichtschreiber 200. Jahr nach dieses Fürsten Tod entdekt. Auch Justinger irret, wenn er schreibt: **Und als von der großen Beschwerde, so dem Herzog an seinen Kindern beschach, und wie das hernach gerochen ward, da warbe Er an König Heinrichen, war zemal Römischer Künig, demnach an Keyser Friderich, Röm. Keyser und König in Sicilien, wie daß er die Stadt Bern, die Er gestiftet hätte, in Burgund nach allen rechten der Stadt Cölln, in sinen u. deß Heil. Rychs schirm, und in sonderl. gnad nemmen wolte zc.**

b Es wird wohl kein vernünftiger Mensch mehr glauben, daß ein großmüthiger Fürst die Erle-

gung

gung eines Bären in dem Namen einer Stadt habe verewigen wollen. Die Ungereimheit der Sach selbst; die Vergleichung der Wörter **Bern** und **Bår**, samt ihrer verschiedenen Abstammung; das Beispiel so vieler Oerter, welche diesen Namen getragen,* obgleich kein Bär allda erleget worden, heissen uns diese Erzählung als eine abgeschmakte Legende ansehen. Conf. *Memoires critiques sur la Suisse. Tom. III. Mem. XV, p. 116.* Ein hoher Schriftsteller unsrer Zeit hat den Ursprung dieses Namens sehr sinnreich aus dem keltischen Wort Bar hergeleitet, welches einen Ort bedeutet, wo man sich versamlete um Recht zu sprechen. Ein solcher Ort scheint schon zuvor das Schlos **Nidek** gewesen zu seyn. Diese Abstammung stimt mit der edlen Absicht des Stifters und der Würde der Sache selbst genau überein. Vid. *Histoire de la Confed. Helvet. Tom. I. p. 94.*

* Schon im Jahr 1182. komt in einem alten Urkund ein Burchard *de Berno*, miles, vor. *Hist. Zer. Bad. Tom. IV.* p. 104.

c. Es ist bekant, daß derjenige Theil von Burgund, der auf der Abendseiten der Aar gelegen, nur als ein Reichslehen von den Herzogen von Zäringen regiert worden. Ihr Eigentum lage von diesem Flus gegen Aufgang. Siehe *Histoire de la Confed. Helvet. Tom. I. p.* 90-92. In dem 13ten Jahrhundert ware das Zäringische Haus ausgestorben; und Freiderich II. zoge alles, was der Herzog zu Lehen besessen, im Namen des Reichs wider zuruk. Von dieser Zeit an stunde Bern unmittelbar unter dem Kaiser. Dennoch hätte diese Stadt, gleich andern Städten, wieder unter einen eigenen Fürsten verfallen können, wann sie nicht durch ihres Stifters Vorsorg unter andern Freiheiten auch diese erhalten hätte, daß sie von seinem Tod an stets unmittelbar unter dem Reich stehen solte. Diese Freiheit samt dem Recht, eigene Geseze zu machen, seine Räthe selbst zu verordnen 2c. sezte sie in den Rang der freien Reichsstädten. Wir werden aber dieses in dem zweiten Hauptstük weitläuftiger untersuchen. Conf. §. 24.

d. *Aurea bulla Art. I.* conf. sup. §. 8. In diesen Zeiten mußte noch ein Landesherr von seinem

nem Kaiser die Bestätigung derjenigen Freiheiten erhalten, welche er seinen Unterthanen geschenket. Hertius fürt in seiner *Dissert. de superiotate territoriali c.* 18. ein altes Urkund von Anno 1312. aus *Isaaci Pontani Histor. Gelr. G.* 6. an, in welchem eine Erkantnuß gemacht worden: quod nullus Princeps aut Dominus possit alicui Oppido vel concedere aliquas libertates, vel privilegiare aliqua Oppida, absque manu & expresso consensu Regis, in cujus Regno Dominium ipsius Domini situm est. Es ist unstreitig, daß die Macht der teutschen Fürsten in dem XIIten Jahrhundert noch geringer gewesen, als welche gleichsam mit der Anzahl der Jahren gewachsen. c. Heinec. Elem. J. G. L. I, T. V. §. 110. seq. Auch können wir hieraus eine Stelle des freiburgischen Freiheitsbriefs erklären: Cum autem *juxta Consensum ac decreta Regis* & Principum ejusdem constitutio fori confirmata fuisset, Mercatoribus undecunque ad eundem locum confluentibus, quæ subscripta sunt, concessit Privilegia. Berchtold III. gestehet hier, er habe diese Freiheiten mit Einwilligung des Kaisers ertheilet. Noch muß ich hier eine Betrachtung beifügen.. Justinger schreibt,

 dersel-

derselbe Kaiser Heinrich gab der Stadt Bern ire erste Freiheiten, und Handveste, die man noch zu Bern hat. Ich kan vor die Richtigkeit dieser Nachricht die Gewähr nicht leisten; gleichwohl muß ich aufrichtig gestehen: Es fällt mir schwer zu glauben, das Justinger, welcher Stadtschreiber gewesen, und solche Handschriften in Händen kan gehabt haben, mit einem so entscheidenden Ton abspreche, diese Handveste seye noch zu Bern vorhanden; wann keine gewesen wäre. Solte man nicht glauben, er habe diesen Brief selbst gesehen? Hingegen ist auf der andern Seiten gewiß, daß die Handveste Heinrichs VI. nicht in derjenigen Samlung von Handvesten zu finden ist, welche man hier in dem Gewölb hat; auch will sie sonst niemand gesehen haben.

Die Befreiung der Inwohner ware ein sonderbares Vorrecht dieser Stadt. Die Bauren des Lands waren überhaupt gleichsam Sclaven, eigenbehörige Leut, welche von ihren Herren allenthalben, wo sie sich immer hingeflüchtet hatten, konten abgefordert werden. Sie wurden

den auch nirgends als Mitglieder in eine Gesellschaft, folglich auch nicht als Burger in eine Stadt aufgenommen. Hieraus läßt sich das bekante Sprüchwort verstehen: **Keine Henne fleugt über die Mauer.** Siehe *Hert. Parœm. Jur.* L. II. p. 11. Oft haben sich Grafen und Edle viele Rechte in freien Städten angemaßet, weil solche von ihren Leibeigenen in denselben gewohnet. Selbst Kriege sind offt daher entstanden. Bern hatte also eine vorzügliche Freiheit durch die Gnad Heinrichs VI. daß alle seine Inwohner, unter welchen vielleicht viele Leibeigene gewesen, frei erkant worden. Siehe *Heinec. El. Jur. Germ.* L. I. T. I, §. 39.

§. 13.

Berchtold hat nicht allein vor die Befreiung der Stadt, sondern auch vor ihre Regierung gesorget. Er verordnete einen Schultheis, *a* und sezte einen Rath, welcher das Regiment solte füren helfen. *b*. Die Gemeinde wurde in Classen abgetheilet. Der Stadt überliesse er die

Besazung der Aemter. *c.* Der Schultheis hatte den Vorsiz an dem Gericht, und konte samt seinen Schöppen in burgerlichen Sachen absprechen. Der Rath mußte über die Aufrechthaltung der Policei wachen, um die Störung der öffentlichen Ruhe zu hintertreiben suchen. Der Herzog selbst hatte in der Stadt ein eigen Haus zu seiner Bewohnung. Unsere Handveste redet davon in dem Artikel: Herzogs-Hause. Auch ist kein Zweifel, daß Berchtold nicht oft in der Stadt an dem Gericht gesessen, *d.* und Recht gesprochen; ob man gleich nicht bestimmen kan, ob er sich gegen Bern, wie sein Vater gegen Freiburg, verbunden, dreimal des Jahrs zu Gericht zu sizen; die Appellationen selbst anzuhören 2c. Vielleicht hatte er sich Hoch- und Halsgericht vorbehalten, die übrigen Regimentssachen aber dem Stadtrath überlassen.

a. Es ware bereits allenthalben zur Gewohnheit worden, daß Fürsten und Grafen nicht mehr person-

persönlich, sonder durch gesetzte Amtleut und Richter, Recht gesprochen. Der Schultheiß, der oberste dieser Richter, ware an seines Fürsten Statt, von welchem er verordnet worden. Er muste ein freier Mann seyn, und von dem Land geboren, da das Schultheissen Amt gelegen. *Jus prov. Sax.* L. III. Art. 62. Er verwaltete im Namen seines Herrn die niederen Gerichte, und bestrafte die Frevel. Den Ursprung dieses Namens sucht man in den longobardischen Gesezen. Die Stammwörter, aus welchen es gebildet, sind **Schuld und heissen:** Weil dieser Richter über Schulden absprechen, Pfänder nemmen, und den Schuldner zur Bezahlung zwingen solte. *Besoldus Thesauri pract. adaucti* Tom. I. p. 577. Comiti suberat Vicarius qui in Jure Saxonico *Sculteus* appellatur, ac primus ex scabinis erat, sine quo Judicium haberi non poterat. Ara. 59. Lib. I. art. 52. L. III. **Landrecht** 18. *Scultasius* dicitur, germanice Schultheiß, a *Paulo Diacono* l. 6. *de gestis Longobardorum* 8. quasi qui debitum ex solvere jubet Pignoris captione & mulcta. Conf *Joh. Simler de Republ. Helvet.* L. 2. Der Schultheiß

hatte insgemein 11. Schöppen zu seinen Räthen., Siehe *Heinec. Elem. Jur. Germ.* L II. T. I. §. 48. Allein der Schwabenspiegel giebt ihme 12. Siehe *Jus prov. Alem.* c. 164. **Es ist etwa Gewohnheit, daß man zwelf Man nimpt, die dem Richter sullen helfen richten, die heißent Scheppen.** Hier finden wir die Quelle der heutigen Einrichtung des Stadtgerichts: Nur fürt der Großweibel im Namen des Schultheissen den Vorsiz. Wir finden aber keine Verordnung, noch sonst einige Nachricht, weder von der ersten Regimentsverfassung, noch von den Eigenschaften, welche man von diesen Schöppen forderte. Es ist aber bekant, daß Berchtold die Freiheiten und Rechte unsrer Stadt nach dem Muster von Freiburg, und also auch von Cöllen eingerichtet. Ich will derowegen eine Stelle aus einem alten Urkund beifügen, welches der Cöllnische Erzbischof Philipp im Jahr 1669. herausgehen lassen. Sie bestimmet die Eigenschaften der Schöppen samt ihrem Alter; und ist aus einem, noch viel älteren, Urkund dieser Stadt gezogen. Item conti-

tinebatur

nebatur in eodem Privilegio, quod Burggrafii & Successores sui ab Ecclesia Coloniensi in sede Scabinatus locare Scabinos electos, & providere debent sibi diligenter, & perscrutari, ne Scabini, quos locare debent; sint gibbosi, curvi, monoculi, surdi, claudi, balbutientes, Paracliti, vel aliqua specie Lepræ notati, homicidæ vel perjuri, vel aliqua culpa scripti, vel usurarii, seu mediante pecunia ad officium scabinatus electi; tales vero Personas Burggrafius refutare debet, & nullatenus in sede scabinatus locare: neque Personas, quin sint ad minus 24. annorum vel amplius. Lünigs Reichs-Archiv *Spic. Eclef.* T. I. *Contin.* Conf. *Jus prov. alem.* c. 68.

Justinger und Stumpf L. VIII. c. 3. haben sich und andere betrogen, indem sie behauptet: Walter von Wädischweil seye zum ersten Schultheiß an des Reichs-Vogts Stelle erwählt worden. Es ist gewiß, daß Bern, wenn es ja einen Reichs-Vogt gehabt, solchen erst nach dem Tod seines Stifters von Friederich II. bekommen. Berchtold V. starb im Jahr 1218., in welchem dieser Kaiser unserer Stadt die goldene Handveste

ertheilet hat: Hier aber finden wir folgenden Gruß. Fridericus Dei gratia Romanorum Rex & semper Augustus, & Rex Sicilie, dilectis, devotis *Sculteto*, Consulibus & universis Burgensibus de Berno in Burgundia gratiam suam & omne Bonum. In der Handveste selbst wird hin und wieder von dem Schultheissen geredt. Er muß also älter, als die Reichs-Vögte, gewesen seyn. Auch Freiburg in Brißgau, nach dessen Rechts-Verfassung die unsere eingerichtet worden, hatte einen Schultheissen, welchen seine Burger selbst erwählen konten. Scultetum, Lictorem, Pastorem, quem Burgenses annuatim elegerunt, Dominus ratum habebit & confirmabit. *Instr. Frib. apud Schöpfl.* H. Z. B. T. IV. p. 31. In einem alten Urkund aus dem Kloster Interlaken, von dem Jahr 1254. stehet der Reichs-Vogt und Schultheiß neben einander. Stettler, welcher es selbst in Händen gehabt, fürt folgenden Anfang aus demselben an. Ulricus de Wippingen Advocatus; Burcardus de Ægerton Scultetus; & Communitas Bernæ. Lib. I. **Uchtländisch. Geschichten.** Dieser Ulrich von Wippingen aber ware Reichs-Vogt über das kleine Bur-

gund;

gund; seine Regierung erstrekte sich allein über die Landschaft; in der Stadt hat er nichts zu sprechen gehabt. In dem dritten Hauptstük werden wir dieses deutlicher zeigen.

b. Die Räthe nent Friederich II. in der Handveste Consules. Es ist sehr wahrscheinlich, Bern habe, gleich wie Freiburg in Brisgau, 24. Räthe gehabt, denn so viel sind noch auf diesen Tag. Sie hatten Maas und Gewicht in ihrer Gewalt. omnis mensura Vini, frumenti, & omne Pondus auri & argenti, in potestate XXIIII. Consulum erit. *Instrum. Frib.* Friederich hat diese Freiheit auch unserm Rath in der Handveste bestätiget. *Art.* 18. *de Jure Trutinæ publicæ*, & *art.* 19. *de Mensura & Ponderibus*: Sie richteten auch über gewaltthätige Frävel, und mußten sich versamlen, wann ein Verwundeter an die Gloke schlug: Dieses lehret uns der freiburgische Brief: Cum autem aliquis Sanguinolentus efficitur, si conqueri vult, pulset Campanam, ad cujus Sonitum XXIIII. venire tenentur, qui lesum lavabunt.

c. Die

e. Die Freiheit seine Aemter selbst zu besezen, hatte schon Berchtold III. der Stadt Freiburg in Brisgau ertheilt, sich aber die Bestätigung derselben vorbehalten. Dominus dabit Ecclesiam sacerdoti, quem Burgenses communiter elegerunt. Plebanus sacristam habere non debet, nisi de communi Civium voluntate sumtum ad hoc ministerium procurandum. Stultetum, Lictorem, Pastorem, quem Burgenses annuatim elegerunt, Dominus ratum habebit & confirmabit. Daß auch Bern diese Freiheit genossen, läßt sich daraus schliessen, daß Friederich II. dieselbe nachher in der Handveste bestätiget. *Art. 7. de constituendis Magistratibus.* Wir werden aber die Natur dieser Freiheit genauer untersuchen, wenn wir dem Schiksal unsrer Gesezen nach dem Tod Berchtolds V. nachdenken, und die Handveste selbst erklären werden. c. §. 25. b. u. Aur. B. Art. 7.

d. Daß Berchtold V. sich verbunden, selbst zu Bern zu Gericht zu sizen, wird daher wahrscheinlich, weil Cöllen, das Vorbild unsrer ersten Freiheiten, ein gleiches Recht so wohl gegen den

Kaiser

Kaiser als seinen Erzbischof gehabt. Ein altes Urkund, welches ich bald anfüren werde, wird diese Wahrheit bestätigen §. 14. Und überhaupt scheint es, daß Landesherren und Fürsten sich gegen die, ihnen untergebene, Städte verpflichtet, in den Städten selbst Gericht zu halten. Sie urtheilten alsdann nicht nach blossem Gutdünken, sondern nach den Gesezen dieser Oerter, und schüzten die Bürger bei ihren Freiheiten. Sehr viele Gewaltsbriefe sezen dieses ausser Zweifel. Z. E. Graf Rudolf von Nidau hat sich in dem Freiheitsbrief der Stadt Erlach auf folgende Weise verbunden. Ter in anno Concionem ante nos vocabimus; in Februario, in Majo & in Autumno: & nosmet faciemus Prætorium, ubi sedebimus pro Tribunali, quando concionem habemus, & secundum Decreta & jura Burgensium judicabimus, & non aliter. Die Handhabung derjenigen Freiheiten und Gesezen, welche die Landesherren solchen Städten zuvor theils ertheilt, theils bestätiget hatten, ware die Absicht dieser ihrer Verpflichtungen. Sie suchten durch ihre Gegenwart zu verhindern, daß Recht und Geseze nicht zum Opfer eigennüziger, oder von dem

Sturm

Sturm ihrer Leidenschaften hingerissener Richter wurden.

§. 14.

Bern hatte zwar von seinem Fürsten eigene Richter und Räthe, auch viele Freiheiten erhalten. Gleichwohl muß man nicht glauben, daß Berchtold sich aller seiner Rechten begeben. So lange er lebte, stunde die Stadt samt dem Rath in seinem Schuz, und genossen die Früchte seiner weisen Anstalten und obersten Regierung. Fande Jemand bei dem Schultheißen und Rath kein Recht, so konte er an den Herzog, als den obersten Richter sprechen; er mußte sich aber zuvor bei den nideren Gerichten anmelden: dadurch zwar waren dem Fürsten die Hände einigermassen, doch nicht gänzlich, gebunden. Er hatte den Rath in keiner andern Absicht eingefürt, als sich die Last der Regierung zu erleichteren. Gleichwohl wachete er über die Gerechtigkeit, und konte die Rechtshändel vor sich

ziehen,

ziehen, wan der Richter die Geseze seinem Vortheil und Eigennuz aufgeopferet. Ein Fürst muß die Fehltritte besseren, die seine geordneten Richter begehen.

a. Das Recht zu appelliren ist allenthalben eingefürt. Es werden aber verschiedene untereinander stehende Gerichte bestelt, damit der oberste Richter nicht von der Menge der Rechtshändel überhäuft werde. Die ersten Gerichte unser Stadt, die Art zu appelliren ist uns unbekant. Alter, Krieg und andere Unglüksfälle haben dieses alles mit einer diken Finsternis umhüllet. Die teutsche Gerichtsverfassung dieser Zeiten überhaupt, die Aehnlichkeit unsers Vaterlands mit andern teutschen Städten, besonders einiche Altertümer von Cöllen und Freiburg können uns hier ein schwaches Liecht geben. Die Gerichte der Teutschen insgemein, und die Weis zu appelliren hat *Heinec* weitläuftig untersucht. *Element. Jur. Germ.* Lib. III. Ich will mich also nur bey Cöllen aufhalten: ihre Rechte lassen sich sicherer auf unser Vaterland anwenden.

Cöllen

Cöllen hatte diese Freiheit, daß seine Burger nicht konten vor ein fremdes Gericht ausser der Stadt geforderet werden. In dem obbemeldten Urkund des Erzbischofs Philippi von anno 1169. ist folgendes aus einem alten Freiheitsbrief angefürt: Item continebatur in eodem Privilegio, quod Cives noſtri Colonienſes à Prædeceſſoribus noſtris Archiepiſcopis talem obtinuerunt libertatem, quod neque nos, neque Succeſſores noſtri, neque Burggrafius, neque Succeſſores ſui ipſos ad alicujus Inſtantiam ratione dicti Banni potetimus extra Civitatem colonienſem ad Judicium evocare. vid. l. c. Diese Freiheit wurde im Jahr 1229. von Erzbischof Heinrich, und im 1242. von Kaiser Friederich II. bestätiget. In dem kaiserlichen Gewaltsbrief nun, welchen er zu Capua gegeben, finden wir folgenden Auszug aus dem bischöflichen Urkund. Henricus Dei gratia Sæ. Colonienſis Eccleſiæ electus Archi Epiſcopus. ſpecialiter vero tam nos, quam dicta Eccleſia & Priores recognovimus & recognoſcimus eidem Civitati conſuetudinem antiquam & juri conſonam, talem videlicet, quod nullus Civium colonienſium pro delicto, ſeu crimine infra Coloniam & termi-

terminos ipsius Civitatis, qui dicuntur Burban, commisso, vel quod dicitur commissum extra Coloniam à nobis, vel Successoribus nostris in jus vocetur, nec aliquo conveniatur; sed Nos. & Successores nostri in Palatio nostro Coloniæ præsidere debemus, & ibi, secundum quod Sententia Scabinorum Coloniensium dictavit, judicare. In cujus rei testimonium & firmitatem præsens Pagina est conscripta, nostro & Ecclesiæ coloniensis Sigillo munita. Act. an. Dñi 1229. Lunig hat uns diesen Brief aufbehalten, Reichs-Archiv *Part. Spec.* T. IX. p. 341.

Die Freiheiten von Cöllen waren das Vorbild, welches Berchthold III. in Freiburg nachzuahmen gesucht, und nach welchem also auch die Freiheiten von Bern eingerichtet gewesen. Hier finden wir also einen schwachen Schimmer, der uns in unsrer Finsternis nuzlich seyn kan. Auch in dem freiburgischen Freiheitsbrief lesen wir: Si Civis Concivem suum in extraneo Judicio persequitur, ea, quæ amittit apud extraneum Judicem, ipse sibi reddere tenetur, & postea Judici suo tribus solidis emendabit. Sed si fecerit

eum capi, gratiam Domini amisit, *Hist. Z. B.* p. 87. T. IV. selbst unsere Handveste machte nachher einen Kläger strafbar, der einen Burger vor einem ausseren Gericht angeklagt, und verurtheilte ihne zu einer Buß von 3. Pf. an den Schultheiß, und eben so viel an den, der ihn deßhalben angeklagt, nebst Ersezung alles Schadens. Artic. 20. *de immunitate ab extraneo Judicio.* Si Burgensis alium Burgensem coram extraneo Judice convenerit, omne damnum, quod ibi incurret, ei persolvet, & insuper emendabit Sculteto tres libras, & tres conquerenti.

§. 15.

Städte, von denen andere Recht und Geseze geborget, pflegten in zweifelhaften Fällen Raths gefraget zu werden *a*. §. 8. Cöllen insonderheit genosse dise Ehre von vielen rheinischen Städten *b*: und die Burger von Freiburg in Brißgau hatten die Freiheit nach Cöllen zu appelliren, ins besonders erhalten *c*. Darf man daher nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen: man

man habe auch zu Bern in gewissen Fällen sich auf Cöllen berufen, und nach dem Ausspruch seiner Schöppen dunkele Rechtsfragen entschieden und beigelegt. Sonst ist die Ordnung, die man in Verfolgung seiner Rechten beobachtet hat, und ihr gerichtliches Verfahren unbekant; man wird es aus der Aehnlichkeit mit andern teutschen Städten beurtheilen müssen.

a. In den folgenden Zeiten suchten die Fürsten solche Appellationenen ihrer Unterthanen an fremde Städte zu hintertreiben; sie stellten daher, nach dem Beispiel der Könige und Kaiser, an ihren Höfen, oder in ihren Hauptstädten Hof- und Landgerichte an; dunkele Rechtsfragen wurden durch bestelte Rechtsgelehrte vor solchen Gerichten behandelt; Burger, die sich über den Ausspruch ihrer Richter beklagten, mußten hier erscheinen. *Heinec. Elem. Jur. Germ.* L. III. T. I. §. 58.

b. Conring. Orig. Germ. c. 28.

c. Si super aliqua sententia fuerit inter Burgenses orta discordia, ita, quod una pars illam

 vult

vult tenere sententiam, alia vero non; ex XXIV. Consulibus duo, non simplices burgenses, super ea Coloniam appellabunt, si volunt; & si cum testimonio Coloniensium reversi fuerint, quod vera sit sententia, pars contraria reddet eis expensam omnem, quam fecerunt, Si vero Coloniensium Judicio non obtinebunt sententiam, ipsi damnum ferent & expensam. *Instrument. Friburg.*

l. Die alte Gerichtsverfassung der Teutschen ware kurz: Streitsachen wurden noch nicht durch die Sachwalter verworren: der ganze Proces bestunde in Frag und Antwort. Insgemein aber hatten sie eine gewaltsame Entscheidung. Die Teutschen aber hielten es überhaupt vor unmöglich, in zweifelhaften Fällen die Wahrheit zu ergründen, sie glaubten, es wäre hierzu einer göttlichen Entscheidung vonnöthen. Diese Verzweiflung fürte sie auf abergläubische Thorheiten.: Sie erfanden verschiedene Gottes-Urtheile (Ordelia), den Zweikampf, die Feuer- Wasser- und Creuzprob ꝛc. der Zweikampf wurde sogar durch burgerliche und canonische Geseze unterstüzt; und unter gewisse Reglen gebracht. Er

fieng

fieng an, ein besonderes Recht auszumachen, und selbst die Gelehrten dieser Zeit zu beschäftigen.

§. 16.

So wenig aber die ersten Rechte unsrer Stadt in Ansehung der Menschen bestimt sind, so dunkel und ungewis sind auch ihre ältesten Rechte in Absicht auf die Güter des Staats. Es ist unstreitig, daß die Erhaltung und Sicherheit des gemeinen Wesens nicht bestehen kan, ohne gewisse offentliche Güter: ohne diese Sehnen ist ein Staatskörper mat und kraftlos: ihren Mangel müssen die Unterthanen durch ihr Privatvermögen ersezen; theils, weil durch den Gebrauch der Privatgüter zugleich die öffentlichen Güter genuzet werden; theils, damit die Burger ihr eigenes Vermögen in Sicherheit geniessen können. Bern hatte in seiner ersten Kindheit nichts als den Grund, auf welchem es gebohren: von diesem mußten die Bürger von jeder Hofstat einen

gewissen Zins bezahlen, gleich wie Freiburg in Brisgau *a*. Es ware also nicht im Stande etwas zu unternemmen, das eine grosse Auslag von Geld erforderte. Seine Einkünfte bestunden allein I. in den wenigen Zöllen, die es von den Bruken bezog, die gegen Abend über den Graben geschlagen waren *b*. II. In den Märkten, die hier gehalten wurden *c*. III. In der Waag *d*, und IV. dem Tribut, so es von Privatgüteren um ihres sichern Gebrauchs willen gehoben. Es ist aber kein Zweifel, die Treue seiner Bürger werde der öffentlichen Armuth durch freiwillige Beisteuren aufgeholfen haben.

Berchtold III. der erste Stifter von Freiburg, fordert diesen Zins gleich in den ersten Worten desjenigen Briefs, den er dieser Stadt im Jahr 1120. ertheilet. Mercatoribus quibuscunque personatis areas in constituto foro in proprium jus distribuens ad domos in eisdem areis ædificandas; singulæ autem areæ in longitudine centum, in latitudine quinquaginta pedes habebunt; & de qualibet area XIIden. publicæ monetæ annuatim

in

in festo beati Martini jure censuali Domino sunt persolvendi. Die Worte unster Handveste, in welchen ein gleicher Zins gefordert wird, sind nicht viel verschieden. Vos liberos facientes & posteros vestros, & absolventes ab omni servitii exactione, qua oppressi fuistis, nisi tamen a Censu domorum & arearum vestrarum: videlicet de qualibet area centum pedes in longitudine, & sexaginta in latitudine habente XIIden. usualis monetæ singulis annis de fundo imperii persolvendo.

b. Das Zollrecht der Stadt Bern, ware durch besondere Geseze in den Stadtrödern bestimt: wir sehen dieses aus der Handveste selbst: De Pecoribus vero fiat, sicut in Rodali, qui Jura vestra & Friburgensium continet, est expressum. *Artic. 16, De Vectigalibus.* Unsere Rödel leben nicht mehr. Diesen Verlust aber können nen wir aus dem Freiheitsbrief von Freiburg einiger maßen ersezen. Wir wollen daher diese Stelle ganz beifügen, weil Berchtold III. den Zoll-Tarif darin bestimmet hat. „Thelonearius omnes pontes ad vallum civitatis pertinentes parare tenetur, & quicquid pecoris in „eis amissum fuerit, ipse persolvet. Hæc au-

„ tem ſunt jura thelonearii. de equo IIII den.
„ de mulo XVI. den. de aſino VIII. den. de Bo-
„ ve I. den. de cute obl. de Porco obl. de Ber-
„ na (i. e. de verre) obl. de quatuor ovibus I.
„ Totidem Capré I. den. de Souma, (Sagma
„ onus Jumenti clitellarii) vini, quod hic emi-
„ tur, obl. de ſouma ſalis obl. de ſouma fru-
„ menti I. den. de Centenario Arvinæ IIII. den.
„ de Centenario depi (Schmer) IIII. den. de
„ Centenario plumbi puri, den. de Centenario
„ Plumbi, quod dicitur malterbli (Stangenblei)
„ obl. Qui ſolvit libram cum ſtagno: cum pi-
„ pere: cumino: thure: laureis: dabit IIII.
„ den. de Cera ſimiliter, de oleo ſimiliter, de
„ veſtibus ſimiliter, de pellibus ovium, Capra-
„ rum & hircorum ſimiliter, de ſale, quod
„ adducitur, ſimiliter, de Calibe ſimiliter, de
„ Rakiſen (Grobeiſen) ſimiliter, Ein Schoub-
„ ferri (Schieneiſen) I. den. Numerus de Al-
„ lec (120. Heering) I. den. Pondus lanæ I.
den. de IIII. equis extra Civitatem euntibus I.
„ den. de Pane, qui vendendus in ſportis edu-
„ citur, I. den. in ſaccis eductus, obl. Alie-
„ nus, de vaſe vini, quod ducit in civitatem,

ſi

„ si simul vendit, IIII. den. si vendit ad Ta-
„ bernam, de libra dabit IIII. den. De omni generi mali, Equus dat den. asinus obl. Omne
„ genus Leguminum & Nucum maltarum I. den.
„ Equus cum rapula, den. Asinus obl. de plau-
„ strata feni, straminis, Circorum, meniorum,
„ den. plaustrum novum quatuor rotarum. den.
„ dué roté, obl. Souma mellis IIII. den- de
„ Centenario Cupri IIII. den. Melius theloneum
„ dabit quilibet in hac civitate. Monachus seu
„ Clericus vel Ministerialis Domini non dabunt
„ theloneum in Civitate „. Friederich III. hat die übrigen Artikul also abgeändert: Quidquid
„ emitur vel venditur infra V. Solidos m. nullus debet theloneum dare; si vero emtio vel venditio V. Solidos excesserit, semper de V. Solidis unus denarius pro theloneo detur. *A. B. Art. cit.*

c. Es ist kein Zweifel, daß Bern nicht gleich von seinem Anfange her öffentliche Märkte gehabt habe. Zu Freiburg waren solche mit Einwilligung des röm. Königs Heinrich V. und der teutschen Fürsten eingefürt Cum autem juxta

consensum ac decreta Regis & Principum ejusdem constitutio fori confirmata fuisset, mercatoribus undecunq; ad eundem locum confluentibus, quæ subscripta sunt, concessit privilegia. In diesem Brief aber sind beider Städte Recht enthalten. *Aurea Bulla* Art. 15. Nachher wurde zu Bern die St. Georg- und St. Michaels-Meß vom Kaiser Friederich II. eingefürt. *A. B.* Art. 2. Wir werden unten zeigen, warum solche Jahrmärkte den Namen Meß erhalten, und warum sie allezeit auf einen, einem Heiligen gewidmeten, Tag eingetroffen.

d. Bern hatte eine offene Waag: die Aufsicht, und das Recht sie hinzuleihen, hatte der Richter samt dem Rath: ein Burger konte sich derselben ohne sein Entgeld bedienen: Aussere aber mußten von dem Centner ein gewisses bezahlen. Handveste *de Jure Trutinæ publicæ* Art. 18. Auch hier giebt uns der freiburgische Freiheitsbrief einiges Licht. Qui servat publicam libram, Burgensi gratis concedat. Extraneus dabit obl. de omni centenario. Quilibet burgensis libram, si vult, habeat, cum qua Concivibus

suis

suis & non extraneis ponderare debet. Quidquid emitur ab extraneo, vel venditur extraneo, cum publica libra debet ponderari. Eben dieses stehet in unsrer Handveste: Qui autem servat (publicum pondus) debet cuilibet burgensi gratis concedere, quotiescunque habuerit opus; de extraneo autem de uno centenario obolum accipiat. Hier wird also in der Handveste nur eine ältere Freiheit bestätiget. c. §. 12. Einl.

§. 17.

Noch müssen wir einen Blik auf die Einwohner, ihre Eigenschaften und Sitten werfen. Die Bürger hielten sich unter einander gleich: Reiche überhoben sich nicht wegen ihrem Reichtum, und unterscheideten sich nicht durch Pracht. Daher sahe man zwar Aufrichtigkeit und Reinigkeit in ihren Sitten; hingegen weder Wissenschaft noch Künste noch Handwerker blühen; die erst durch Eitelkeit und Pracht zu ihrer Vollkommenheit gestiegen. In ihrer Religion waren sie nach Beschaffenheit dieser Zeiten eifrig: allein

Allein, eben dieser blinde, dieser abergläubische Eifer hielte sie in einer, beinahe barbarischen, Einfalt. Die allgemeine Unsicherheit, die unter ihren Nachbaren herrschende Unruhen, machten sie wachsam. Stets geschäftig, stets aufmerksam erhielten sie auch im Frieden dieses kriegerische Feuer, diese Tapferkeit, womit sie nachher allen ihren Feinden zu stark waren. Der drohende Neid ihrer Nachbaren, ihre eigene Schwäche, machten Standhaftigkeit und Unerschrokenheit zu nothwendigen Tugenden. Ihre, durch keinen Müßiggang unterbrochene, Arbeitsamkeit erhielte ihnen auch das edleste Gut, die Gesundheit; deren man sich heut zu Tage oft unter dem Vorwand seine Gesundheit zu schonen, durch eine zärtliche Bequemlichkeit, durch Ruhe, durch Müßiggang rc. beraubet. Damal aber waren die Gemüther noch nicht mit Begriffen von epicureischen Gütern erfüllet.

Zweiter Abschnit.

Von den Gesezen selbst.

§. 18.

Geschriebene Geseze waren zwar in denen Zeiten, da Bern erbauet worden, noch selten und neu: Dennoch scheint diese Stadt von ihrem Ursprung her eigene Geseze gehabt zu haben. Die edle Absicht ihres Stifters, der unterdrukten Gerechtigkeit aufzuhelffen, liesse ihme nicht zu, das Recht in einem ungewissen Zustand zu lassen. Die Handveste redet hin und wieder von Stadt-Rödeln, *a.* worinn nichts als geschriebene Geseze haben enthalten seyn können. Die Zeit aber hat uns von diesen ersten Gesezen nichts aufbehalten: Auch wird es so viel schwerer seyn, von ihren Quellen zu urtheilen. Es sind uns nichts als Muthmassungen überlassen; die, ob sie gleich die Wahrheit selbst nicht

nicht sind, dennoch als ein Leitfaden dienen können, der zum Wahren führet. Die ersten Geseze unsrer Stadt sind aus 3. Quellen geflossen: I. den uralten Gebräuchen des Landes; II. den freiburgischen und cöllnischen Rechten; III. etwelchen willkührlichen Gesezen des Herzogen.

a. Wenn man diejenigen Stellen der Handveste untersucht, die von Stadt-Rödeln reden, so findet man, daß in solchen I. alle von dem Herzogen abstammende Freiheiten und Rechte enthalten gewesen. Art. 54. *Confirm. Leg. & Jur. univ.* II. Verschiedene Geseze, die Zölle betreffend Artic. 16. *de Vectigalibus* conf. supra §. 14. III. Alle diejenigen Geseze, die die Stadt mit gemeinem und gutem Rath geschrieben. Artic. 54. *confirm. Legum & Juris univ.* Ob aber Bern schon bei Lebzeiten seines Stifters nach eigenem Gutdünken Geseze gemacht, ist ungewiß. Da man an den Herzog als den obersten Richter appellirte, so scheint es wenigstens ohne seine Einwilligung nicht geschehen zu seyn §. 12. Man begnügte sich an den erhaltenen

Freihei-

Freiheiten, und lebte nach den Gewohnheiten des Landes. Gleichwohl finden wir in dem freiburgischen Freiheitsbrief, daß die Räthe dieser Stadt von ihrem Stifter die Freiheit erhalten, über Wein, Brod, Fleisch und andere Sachen Geseze zu machen. Consules autem possunt decreta constituere super vinum, panem, & carnes & alia, secundum quod universitati Civitatis viderint expedire, Sonst wurden in den teutschen Städten die Policeisazungen, die der Rath zur Ordnung und Zierde der Stadt gemacht, **Willkühre** genant. *Heineccii Elem. J. Germ.* L. I. T. V. §. 113. **Riccius Entw. von Stadtgesezen** L. I. c. 1. §. 8.

§. 19.

Bern wird ohne Zweifel auch dieses mit anderen teutschen Städten gemein gehabt haben, daß seine Richter und Schultheissen nach den alten Gewohnheiten des Landes gerichtet §. 5. ob es aber einen Theil dieser alten Landes-Gebräuchen in seinen Stadtrödeln aufbehalten habe,

be, weiß ich nicht. Es ist vielmehr wahrscheinlich, man habe sie erst in den folgenden Zeiten, bei gegebenem Anlaß, nach und nach entwikelt. Die verschiedene Herkunft der ersten Burger dieser Stadt scheint solches erfordert zu haben. Der Boden, auf welchen Bern gegründet, gehörte zu klein Burgund; der Kaiser nennet daher unsere Stadt, **Bern z' Burgunden**, Ein Theil unsrer Gesezen muß also aus den alten Gewohnheiten der Burgunder geflossen seyn *a*. Dennoch kamen die benachbarten **Alemannier** oft in Burgund: die Burgunder hinwiederum hielten sich oft unter den **Alemanniern** auf: Aus dieser Vermischung hat leicht eine Verschiedenheit unter den Gewohnheiten der Einwohner entstanden seyn können, deren Gebräuche etwas von den alemannischen Sitten an sich genommen *b*. Auch hatte der Herzog aus verschiedenen Städten, als Zürich, Basel, Freiburg in Brißgau Einwohner nach Bern gezogen: den wenigsten waren jede Landesgebräu-

che

che bekant: und wan ein jeder nach seinen Sitten gelebet, so hätte das vaterländische Recht in vielen Stüken in die gröste Ungewißheit und Verwirrung fallen müssen, wenn selbige nicht wären bei Gelegenheit aufgezeichnet und bestimt worden.

a. Die Sazungen und Rechte der Burgunder hat **Gundebald** einer der ältesten Königen dieses Volks zu End des 5ten Jahrhunderts gesamlet. Er ließe alle Geseze zuerst durch 50. seiner Grafen reiflich überlegen, und alle zukünftige Fälle erwegen. *Gregor. Turon II. Hist. Franc.* Er hielte eine allgemeine Versamlung seiner Reichsstände. Hier wurden diese Geseze wirksam erkent. **Gundebald** selbst läßt sich in dem Eingang dieser Samlung also vernemmen: Vir gloriſſimus Gundebaldus, Rex Burgundionum. Cum de Parentum noſtrisque conſtitutionibus pro quiete & utilitate Populi noſtri impenſius cogitaremus, quid potiſſimum de ſingulis cauſis ac titulis honeſtati, diſciplinæ, rationi ac Juſtitiæ conveniret, coram poſitis Optimatibus noſtris univerſa

pensavimus; und bald hernach fåret er fort: Amore Justitiæ, per quam Deus placatur, & potestas terrenæ dominationis acquiritur, ea primum habito Consilio Procerum Comitumque nostrorum studuimus ordinare. Diese Samlung hat daher zu allen Zeiten den Namen, Lex Gundobada, gefürt. **Siegmund**, der lezte König dieses Volks scheint diese Geseze vermehrt zu haben. Daher eine Handschrift die Friederich **Lindenbrog** anfüret, diese Worte aufweiset: In Dei nomine. anno secundo Regni Domini nostri gloriosissimi Sigismundi Regis. Dasjenige Gesez, so Lindenbrog herausgegeben, bestehet aus 89. Titl. welchen 2. Zusäze beigefügt sind; einer von 20. Tit. der andere von 13. Tit. noch nach dem Sturz des burgundischen Reichs ware dieses Gesez in Ansehen. *Capitul. Caroli M. An. 813. De Justiciis faciendis ex lege salica Romana & Gundobada.*

b. Die ersten Züge des alamannischen Gesezes hat **Theodorich** nach dem Tode des grossen Cladovæi entworffen. Er suchte die Klügsten seiner Unterthanen aus, die in alten Gesezen die

gröste

gröste Kentniß hatten, und liesse sie in seiner Gegenwart fränkische, baierische und alemannische Geseze aufzeichnen: Theodoricus, Rex Francorum, cum esset Catalaunis, elegit viros Sapientes, qui in Regno suo legibus antiquis eruditi erant. Ipso autem dictante jussit conscribere legem Francorum & Alemanorum & Bajuvariorum, unicuique Genti, quæ in ejus potestate erat, secundem consuetudinem suam. *Proëm. Legis Bajovar. apud Lindenbrogium.* Es ist aber erst unter Dogobert zu seiner Vollkommenheit gelanget. *Goldast- Alem. II*, 1. *Gundlingiana* Part. III. Diss. 2da. Es ist nicht bloß das Altertum, sondern ein wahrer Nuzen, der die Kentniß dieser alten Gesezen anpreiset.

§. 20.

Gleichwie aber die alten Geseze dieser Völker theils wegen den grossen Veränderungen, die nachher erfolget, nicht mehr auf alle vorkommende Fälle angewendet werden konnten; theis wegen der eingerissenen Unwissenheit beinahe allenthalben in Vergessenheit geraten; al-

so hatte ein jeder Ort eigene Gewohnheiten und Rechte angenommen, um da einen Leitfaden zu finden, wo die herrschende Landesgeseze still-schwiegen; oder nicht mehr konten zu einer Richtschnur dienen. Auch Bern mußte also eigene Geseze haben: allein wo solte es solche hernemmen? Es war eine alte Gewohnheit, sich bei auswärtigen berühmten Schöppenstühlen Raths zu erholen; und gleichwie verschiedene Städte von anderen, die wegen ihrer weisen und billigen Gesezen berühmt waren, ihre eigene geborget §. 8. Also hat auch Bern seine ersten Geseze nicht bei sich selbst gesucht. Ihr Stifter schenkte ihr diejenigen Freiheiten, welche die Stadt Freiburg in Brißgau von den Herzogen Berchtold und Conrad, seinen Vorfaren, erhalten. Die Rechtsverfassung beider Städten ware nach dem Muster der cöllnischen gebildet *a*.

a. Die Handveste läßt uns an diesem Stük nicht zweiflen. Schon in dem Gruß lesen wir folgende

gende Worte: Quum Berchtoldus Dux Zeringié Burgum de Berno conſtruxit cum omni libertate, qua Conradus Friburgum in Brisgau conſtruxit, ac libertate donavit ſecundum Jus colonienſis Civitatis. Der Beſchluß der Handveſte bezeuget ein gleiches Art. 54. *Conf. Leg. & jur. univ.* Demum omnia ſupra ſcripta Jura & Libertates, nec non & illa, omnia, per quæ & in quibus Cunradus Dux Zeringié Friburgum in Briſcaugiâ conſtruxit & Libertate donavit ſecundum Jus Colonienſis Civitatis, juramento preſtito cum duodecim nominatiſſimis miniſterialibus ſuis ſuper ſancta ſanctorum & in ſuper manu dextra data in manum liberi viri, nomine Juramenti, quod ipſe & poſteri ſui ipſis ſemper eadem jura inviolabiliter obſervarent nec ulla ratione infringerent; nec non & illa Jura & Libertates, que Bertoldus Dux quondam Dominus veſter dedit & confirmavit; & inſuper omnia Jura & libertates, que, in Rodalibus veſtris communi & Sano Conſilio decreveritis apponenda. Cöllen hat zwar die Beſtätigung ſeiner Freiheiten erſt lang nach Bern, nemlich im Jahr 1242. von Kaiſer Friederich II. erhalten, daß ſie aber ſchon alt

gewesen, läßt sich aus denjenigen Stellen schliessen, die wir oben §. 12. in Schol. aus ihren Urkunden angefürt. Sonst können wir aus diesen Stellen sehen, daß die erste Rechtsverfassung von Bern unmittelbar, nicht nach Cölln, sondern nach Freiburg abgemessen worden.

§. 21.

Es ist aber leicht zu gedenken, daß weder die alten Gewohnheiten des Landes, noch die freiburgischen und cölnischen Rechte zureichend gewesen, eine neuerbaute Stadt zu regieren, alle besondere Fälle zu beurtheilen, und alle vorkommende Streitigkeiten zu entscheiden. Die Einrichtung der Stadt ware noch neu: die Verbindung der Burger noch ungewohnt; täglich vermehrte sich ihre Anzahl: die neu angenommenen kanten bei ihrem Eintrit weder ihre Rechte noch ihre Pflichten. Dieser Unvollkommenheit des Rechts und der Unwissenheit der Burger mußte der Herzog oft selbst durch seinen Ausspruch zu Hülfe kommen: worbei er aber insonder=

sonderheit auf ihre Rechte und bereits erhaltene Freiheiten wird gesehen haben §. 13. Seine Befehle oder Verbote sahen die Burger als Geseze an, und es ist glaubwürdig, sie haben seine Erkenntnissen aufgezeichnet, und in seiner Abwesenheit nach selbigen gerichtet. Uber das ist nicht zu zweiflen, Berchtold werde dieser Stadt einen besondern Freiheitsbrief ertheilt haben *a*, darin so wohl ihr Staats- als Privatrecht wird enthalten gewesen seyn §. 11. Dieses mag meinem Bedunken nach, der Inhalt unsrer Stadtrödel gewesen seyn.

a. Von einem solchen Freiheitsbrief finde ich zwar keine Spuren, allein auf das blosse Stillschweigen hin unsrer Geschitschreiber können wir keines Weges schliessen, daß keiner vorhanden gewesen. Das Gegentheil scheint vielmehr aus der Gewonheit dieser Zeiten zu fliessen. Es ist bekant, daß Freiburg in Brisgau einen solchen Brief von Berchtold III. im Jahr 1120. und Freiburg in Uchtland von Berchtold IV. gleich nach ihrer Erbauung Anno 1179. erhalten. *Guil-*

liman. Rer. Habsp, L. VI. c. 1. Auch von diesen würden wir keine Nachricht bei unseren Schriftstellern finden, wen nicht ihr Schiksal sie der Nachwelt aufbehalten hätte. Wie unsicher wären nicht alle unsere Freiheiten gewesen? Was hätte diese Stadt vor Vortheile aus allen erhaltenen Bestätigungen derselben ziehen können? wenn sie nicht schriftliche Urkunde aufzuweisen gehabt. Hat Berchtold V. von seinen Vorfaren nur Freigebigkeit, nicht aber Vorsicht erlernt? Allein Feuersbrunsten, Zeit, Nachläßigkeit, und öftere Unruhen, mit welchen unser Vaterland in seiner ersten Jugend gerungen, scheinen uns diese Schäze entzogen zu haben. Darf ich eine Mutmassung wagen. Ich habe oben gezeiget, die Rechte von Freiburg und Bern seyen in gleichem Rodel enthalten gewesen. (Einleit. §. 10.) Ich zweifle daher nicht, Berchtold V. werde die Burger dieser neuen Stadt geheissen haben, nach den Gesezen von Freiburg leben. Fürsten aber pflegen ihren Willen, in Sachen von solcher Wichtigkeit, nicht bloß mündlich auszudruken; folglich wird ein Instrument vorhanden gewesen seyn. Allein der Unterschied von beiden

Städten

Städten forderte in etwelchen Stüken auch verschiedene Rechte: Freiburg ware auf dem Eigentum des zäringischen Hauses, Bern auf den Grund des Reichs gebauet. Ich vermute daher, Berchtold habe in diesem Instrument die Abänderung derjenigen Geseze und Rechte ausgedrukt, welche der Unterscheid beider Städten forderte.

§. 22.

Diesem allem ungeacht wird man sich noch in vielen Stüken nach blossen Gewohnheiten haben richten müssen, von welchen die einten schon zuvor in dem Lande gewesen, andere erst nachher, durch eine stille Einwilligung der Burger, in der Stadt Plaz gefunden. Insgemein glaubt man, nicht lange nach dieser Zeit, ungefär in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, seye der Schwaben-Spiegel gesamlet worden *a*. Es ist bekant, und von andern bereits dargethan worden. *b*, daß zwischen den Gebräuchen der Schweiz, in so weit selbige zu Alemannien gehöret, samt den nächstgelegenen burgundischen Orten, und den in

dem Schwabenspiegel enthaltenen Gewohnheiten und Rechten sich viele Aehnlichkeit finde: Hier kan man also einige Spuren antreffen, welchen man in diesen so dunkelen, so verwirrten Wegen nachgehen muß.

a. Der Freiherr von Senkenberg siehet diese Rechtssamlung als viel älter an. **In seinen Gedanken von dem jederzeit lebhaften Gebrauch des uralten teutschen burgerlichen und Staatsrechten**, Cap. 5. §. 17. schreibt er: „Ich werde unten zeigen, daß man in dem funfzehenden Jahrhundert die Errichtung des Sachsenspiegels in Friederich des ersten Zeiten gesezt; und glaube daher, daß der Schwabenspiegel eben so alt sey. Wann vor die übrige Teutsche ein dergleichen Rechtsbuch errichtet wurde, mußte nothwendig vor die Sachsen ein besonderes seyn, weil sie sich ihre eigene Rechte vorbehalten. Es berufet sich auch der Sachs auf deren übrigen teutschen Recht, gleich wie der sogenante Schwabenspiegel auf das Recht derer Sachsen. Eines dieser Bücher konte

te fast ohne das andere nicht bestehen „. Des Freiherren von Senkenbergs Gedanken lauffen also auf folgende Säze hinaus. I. Alles, was man von den späteren Zeiten in dem Schwabenspiegel finde, seye nachher erst zugethan worden. l. c. §. 21. & 22. Auch hatte man alle solche Bücher mit der Folg der Gesezen, Stadt- und specialen Landrechten unterhalten. §. 22. III. Und weil man nach Gefallen die Gewohnheiten in jeder Provinz, und an jedem Ort, wo ein Exemplar in dem Gericht lage, beigetragen; so seye eben daher die grosse Verschiedenheit der Handschriften entstanden. §. 11. *Confer. Heinec. Hist Jur. Germ* c. III. §. 8. seqq.

[b] Zusäze zu Laufers Historie Part. I. Fascicul. 1. und ich selbsten habe unten in den Anmerkungen, die ich jedem Gesaz der Handveste beigefügt, die Ubereinstimmung des schwäbischen Rechts mit unseren ersten Gesezen zu zeigen gesucht.

Drittes

Drittes Hauptstük.
Zustand des bernerischen Rechts nach dem Tode Berchtolds V.

Erster Abschnit.
Gemeiner Zustand.

§. 23.

Berchtold V. starb *a*. Die Freiheiten, die Rechte, das Glück dieser aufblühenden Stadt schiene zu wanken, da sie ihre vornemste Grundsäulen verloren. Ihre Burger mußten bei ihrer allgemeinen Traurigkeit noch nachtheilige Veränderungen besorgen. Ihre Hofnung aber wurde in kurzer Zeit wiederum durch die gütigen Gesinnungen Kaisers Friederichs II. belebet. Es ware diesem Fürsten an der Aufnamme dieser Stadt viel gelegen: Er ertheilte ihr daher die vor=

vortheilhaftesten Freiheiten in einem zu Frankfurt gegebenen Brief *b*. Wir treffen darin eine Samlung der vornemsten Gesezen an, nach welchen Bern in diesen Zeiten gerichtet worden. Hier fangen die Geschichten unsers Rechts an, sich aufzuklären. Es giengen aber auch in dem gemeinem Zustand unsers Vaterlands einige Veränderungen vor. Wir wollen der Ordnung nach, welche wir uns selbst bestimt, diesen zuerst betrachten.

a. Der Tod dieses Fürsten falt auf den 14ten Hornung des 1218ten Jahrs. Er liegt zu Freiburg in Brisgau begraben. An diesem Ort ist noch seine steinerne Bildsäule gepanzert zu sehen. Sie ist 6. Schue hoch. Anfangs stunde sie auf dem Grabstein. Unten an dieser Bildsäule lieset man folgende Aufschrift.

BERCHTOLDUS V.
ULTIMUS ZÆRINGIÆ DUX.
XIV. FEBRUARII ANNO MCCXIIX.
CUJUS OSSA SUB HAC STATUA
IN CRYTA LAPIDEA
REQUIESCUNT.

Von

Von den Sitten Berchtolds V. haben die Geschichtschreiber, jeder nach seinen Vorurtheilen und Neigungen verschieden geurtheilet. *Conf. Hist. Zer. Bad.* T. I. L. II. Cap. 6.

b. Bern schikte gleich nach dem Tode ihres Stifters etwelche ihrer Burger an den Kaiser, die Bestätigung ihrer Freiheiten zu erhalten, und wie ich vermute, zugleich auszuwürken, daß sie nun als eine Reichsstadt, allein unter des Reichs Schuze bleiben möchte. Der Kaiser hat auf die großmütigste Art in dieses Verlangen willfaret; und Bern nicht nur zu einer unmittelbaren, sonder freien, Reichsstadt gemacht, Der Brief, in welchem diese Freiheiten enthalten sind, ist den 14ten April, folglich zwei Monate nach Berchtolds Tod gegeben worden, und hat von dem angehängten Siegel den Namen, Aurea Bulla, erhalten.

§. 24.

Nach dem Absterben des lezten zäringischen Fürsten kame Bern, als ein Lehen, wieder an das Reich *a.* Gleichwie aber der Kaiser etwelche Städte

Städte den Erben des zäringischen Hauses von neuem zu Lehen geben *b*, also hatte Bern hingegen diese Freiheit erhalten, daß es unmittelbar unter dem Reich stehen, und nicht mehr von demselben getrent werden solle §. 12. und Handveste *Art.* 2 Es ist aber noch nicht ausgemacht, ob diese Stadt zugleich, ihre gänzliche Freiheit erlanget habe. Man glaubt insgemein, der Kaiser habe ihr einen Reichsvogt, **Otto von Ravensburg**, gegeben, welcher die Majestätsrechte, als des Reichs Cammergüter, in seinem Namen verwalten solte *e*. Diese Meinung aber wird ihr Gewicht verlieren, so bald wir ihre Quelle werden aufgedekt haben *d*.

a. Es ist bekant, daß die Herzogen von Zäringen Burgund nur in dem Namen des Reichs verwaltet. Sie nenten sich daher selbst, Rectores & Gubernatores Burgundiæ. Diese Gewalt aber ware bei ihrem Stammen erblich: Dieses gabe ihnen Gelegenheit, sich viele eigene Güter in der Schweiz zu erwerben. So bald dieser

Stam-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Stammen ausgestorben, wurden die Länder, welche dieses Haus besessen, getheilt. Der berühmte königl. französische Rath und Geschichtschreiber, Herr **Schöpfli**, redet hiervon folgender Gestalt. Tunc vero ad proximos Agnatos, Teccæ Duces, Bertoldi V. Patrueles, & Hermannum IV. Marchionem Badensem patrimoniales Zæringiæ Terræ transituræ videbantur. Sed omnia allodia adBertoldi V. Sorores, Agnetem & Annam transierunt. Ex feudis ad Lineam badensem, præter Landgraviatum Brisgoviæ, nihil, quantum novi, pervenit. Teccenses jura sua, ut in iis mox videbimus, Friederico II. Imperatori vendiderunt. Friedericus hic Civitatem Friburgi in Brisgovia, Bernam, Friburgum & Salodurum in Helvetia Burgundica, Turicum cum Præfectura in Helvetia alemannica & Rheinfeldensem Comitatum in suam, Imperii nomine, Potestatem revocavit: unde Lites inter eum & Sorores Bertoldi V. earumque maritos. *Hist. Zar. Bad.* T. I. L. II. c. 8, §. 2. & 3.

b. Auch dieses hat Schöpfli in angefürter Stelle aus alten Urkunden gezeiget. Uracensis Egeno,

Egeno, Maritus Agnetis, anno sequenti Ulmæ primum, dein Hagenoæ cum Imperatore transegit, qui Friburgum & alia eidem restituit. Hoc modo Egeno, cognomento barbatus, Suevicas & Silvæ nigræ terras cum Friburgo Brisgoviæ, in proprio Zæringorum fundo extructa accepit.

c. Dieser Otto war ein edler Ritter. Die alten Kaisere, besonders die Ottonen, übergaben aus einem sonderbaren Religionseifer die Reichsvogteien den Bischöffen, und anderen geistlichen Personen. **Worms, Speier, Strasburg, Augst, Basel**, samt andern Städten, dienen zu Beispielen. Allein die Erfarung lehrte die folgenden Kaisere, wie nachtheilig es einem Staat seye, die Macht der Geistlichen zu hoch steigen zu lassen. **Heinrich** *V.* vertrug sich im Jahr 1111. dahin, daß sich kein Geistlicher mehr solte in weltiche Aemter eindringen. *Goldast, Const. imp. lat.* Tom. I. Fol. 46. Die Rechte der Reichsvögten in den Städten, sind nicht deutlich bestimmt: Dieses rührt meinen Gedanken nach daher, weil sie nach dem Verhältnis der Frei-

H heiten

heiten derjenigen Sädten, über welche Vögte gesezet worden, bald größer, bald aber in einen engeren Bezirk eingeschlossen waren. Wir finden daher, daß sie in einigen Städten die Gerichte, Zölle, Zehenden, Steuren, Münzrechte, peinliche Processe, rc. verwaltet; in anderen hingegen sehr wenig zu sprechen gehabt. Siehe *Heider in Tract.* von Reichsvögten. *Mylerum ab Ehrenbach in Archontol.* c. 21. Hertius schreibt: In urbibus regalibus erant loco Cæsaris Advocati urbici, Reichsvögt, Reichsschultheissen, Reichskämmerer dicti; de quorum auctoritate & officio Patrum quidem Memoria disputatum fuit, hoc tamen ab omnibus conceditur; Judiciis præfuisse, rei nummariæ, redituum, vectigalium & aliorum Jurium, ad Cæsarem Spectantium, curam gessisse. *Diss. de Origine & Progressu special. rom. germ. Imperii Rerum publ.* §. VI.

d. Die Meinung, Bern seye etwelche Jahre unter einem Reichsvogt gestanden, stüzet sich auf die Nachricht, welche uns Justinger hinterlassen. Des Jars, da man zalt 1223. Jar, zu

ußgen-

ußgendenl Aprellen, da noch Kayser Heinrich rychsnete; derselb sazt den ersten Vogt gen Bern, der hieß H. Otthо von Ravensburg, der war Vogt und Richter mit einander. Im selben Jar bekůmmert Walter von Aeschibach das Gottshaus Interlaken, so feer, daß beyde Thail gen Bern kommen, da verjach der von Aeschibach, daß das Vogtrecht von Interlachen Inn nicht ang'hörte, sonder von Befelchs wegen Keyser Friederichs, und hat sie auch wider Recht bekůmmert: und warent bey dieser Sach H. Herman von Montenach, und H. Hans von Strätlingen.

Justinger wurde auf diese Meinung gefürt durch ein altes Urkund des Klosters Interlachen, welches er nicht verstanden. Die Unterschrift desselben lautet also: Testes hujus rei sunt primus Dominus Theto de Ravensburg, *Berne Judex, Domini Imperatoris delegatus,*

 deinde

deinde Dominus Heimo de Montenacho; Dn. Johannes de Stretlingen; Petrus Præpositus chunicensis; Dominus Rudolphus de Krauchtal, qui tum fuit Causidicus. Justinger glaubte hier einen ganzen Reichsvogt zu sehen, von welchem ich nicht einmal eine Spur finden kan. Judex delegatus bedeütet nichts als eine Person, welche von einem Fürsten abgesendet wird, in seinem Namen an einem Gericht zu sizen, und über einen vorkommenden Streithandel zu urtheilen: keineswegs aber einen Reichsvogt, welcher seinen beständigen Siz und Aufenthalt an einem solchen Ort hatte.

Die Art und Natur desjenigen Rechtshandels, über welchen Otto zu Bern geurtheilet, zeiget uns dieses genugsam. Schon in dem Jahr 1133. hatte Kaiser Lotharius II. das Kloster Interlaken in seinen Schuz aufgenommen: Kein Bischof, kein Herzog, kein Graf &c. durfte, dasselbe auf einige Weise beschweren: Es konte sich selbst einen Kastvogt wählen: diese Vogtei aber solte nicht erblich seyn. Die Herzogen von Zäringen, als Regenten von Burgund, solten es in dem Namen des Kaisers bei diesen Freiheiten

schüzen. Alle diese Rechte wurden dem Kloster im Jahr 1173. von Friederich I. bestätiget. Beide Gewaltsbriefe finden wir in dem 4ten *Tom. Hist. Zær. Bad.* pag. 77. & 114.

In dem Jahr 1197. schriebe Kaiser Heinrich VI. einen Brief an die Stadt Bern, und sezte das Kloster Interlaken unter ihren Schuz. *Conf. Hist. de la Confed. helvet.* L. II. p. 96. Walter von Aeschibach, Freiherr zu Unterseen, wolte sich dem Kloster zu einem Vogt anfdringen: das Kloster beklagte sich bei der Stadt Bern: Die Sache gelangte zugleich vor den Kaiser: dieser schikte den Otto von Ravensburg: Man hielte zu Bern Gericht, und Otto fürte bei demselben, im Namen des Kaisers, den Vorsiz. Er heisset sich also mit Recht Domini Imperatoris delegatum, ob er gleich nicht Reichsvogt gewesen. Laufer hat sich also, ohne Uberlegung, auf die Gedanken verleiten lassen, burgerliche Händel seyen in des Reichsvogts Gegenwart geschlichtet worden. Part. III. L. 2. Wußte er auch, was man einen burgerlichen Handel nennet? Justinger schriebe daher, der Kaiser ha-

de in diesem 1223ten Jahr einen Reichsvogt über Bern gesezt, weil das gerichtliche Urkund in diesem Jahr war gemacht worden. Stetter liesse sich von diesem blinden Fürer leiten, und irrte zugleich. p. 8, N. Gesch. Stumpf fande nicht glaubwürdig, daß Bern 5. Jahre eine völlige Freiheit genossen, und erst nachher einem Reichsvogt unterworfen worden. Er behauptete derowegen, solches seye gleich nach dem Tode Bertolds V. geschehen; und gabe das Jahr 1223. als das lezte der Reichsvögten zu Bern aus. Lib. 8. cap. 3.

Dieser Glaube namme mit den Jahren zu. Die späteren Geschichtschreiber sind stets der Meinung der älteren beigetreten, und die Anzahl der Schriftsteller, deren einer des anderen Erzählung ohne Beurtheilung nachgeschrieben, gabe der Geschicht einiges Ansehen. Zulezt durfte man nicht mehr an der Wahrheit derselben zweiflen, weil niemand überlegte, daß der ganze Schwarm von Scribenten nur als ein einziger Zeugen angesehen werden konte.

Es ist aber nicht schwer, eine Erzählung zu widerlegen, die auf einem so schlechten Grunde, als die Nachricht eines aus Unwissenheit irrenden Schriftstellers ist, beruhet. I. Wir finden weder in der Handveste, noch sonst in anderen Urkunden, einige Meldung von einem solchen Reichsvogt. Allenthalben richtet der Schultheis: allenthalben bestraft er die Frevel, und beziehet die Bußen: Die Geseze nennen ihne Richter. *Conf. Art.* 16. 18. 19. 23. 26. 28. 33 - 37. II. Es ist noch ein Brief vorhanden, welchen König Heinrich VII. im Jahr 1224. zu Bern gegeben, da er in dieser Stadt am Gericht sasse. Auch hier findet man unter den Zeugen keine Spur von einem Reichsvogt. III. Bern genosse eine vollkommene Freiheit. Aus dem Herzogshaus solte dieselbe nicht beschwert werden *Art.* 8. **Zölle, Münz, Gerichte, Blutbann,** alles ware in der Stadt Gewalt. Schultheiß, Räthe, samt den Burgeren, mußten das Haus eines Mörders zerstören, welcher sich durch die Flucht der Straf entzogen *Art.* 28. Einem Reichsvogt wäre also nichts übrig geblieben, als in dem

 Namen

Namen seines Kaisers gewisse Einkünfte zu verzehren; dann um des Bodenzinses willen, welchen der Kaiser von jeder Hofstat bezogen, wird man keinen besondern Reichsvogt in die Stadt sezen wollen. Und wer will glauben, Kaiser Friederich II. habe eine Stadt einem Reichsvogt unterworfen, welcher gleichwohl selbst sein Vater Heinrich VI. die Schirmvogtei über das reiche Kloster Interlaken anvertraut. Wir haben uns also der Mühe enthoben, zu untersuchen; in welchem Jahr die Stadt Bern von der Reichsvogtei befreit worden. Dennoch finden wir einen Vogt über das kleine Burgund (advocatum provincialem), welcher wachen mußte. daß nirgends etwas wider die Rechte des Reichs gehandelt wurde: Er komt in der Handveste unter dem Namen Rector vor. *Art.* 5. Gleich nach dem Tode Kaisers Friederichs II. ward diese Aufsicht vor eine Zeit der Stadt Bern aufgetragen. Conrad heisset sie daher in einem Brief von dem Jahr 1244. Pro tempore Procuratoribus Burgundie constitutis. *Hist. de la Confed. helvet.* L. II. p. 96,

§. 25.

§. 25.

Es ist also gewiß, daß Bern, gleich nach dem Tode seines Stifters, nicht allein eine unmittelbare, sondern eine freie Reichsstadt gewesen *a*: allein die Regimentsverfassung der Stadt ist noch mit vieler Dunkelheit umhüllet *b*. In der Handveste finden wir Schultheissen und Räthe, welchen man diese Aemter nur auf ein Jahr anvertrauete *Art.* 7. Die Räthe hatten die Aufsicht und Besorgung der öffentlichen Waag *Art.* 18. Sie bestimten Maas und Gewicht *Art.* 29. Erb- und Herrenlose Güter zogen sie im Namen der Stadt in ihre Verwahrung *Art.* 51. Sie richteten über Gewalt und Wundthaten *c*. Wichtige Sachen hingegen wurden von gemeinen Burgeren behandlet. Streitsachen, die zwischen den Burgern der Stadt und den Kaufleuten, zur Zeit des öffentlichen Markts vorgefallen *Art.* 5. Die Befreiung eines Burgers von burgerlichen Pflichten *Art.* 15. Die Abänderung oder Vermehrung

mehrung der Gesezen *Art.* 54. Das Blutgericht *Art.* 26. Dennoch muß man dieses nicht also auslegen, als wann jeder Burger, das ganze Volk, zu solchen Geschäften geredet. Eine, aus den besten Burgeren gelesene, Gemeinde stellte die gesamte Burgerschaft vor. Wie groß die Anzahl des gemeinen Raths zu dieser Zeit gewesen, weiß ich nicht. Es ist aber ein altes Urkund von dem Jahr 1294. vorhanden, in welcher Räthe, Sechszehen *d*, und zwei hundert vorkommen. Dieses ist die erste Spur der heutigen Regierungsform, welche ich habe finden können. Sonst ist noch zu beobachten, daß alle diese Amtsleute von der Stadt bestellet wurden: Der Kaiser aber hatte sich die Bestätigung derselben vorbehalten.

a. Es ist bekannt, daß die Reichsstädte in **unmittelbare** und **freie** abgetheilet worden. Dieser Unterscheid beruhet allein auf dem Grad ihrer Freiheit. Diejenigen Städte in welche die Kaisere ihre Vögte, Schultheissen

oder

oder Amtleut gesezet hatten, um das Regiment mit füren zu helfen, und die kaiserlichen Einkünfte zu verwalten, wurden **unmittelbare** genennt. Andere hingegen, welche ihren Rath und Richter selbst bestellen, und sich eigene Geseze geben konten, welche daher auch keinem Reichsvogt unterworfen waren, pflegte man **freie** zu nennen. In den folgenden Zeiten liesse sich unter denen Städten ein Neid wegen dieser unterscheidenden Benennung verspüren. Sie wurde daher unterlassen, und heut zu Tag werden alle Reichsstädte **freie Reichsstädte** (liberæ imperiales) geheissen. *Conf. Schöpfl. alsat. illustr. II.* p. 278.

b. Gruner schreibt: Von dem Jahr 1223. an ist Bern *in forma democratico aristocratica* regiert worden, und der höchste Gewalt gestanden bei Schultheiß, Räth und Burger und ganzer Gemeind der Stadt Bern: biß auf *Anno* 1384, da die Burgerschaft sich gutwillig aller Regierung gänzlich entzogen,

und

und selbige an Räth und Burger, genant die Zweihundert, übergeben. *Deliciæ urb. Bernæ.* p. 23. Laufer stunde in gleichen Gedanken. Lib. IV. c. 8. pag 203. seqq.

Dieser Wahn, Bern seye in dem 13ten Jahrhundert unter einer **Demokratischen Regierung** gestanden, beruhet auf den nicht verstandenen Worten: Communitas, commune, Consilium, Gemeind, gemeine Burger rc. welche in der Handveste, in alten Urkunden und Sazungen vorkommen. (§. 13. *Instr. Interl.*). Man machte daher den unüberlegten Schlus, die gesamte Burgerschaft, das ganze Volk habe Antheil an der Regierung gehabt. Man suchte den Zeitpunkten, in welchem diese Regierungsform abgeändert worden; man glaubte denselben in dem Jahr 1384. zu finden. Es scheint aus allen Umständen, der Rath habe sich um diese Zeit zu viel Gewalt zugeeignet. Es entstunden daher Unruhen: einige Rathsherren wurden entsezt: die Macht des Raths wurde eingeschränkt: die Zweihundert, der Rath und Sechzechner gaben einander Schirmbriefe. Gruner und Läufer

glaub.

glaubten hier den Ursprung der heutigen Regierungsverfassung entdekt zu haben, und gaben dieses Jahr als das erste der Aristokratischen Regierung an: Das Volk solte sich seines Rechts an der Regierung begeben haben.

Daß aber Gruner nachher seine Meinung geändert; habe ich aus einer seiner ungedrukten Schriften gesehen. Auch ist würklich diese Erzählung falsch. I. Justinger, welcher im Jahr 1420. Stadtschreiber gewesen, und also um das Jahr 1384. schon gelebt haben muß, erzählet diese Unruhen, meldet die Entsezung des Schultheissen und der Räthen, schreibt auch, man habe den Schultheiß samt vier alten Räthen wieder eingesezt, an der übrigen Stelle aber neue erwählt. Von der Abänderung der Regimentsverfassung aber findet man kein Wort. Solte er wohl so eine wichtige Veränderung in seinem Vaterlande nicht vor wichtig genug gehalten haben aufzuzeichnen? Er, der alte Lieder vor wichtig geachtet, der Nachwelt zu hinterlassen.

II. Wann diese Wörter: Communitas Bernæ, gemeine Burger, Gemeind ꝛc. könten als ein Be-

Beweis-

weistum einer demokratischen Regierung angesehen werden; so müßten sie ja in den neueren Sazungen, welche nach dem Jahr 1384. gemacht worden, nicht mehr vorkommen; weil damals die Regierungsform soll abgeändert und nachher **aristokratisch** worden seyn. Gleichwohl finden wir in einer Sazung, welche im Jahr 1392. aus Anlaß eben dieser, 8. Jahr zuvor entstandenen Unruhen, gemacht worden, folgenden Anfang: **Wir Schultheiß, Räth, Burger und Gemeind g'meinlich der Stadt Bern 2c.** In einer anderen von 1435. *Anno Domini* 1435. **ward von Schultheiß, Räth und g'meinen Burgern gesezt.** So viel andere nicht zu berühren. Es scheint auch diese Redart nichts anders zu beweisen, als daß die oberste Gewalt nicht, wie an etwelchen Orten, blos bei einem erblichen Adel stehe, sondern daß ein jeder Burger das Recht habe zu hoffen, an das Regiment zu gelangen.

Auch finden wir in verschiedenen Sazungen, die vor dem Jahr 1384. gemacht worden, der

Zwei-

Zweihundert Meldung. In einer Sazung von 1314. lesen wir: **Schultheiß, der Rath und die Zweihundert von Bern thun kundt.** Eine andere fänget also an: An. 1337. **Wir Johannes von Bubenberg, Ritter, Schultheiß der Stadt Bern, der Rath, die Zweihundert und Burger daselbst.** Auch habe ich ein altes Urkund von dem Jahr 1294. gesehen: Es ist zu Anfangs Hornungs gegeben (quinta post septuagesimam Anno Domini 1294.) In diesem kommen schon Zweihundert vor, samt Sechszehen, von welchen die Zweihundert erwählt werden. (ducenti à sedecim nostris Concivibus electi). Diese Zweihundert hatten die oberste Gewalt. Das Beispiel, welches uns Justinger vom Jahr 1339. hinterlassen, dienet hier zu einem Beweistum. Der edle Ritter Rudolf von Erlach verliesse aus Anlaß des Laupenkriegs den Grafen von Nydau. Kaum ware er zu Bern ankommen, so wurde er von dem Rath und den Zweihunderten zu einem Hauptman erwählt, und eine uneingeschränkte Gewalt ihme überlassen. Laufer giebt dieser

Begeben=

Begebenheit durch eine beredte Umschreibung eine andere Gestalt: allein die Sprache eines Redners ist nicht allezeit die Sprache der Wahrheit.

Es ist also ein eitler Wahn, daß eine, aus dem ganzen Volk bestehende, Gemeinde die Regierung bis in das Jahr 1384. gefürt, und das heut zu Tag lebende Regiment erst nach dieser Zeit eingesezt worden, Bern ist niemals so unglüklich gewesen, von dem Pöbel regiert zu werden. Und warum solte man einen glüklich aufblühenden Staat den ungestümen Wellen einer **demokratischen Regierung**, der Blindheit des, von seinen Leidenschaften so oft hingerissenen, Pöbels anzuvertrauen wünschen? Auch bin ich sicher beredet, daß keine solche Begierde, keine Eifersucht, kein Mistrauen in dem Herzen eines vernünftigen Burgers aufsteigen würde, wann nur diejenigen oft mehr Mäßigung besässen, welche die Vorsehung zu höheren Verrichtungen bestimmt.

c. Dieses wird durch den freiburgischen Brief erwiesen. Ich habe diese Stelle schon oben

§. 13.

§. 13. b. angefürt. Der Ort ihrer Zusammenkunft ware in dem Jahr 1294. noch nicht ordentlich bestimt: Schultheiß und Räthe zogen von einem Ort an das andere. Dieses ware die Gewohnheit jener Zeiten. Meistentheils aber scheinen sie sich in der Franciscaner Kirchen versamlet zu haben.

d. Die Amtspflicht wird in dem angefürten Urkund von 1294. auf folgende Weise bestimt. Volumus insuper præcise, quod prædicti sedecim nostri Concives à nobis ad hoc & ad alia, quæ civitati nostræ expediunt, electi, quandocunque ipsis videbitur esse proficere, & utile nostræ Civitati, vadant & sint apud Scultetum & Consules nostros tam intra quam extra Civitatis nostræ terminos, ubi Scultetus & Consules nostri congregantur seu convenerint super aliqua seu aliquibus causis placitamenti seu tractamenti &c. Eben hierzu verbinden sich die Sechzehner selbst in dem Brief, welchen sie gleichen Jahrs von sich gestelt.

 §. 26.

§. 26.

Die Einwohner der Stadt waren verschieden. Die einten waren Burger, die ihr eigen Haus in der Stadt besassen, und alle der Stadt Rechte erfülleten *Art.* 14. Auch von dem Grund ihre Steuer gaben *Art.* 24. Sie genossen auch alle Vortheile und Freiheiten des Burgerrechts. Sie konten wider andere Burger zeugen *Art.* 15. Jederman gerichtlich anklagen, und verfolgen *Art.* 30. 32. Hingegen waren sie keinem fremden Herren oder Richter unterworfen *Art.* 23. und hatten keine andere Verbindung auf sich, als gegen die Stadt *a.* Andere waren Befreite (*Exemti*) welche zwar das Burgerrecht samt seinen Vortheilen genossen; hingegegen von den meisten Pflichten und Beschwerden desselben befreiet waren *Art.* 14. Insassen, Beisassen (*Incolæ*) welche, ohne ein eigen Haus zu besizen, sich in der Stadt, aus Liebe zur Freiheit und Sicherheit niedergelassen; sonst aber an den Freiheiten des Burgerrechts vor

sich

sich keinen Antheil hatten, ehe sie sich ein eigen Haus erworben *Art.* 12. 13. Gäste, *Hospites* welche sich vor eine Zeit in der Stadt aufhielten, und oft, um ihren Schuz desto vollkommener zu geniessen, alle der Stadt Rechte erfülleten; daher sie auch an den meisten Freiheiten der Burger Antheil hatten, ob sie gleich wider keinen Burger zeugen konten *Art.* 25.

a. Von der Art, das Burgerrecht durch Erwerbung liegender Güter in der Stadt zu gewinnen, werde ich unten bei dem 24sten Artikel der Handveste reden. Die Burger wurden ehemal eingetheilet in **lehnbare Burger**, **Burgmänner**, **siegelmäßige Burger**, und **gemeine Burger**. Von diesem Unterscheid redet Schilter *ad Jus. feud. Alem. Capit.* 1. §. 1. & 25. Von den **Burgern**, welche unter dem Namen Burgenses vorkommen, muß man die **Ausburger**, Cives extraneos, unterscheiden. Diese wohnten ausser dem Stadtgericht, in dem Gebiet anderer Herren, und hatten ihr Burgerrecht ohne

ne derselben Nachtheil gewunnen. Sie musten aber die meisten Vortheile der Burger entbehren: Sie konten nicht als Zeugen wider sie auftreten *Art.* 15. Sie mußten vor den Gebrauch der öffentlichen Waag vor jeden Centner einen Haller bezahlen *Art.* 18. Sie fanden bei dem Stadtrichter kein Recht wider einen eingesessenen Burger, von welchem sie ausser der Stadt geschlagen worden *Art.* 36. Hingegen wurden sie von der Stadt gegen andere, die nicht Burger waren, beschirmet. Von **Pfahlburgeren**, welche sonst in andern teutschen Städten gemein waren, finde ich weder in der Handveste, noch in dem freiburgischen Brief einige Meldung.

b. Die Einwohner werden in alten Stadtgesezen von den Burgeren unterschieden. An etwelchen Orten wurden sie **Gademere** geheissen. Sie konten aber nicht Handelschaft, Handwerker, und andere, den Burgern eigene, Narung treiben. **Taglöhner und Handarbeiter** mußten sonst ein gewisses Schuzgeld bezahlen. Insgemein wurden die Juden auch unter die Einwohner gerechnet; als welche gleichfals keinen

Anthel

Antheil an dem Burgerrecht hatten, und nur mit gewissen Bedingungen aufgenommen wurden. Das Recht Juden aufzunemmen, wurde ehemal unter die kaiserlichen Hoheiten gerechnet; und die Stände mußten es als eine Gutthat von dem Kaiser erhalten. Bern hatte die Freiheit Jederman aufzunemmen.

Zweiter Abschnit.

Von der Handveste selbst.

§. 27.

Ich komme zu der Handveste selbst. Wan wir ein gültiges Urtheil von diesem alten Urkund fällen, und seine Beschaffenheit genugsam untersuchen wolten, so müßten wir uns I. mit seiner äußeren Gestalt, mit der Sprach, der Schrift, den Wortverkürzungen, dem Siegel 2c. beschäftigen. II. Seinen Inhalt zum Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit machen. Da

ich aber nicht so glüklich gewesen, die Urschrift selbst zu sehen, so bin ich auch nicht im Stand, von seiner äusseren Beschaffenheit eine Beschreibung zu geben. Ich will daher nur allgemeine Nachrichten beifügen, die sich leicht auf die Handveste anwenden lassen.

Solche kaiserliche Gewaltsbriefe sind unter dem Namen, Diplomata, bekant; weil sie zweifach zusammen gefaltet waren. Man hat in den neueren Zeiten die Kunst sie zu beurtheilen, unter gewisse Reglen gebracht, und ihr den Namen **Diplomatik** gegeben. Den Grund zu dieser Wissenschaft hat in dem verflossenen Jahrhundert **Daniel Papebrochius** gelegt; und **Joh. Mabillon** hat dieselbe zuerst zu einer Vollkommenheit gebracht. Er haltet sich aber meistentheils bei den Gewaltsbriefen der fränkischen Königen auf: **Ekhard, Joachim, Heuman** ꝛc. haben sich mehr mit den Urkunden der teutschen Kaiser beschäftiget.

In dem Jahr 1754. ist eine Streitschrift zum Vorschein kommen; welche die Aufschrift hat:

hat: *Comment. de Re diplomatica Friderici II. Imperatoris Augusti.* Christoph Gottl. Murr hat sie unter dem Vorsiz des berühmten Joh. Heumans zu Altdorf vertheidiget. Sie ist in zwei Abschnitte abgetheilet. In dem ersten handlet der Verfasser von den Gewaltsbriefen Kaisers Friederichs II. überhaupt. Er fürt eine grosse Anzahl derselben an: Allein unsere Handveste war ihm unbekant. In dem zweiten erkläret er den Freiheitsbrief der Stadt Nürnberg durch etwelche Anmerkungen.

§. 28.

Alle alten Urkunde wurden biß auf die Zeiten Rudolfs I. in lateinischer Sprache geschrieben *a*. Wenigstens hat man keinen älteren teutschen Gewaltsbrief aufweisen können *b*. Erst Rudolf soll in diesem Stück der allgemeinen Unwissenheit nachgegeben haben. Man glaubt insgemein, dieser Kaiser habe in dem Jahr 1274. eine Ordnung gemacht, daß in den folgenden Zeiten alle Geseze und Freiheitsbriefe in teutscher

Sprache solten verfasset werden. Allein diese Verordnung will sich nirgends finden lassen, und Rudolf hat eben so wohl, als verschiedene seiner Nachfolger, viele Gewaltsbriefe in lateinischer Sprache geschrieben: obleich auch dieses gewiß ist, daß schon in dem 13ten Jahrhundert verschiedene kaiserliche Urkunde in teutscher Sprache ausgefertiget worden.

a. Man findet wohl Schriften, die schon zu den Zeiten der Carolinischen Kaiser in altteutscher oder fränkischer Sprache geschrieben worden. Das Evangelium, welches **Otfried** ein Benediktiner in teutsche Reimen gebracht; die ungebundene Umschreibung, die er, oder vielmehr **Notker** jedem Psalmen beigefügt haben soll. c. *Bernh. Frank Diss. de Auct. theotiscæ paraph. Psalm.* Selbst Carolus der Große soll eine teutsche Sprachkunst zu schreiben angefangen haben †. Otfried, wie man sagt, hat solche ausgearbeitet und vermehrt. Auch hat der grosse Rechtsgelehrte Joh. Schilter sehr wahrscheinlich gemacht, die unter den Franken gestandene teutsche Völker haben in ihrer Sprache geschriebene Geseze gehabt. *Præfat.*

fat. ad Jus. feud. Alem. Allein, wir reden von kaiserlichen Gewaltsbriefen.

† *Eginhardus de vita Caroli M.* Inchoavit & Grammaticam patrii Sermonis.

b. Beatus Rhenanus berichtet Lib. II. *Rerum Germ.* Maximilian I. habe demjenigen eine grosse Belohnung verheissen, welcher ein solches Instrument aufweisen könte, welches 500. Jahre vor seiner Zeit in teutscher Sprache wäre geschrieben worden. Seine Bemühung aber ware vergebens. Es ist noch eine alte Verordnung in teutscher Sprache vorhanden, die Kaiser Friederich im Jahr 1235. zu Maynz soll gemacht haben. Einige Gelehrte haben behauptet, sie seye von dem Kaiser selbst in teutscher Sprach geschrieben worden. Allein, andere haben sie mit mehrerem Recht vor eine Übersezung gehalten: Joh. Dan. Gruber *de Constitutionibus Friderici II. Imper. Moguntiæ a.* 1235. *germanice editis vel non editis.* Sonst ist zu beobachten, daß alle Urkunden dieses Kaisers vor anderen Urkunden dieser Zeit einen Vorzug in der Reinlichkeit der Schreibart haben.

§. 29.

Aber diese lateinische Sprache ist gleichsam in jedem Jahrhundert verschieden; und die Kentniß dieser Verschiedenheit ist zur Beurtheilung der Urkunden, und ihres ächten oder unächten Ursprungs nothwendig. Alle Sprachen haben ihr gewisses Alter: Und gleich wie man andere Wörter aufkommen und gemein werden siehet, da andere veralten und ersterben: Also trift man auch hier allenthalben neue Wörter, neue Ausdrüke an. Man bildete teutsche Wörter nach lateinischen Endungen. Auch die Rechtschreibung wurde verändert *a*; und die Bildung der Buchstaben ist gleichfalls den Jahren nach verschieden *b*. Vor den Zeiten Kaisers Friederichs II. waren die teutschen Buchstaben noch nicht erfunden: Alles, was man in teutscher Sprache schreiben wolte, mußte daher mit lateinischen Buchstaben geschrieben werden *c*. Die Verkürzung der Wörter ware schon in den ältesten

testen Zeiten der Merovinger bekant *d*: nachher aber wurde sie gewöhnlicher. Die Zahlzeichen waren römisch. Mabillon bezeuget, er habe keine Spur von den gemeinen Ziffern vor dem vierzehenten Jahrhundert angetroffen *e*. Ob sie aber gleich in solchen Urkunden nicht vorkommen, so ist dennoch wahrscheinlich, sie seyen schon in dem zwölften und dreizehenden Jahrhundert in Teutschland bekant gewesen.

a. Z. B. Doppellaute wurden unter den Merovingischen Königen mit zwei Buchstaben, so nicht in einander geschlungen waren, geschrieben ae. oe. &c. In den folgenden Zeiten wurde es zur Mode, allenthalben nur einfache Buchstaben hinzusezen. So wird man auch in unsrer Handveste keinen zusammengesezten Buchstaben antreffen. Mabillon hat auch beobachtet, daß der Buchstab i, y vor dem 15ten Jahrhundert nirgend mit einem Punkt bezeichnet vorkomme. Lib. I. *de Re Diplom.* c. 11. §. 19.

b. Unter den merovingischen Königen trift man eine gleichförmige, und kleine Art zu schreiben an. Carolus M. hatte eine besondere Art zu schreiben

schreiben, welche mit der italienischen Schrift überein stimte. Mabillon heißt sie die **Carolinische.** Unter den Ottonen ist es aufkommen, die grossen Buchstaben in zitternde Züge zu bilden.

c. Also ware selbst Kaisers Rudolfs I. Reichs-Abscheid noch mit alten lateinischen Buchstaben geschrieben. *Conf. Lehm. in Chron. Spir.* L. I. c. 108.

d. Z. B. die Wörter, welche so oft wieder kommen: DOMINI DEI JESU CHRISTI SANCTI NOSTRI, sind also geschrieben. DNI DI JHU XPI SCTI NRI. und: ANNO AUTEM AB INCARNATIONE DOMINI CHRISTI. Ao. AUT. AB INCARNAT. D. XI. Friederich II. pflegte seinen Titul also zu schreiben. † FRIDERIC9, DI: GRA: ROMANOR: REX: ET: SER: AUGUST: ET: REX: SICIL:

e. Lib. II. *De Re Dipl.* cap. 28.

§. 30.

Friederich II. redet in unsrer Handveste selbst in ununterbrochener Ordnung fort. Man findet, wie

wie in allen solchen Urkunden, keine Abtheilung in Geseze. Alles ist durch einander gemenget. Die teutsche Ubersezung, welche schon seit mehr als zweihundert Jahren bekant ist, die man auch allenthalben findet *a*, ist in 38. Abschnitte getrennt. Man siehet aber leicht bei Durchlesung der Handveste, daß diese Abtheilung unvollkommen ist, und verschiedene Verbesserungen leidet. Da ich dieses alte Urkund in seiner eigenen Sprache bekant machen, und mit Anmerkungen begleiten wolte, um einiges Licht über unsere vaterländische Rechtslehr zu verbreiten, so glaubte ich befügt zu seyn, jedes Gesez, theils um mehrer Deutlichkeit willen, theils zu meiner Bequemlichkeit, genau von dem anderen zu trennen. Aus dieser Zergliederung sind mir 54. Artikul erwachsen.

a. Biß in das Jahr 1734. hatte man nur teutsche Handschriften von der Handveste. Nach dieser Zeit aber ist die teutsche Ubersezung derselben in dem IVten Stük der Helvetischen Bi-

bliothek

bliothek auch im Druk erschienen. Es ist glaubwürdig, die erste Ubersezung seye auf hohen Befehl der Oberen gemacht worden. In welchem Jahr aber dieses geschehen, weiß ich nicht. Dennoch zweifle ich keines Weges, man habe schon in den ersten Zeiten eine teutsche Ubersezung gemacht. In zweifelhaften Fällen wurde dieser Brief zu Rath gezogen, wie man sich zu verhalten. Die lateinische Sprache aber ware den wenigsten bekant: Kaum wurde sie noch von wenigen Geistlichen verstanden; und unter den Räthen und gemeinen Burgeren, ware oft kaum einer zu finden, welcher latein hätte lesen können. Gleichwohl sehen wir aus Justingers Bericht, daß im Jahr 1362. Räth und gemeine Burger sich zu den Predigeren versamlet, der Stadtschreiber die goldene Handveste öffentlich vorgelesen, und die versamlete Gemeinde sich nach Ausweisung des, darinn enthaltenen, Rechts betragen habe. Es scheinet also, man habe sie in teutscher Sprache vorgelesen.

§. 31.

§. 31.

Wir finden in der ganzen Handveste keine Spur des römischen Rechts: alle ihre Geseze sind teutschen Ursprungs. Die meisten derselben sind aus dem freiburgischen Brief, unserem ersten Gesezbuch, genommen. Dennoch hat Kaiser Friederich II. in einigen etwelche Veränderungen gemacht; sonst aber wenig neue Verordnungen beigefügt. Man kan die Handveste auf zwei Seiten betrachten. Die einten ihrer Gesezen, betreffen die Einwohner, in so fern sie Burger sind: Diese müssen daher aus den Absichten, zu welchen diese Stadt erbauet worden, aus der Beschaffenheit dieser Zeiten allein hergeleitet, und mit anderen Stadtgesezen verglichen werden. Wir würden vergebens in die alten Zeiten hinauf steigen, ihre Quellen zu suchen, da Teutschland noch keine Städte gesehen. Andere sind unseren Voreltern gegeben worden, in so fern sie Teutsche, und Unterthanen des

teutschen

teutschen Reichs gewesen. Diese waren auch an andern Orten Teutschlands bekant, und ihre Wurzeln sind tief in den entferntesten Zeiten des Altertums verborgen.

a. Das römische Recht scheint überhaupt um diese Zeit noch wenig Eintritt in Teutschland gefunden zu haben. Gleichwohl findet man in diesem dreizehenden Jahrhundert in einigen Urkunden schon Spuren desselben. *Heinec. Hist. Jur. germ.* c. 3. §. 65. & 66. Sie sind aber sehr selten: Und, ausgenommen **Colmar** und **Hagenau** weiß ich keine teutsche Stadt, welche das römische Recht unter ihre Geseze gemischet. Gewiß ist es, daß um diese Zeit die Schweiz davon noch unangestekt geblieben.

b. Ich habe allenthalben die freiburgischen Geseze, aus welchen der Kaiser in unsere Handveste geschöpfet, beigefügt: An etwelchen Orten auch fremde Stadtgeseze angebracht. Insonderheit habe ich gefunden, daß der Richtbrief von Brisach, welchen Kaiser Rudolf dieser Stadt im Jahr 1275. gegeben, mit unsern Gesezen ge-

nau

nau überein stimmt. Nach welchem Vorbilde derselbe verfasset worden, ist nicht ausgedrükt. Es scheint aber mit dem Muster unsrer Rechtsverfassung sehr nahe verwandt zu seyn,

§. 32.

Ein jedes Volk beobachtet gewisse Reglen, nach welchen es seine Handlungen einrichtet, um sein Wohl zu beförderen. Diese stehen mit der Natur seines Staats in einem nothwendigen Verhältniß. Die einen betreffen die Freiheit des Staats, und werden politische Geseze geheissen. Durch diese sucht es sich gegen andere Staaten in Sicherheit zu stellen, und zugleich die bürgerliche Freiheit durch Grundgeseze zu befestigen. Andere haben die Sicherheit zu ihrem hauptsächlichsten Endzwek. Diese pflegt man bürgerliche zu nennen, in so weit sie die Güter und Gerechtsame der Bürger vor ungegründetem Anspruch sicher stellen; gleichwie die peinlichen Geseze so wohl den Perso-

nen als den Güteren vor Gewaltthätigkeiten Sicherheit verschaffen. Durch andere Maasregeln sucht es endlich gute Zucht und Ordnung in dem burgerlichen Leben beizubehalten, und zugleich den Narungsstand blühend zu machen. Hier beschäftiget sich die Policei. Bern ware auf gleiche Art eingerichtet. So unvollkommen die Gesezgebung in der Handveste scheint, so werden dennoch ihre mehresten Fehler verschwinden, wann man sie nach der Beschaffenheit jener Zeiten beurtheilet. Bern ware zu einer Zeit erbauet, da neben einer barbarischen Unwissenheit eine kriegerische Raserei herrschete, die alles mit Unruh, Raub und Mord erfüllete. Bern war an einem Ort erbauet, welcher allenthalben mit festen Raubnesteren umgeben war, in welchen die Edlen des Landes wohnten. Bern war zu keiner andern Absicht erbauet, als die Rechte des Reichs in einem Lande zu schüzen, wo der gröste Theil des Adels untreu ware. Eben hierdurch zog es sich die Feindschaft seiner edlen Nachbarn

zu.

zu. Ein Gesezgeber konte daher nichts anders suchen, als diese Stadt mit tapferen Burgern zu erfüllen, und reich und mächtig zu machen. Wir sehen auch, daß ein Theil dieser ersten Gesezen zur Vermehrung und Bereicherung der Burger: andere zu ihrer Freiheit, zu ihrer Ruh und Sicherheit zielen: Andere beugen den Faktionen vor: Andere beschleunigen die Justiz: Alle geben den Burgeren einen vorzüglichen Wert: und das Gefühl dieses Werts entzündete in allen Gemütheren eine Liebe zum Vaterlande, die unsere Voreltern zu denjenigen grossen Thaten aufwekte, wodurch sie uns diese Ruh, diesen Frieden bereitet.

Die goldene Handveste,

Welche
Kaiser Friederich II.
Im Jahr MCCXVIII.
der Stadt Bern
gegeben.

Exordium.

Tituli.

FRIDERICUS DEI GRATIA Romanorum Rex *a.* & semper Augu-

Augustus *b*, & Rex Sicilie dilectis Devotis, Sculteto, Consulibus & universis Burgensibus de Berno in Burgundia gratiam suam & omne Bonum.

a. Die Benennung eines römischen Königes komt nicht allenthalben unter gleicher Bedeutung vor. I. Insbesonders heißt derjenige römischer König, welcher bei Lebzeiten des Kaisers erwählt worden. II. Selbst der Kaiser wird vor seiner Krönung römischer König genennet. *Aur. Bull.* c. 2. III. In den mitleren Zeiten aber nenten sich die Kaisere ohne Unterscheid Reges und Imperatores Romanorum. Unser Friederich aber hat sich erst im Jahr 1220, vom Pabst Honorius III. zum Kaiser krönen lassen; ob er gleich schon An. 1212. erwählt worden.

b. Dieses ist ein sehr alter Titel. I. Schon die römischen Kaiser bedienten sich desselben †. II. Selbst die griechischen Kaiser pflegten sich also zu nennen. Justinian unterschreibet in der Vorrede zu den Institutionen, wie auch Nov. 60. 63. 66. 83. 2c. also: Imp. Dominus Justinianus,

nianus, P. P. Augustus. Zu welcher Zeit aber die teutschen Kaiser angefangen haben sich also zu heissen, ist ungewiß. Böcler behauptet, Friederich der Rothbart habe sich diesen Titel zuerst beigelegt. Es ist aber gefärlich, alle älteren Urkunde, in welchen dieser Titel vorkomt, vor unterschoben zu halten.

---

† *Symmachus* schreibet: Cede adversantium voluntati, & Domino nostro invictissimo Principi Theodosio semper Augusto dignare suggerere, non pluris apud me Divitias valere, quam famam. Lib. II, Epist. 30.

†† *Notit. Imper.* Lib. V, c, 1.

e Diesen Titel hat Friederichs II. Vater Heinrich VI. zuerst gebraucht. Er hatte die normannische Prinzeßin **Constantia**, **Rogerius** II. Königes in Sicilien Tochter, zur Ehe. Nach dem Tode **Wilhelms des Schönen**, hatte er also das nächste Recht zu Sicilien und Neapolis. Der Apulische Taukred, welcher sich ihme widersezte, gienge mit dem ganzen normannischen Stamme zu Grund. Nach dem Jahr 1225. hat Friederich II. auch den Titel eines Königes

zu Jerusalem angenommen. Dieses Recht erwarbe er sich durch seine zweite Vermählung mit der hierosolimitanischen Prinzeßin **Jolantha**, einer Tochter Königs Johannes.

Artic. 1.

De Libertate Burgensium.

Quum Berchtoldus Dux Zeringie Burgum de Berno construxit cum omni Libertate, qua Conradus *a.* Friburgum in Brisgaw construxit, ac libertate donavit secundum Jus coloniensis Civitatis, Henrico *b.* Imperatore confirmante, & cunctis Principibus Corone romani Imperii, qui aderant, consentientibus; notum fieri volumus vobis & universis presentem Paginam inspecturis, quod Nos auctoritate regie Celsitudinis ipsum Burgum de Berno & universos Burgenses, ibidem nunc com-

commorantes & poſtmodum illuc transmeantes, in noſtrum & Imperii Romani Dominium recepimus & defenſionem: *c.* in perpetuum Vos liberos facientes & Poſteros veſtros, & abſolventes ab omni Servitii exactione, qua oppreſſi fuiſtis *d*, niſi tamen a Cenſu Domorum & arearum veſtrarum, videlicet de qualibet area, centum *e.* pedes in longitudine & ſexaginta in latitudine habente, XII. denarios uſualis Monete ſingulis annis de fundo Imperii perſolvendo: per cujus Cenſus *e* ſolutionem Vos & Poſteros veſtros liberos eſſe volumus ab omni alia Servitii exactione a nobis & a cunctis Succeſſoribus noſtris, vel noſtris Vicariis; & hanc libertatem & immunitatem vobis & Poſteris veſtris poteſtate regia confirmamus.

Art.

Art. 1.

a Cunrad ist nicht der Stifter von Freiburg. Berchtold III. baute diese Stadt auf seinem eigenen Grund, und ertheilte ihr im Jahr 1120. einen Freiheitsbrief, in welchem ihre Rechte bestimmet sind. Es ist dieses die älteste Samlung von teutschen Stadtgesezen. Heinrich V. hat sie bestätiget. Die mehrsten Schriftsteller geben das Jahr 1118. als das Jahr ihrer Erbauung an †. Berchtold III. kame zu Ende des 1122sten Jahres bei Molsheim im Elsaß in einer Schlacht um das Leben. Cunrad sein Bruder folgete ihme in der Regierung seiner Erblande, und fürte, das von Berchtold angefangene, Werk aus. ††.

† Stumpf füret folgende Verse an. *Chron. helvet.* L. VII. c. 29.

Anno milleno centeno bis quatuor deno.
Friburg fundatur, Berchtoldus Dux nominatur.

†† Siehe Schöpfli *Hist. Zær. Bad.* Tom. I. L. II. c. 3. §. 3.

b. Es ist ungewiß, welcher Kaiser hier verstanden werde. Man kan diese Stelle von Freiburg und Bern verstehen. In dem ersten Fall ist es Heinrich V. in dem andern aber Heinrich VI. Es mag seyn, wie es will. Hat Berchtold III. des Kaisers Einwilligung haben müssen, da er eine Stadt auf seinem eigenen Grund bauen wolte; so wäre diese Einwilligung unserm Berchtold V. noch viel nothwendiger, da er eine Stadt auf des Reichs Grund auffüren wolte. §. 10.

c. Diese Stelle scheinet zu beweisen, Friederich II. habe erst in diesem Jahr Bern zu einer unmittelbaren Reichsstadt gemacht, nachdem ihr Stifter schon gestorben. Unsere Geschichtschreiber haben sich also vergebens bemühet, die Person des Kaisers zu errathen, an welchen Berchtold diese Stadt übergeben.

d. Die ersten Einwohner der Städten waren theils freigeborne, theils freigelassene, theils eigene Leute. Wir sehen dieses aus dem Beispiel verschiedener Städten, welche die Kaisere von dem Todtenfall und andern solchen Beschwerden befreiet. Selbst Freiburg dienet zu einem Be-

weistum

weistum †. Es ist glaubwürdig, Bern habe unter der Zahl seiner ersten Burger viele eigene Leute gehabt, welche ihren Herren zu verschiedenen **Spann- und Hand-Diensten** verpflichtet waren, nach deren Absterben aber das **beste Haupt** mußte entrichtet werden. Von solchen Beschwerden nun wurden die Burger dieser Stadt durch gegenwärtiges Gesez frei gesprochen.

† *Instrum. Frib.* Burgensis habens Dominum, cujus fatetur esse proprius, cum moritur, uxor ejus predicto Domino nihil dabit.

e. Die Bedeutung des Worts Census, muß keines wegs nach der Römer Begriffen abgemessen werden. Uberhaupt verstunde man unter diesem Wort einen Tribut, welchen die Herren von ihren eigenen Leuten bezogen. Hier aber ware die Entrichtung dieses Bodenzinses ein Zeichen des Grundeigentums, welches der Kaiser sich vorbehalten. Freiburg in Brisgau mußte einen gleichen Zinß an die Herzogen von Zäringen bezahlen, weil es auf ihrem eigenen Grund

und

und Boden stunde †. Ein solcher Zinß wurde in den mitleren Zeiten Burgagium geheissen *.

† *Instr. Frib.* Singule autem areé in Longitudine centum, in Latitudine quinquaginta Pedes habebunt, & de qualibet area XII. Denarios publice moneté annuatim in festo beati Martini jure censuali Domino sunt persolvendi.

* *Caugius in Gloss. lat.* T. I. p.

Artic. 2.

De Immedietate Burgensium.

Promittimus etiam Vobis & Posteris vestris firmiter, quod ipsum Burgum de Berno cum omni honore & Jure ad ipsum pertinente in nostro & Imperii tenebimus Dominio, & eum nunquam, nec Vos feodaliter, Venditione, Permutatione, vel alio modo alienabimus, nec subtrahemus a nostra vel Imperii romani potestate.

Artic. 2.

Laufer hat diese Freiheit in dem III. Theil zweiten Buch pag. 36. erläutert. Von dem Unterscheid der Städten in unmittelbare und freie haben wir oben §. 25. geredet.

Artic. 3.

De Jure feodali, Monetæ, Fori, Nundinarum.

Sed in fundo & allodio Imperii volumus vos libere & sine Exactione residere, & etiam Jure feodali *a*, tanquam alios fideles & Ministeriales *b* Imperii, gaudere, & Monetam *c* libere habere, & Nundinas XV. dierum, videlicet in festo sancti Georgii, & post VIII. diebus, & in festo Michaelis, & post VIII. diebus *d*.

Artic. 3.

a. Die Lehensfähigkeit, welche Friederich II. in diesem Gesaz unseren Burgeren gegeben, ist ein

ein deutliches Beweistum ihrer gänzlichen Freiheit. Nur Edle und Freie konten Lehen besizen. Friederich Marggraf in Meissen hat im Jahr 1308. allein aus diesem Grund behauptet, Burger können weder Lehen, noch Gerichtsbarkeit, noch sonst Vogteien besizen, weil sie unter dem Schirm der Herzogen, Fürsten und Grafen stunden †. Bern stunde unter keinem solchen Schirm, und ware lehensfähig. Der Schwabenspiegel sagt, diese Lehensfähigkeit erstreke sich biß auf den siebenden Heerschild ††. Diese waren nichts anders als Grade des teutschen Adels, welche in folgender Ordnung stunden: I. Der römische König. II. Bischöffe und andere geistliche Fürsten. III. Weltliche Fürsten. IV. Grafen und freie Herren. V. Mittelfreie, Baronen. VI. Dienstmannen, Ritterknechte. VII. Semperfreie: d. i. sendbare freie Leute. **Send** (Synodus) bedeutet so viel als ein Landgericht, auf welchem alle Landsassen erscheinen mußten. Von solchen Landgerichten waren die Burger etwelcher Städten frei, und wurden daher **sendbar freie** geheissen. In diese Classe gehörten

auch

auch unsere Burger; unter welchen dennoch einige ihrer Geburt nach von einem hohen Rang waren.

† *Auctor Addit. ad Lamb. Schaffnaburg. ad ann.* 1308.

†† *Jus prov. Alem.* c. 3. §. 6. 8. 9.

b. Dienstmannen wurden in den mitleren Zeiten diejenigen geheissen, welchen vor ihre Dienste gewisse Güter, an stat einer Belonung, zuerkant worden. Sie werden in dem alemannischen Recht C. 3. von den **Freien und Mittelfreien** unterschieden. Jene hatten gewisse Provinzen frei besessen, ohne Jemand unterworffen zu seyn: Diese besassen gewisse Erbgüter, und waren zu keinen Diensten verpflichtet. Es ist bekant, daß die Edlen in 7. Classen unterschieden waren. Die Dienstmannen stehen in der sechsten. Sie waren aber nicht gleichen Standes. Einige hatten sich gleichsam als Leibeigene ergeben. Auch wurden sie von den übrigen Freien geringer geachtet. †.

† Conf.

† Conf. *Struvii Hist. Jur. feud.* §. 10. seqq. *Heinec. El. Jur. Germ.* L. I. T. III. §. 73. *Hert. de Subject. territ.* §. 10.

c. Das Münzwesen gehörte unter diejenigen Herrlichkeiten, welche ausser dem Kaiser niemand geben konte. Dieses läßt sich aus dem Schwabenspiegel schliessen †. Ich finde nichts von einer solchen Freiheit in dem freiburgischen Brief, und schliesse daher, das Münzrecht seye ein Geschenk des Kaisers Friederichs. Er hatte eben dieses Recht vielen andern Städten geschenket. Nürnberg hatte es in dem Jahr 1219. Lübek im Jahr 1226. erhalten. Heut zu Tage wird dieses Recht nicht mehr so leicht hingegeben *

† *Jus prov. alem.* c. 359. Wir sprechen, daz alle Zölle und alle Münzze, die im roemschen Reiche sint, die sint deß Roemschen Künigs, und wer si will haben, er si Pfaffe oder Laye, der muz sie haben von dem roemischn Künige.

* *Capitul. Cæs.* Art. VIII. §. 6.

d. Die

d. Die Handelschaft ware eine der vornemsten Beschäftigungen der Burger in den Städten. Die Vortheile, welche Könige und Fürsten aus dieser reichen Quelle einem Staat zufliessen sahen, bewegten sie, dieselbe zu befördern, und ihr auf alle Weise aufzuhelfen. Die Städte erlangten daher so viele Freiheiten; man richtete **Wochen- und Jahrmärkte** auf, und ordnete diese lezteren ins besonders auf solche Zeiten an, da man das Fest eines grossen Heiligen feierte. Die Absicht dieser Einrichtung ist leicht zu entdeken. Die Religion und ein brennender Eifer vor die Verehrung der Heiligen zogen die Menschen aus allen Orten zusammen: Die Kaufleute durch zwei Triebfederen belebet, versammelten sich auf solche Feste in grosser Anzahl in die Städte, und suchten ihre Vortheile bei der Andacht des zahlreichen Volks. Sie verdekten aber diese Absichten unter dem Schein und Namen der Religionsübungen: Sie kamen auf die **Messe**, und legten ihre Waaren zum Kauf aus. Die Gewohnheit wurde allgemein, die Jahrmärkte selbst **Messen** zu heissen, und

durch die Namen der Heiligen zu unterscheiden, deren Andenken man durch solche ehrete. Wir hören daher von St. Peters, St. Pauli, St. Martini, St. Bartholomäi, und anderen Messen.

Artic. 4.

De Conductu.

Omnibus advenientibus tempore publici fori teloneum condono, & Pacem & Securitatem rebus & corporibus ipsorum, tam veniendo, quam recedendo, regia libertate promitto, preter eum, qui in Burgenses miserit manus violentas: Et si aliquis Mercatorum fuerit tempore fori spoliatus, si Predatorem nominaverit, aut reddi faciam aut persolvam.

Artic. 4.

Sollen die Commercien an einem Ort blühen, so muß man sicher und bequem reisen können: dafür

dafür hat ein Landesherr zu sorgen. In den mitleren Zeiten, da die Befehdungen den Frieden allenthalben schienen verbannet zu haben, waren die Strassen nicht sicher. Die Kaufmansgüter wurden oft weggenommen. Diese Gefahr schrekte die Kaufleute ab, ihre Waaren von einem Ort an den andern zu füren. Gewerb und Handel wären unterbrochen worden, wan nicht Kaisere und andere Landesfürsten diese Hinternisse zu heben gesucht: daher entstunde das Geleit; um die Sicherheit der Reisenden zu befördern: gleichwie man durch andere Zölle vor die Bequemlichkeit derselben, in Verbesserung der Strassen, besorgt ware.

Gleichwie man nun vor das Geleit etwas bezahlte, also ware ein jeder Geleits frei, wan er sich und seine Waaren der Gefare aussezen wolte *. Hingegen ware ein Landesherr verbunden, allen denjenigen sicher Geleit zu verschaffen, die solches verlangten: und weil sie sich ein gewisses Geld vor das Geleit bezahlen liessen, so verbanden sie sich auch allen Schaden zu ersezen †. Um aber die Jahrmärkte volkreicher zu

machen, und den Handel zu beleben, pflegten die Landesfürsten den Kaufleuten Zölle und Geleit zu schenken.†

* *Jus prov. Alem.* c. 189. Ain jeglich Man ist Gelaitez frei: wer sinez Gutez genesen will, dehain gelait ist recht. Scherz machet hier folgende Anmerkung: potest retineri genesen vel genenden, ut mens sit. Siquis mercibus suis nihil (ob conductum) decerptum velit, sed iis integris frui desideret, vel cum periculo. Niemand wurde also gezwungen das Geleit anzunemmen, oder sonst etwas davon zu bezahlen.

† Das schwäbische Landrecht lehret diese Verbindlichkeit der Landesherren deutlich Cap. 189. Ist aber unfriden in dem Lande, und mütet ain Kaufman gelait, daz mag im ein Her geben; man gebe dem Herren oder nit, er soll im doch sinen schaden abthun. Waz dem Kaufman zu

zu Schaden geschicht, den soll im der gelten, der in belaitet.

Die grösten Räuber waren die Edlen, welche in den Burgen und Schlösseren wohnten. Sie griffen die Güter oft samt dem Geleit an: dennoch konten sie nicht so leicht unbekant bleiben, und wurden von dem Kaiser zu Ersezung des Schadens gehalten, wan der Beraubte sie anklagte. Berchtold III. hat sich gegen Freiburg auf gleiche Weise zu diesem Geleit verpflichtet †.

† *Instr. Fribr.* Dedit autem Pacem & Securitatem itineris omnibus forum ejusdem Civitatis adeuntibus, hoc promittens, quod, quicunque sua spoliatus fuerit, si Predonem nominatim exprimeret, aut reddi faceret aut ipse persolveret.

Man verkündigte hernach den allgemeinen Landfrieden: die Strassen wurden sicherer, und das Geleit fienge an nicht mehr so nothwendig zu seyn. Gleichwohl ist diese nuzbare Gerechtigkeit an etwelchen Orten geblieben.

Artic. 5.

De Privilegiis Mercatorum.

Volumus etiam, ut omnes Mercatores tempore fori publici in Plateis vel allodio imperii, ubicunque voluerint, preter allodia Civium, ſibi areas & Tentoria preparent, ſine pretio & contradictione. Et ſi aliqua Diſceptatio tempore fori inter Burgenſes & Mercatores orta fuerit, non ſtabit in noſtro vel Rectoris noſtri Judicio, ſed pro conſuetudinario Jure Mercatorum, & maxime colonienſium, a Civibus dijudicetur.

Artic. 5.

Die wahre Abſicht Friederichs II. dieſe Stadt zu bereichern, und den Handel in Flor zu bringen, zeiget ſich hier in vollem Licht. Die Handelsleute ſuchte er durch die ſchönſten Vortheile und Freiheiten herbei zu loken. An den öffentli-

chen

chen Jahrmärkten konten sie allenthalben auf den Gassen und dem Grund des Reichs ihre Gezelte und Kramläden aufschlagen. Niemand dorfte vor dieses Recht etwas von ihnen forderen: Niemand dorfte ihnen einige Hindernisse in Weg streuen. Wurden sie mit den Burgeren in unrichtige Geschäfte geflochten, aus welchen verwirte Streitigkeiten entstunden, so wurden dieselben nicht nach den Gesezen dieser Stadt, noch von dem Stadtgericht beurtheilet: nicht nach der Willkühr des Kaisers, noch des kaiserlichen Gerichts entschieden. Die Gewohnheiten der Kaufleute allein, und der cöllnischen insbesonders, waren die Richtschnur, nach welcher unsere Burger dieselben beilegen solten.

Worinn die hergebrachten Gewohnheiten der cöllnischen Kaufleuten bestanden, weiß ich nicht. Dieses kann man überhaupt bemerken, daß die Handelsleute zu mehrerer Bequemlichkeit und ungehindertem Fortgang der Kaufmanschaft besondere Rechte und Geseze gehabt, welchen sie gefolget. Schon unter den Römern waren besondere Richter, (Comites commerciorum) verordnet,

ordnet, welche unter den Handelsleuten Recht sprechen, dieselben bei ihren Freiheiten schüzen, und vor die Aufnamme des Handels wachen solten †.

† C. L. 2. C. *quæ res ven. n. poss.* und L. 6. C. *de Commerc. & Mercat.*

Man hatte daher an etwelchen Orten besondere Kauf- und Handelsgerichte angeordnet, vor welchen alle Händel und Streitigkeiten, welche die Kaufmanschaft betrafen, ohne lange und unnöthige Umwege, in möglichster Geschwindigkeit, geschlichtet wurden. Die Geschäfte der Handelsleuten gestatten nicht, sich in lange Processe einzuflechten, und von sportelsüchtigen Sachwaltern von einem Gericht vor das andere schleppen zu lassen.

Artic. 6,

De rebus Universitatis Bremegarto & Foresto.

Concedimus etiam vobis regia Libertate silvam, que dicitur Bremegarto,

to, & quicquid muris Ville circumquaque adjacet & accolinatur, pro usuagio, quod vulgariter dicitur Almenta; & insuper damus Vobis communitatem & usumfructum, quod dicitur Ehehafte, in Foresto pro omni necessitate vestra, indempne tamen & sine destructione.

Hier finden wir den wahren Ursprung der **Allmenten.** Es ist nicht nothwendig, solche von den ersten Zeiten herzuleiten, da das Land noch allen offen stunde. Man darf nur wissen, daß der Grund auf der Abendseiten der Aaren, dem Reich eigen zugehörte; und daß die Kaisere gewohnt waren, liegende Güter als Belohnungen vor geleistete Dienste hinzugeben. Ganze **Städte** und ganze **Gemeinden** genossen die Früchte dieser Freigebigkeit: Auf diese Weise sind die **gemeinen Güter** entstanden.

Es ist also falsch, daß die ersten Einwohner in Städten und Dörferen von dem nächstgelegenen

Boden eigentümlichen Besiz genommen, und nur die entfernten Stüke **Allmenten** verblieben.

Bern, welches die Rechte des Reichs in dem Lande schüzen solte, ware dem Kaiser insbesonders angelegen. Er truge alles zu seiner Aufnamme bei: Er schenkte der gesamten Burgerschaft den, zunächst um die Stadt gelegenen, Wald, und übrigen Grund, ihr Vieh darein zu treiben und zu weiden. Dieses wird durch das Wort usuagium ausgedrukt. Er gabe ihnen auch die Nuzniessung in dem Forst. Die Handveste nennet dieses Recht eine **Ehehafte. Ehe, Ee, Ewa** sind gleichbedeutende Wörter, und heissen in der alten teutschen Sprache Gesez. **Ehehaft** ist daher so viel als **gesezmäßig, gerecht**, und eine **Ehehafte**, eine **Gerechtsame** oder **Gerechtigkeit.**

Beides pflegte man, zertheilt, einzelnen Personen hinzuleihen, biß in das Jahr 1435. da Schultheiß, Rath und gemeine Burger auf St. Steffanstag geordnet, daß alles, was man in kurzen Jahren verliehen, wieder zu Allment sollte

te gelegt werden, und nachher also verbleiben. Man kante damal die Nachtheile solcher gemeinen Güter noch nicht.

Artic. 7.

De conſtituendis Magiſtratibus.

Illud etiam vobis ſtatuendo promittimus, quod nos, nec aliquis ſucceſſorum noſtrorum Vobis Scultetum, Sacerdotem, Scholaſticum, Sacriſtam, Conſules, Preconem, vel aliquem officialem inſtituat; ſed quos vos communi Conſilio Vobis prefeceritis, nos tenebimur confirmare. Singulis etiam annis poteritis Scultetum & Conſules vel etiam omnes Officiales Civitatis mutare, & alios eligere preter Sacerdotem.

Artic. 7.

Man muß dieses Gesez nicht so verstehen, als wenn alle Aemter von allen Burgeren wären besezt

besezt worden. Der **gemeine Rath**, von welchem hier geredet wird, stellt allein die Vereinigung des Schultheissen, d. Raths, und einer Anzahl, der besten Burger vor, welche man geordnet, die **Staatswirtschaft** zu füren. Wir sehen dieses daher, daß so wohl in alten als neuen Sazungen die Wörter: **Gemeine Burger, die Burger g'meinlich, die G'meind g'meinlich** 2c. vorkommen (§. 25 b.). Es ist dieses eine alte Freiheit: schon Berchtold III. hatte den **gemeinen Burgern** zu Freiburg überlassen, Obrigkeiten und Amtleute zu sezen *. Bern hat von seinem Ursprung an, gleiches Recht gehabt.

---

* *Instr. Frib.* Dominus dabit Ecclesiam Sacerdoti, quem Burgenses communiter elegerunt. Plebanus Sacristam habere non debet, nisi de communi Civium voluntate sumtum, ad hoc Ministerium procurandum. Scultetum, Lictorem, Pastorem, quem Burgenses annuatim elegerunt, Dominus ratum habebit & confirmabit.

Wir

Wir haben oben (§. 132.) von dem Ursprung und der Bedeutung des Worts **Schultheiß**, geredet. Hier wollen wir nur noch dieses beobachten; daß das Wort Scultedum in alten Urkunden vorkommet, und so viel als **Sünd**, **Schuld** &c. bedeutet †.

† *Charta Theodorici Comitis Flandriæ An.* 1147. *apud Du Cange in Gloss. lat.* p. 759. Judicio Baronum determinaverat, (ut scilicet Sanctus) proprios Scabinos haberet, per quos de *Sculteduum*, i. e. de furibus, de Latrociniis ac prorsus de omni Lege ac foris factura tam maxima, quam infima placitaret.

Artic. 8.

De Domo Ducis.

De Domo etiam, quam Dux Bertoldus apud vos firmavit, Vobis statuendo promittimus, quod de ipsa nunquam à nobis, vel à Successoribus nostris

ſtris aliquod Damnum patiamini vel gravamen.

Artic. 8.

Lauffer iſt in den Gedanken geſtanden, dieſes Haus, ſo der Kaiſer ſie deſſelben nicht entlaſſen hätte, wäre an die Grafen von Kyburg, wie andere Güter und Herrſchaften Berchtolds in klein Burgund, erblich heimgefallen, Part. III. L. 2. p. 37. Ich weiß aber nicht, ob die Grafen von Kyburg mehr Recht auf das Herzogshaus, als auf die Stadt ſelbſt, gehabt hätten. Es ſcheint kein Eigen- und Erbgut geweſen zu ſeyn. Berchtold zwar hatte es erbauet: hieran läſſet uns zwar gegenwärtige Stelle nicht zweifeln. Es iſt aber zugleich offenbar, daß er es zu einer Wohnung vor denjenigen beſtimt, welcher des Kaiſers Perſon in dieſen Gegenden vorſtelte. Es ware alſo ein Lehen, und mußte mit gleichem Recht, wie andere Lehen, an das Reich zuruk fallen.

Der

Der Kaiser verspricht hier der Stadt, daß weder er noch seine Nachfolger sie aus diesem Haus beschweren solle. Mir dunkt, man köne dieses als ein Zeichen der vollkommensten Befreiung ansehen. Berchtold selbst hatte dieses Haus besessen, weil er dieses Land in dem Namen des Kaisers beherrschet, und Bern unmittelbar unter seiner Regierung gestanden. Er scheint dasselbe bewohnt zu haben, wan er in eigener Person in dieser Stadt Recht gesprochen.

Diese Regierung aber hörte mit seinem Leben auf. Bern kante keinen anderen Herren mehr, als den Kaiser. Dieser ware also der einzige Besizer dieses Hauses. Hätte er einen Reichsvogt in die Stadt sezen wollen, so würde er ohne Zweifel dieses Haus zu seiner Wohnung bestimt haben: auf diese Weise aber wäre die Stadt beschwert worden. Da er sie aber auf ewig von der Furcht befreien wolte, aus diesem Hause, von Seiten des Kaisers, beschwert zu werden, so bleibet uns nichts übrig zu glauben, als, der Kaiser habe der Stadt die Regierung allein überlassen.

Man

Man kan dieses einiger massen aus der Ordnung schliessen, in welcher diese Freiheit stehet. Der Kaiser überläßt uns in dem vorhergehenden Artikel der Handveste eine freie Besezung der Aemter, und verbindet sich selbst zu Bestätigung der Wahl. *Art.* 7. Hierauf gelobet er uns, daß wir weder von ihme, noch von seinen Nachfolgeren, aus diesem Hause auf einige Weise sollen beschwert werden *Art.* 8. und spricht uns endlich auch von den Reiszügen und anderen Kriegsdiensten frei. *Art.* 9. Lauffer scheinet also den Sinn des kaiserlichen Versprechens nicht erreicht zu haben.

Artic. 9.

De Opera & Hospitatione militari.

Nunquam etiam nobiscum, vel cum aliquo, qui vester Dominus fuerit, longius ire debetis causa preliandi, nisi ubi ad Domus vestras redire poteritis nocte sequente: Si autem Dominus vester in Urbem venerit, milites & Hospites

spites locentur in Domibus illorum, qui Hospites recipere consueverunt; si vero Domus illorum non suffecerint, etiam alias locari debent sine Civium detrimento.

Art. 9.

Es ist bekant, daß nach der Teutschen Begriffen die Kriegskünste eine Beschäftigung der Edlen gewesen. Der Handel, die Handwerker, und alle gewinntreibende Künste wurden von ihnen verachtet, und den Burgeren in den Städten überlassen. Diese hingegen wurden von denjenigen Kriegsdiensten befreiet, zu welchen sie sonst ihren Herren verpflichtet waren, unter dessen Schirm sie stunden †. Ihr Dienst bestunde allein in Bewarung der Stadt oder Burg, welche sie bewohnten. Ihre Häuser werden daher oft Burglehen genent.

† *Heineccii Elem. Jur. Germ.* Lib. I. T. V. §. 130.

Freiburg, ein Ort, wo der Handel nach den Absichten seines Stifters besonders blühen sollte, hatte

hatte diese Freiheit schon vor Bern, in gleichem Grad, genossen. Das freiburgische Gesez redet insonderheit von dem **Römerzug.** Wir wollen daher zu seiner Erläuterung von den Römerzügen auch besonders reden.

Von dem Römerzug.

Lex Instrumenti Friburg.

Si Dominus ultra montana transierit usque ad Reditum ejus Pacem habebit. Burgenses non tenentur ire cum Domino in Expeditione, nisi Iter unius Diei, ita tamen, ut unus quisque sequenti Nocte possit ad propria remeare. Si quis autem alterum in eadem Expeditione quoquo modo leserit, tamquam in Civitate factum puniatur. Cum vero predicta Expeditio communiter precipitur, quicunque Civium audierit & non exierit, nisi legitimam Causam pretenderit, Domus ejus funditus destruetur.

Ein

Ein Vasal ware seinem Lehenherren zur Treu und zu gewissen Diensten verpflichtet. Diese bestunden meistentheils darinn, daß er seinem Herren, so oft es die Noth erforderte, mit Pferd und Waafen beispringen solte. Sie werden daher **Rittersdienste** genennet *. Der **Lehenherr** aber mußte seinem Vasallen solches 6. Wochen, 1. Tag zuvor ankünden lassen, ehe er ausziehen sollte**. Diese Ankündigung geschahe entweder schriftlich oder durch die Stimme eines Herolds in Gegenwart zweier gleichbürtigen Personen, als Zeugen, und wurde Bannus geheissen ***. Alles dieses ist von den Römerzügen ins besonders zu verstehen. Ein erwählter römischer König zoge nach Rom, sich von dem Pabst krönen zu lassen. Die Stände und Getreue des Reichs pflegten ihme, Jeder mit einem gewissen Gefolg, nachzuziehen ****. Sie selbst waren mit einem Harnisch bedekt, und fürten, jeder in seinem Haufen, nach der Grösse des Lehens, eine gewisse Anzahl Geharnischte mit sich. Dieses wird durch die Worte *Hals pergas ducere*, ausgedrukt, weil ein Panzer den Hals schirmte *****. Diese hohen Stände hatten ihre Schuzergebene und Getreue

 unter

unter sich, die ihnen auf gleiche Weise, wie sie dem Kaiser, verpflichtet waren. Auf diese Art ware die Stadt Freiburg des Herzog Berchtolds III., gleich wie er des Kaisers, Vasal.

---

* Der berühmte Poet Günther, welcher zu Anfang des 10ten Jahrhunderts die Thaten Friederichs des Rothbarts besungen, hat diese Dienste also beschrieben Lib. VII. *Ligurin.* V. 608.

Publica Militiæ Vasallus munera justæ
non renuat, Dominique lubens in castra vocatus
Aut eat, aut alium pro se submittat iturum,
Arbitrio Domini, vel quem laudaverit ille,
Compenset redimatque sua mercede Laborem.

** *Jus feudal. Alem.* c. VII. und die soll er ime gebieten über sechs Wochen und einen Tag, eh dat er fahren soll. Conf. *Auctor de Benef.* §. 9. Regis justum Servitium a Domino suo sententionaliter præceptum, anno & sex hebdomadis ante Diem expeditionis, in duorum hominum suorum audientia, serviat, inquam, ex justitia [intra

Terram

Terram Teutonicam, romano Regno ſubditam. Conf. §. 14.

*** *Conf.* Lib. II. *feud.* t. 54. *de Alodiis. circ. fin..* Si de vocatione legitima a Domino ſuo convinci per *Compares ſuos* poterit, feudum perdat.

**** *Auctor de Beneficiis* §. 12; Rex, quem eligunt Teutonici, cum Romam vadit ordinari, ſecum ibunt de Jure ſex Principes, qui primi ſunt in ejus electione, ut pateat Apoſtolico Regis juſta electio, --- ibunt illuc & omnes imperialia Beneficia habentes, quisque cum Domino ſuo, niſi talento decimo iter redimat.

***** Bergen heißt ſo viel als bedeken; *Halsberga*, die Rüſtung, welche den Hals bedekte; das iſt der Panzer, gleichwie Hauptach ein Helm. Beide Bedeutungen hat der berühmte Freherus in ſeinen Anmerkungen, durch welche er die Verordnung, die er Kaiſer Carl III. zuſchreibet, erläutert, durch etwelche Stellen aus dem alten Heldenbuch feſtgeſezt.

Eine lautet also. *Part. I.*

„ Ottnit der sprach mit listen
„ noch bin Ich ungewehrt
„ Dich kan doch nicht gefristen
„ Dein **Halsperg** und dein schwert.

In einer andern komt das Wort **Hauptach**, vor Helm, vor.

„ Ich gib dir Fürste werde
„ Ein guetes **Haubetach**
„ Das man auf aller Erde
„ Kein bessers nie gesach.

Gleichwohl wurde einem Vasallen vergönnet, Jemand vor seine Person zu stellen, oder durch Bezahlung eines gewissen Gelds, oder sonst einer Steuer, sich von solchen Diensten loszukauffen. Diese Steuer wurde in den mitlern Zeiten durch den Namen Hostenditiæ, **Heersteuer**, **Reisegeld**, ausgedrukt, und bestunde in dem 3ten, oft auch in dem halben Theil der Früchten, die ein Lehengut in solchem Jahr getragen. Sie ware bestimt, andere an derjenigen statt zu unterhalten, welche dem Römerzug nicht beiwohnen wolten. *

* Diese Reißsteuer ist nicht gewiß bestimt. Der alte Schriftsteller, welcher von den Lehensgutthaten geschrieben, redet hier also §. 13. ibunt illuc & omnes, imperialia Beneficia habentes, quisque cum Domino suo, nisi Talento decimo iter redimat, quod annuatim a Domino suo habuerat. Hingegen lesen wir in den Lehensgewohnheiten II. *Feud.* T. 40. Similiter in petendis Hostenditiis (hostenditiæ dicuntur adjutorium, quod faciunt Dominis Romani * cum Rege in hostem pergentibus, Vasalli, qui cum eis non vadunt) verbi gratia in Lombardia de modio XII. denarios; in teutonica Terra tertiam partem fructuum, facta computatione fructuum solummodo ejus anni, quo hostem faciunt.

* Hier scheint es, man müsse Romam anstatt Romani lesen.

Diese Rittersdienste zielten Theils zur Beschüzung des römischen Königes ab, Theils aber diesen Zug prächtig zu machen. An dem Po, in den Felderen bei Placenz, wurde das Gefolg gemustert. Ein Vasal, welcher ohne seines Herren Einwilligung zuruk geblieben, wurde seines Le-

hens beraubt *. Hieraus läßt sich begreiffen, warum das freiburgische Gesez das Haus eines Burgers niederzureissen befielt, welcher ohne rechtmäßige Ursache einem solchen, öffentlich angekündeten, Zug nicht beigewohnt. Häuser waren eine Art von Lehen, **Burglehen**; und wir werden unten (art. 24.) zeigen, daß das Burgerrecht an den Häuseren geklebet, deren Zerstörung also ein Zeichen des verlornen Burgerrechts wäre.

---

* Der sinnreiche Günther hat dieses alles in seinem Heldengedicht also besungen, Lib. II.

Roncaliam properat rapidis attingere castris.
Est locus Italiæ modicum se junctus ab urbe,
Cui, quia pulcra situ placet, inde Placentia nomen,
Planus & Eridani placido junctissimus amni
Effundit latos spacioso limite Campos.
Hic quoties claram Regnator tendit ad urbem
Teutonus, ausoniam sumturus rite Coronam,
Ponere castra solet; ligno suspenditur alte
Erecto Clypeus; tunc præco regius omnes

Convo-

Convocat, a Dominis feudalia jura tenentes.
Excubias Regi prima celebrare fideles
Nocte, vetustorum debent ex more Parentum:
At quicunque Domi, Domino nolente, relictus
Defuerit, feudo privari Curia censet.

Conf. Otto Frising. L. II. *de gestis Friderici* I. *Cæsaris* c. 12. Carl III. oder wer sonst der Stiffter ist, hat in seiner Verordnung von dem Römerzug gesezet: Si ad Curiam Gallorum, h. e. in Campum, qui vulgo *Rungalle* dicitur, Dominum suum non comitetur, & ibi cum militari apparatu non presentetur, feodo, preter hos, qui cum gratia Dominorum suorum remanserunt, in conspectu nostro, absque spe Recuperationis, privetur.

Der Römerzug selbst ware befriedet; jede, dabei gethane, Beleidigung wurde als ein Friedensbruch angesehen. Auch Städte waren befriedet. (Art. 26. & 28.). Dieses ist der Grund, warum das freiburgische Gesez, alle in diesem Zug begangene Frevel und Beleidigungen mit gleicher Strafe beleget, als wann sie in der Stadt selbst begangen worden.

Artic. 10.

De libera Emtione venditione.

Preterea vobis regia benignitate concedo, ut annonam, Vinum, & omnes res alias libere vendatis & ematis, quandocunque vobis placuerit, sine omni gravamine & Banno.

Artic. 10.

Dieses Geseze muß aus der Lehre von den Dienstbarkeiten der Teutschen erläutert werden. Die Teutschen richteten sich nicht nach den Begriffen der Römer, welche glaubten, die Natur der Dienstbarkeiten bestehe darinnen, daß Jemand dem anderen zum Nuzen entweder etwas leiden solte, oder unterlassen *. Man glaubte vielmehr in Teutschland, eine Dienstbarkeit bestehe auch in der Verpflichtung, zu eines andern Nuzen etwas zu thun. Wir sehen dieses aus den **Zwangrechten** **. Etwelche solcher Dienstbarkeiten klebten an dem Mann: andere lagen auf den Gütern, deren Besizer alle Zeit zu gewissen Diensten verbunden ware. Man nennet sie sonst **Gerech-**

tigkei-

tigkeiten, in Ansehung desjenigen, welchem man dienen mußte. Dahin gehörten I. der **Hortenschlag**, eine Verbindung, seine Schaafe auf eines andern Felder zu treiben, solche zu düngen. II. Die **Bannmühlen** *a* und **Bannofen** *b*, da ganze Dörfer und Gemeinden, oder auch gewisse Einwohner gezwungen waren, ihr Getreide in des Herren Mühle zu mahlen, und ihr Brod in seinem Ofen zu baken. Der Zins, welchen man dem Eigentümmer daher entrichten mußte, wurde *farinagium* genennet. III. Der **Bannkauf**, da man verbunden ware, das nöthige Getreid, Bier, Wein, an einem gewissen Ort, und von einer gewissen Person zu kauffen; oder sein Getreid ꝛc. an niemand anders verkaufen durfte.

---

* *Pompon.* l. 15. §. 1. ff. *de Servitutibus.* Servitutium non ea Natura est, ut aliquid faciat quis, veluti viridia tollat, aut amoeniorem prospectum præstet, aut in hoc, ut in suo, pingat; Sed ut aliquid patiatur, vel non faciat.

** Hiervon kan des gelehrten Ephraim Gerhards Dissertation gelesen werden: *De Servitutibus in faciendo consistentibus.*

a. Conf.

a. *Conf. Jo. Grim. Diss. de Molendinis bannariis.*

b. *Conf. Sam. Strykii Diss. de Jure furnorum,*

Von solchen Banngerechtigkeiten waren Teutschland und die Schweiz voll. Die einten hatten die Obrigkeiten selbst durch besondere Geseze und Verordnungen eingefürt. Andere waren durch gewisse Verträge, auch unter Privatpersonen, entstanden. Andere endlich waren durch eine undenkliche Zeit aufkommen, und gründeten sich allein auf die Verjährung. Um nun die Mahl-Kauf-Bek- ꝛc. Gäste zu bestimmen, wurden Bannlinien gezogen. Die Einwohner waren in ihihrem Kauf- und Verkauf eingeschränkt. Eine so beschwärliche Einschränkung, mußte den Preiß der Lebensmittel erhöhen, und den Handel hemmen. Solte dieser in einer Stadt blühen, so mußte man die Burger von solchen Dienstbarkeiten entlassen, und ihre Freiheiten erweitern. Gleichwohl konten die, in dem Stadtbann gelegene Dörfer, gezwungen werden, Getreid, Wein ꝛc. in der Stadt zu kauffen, oder zu verkauffen †.

---

† *Conf. Heinec. Elem. Jur. Germ.* L. I. T. V. §. 122*.

Art.

Artic. 11.

De alienatione Bonorum.

Quilibet etiam Burgensis potest Domum, Allodia, & omnia, quæ habet, expendere, vendere, & dare, cuicunque voluerit, sine omni gravamine & contradictione, *a.* & quicunque presens fuerit, ubi aliquis Burgensis allodia vel alia Bona sua vendiderit, vel obligaverit, & non contradicit secundum quod jus est, si postmodum eum impetere voluerit, & ille probare potest idoneis Testibus duobus, quod presens fuerit, & non contradixerit, non tenebitur ei de cetero super hoc respondere *b.*

Artic. 11.

a. Der Kaiser ertheilte hier durch gegenwärtige Verordnung einem jeden Burger das vollkommene Eigentum, und eine freie Verwaltung seiner Güter. Dieses

Dieses wird vielen sonderbar vorkommen. Man muß aber wissen, daß er ins besonders auf diejenigen gesehen, welche vor erlangtem Burgerrecht Leibeigene gewesen. Bei den Teutschen bestunde die Leibeigenschaft nicht in einer unumschränkten Gewalt über der Sclaven Leben und Güter: Ein jeder Leibeigener konte gewisse Güter besizen; wäre aber nicht befugt, etwas davon zu veräusseren, und hatte also kein volles Eigentum. Diesen nun verspricht der Kaiser eine gänzliche Freiheit, wann sie sich als Burger in dieser Stadt sezten. Es war ein in diesen Zeiten sehr gewöhnliches Mittel, neu entstandene Städte zu bevölkeren, daß man mit dem Burgerrecht vorzügliche Freiheiten verknüpfte. Jedermann ware an das Landleben gewohnt: Wenige würden seine Annemlichkeiten, ohne solche Vortheile, mit der Stadtwirtschaft verwechslet haben.

b. Das Stillschweigen einer Person, in deren Gegenwart zu ihrem Nachtheil und Schaden gehandlet wird, hat man zu allen Zeiten als eine Einwilligung angesehen. Es müssen sich aber folgende Umstände äusseren. I. Eine Person muß freiwillig schweigen, da sie hätte reden können. II. Eine Person

muß

muß durch ihr Reden Nachtheil und Schaden abwenden können. Dann da man vermuthet, Jedermann suche seinen Schaden so viel möglich abzuwenden, so kan man aus einem solchen Stillschweigen wahrscheinlich schliessen; der Mensch hätte geredet, wenn er nicht in diese Handlung hätte willigen wollen. Dieses ist das Fundament, auf welchem gegenwärtiges Gesez beruhet. Niemand kann eine, in seiner Gegenwart von anderen gemachte, Verkauf- oder Verpfändung seiner Güter umstossen, wann er sich der Schliessung des Vertrags nicht anfangs widersezt. Dieses Gesez stehet sonst schon in dem freiburgischen Brief †.

† Si quis res alterius dat, vel vendit, vel obligat eo presente, nec contradicente, si postea contradicit, nihil ei valebit.

Artic. 12.

De Libertate Incolarum.

Omnis homo, qui venerit in hunc locum, & remanere voluerit, libere sedebit ac remanebit.

Art.

Artic. 12.

Auch hier scheint der Kaiser keine andere Absicht gehabt zu haben, da er der Stadt diese Freiheit ertheilte, als die Vermehrung der Einwohner. Gleichwie die Teutschen gewisse, die Leibeigenschaft mit sich fürende, Bezirke erkanten, und daher das Sprüchwort hatten: **Die Luft macht eigen.** Also gaben Kaisere und Fürsten gewissen Städten die entgegen gesezte Eigenschaft, frei zu machen. Sie bedienten sich dieses so vorzüglichen, so reizenden Mittels, die Leute ab dem Land in die Städte zu ziehen, und durch die Anzahl der Einwohner die Commercien zu beleben. Wir finden daher, daß schon Berchtold III. der Stadt Freiburg im Brißgau eben diese Freiheit ertheilt †. Dennoch beziehen sich diese Geseze nicht auf die Leibeigene allein. Sie sind allgemein, und verstatten Jedermann einen freien Aufenthalt in der Stadt. Auch reden sie nicht von denjenigen ins besonders, die sich als Burger einschreiben liessen: sondern von den Einwohnern überhaupt, oder denjenigen, welche sonst unter dem Namen Insassen vorkommen. Conf. §. 24.

† *Instr. Frib.* Omnis, qui venerit in hunc locum, libere sedebit.

Art.

Artic. 13.

De Hominibus propriis ac Præſcriptione Libertatis.

Si autem fuerit Servus alicujus, & Dominum negaverit, tenetur eum Dominus infra annum ſeptem propinquis conſanguineis ejus convincere, Servum ſuum eſſe; alioquin ſi Die & anno non fuerit comprobatus, liber in Urbe remanebit, & de cetero non tenetur ei, vel alicui reſpondere. Si vero confeſſus fuerit Dominum, aut infra annum deducet eum, aut in urbe liberum relinquet: quod ſi infra annum non fuerit eductus, elapſo anno de cetero liber remanebit.

Art. 13.

Durch dieſes Geſez hat der Kaiſer das vorhergehende, welches allgemein ware, genauer beſtimt.

Leibeigene waren nicht ihrer selbst mächtig: da sie zu dem Eigentum ihres Herren gehörten, so konten sie wider seinen Willen nicht entweichen. Allenthalben konten sie von ihren Herren aufgesucht und abgefodert werden, und man mußte sie auf die erste Abforderung ausliefern. Vielweniger konten sie durch sich das Burgerrecht in einer Stadt gewinnen; ein Recht, welches nur ein Freier geniessen kan. Gleichwohl hatten einige Städte dieses vorzügliche Recht von den Kaiseren erhalten, daß ein Leibeigener, welcher Jahr und Tag in ihren Mauren gesessen, ohne von seinem Herren abgefordert zu werden, seine Freiheit durch die Verjährung gewinnen konte.

Nicht nur die Kaisere, sondern auch Landesherren, die unter den Kaiseren stunden, hatten ihren Städten oft solche Freiheiten geschenkt. Freiburg in Brisgau dient uns zum Beispiel, welchem sein Stifter Berchtold III. dieses Recht gegeben †; und dadurch den Grund zu unserem Gesez gelegt. Es ist leicht zu entdeken, was die Fürsten bei solchen Gnadenbezeugungen vor Absichten gehabt. Die Einwohner in den Städten wurden vermehrt; Künste, Gewerb und Handwerker blüheten, und die Macht der Städten wuchse mit ihrem Reichtum.

† *Instr.*

† *Instr. Frib.* Omnis, qui venerit in hunc locum, libere ſedebit, niſi fuerit proprius alicujus, & confeſſus fuerit Dominum; tunc Dominus relinquet aut deducet eum. Si vero Dominum negaverit, Dominus ſeptem proximis Cognatis probabit, eum eſſe ejus, & tunc habebit eum. Quicunque in hac Civitate Diem & annum nullo reclamante permanſerit, ſecura de cetero gaudebit libertate.

Noch fordert dieſes Geſez eine Erläuterung. Ein Leibeigener, welcher ſich in dieſer Stadt aufgehalten, mußte von ſeinem Herren, innert Zeit von einem Jahr, durch ſieben ſeiner nahen Anverwandten überwieſen werden, daß er ſein eigen ſeye. Der Schwabenſpiegel füret uns auf die Spur, den Grund dieſer Verordnung zu entdeken †: Wir ſehen aus demſelben, daß man zwei Fälle unterſcheiden muß. Entweder wurde ein ſolcher Leibeigener nur von einem Herren als ſein Eigentum abgefordert, oder es machten zwei Herren zugleich Anſprach auf denſelben. In dem erſten Fall forderen die ſchwäbiſchen Geſeze, daß der Leibeigene durch zwei andere Leibeigene, oder zwei ſeiner Nagelmagen von ſeinem Herren

überwiesen wurde, daß er ihme angehöre *. In dem andern Fall aber wurden 7. Blutsverwandte als Zeugen erfordert, ehe man einen solchen einem Herren als eigen überlassen. **

---

† Conf. *Jus Prov Alem.* c. 289.

* L. c. §. 1. & 2. „ Sprichet ain Mensche daz „ andere an, daz es sin aigen mit recht si, daz „ muz ez behaben mit zwain siner Manne, die „ sin aigen sint, und hat er der nit, so behabe „ es mit zwain siner Nagelmage, und er selb „ dritten.

** §. 3. „ und sprichet in ain ander Herr an, „ er si sin, und beste in ze nicht, so soll „ in der behaben, der in deß ersten ansprach, „ mit siben mannen, die dez Menschen Vater„ magen oder Muttermagen sien.

Eine Stadt nun, in welcher Jedermann einen freien Aufenthalt haben solte, wurde als eine Person angesehen, welche auf diesen ihren Einwohner, und seine Freiheit Anspruch machte. Kame derowegen ein anderer, welcher einen Einwohner als seinen Leibeigenen

genen abforderte, so mußte er gegen die Stadt 7. Blutsverwandte des Leibeigenen als Zeugen auffüren, daß derselbe in seinem Eigentum gewesen.

Artic. 14.

De obligatione Burgensium: deque Exemtis.

Quicunque Jus Burgensis in Civitate cupit obtinere, cujuscunque fuerit Conditionis, debet omnia Jura Civitatis implere, nisi de communi Civium consensu exemtus fuerit & absolutus.

Artic. 14.

In den mitleren Zeiten, da die barbarischen Befehdungen alles in Schreken gesezt, da Recht und Billigkeit durch keine Gerichte gehandhabet wurden, und Ruhe und Sicherheit schienen verbannet zu seyn, suchte Jedermann bei benachbarten Städten, durch Erhaltung des Burgerrechts Schuz und Schirm. Oft aber wolten Edle, und besonders diejenigen, so bei Fürsten in Aemtern und Bedienungen stunden,

sich den Stadtgesezen nicht unterwerfen, und hielten es ihrer Würde zuwider, alle Pflichten eines Burgers, gleichwie andere, zu erfüllen. Diesen nun beuget der Kaiser durch gegenwärtiges Grundgeseze vor. Wer das Burgerrecht gewinnen solte, mußte der Stadt Treue schweren, und sich verbinden, nach ihren Gesezen zu leben, und alle Pflichten eines guten Burgers zu erfüllen. Niemand wurde durch seinen Stand hiervon ausgenommen.

Gleichwohl pflegte man zu allen Zeiten gewisse Personen von solchen Pflichten und Beschwerden der Burger zu befreien. Diese kommen daher unter dem Namen, Exemti, vor. Doch diese Befreiung mußte von den gemeinen Burgeren, das ist von dem grossen Rath allein, erhalten werden. Man liesse auch Ritter und Edle, Geistliche und offentliche Lehrer, und wer überhaupt vor den Staat allein zu arbeiten schiene, solche Vortheile geniessen. *

* *Heinec. El. Jur. germ.* L. I. T. V. §. 128.

An etwelchen Orten genossen die Räthe, so lange sie an der Regierung stunden, verschiedene Vortheile †. Und von unserem Vaterlande ist ins besonders

ders bekant, daß man in den ersten Zeiten, bei dem noch unvermögenden Alter dieser Stadt, reiche und mächtige Herren, die wegen ihrer Tapferkeit und anderen grossen Eigenschaften berühmt waren, in die Stadt zu ziehen getrachtet. Man suchte sie insonderheit durch die Ehre zu gewinnen: Ein Mittel, durch welches sich Reiche am ersten gewinnen lassen. Man truge ihnen das Schultheissenamt auf, und schenkte ihnen zugleich das Burgerrecht. Auch ist es glaubwürdig, man habe die meisten auch von bürgerlichen Beschwerden befreiet.

---

† Zu Brisach z. B. waren die Räthe von dem Bodenzins frei, welchen sonst die Burger dem Kaiser bezahlen mußten, und genossen über das noch die Ehre, daß Gäste, welche sie in ihrem Hause beherbergeten, nicht konten um Schulden vór Gericht zu Brisach angegriffen werden. Qui duodecim (*Consules*) etiam hoc honore fruentur, ut, si quis advena Domum cujusquam eorum hospes intraverit, quamdiu secum steterit Hospes, a nemine in Judicio Brisacensi super aliquo debito debeat conveniri.

Unusquisque etiam eorum liber erit anno illo duorum ſolidorum cenſus noſtri, qui ab omnibus Burgenſibus predicti Burgi nobis annis ſingulis debentur.

Artic. 15.

De Teſtibus.

Nullus Extraneus Teſtimonium poteſt ferre ſuper Burgenſem, niſi tamen Burgenſis unus ſuper alium Burgenſem, & omne Teſtimonium duobus idoneis Teſtibus produci debet, & hoc tamen de viſu & auditu.

Artic. 15.

Dieſes Geſez fordert zu einem gültigen Zeugnis zwei Zeugen, und ſchlieſſet zugleich einen jeden Ausburger von der Fähigkeit aus, wider einen Burger zu zeugen. Man muß wiſſen daß die Teutſchen den Wert eines Menſchen allein nach ſeinem burgerlichen Zuſtand abzumeſſen pflegten. Kläger und Zeugen mußten des Beklagten Genoſſe, d. i. gleich freien

Standes

Standes seyn. Wenigstens ware ein Mann von einem höheren Rang nicht schuldig, einem Geringeren Red und Antwort zu geben. Burger, als Burger, stehen in einer Claße. Sie werden daher einander gleich geachtet. Aussere und Fremde, welcher Art sie seyen, wurden aus diesem Grunde vor geringer gehalten, weil sie keinen Antheil an den Freiheiten und Rechten der Stadt hatten: und weil man zugleich vermutete, sie seyen der Rechte und Gewohnheiten eines Orts nicht genug kundig, so wurden sie wider einen Burger nicht zur Zeugschaft gelassen.

Schon die alten Geseze der Teutschen erforderten die Zeugen aus gleichem Gau oder Grafschaft, wenn nicht die Streitfrag so beschaffen ware, daß sie fern außer der Grafschaft mußte untersucht werden †. Allein die nächste Quelle unsers Gesezes finden wir in dem freiburgischen Brief; Kaum hat Friederich II. die Worte desselben verändert ††.

---

† *Capitul.* L. II. c. 10. & c. 78. nec non L. IV App. 6. 16. &c.

†† *Instr. Frib.* Nullus extraneus teſtis erit ſuper Burgenſem, ſed tantum Burgenſis ſuper Burgenſem. Omne Teſtimonium duobus idoneis Teſtibus eſt producendum, & hoc de viſu & auditu.

Artic. 16.

De Vectigalibus.

In hac etiam Urbe nec Monachus, nec Clericus, nec Miles theloneum dabunt, nec de Veſte inciſa aliquis theloneum dabit in Civitate *a.* Quicquid etiam emitur vel venditur infra V. Solidos m. nullus debet Theloneum dare. Si vero Emtio vel venditio V. Solidos exceſſerit, ſemper de V. Solidis unus Denarius pro theloneo detur. De Pecoribus vero fiat, ſicut in Rodali, qui jura veſtra & friburgenſium continet, eſt expreſſum *b.* Si quis vero illorum, qui

qui theloneum debent dare, theloneum ſcienter vel fraudulenter deportaverit, convictus condempnabitur in tribus libris & obelo. Si autem thelonearius aliquam fraudem adhibuerit, mercator debet probare, quod dederit, & ſic liber evadet emendam, & ille pro fraude ſua emendabit Judici tres libras & tres conquerenti.

Artic. 16.

a Zölle gehören unter die Einkünfte eines Staats: ſie werden um des Gebrauchs der öffentlichen Güter bezahlt, ſie ſind Wegſteuren, die Landſtraſſen in gutem Stande zu erhalten. Man kann ſie daher aller Billigkeit nach von Jedermann forderen, der ſich dieſe öffentlichen Güter zu Nuz machet †. Die Geſeze aber haben zu allen Zeiten ſolche Perſonen, die vor das gemeine Weſen zu arbeiten und zu wachen ſchienen, von dem Zolle frei geſprochen.

† Conf. *Cod. de Vectig. & Comm.*

Die

Die erste Quelle unsers Gesezes ist in dem freiburgischen Brief †. Dieser aber spricht nur die Dienstmannen des Herzogs von Zöllen frei, weil die Stadt unmittelbar unter ihme, als ihrem Herren und Besizer stunde. Allein Bern stunde unter dem Reich. Unsere Handveste machte daher jeden **Ritter** Zoll frei ††. Dann also muß man das Wort, Milites, verstehen. Man sahe in den mitleren Zeiten die Waffen als die anständigste Beschäftigung der Edlen an: auch machten sie auf die Kriegsdienste einen eigenen Anspruch: Kriegsleute wurden nicht aus dem gemeinen Pöbel, sondern allein aus Freigebornen gelesen. Man pflegte sie unter gewissen Feierlichkeiten mit Waffen zu umgürten, und alsdenn verdienten sie erst den Namen **Ritter.** (Milites, equites.) Zuvor wurden sie nur **Knapen, edle Knechte** genennt. (ministeriales, famuli). Der gelehrte Struv hat dieses aus alten Urkunden deutlich gezeiget †††. Wegen solchen Vorzügen der Geburt, zugleich auch wegen der Bestimmung, welcher sie sich widmeten, wurden die Ritter, Geistliche hingegen wegen ihrem gemein nuzlichen Lehramt von Zöllen und anderen Beschwerden befreiet.

† *Instr.*

† *Instrum. Frib.* Monachus, seu Clericus vel Ministerialis Domini non dabunt, teloneum in Civitate.

†† Hiermit stimmet auch der Schwabenspiegel überein. Cap. 187. **Pfaffen und Ritter, und alles ihr Gesinde suln wesen Zolles frei.**

††† *Hist. Juris.* Cap. 8. §. 8*******. Licet posteriori tempore Milites dicerentur, qui militari Cingulo essent donati, atque hi à reliquis Vasallis & Ministerialibus, qui *famuli* dicebantur, distinguebantur. Exinde ortum fuit discrimen inter Ritter & Knecht. Patet hoc ex Diplomate Magni, Ducis Brunsuicensis, apud Meibomium, *notis ad Nothovi orig. marcanas* p. 413: quod tali modo finitur. „*Testes hujus rei sunt Gevehardus & Burkardus de Werberge,* „*Nobiles; Leopoldus de Vrede, & Baldewinus de Dalem, Milites; Henricus de Veltheim, & Burkardus de Asseburg, Famuli.* Et in alio Transactionis Instrumento: „*Nos* „*Burkardus de Asseburg, Johannes de Oberge,* „*Con-*

„ *Conradus de Saldere*, Milites: *Gebhardus*
„ *de Verberge*, *Henricus de Hemborg*, *Gunze-*
„ *linus de Asseborg*, *Burkardus de Asseburg*,
„ *dictus Löchte*, *Gebhardus de Bortfelde*, *Lu-*
„ *dolfus de Veltheim*, Famuli.

b. Aus dieser Stelle sehen wir, daß Berchtold V. die freiburgischen Geseze der Stadt Bern zur Richtschnur vorgeschrieben. Kaiser Friederich II. heisset daher unsere Burger in Ansehung derjenigen Zöllen, welche man von dem Vieh beziehen solte, sich nach der Vorschrift desjenigen Rodels betragen, in welchem die Rechte und Geseze beider Städten, Freiburg und Bern, enthalten waren. Es ist also kein Zweifel, die Handveste und der freiburgische Brief haben zusammen unser erstes Gesezbuch ausgemacht. So oft sich eine Verschiedenheit unter diesen Richtbriefen zeigte, hielte man sich an der Handveste, als dem neueren Urkund. Aeltere Verordnungen werden stets durch entgegengesezte neuere gehoben. Hingegen wurde der freiburgische Brief so oft vor die Richtschnur bürgerlicher Handlungen angesehen, und zu Rath gezogen, so oft die Handveste nichts entscheidete. Wirklich finden wir auch in dem freiburgischen Instrument

verschie-

verschiedene Freiheiten und Verordnungen, von welchen wir in der Handveste keine Spur antreffen; obgleich verschiedene von unseren neueren Gesezen, dieselben vor ihre Mütter erkennen. Die Fortsezung dieser Rechtsgeschichten wird dieses deutlich an den Tag legen. Sonst ist zu beobachten, daß in dem freiburgischen Brief der Zoll von allen Waaren jeder Art, von jedem Stük Vieh ins besonders bestimt gewesen †. Gleichwie nun der Kaiser in Ansehung des Viehes es bei dem Alten verbleiben lassen, also hat er hingegen den Zoll von anderen Waaren, nach dem Wert derselben bestimmt. Je von fünf Schilling solte man einen Pfenning bezahlen; was aber nicht auf fünf Schilling Werts geschäzet wurde, da forderte man nichts.

† *Instr. Frib.* De equo IIII. den. de mu-
„ lo XVI. den. de asino VIII. den. de Bove-
„ I. den. de cute obl. de Porco obl. de Ber-
„ na (i. e. de verre) obl. de quatuor ovibus I.
„ Totidem Capre I, den. de Souma, (Sagma
„ onus Jumenti clitellarii) vini, quod hic emi-
„ tur, obl. de souma salis obl. de souma fru-
„ menti I. den. de Centenario Arvinæ IIII. den.
„ de

„ de Centenario depi (Schmer) IIII. den. de
„ Centenario plumbi puri, den. de Centenario
„ Plumbi, quod dicitur malterbli (Stangenblei)
„ obl. Qui ſolvit libram cum ſtagno: cum pi-
„ pere: cumino: thure: laureis: dabit IIII.
„ den. de Cera ſimiliter, de oleo ſimiliter, de
„ veſtibus ſimiliter, de pellibus ovium, Capra-
„ rum & hircorum ſimiliter, de ſale, quod
„ adducitur, ſimiliter, de Calibe ſimiliter, de
„ Rakiſen (Grobeiſen) ſimiliter. Ein Schoub-
„ ferri (Schieneiſen) I. den. Numerus de Al-
„ lec (120. Heering) I. den. Pondus lanæ I.
„ den. de IIII. equis extra Civitatem euntibus I.
„ den. de Pane, qui vendendus in ſportis edu-
„ citur, I. den. in ſaccis eductus, obl. Alie-
„ nus, de vaſe vini, quod ducit in civitatem,
„ ſi ſimul vendit, IIII, den. ſi vendit ad Ta-
„ bernam, de libra dabit IIII. den. De omni
„ genere mali, Equus dat den. aſinus obl. Omne
„ genus Leguminum & Nucum maltarum I. den.
„ Equus cum rapula, den. Aſinus obl. de plau-
„ ſtrata feni, ſtraminis, Circorum, meniorum,
„ den. plauſtrum novum quatuor rotarum, den.
„ due rote, obl. Souma mellis IIII. den. de

„ Cen-

„ Centenario Cupri IIII. den. Melius teloneum " dabit quilibet in hac civitate.

Artic. 17.

De Officiis Thelonearii.

Quicunque est Thelonearius, debet omnes Pontes ad vallum Urbis pertinentes parare & emendare; & quicquid in eis Pecoris amittitur, vel leditur, debet solvere, & inde reddere rationem.

Artic. 17.

Dieses Gesez ist aus dem freiburgischen Brief genommen, welcher die Aufsicht über die Bruken, und die Besorgung, daß dieselben stets in brauchbarem Stand erhalten werden, mit dem Amt eines Zollners verknüpfet. Giengen die Bruken aus Nachlässigkeit des Zollners zu Grunde, und litte das darüber trabende Vieh einigen Schaden, so mußte der Zollner denselben ersezen.

† Telonearius omnes Pontes ad Vallum Civitatis pertinentes parare tenetur, & quidquid Pecoris in eis amiſſum fuerit, ipſe perſolvet.

Artic. 18.

De Jure Trutinæ publicæ.

Nullus debet publicum Pondus Civitatis ſervare, niſi cui a Judice & Conſilio fuerit commiſſum: qui autem ſervat, debet cuilibet burgenſi gratis concedere, quotiescunque habuerit neceſſe: De extraneo autem de uno Centenario obolum accipiat, & non plus; ſi vero plus acceperit de extraneo, vel aliquid de Burgenſi, ſi convictus fuerit, emendabit Sculteto tres libras & tres conquerenti.

Artic. 18.

Unter die vorzüglichen Rechte, die gewiſſe Städte genoſſen, und welche man um des Handels willen erfun=

erfunden, gehörte das Recht, eine offentliche Stadtwaage zu halten, um so viel leichter das Gewicht aller aus- und einzufürender Waaren zu wissen, und die Gebür an Zoll und Geleit nach dem Zeugnis des Waagmeisters zu bestimmen. Dieser wurde von dem Schultheiß und dem Rath verordnet, und mußte einem jeden Burger einen freien Gebrauch der Waag gestatten, da er hingegen von einem Ausseren vor jeden Centner einen Haller Waaglohn forderte. Konnte ein Burger aufweisen, daß der Waagmeister ihme die Waag entweder abgeschlagen, oder vor den Gebrauch derselben etwas von ihme gefordert, so wurde er zu einer Buß von 6. Pfunden verurtheilt, von welcher der Richter den einen, der Kläger aber den anderen halben Theil bezogen. Alle diese Rechte hat Bern nach Freiburg erhalten †.

Sonst ist auch das **Kranrecht**, als ein diesem verwandtes, Recht bekant: (*Jus Geranii*) da man gewissen Orten verstattete, solche Maschinen zu halten, durch welche sie alle Läste auf den Schiffen in die Höhe heben, und abwägen konten, um den Schiff- und Handelsleuten, den Anlaß, betriegen zu können, zu benemmen. Eine solche wurde zu Strasburg im Jahr 1385. aufgerichtet.

 Die

Die Stapelgerechtigkeit, (Jus Stapulæ) gehöret auch in diese Classe, und bestehet in dem Recht, Kaufmannsgüter anzuhalten, damit sie den Burgeren des Orts zum Kauf ausgelegt werden. Die Stapelgüter waren meisten Theils Wein, Getreid und andere Lebensmittel, und wurden von den Meßgütern unterschieden, welche unangehalten vorbei gefürt wurden ††.

---

† *Instr. Frib.* Qui servat publicam Libram, burgensi gratis concedat; si melius *Wadium* ponit, videlicet tres Solidos valens: quod si negaverit, si convictus fuerit tribus testibus, quamdiu non satisfecit, nullum Jus in Civitate habebit. Si autem conquerens probare non potest, quod ipse sibi Libram negaverit, ille Juramento se non esse reum demonstrabit; & interea, cum hoc non fecerit, quilibet dabit, & suscipiet cum libra, que voluerit, & nulli satispaciet: Ipse autem illi, cui Libram negaverat, lenarie restitu et, si quod exinde Damnum se legitime probaverit accepisse. Si autem concesserit, & mercedem acceperit, si convictus fuerit, gratiam amisit Domini. Extraneus dabit Obolum

Obolum de omni Centenario. Das Wort Wadium bedeutet hier eine Versicherung, ein Pfand. Es kommt sehr oft in den alten Gesezen der Teutschen vor. Von seinem Ursprung siehe *Eccard (Joh. Georg.) ad leges Salicas* pag. 200.

†† Conf. *Schwed. Jus publ. Part. spec.* Sect. I. cap. 20. *Besoldus in Thes. pract. voce* Stapelgerchtigkeit.

Artic. 19.

De Mensura & Ponderibus.

Preterea omnis Mensura & Pondus in Vino, frumento, argento, & cujuslibet rei in potestate Judicis & Consilii consistat, & postquam equata fuerit, uni Civium vel duobus auctoritatem Custodie & inspecture committant; & apud quemcunque postea major vel minor Mensura vel Pondus inventum fuerit, tanquam fur & falsarius judicetur; si

 vero

vero negare voluerit, convictus duobus idoneis Testibus, secundum quod meruit, punietur. Et qui justam mensuram non dederit, sicut falsarius punietur, & de cetero nihil venale habeat publice in Civitate.

Artic. 19.

Die Richtigkeit in Maas und Gewicht träget vieles zu Beförderung des Handels bei. Diese Besorgung aber gehöret allein einer Obrigkeit zu. Ehemal mußten die teutschen Städte das Recht, Maas und Gewicht zu bestimmen, von dem Kaiser, als eine Gnade, erhalten †: Heut zu Tage ist es eine Schuldigkeit. Unser gegenwärtiges Gesez ist allein eine Bestätigung einer älteren Freiheit, welche schon in dem freiburgischen Brief vorkommt ††. Die Aufsicht über das bestimte Maas und Gewicht, wurde von dem Rath, einem oder zweien Burgeren aufgetragen: diese mußten dasselbe fleißig besichtigen und bezeichnen. Wurde bei Jemand nun unbezeichnetes, oder sonst falsches Maas und Gewicht gefunden, so wurde er zu einer Strafe gezogen, welche aber in unserem Gesez

sez nicht deutlich bestimt ist. Ein Fälscher wird überhaupt einem Diebe gleich geachtet. Allein Heinek zeiget, daß die Teutschen sowohl durch Land- als Stadtgeseze einen Dieb zum Strange verurtheilet †††. Wir finden aber auch Beispiele von anderen Strafen ††††. Nach dem Sachsenrecht konte ein Bauermeister, dessen Gerichte über unrechte Maas, falsch Gewicht, und über falschen Speisekauf gienge, einen Schuldigen verurtheilen zu **Haut und Haar**, oder sich mit 30. **Schilling von dieser Strafe zu lösen** †††††. Auch findet man sonst Beispiele, daß ein Fälscher die Hand verlohren. Z. E. ein Schreiber, welcher falsche Instrumente gemacht *, ein Falschmünzer **. 2c.

Uberhaupt kann man beobachten, daß die Alten einen Verbrecher an demjenigen Theil seines Leibes gestrafet, mit welchem er gesündiget ***. Hieraus läßt sich begreiffen, warum Martial auf einen Ehemann böse worden, daß er einem Ehebrecher die Nase abgeschniten ****. Und unter unsern alten Sazungen ist noch eine von dem 14ten Jahrhundert vorhanden, nach welcher man **dem, der unser Vestinen, Treu und Wahrheit geswworen**

hat zelystende, und daz bricht, und syns Eydts vergißt, und von uns und unsern Vestinen fleucht, ane Gnad die Zungen und ein Hand abschlagen soll. Nemlich, ein Eidbrüchiger schiene mit diesen Gliedmaassen gesündiget zu haben.

Dennoch wurde in etwelchen Städten Teutschlands ein Diebstal, welchen man in unrechter Maas und Gewicht begangen, mit einer Geldbuße belegt. Friederich I. hat schon im Jahr 1189. in der Stadt Hamburg allen Betrug in Verfälschung der Gewichte und unrechtem Maas durch ein Gesez zu hemmen gesucht, nach welchem der Schuldige zu einer Buße verurtheilet wurde, von welcher dem Richter ein Theil, der Stadt aber zwei Theile zufallen solten *****. Und nach den Gesezen, welche Leopold VI. Herzog zu Oesterreich und Steiermark im Jahr 1198. der Stadt Wien gegeben, wurde derjenige um 50. Talente bestraft, bei welchem man falsches Maas oder Gewicht gefunden. Andere Bußen waren in anderen Stadtgesezen bestimt, und es ist nicht leicht eine Stadt, welche nicht getrachtet, Gewerb und Handel durch solche Geseze in Aufnemmen zu bringen,

in

in denen sie vor die Richtigkeit in Maas und Gewicht gesorget. Es wäre zu wünschen, daß sich die Wachsamkeit der verordneten Aufseher mit der Sorgfalt der Gesezen verbunde.

---

† Conf. *Mylerum ab Ehrenbach. Metrolog.* Cap. I. §. 1.

†† *Instr. Frib.* Omnis Mensura Vini, frumenti, & omne Pondus auri & argenti in Potestate XXIIII. Consulum erit, & postquam ea equaverint, uni eorum, cui visum fuerit, Civitas committat, & qui postmodum majorem vel minorem habuerit, furtum perpetravit, si vendit aut emit per ipsam.

††† *Elem. Jur. Germ.* Lib. II. Tit. 19. §. 50.

†††† In einem unsrer Gesezen in der Handveste Art. 33. wird ein Fälscher überhaupt vor ehrlos erklärt. Sicut falsarius omnem honorem suum debet amittere.

††††† *Jus prov. Sax.* L. II. Art. 13. & *Jus municip. Magdeburg* Art. 19.

* *Jus prov. Alem.* Cap. 360. 1.

** *Capitulare Carolomanni* A. 744. Cap. 20. De falsa moneta jubemus, ut qui eam percussisse comprobatus fuerit, manus ei amputetur.

*** Conf. *Cujacii observat.* Lib. VII. c. 13. *Menagii Amœn. Jur. civ.* Cap. 32.

**** Lib. III. Epigr. 85.

Quis tibi persuasit Nares abscindere mæcho?
Non hac peccatum est parte, marite tibi.
Stulte quid egisti? &c.

***** In dem Freiheitsbrief dieser Stadt stehen folgende Worte: Quod autem Cerevisia, Pane, vel Carnibus per injustam Mensuram delinquitur, quidquid Lucri vel Compositionis exinde provenerit, tertia pars Judici, due vero cedant civitati. Siehe Lünigs Reichs-Archiv *Part. spec.* Cent. IV. p. 921.

Artic. 20.

De Pœna Consulum delinquentium.

Quicunque Burgensis est de Consilio Civitatis, & pro Culpa sua per sententiam fuerit de consilio dejectus & reproba-

probatus, de cetero nunquam ad Consilium vel aliquod officium in Civitate eligatur.

Artis. 20.

Die alten Teutschen waren in Bestrafung eines, Treu und Redlichkeit beleidigenden, Verbrechens, so viel gestrenger, so viel aufrichtiger und reiner sie in ihren Sitten gewesen. Es ware unter ihnen noch nicht zur Mode worden, über Laster zu lachen, und sich samt anderen zu verderben. Insonderheit sahe man in gleichen Fällen diejenigen vor strafbarer an, deren Gewalt man die Geseze überlassen. Ein Fehltrit welcher einen Schuldigen von seinem Amt stürzte, verschlosse ihme zugleich den Weg zu allen anderen Bedienungen. Man sahe die Schande als eine von der Natur selbst dem Menschen bestimte Geissel an, und konnte einem Mann das Amt andere in den Schranken der Tugend zu halten, nicht mehr anvertrauen, der einmal die Ehre, die stärkste, und bei nahe die einzige, Triebfeder zur Tugend gebrochen. Auf diese Weise wurde zugleich Niemand durch die ungerechte Hofnung,

nung, durch Vermitlung seiner Freunden seinen Stand wieder zu erhalten, zu Lasteren gereizt.

Unser Gesez redet von dem Vergehen der Räthen allgemein, und ist daher unbestimt. Eine Stelle aber in dem freiburgischen Brief ist deutlicher †. Ein Mann, welcher wider sein eidliches Versprechen gehandelt, hatte Treue und Redlichkeit beleidiget: Er verlore daher seinen bürgerlichen Wert: Er wurde seiner Aemter entsezt: seine Güter wurden eingezogen: er verlore sein Burgerrecht; und als ein solcher konte er nicht einmal mehr zur Zeugschaft gelassen werden.

---

† *Instrum. Frib.* Quicunque super hiis (scl. *decretis a Coss. factis*) juraverint, si forte infringunt, honorem suum amiserunt, & bona eorum publicabuntur. Hier muß man beobachten, daß das Wort honor sehr oft ein Lehen bedeutet. Daher entstunden die Wörter: **Ehrsaz, Ehrengericht, ehrbare Ritterschaft**; 2c. honorem amittere heißt also so viel, als seines Lehens verlustig werden. Die Häuser, welche Burger

in

in den Städten besassen, waren Burglehen, und das Burgerrecht klebte an den Häusern selbst. (*Conf. infra Art.* 24.) Man siehet also, daß das freiburgische Gesez einen Rath, welcher wider seinen Eid gehandlet, seines Burgerrechts beraubet. Auf gleiche Weise schliesset der Richtbrief von Brysach alle diejenigen Räthe auf ewig von allen Rathsbedienungen aus, welche entweder Geschenke gefordert, oder sich bestechen lassen. In Burgo Brisach singulis annis duodecim eligentur, qui de communi utilitate fideliter disponant; quorum si aliquis pro Judicio munus exegerit, vel exactum receperit, & de hoc per duos suos Complices convictus fuerit, dejicietur a Consortio ipsorum, nec in perpetuum ad Burgi Consilium admittetur.

Artic. 21.

De Conventionibus extra Civitatem.

Si Burgensis aliquid extra Urbem emerit, vel aliquid alicui promiserit, seu Debitor alicujus quocunque modo

fuerit

fuerit factus & super hoc ab aliquo in Civitate conveniatur, si negare voluerit, extra Villam, ubi talis Conventio vel promissio facta fuerit, ire debet, & ibi se per solutionem vel Judicium ab eo taliter expediat, quod Civitas inde non gravetur.

Artic. 21.

Die Teutschen hatten sich schon von den ältesten Zeiten her bei ihren natürlichen und ungekünstelten Sitten ins besonders der Redlichkeit beflissen. Sie sahen diese Tugend nebst der Tapferkeit, als die edelste Eigenschaft eines Menschen an. Verritus und Malorich, zwei frisische Fürsten, rühmten daher zu Rom, es gehe den Teutschen an Treue und Tapferkeit kein Volk auf Erden vor †. Und dieses Lob hat man ihnen in folgenden Zeiten vor anderen Völkern gegeben. Sie achteten es auch vor die gröste Schande, einen geschlossenen Vertrag zu brechen. Was ein Mann gelobet, das mußte er halten, daher ware in den mitleren Zeiten das Sprichwort

gebräuchlich: **Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann** ††.

Diese Treue fordert die Handveste auch von den Burgeren dieser Stadt. Hatte einer ausser der Stadt etwas gelobet, oder sich sonst schuldig gegen einen andern gemacht, so mußte ihne der Kläger zuvor hinter seinem Richter in der Stadt suchen. Gestunde er seine Schuld, so wurde er von dem Richter gehalten, sich mit seinem Kläger zu vergleichen. Wann er aber die Schuld läugnete, so mußte er sich nach diesem Gesez an den Ort selbst begeben, wo diese Verbindung gemacht worden, und entweder bezahlen, oder sich durch Gericht von seinem Kläger befreien. Dieses geschahe durch den Eid †††; oft auch durch den Zweikampf, und andere Unschuldsproben.

---

† *Tacitus annal.* L. XIII. Cap. 54. Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos esse.

†† *Hertii Parem. Jur.* Lib. I. par. 8.

††† *Jus prov. Saxon.* Lib. I. Art. 7. **Wer etwas borget oder gelobet, der soll es gelten,**

gelten, und was er tut, das soll er stet halten. Will er laugnen darnach, er erweret sich des mit sinem Eide, wo er es vor Gericht nicht gethan hat. *Spec. Suev.* Cap. 259.

Artic. 22.

De annali Præscriptione.

Omnia bona in allodiis & aliis rebus, que Burgensis Diem & annum in quieta habuit possessione, de his non tenetur postmodum aliter respondere, nisi is, qui eum impetierit, probare possit, se in Terra & Patria non fuisse. Et quicunque Burgensis in allodiis, feodis, pignoribus & aliis bonis, que Diem & annum in quieta habuit Possessione injuste gravaverit, tenetur ei decem Libras emendare.

Artic. 22.

Die Verjährung ist eine der bekantesten abstammenden Erwerbungs-Arten in dem bürgerlichen Recht: Man erhaltet dadurch das Eigentum einer Sache durch den beständigen ruhigen Besiz der in den Gesezen bestimten Zeit. Sie ist als ein Mittel eingefürt, Streitigkeiten abzukürzen, und die Besizung der Güter zu bestimmen. Die Teutschen sahen einen Zeitraum von 30. Jahren als ein Seculum an, und erkanten denjenigen als den Eigentümmer liegender Güter, welcher dieselbe 30. Jahre lang in Ruhe und Frieden besessen †. Dennoch konten sich bewegliche Güter an etwelchen Orten in kürzerer Zeit verjähren. Insgemein glaubt man, das sächsische Recht habe die Verjährung beweglicher Güter in Zeit von Jahr und Tag eingeschlossen. Dieses ist wenigstens gewiß, daß Städte, in welchen die Handlung aufblühen solte, die Zeit der Verjährung in sehr enge Schranken zusammen gezogen. Nichts kann den Handel so sehr hemmen, als wenn das Eigentum der Güter lange Jahre ungewiß bleibt. Niemand getrauet sich Waaren zu kaufen oder zu verkaufen, aus deren Besizung er besorgen muß, noch einige Jahre hernach getrieben zu werden.

Die Spuren dieser Verjährung finden wir schon in dem freiburgischen Brief. Ein Leibeigener, welcher Jahr und Tag in der Stadt gesessen, ohne von seinem Herren abgefordert zu werden, konte auf diese Weise seine Freiheit gewinnen, (Conf. sup. *Art.* 13,) und erblose Güter, welche die XXIIII Räthe Jahr und Tag in Händen gehabt, ohne daß sich ein rechtmäßiger Erbe gezeigt, wurden von der Stadt bezogen. (bonf. infr. *Art.* 51.)

Eine so kurze Zeit der Verjährung konte Anfangs leicht statt finden, da der Umfang unsrer Stadt noch nicht groß, ihr Land und Gebiet in enge Schranken eingeschlossen ware; da unsere Burger, allein auf ihre Tapferkeit stolz, lieber in dem Feld und unter den Waafen, als aber zu Haus vor den Gerichtsstülen stunden; da noch niemand sich weit von seinem Vaterlande entfernete, und daher Jederman leicht seine Geschäfte selbst besorgen, seine Güter und Besizungen vor Augen haben, und allen seinen Sachen nachforschen konte. Nachdem aber Bern sich über die Naken seiner umliegenden und stolzen Feinde empor geschwungen, und die Grenzen seiner Herrschaft und seines Gebiets weiter ausgedähnt;

dähnt; auch die streitbaren Burger und Unterthanen oft fremden Fürsten zuzogen, um unter ihren Fahnen fechten zu können, so erforderte diese öftere Abwesenheit derselben, und ihre Entfernung von ihren Güteren einige Abänderung dieses Gesezes, und die Grenz-Zeit der Verjährung wurde weiter hinaus gesezt.

---

† Conf. *Lex Wisigoth.* Lib. X. Tit. II. §. 3. & 4. und der ältere Plinius schreibt in dem XVI. B. seiner Naturgeschichten Cap. 44. also: Est autem id (viscum) rarum admodum inventu, & repertum magna religione petitur; & ante omnia sexta Luna, quæ Principia mensium annorumque his facit, & Seculi post tricesimum annum.

Artic. 23.

De immunitate ab extraneo Judicio.

Si Burgensis alium Burgensem coram extraneo Judice convenerit, omne dampnum, quod ibi incurret, ei persolvet, &

& insuper emendabit Sculteto tres libras & tres conquerenti.

Artic. 23.

Dieses Gesez ist aus dem freiburgischen Brief genommen †, und sorget vor die Gerichtsbarkeit der Stadt. Freiburg aber hatte diese Freiheit nach dem Vorbilde von Cöllen erhalten. Wir haben schon oben (§. 14.*) eine Stelle aus einem alten cöllnischen Urkunde angefürt, welches schon zu den Zeiten des Erzbischofs Philips II. An. 1169. uralt ware. Es ist sehr gewöhnlich, daß Burger in den Reichsstädten von allen ausseren Gerichten frei waren. Goslar und Nürnberg hatten diese Freiheit im Jahr 1219. Regensburg im Jahr 1210. Maynz im Jahr 1236. u. a. m. von Kaiser Friederich II. erhalten. Und in den alten Statuten von Soest wird eine Strafe von zehen Mark samt einem Karren Wein auf denjenigen gesezt, welcher seinen Mitburger vor ein fremdes Gericht gezogen ††. Dennoch hat diese Freiheit das Recht, an den Kaiser zu appelliren, nicht aufgehoben, da alle Geseze, alle Rechte, alle Freiheiten von ihme ihren Ursprung hatten. Conf. inf. *Art.* 53.

† *Instr.*

† *Instr. Frib.* Si Civis concivem suum in extraneo Judicio persequitur, ea que amittit apud extraneum Judicem, ipse sibi reddere tenetur, & postea Judici suo tribus libris emendabit.

†† Die alte Verordnung dieser Stadt lautet also: Causa, que coram Advocato vel Sculteto juste vel amicabiliter decisa fuerit, rata esse debet & firma. Si quis contra hoc veniens Concivem suum ad alienum, sive gravius Judicium traxerit, decem marcas Burgensibus componet, & insuper carratam Vini.

Artic. 24.

De ædibus incendio absumtis.

Cujuscunque Domus in Civitate arserit, si tributun & Collectam de fundo dederit, ubicunque in Provincia fuerit, jus Burgensis non amisit: Si autem extraneo dederit, nisi edificet, non est Burgensis.

Artic. 24.

Aus diesem Geseze kann man sehen, daß das Burgerrecht keines Weges ein, den Personen anklebendes, Recht gewesen. Es klebte vielmehr auf den Gebäuden, Hofstädten und Güteren in der Stadt. Jedermann konte durch eine solche Besizung ein Burgerrecht gewinnen. In dem freiburgischen Brief finden wir zwei Stellen, die dieses beweisen. Die erste Stelle ist die Quelle, aus welcher unser Gesez geflossen †. Ein Ausserer, welcher den Grund, auf welchem ein abgebrandtes Haus gestanden, von einem Burger an sich erkauft hatte, konte dadurch das Burgerrecht allein gewinnen, daß er ein neues Haus auffürte: Der alte Besizer aber verlore sein Burgerrecht durch den Verlust seines Hauses nicht, wann er zuvor seine Abgaben und Steuren von dem Grund fleißig entrichtet. Die zweite Stelle bestimmet den Wert einer Besizung in der Stadt, durch welche Jemand zu Freiburg das Burgerrecht erhalten konte ††.

Dennoch gienge das Burgerrecht nicht zugleich mit dem Verlust liegender Güter zu Grunde. Ein Burger konte sein Haus verkauffen, oder sonst auf

einen

einen anderen bringen, und gleichwohl sein Burgerrecht, durch Entrichtung des Bodenzinses, der Steuren und anderer Abgaben unterhalten. Mit der Anzahl der Bürger stiegen also die Einkünften des Bodenzinses, welchen der Kaiser in dem ersten Artikel von den Burgeren gefordert.

Sonst können wir hieraus den Ursprung des Gesezes herleiten, daß allezeit der jüngste Sohn das Recht zu des Vaters Seßhaus haben solle. Die älteren Söhne hatten dieses Recht zuvor genossen, und wurden als Burger betrachtet, die ihr Burgerrecht durch Erwerbung eines Hauses gewonnen, und ihre Besizung auf einen anderen gebracht.

Instr. Frib. Si Domus alicujus in Civitate arserit, quamdiu Censum & Collectam & alia Jura non supersederit, Jus Burgensium non amisit. Si autem alter Curtim emerit, Burgensis inde non erit, nisi edificet.

†† Qui proprium, non obligatum, valens marcam, in Friburg habuerit, Burgensis est.

Artic. 25.

De Hoſpite, qui Jura implet Civitatis.

Quicunque Hoſpes in Urbe reſidet, & omnia Jura Civitatis adimplet, ille debet omne Jus Burgenſis, ſicut alter Burgenſis, habere, excepto, quod nullum Burgenſem convincere poteſt de hoc quod negat.

Artic. 25.

Unter die Einwohner gehören auch fremde Gäſte, welche ſich nur eine zeitlang aufgehalten. Ehemal pflegten ſie ſich bei dem Schirmgericht einſchreiben zu laſſen: Sie verbanden ſich auch oft, den Stadtgeſezen ſich zu unterwerfen, und alle Rechte der Stadt zu erfüllen, um auf der anderen Seiten gleiche Rechte mit den Burgeren genieſſen zu können. Auch verſchafte man ihnen ſchnellen Beiſtand: Sie fanden geſchwinde Juſtiz: Sie waren nicht verbunden, einen Auſſeren wider ſich als Zeugen auftreten zu laſſen: Sie hatten auch das Recht zu der öffentlichen Stadtwaag. Hingegen mußten ſie ſich gleich, anderen

Burgeren,

Burgeren, den gewohnten Steuern und andern Beschwerden unterwerfen; und zur Zeugschaft wider einen Burger wurden sie nicht gelassen. Fremde waren nach den alten Verordnungen stets von geringerem Wert, (conf. *Art.* 15.) und daher kommt es, daß wir zu unsrer Schande Ausburger verachten.

Den Grund dieses Gesezes muß man in den Sitten der teutschen Völker suchen. Ein jeder lebte nach den Gesezen seiner Nation, frei, unabhänglich von anderen. Wenn gleich an einem Ort verschiedene Fremde bei einander wohnten, so wurde gleichwohl ein jeder nach den Sitten und Gewohnheiten seines Vaterlandes gerichtet *. Dennoch stunde es einem jeden frei, sich den Gesezen des Orts zu unterwerfen, an welchem er lebte. Er mußte sich aber öffentlich erklären. Es ist leicht zu begreiffen, daß ein Ort, dessen Einwohner nach verschiedenen Gesezen leben, verschiedenen Unordnungen ausgesezt wird. Man suchte daher fremde Einwohner durch solche Vortheile zu bewegen, sich den einheimischen Gesezen zu unterwerfen. Einige Städte vergönnten sogar nur denjenigen einen freien Aufenthalt, welche, gleich den Burgeren, nach den Stadtgesezen lebten **.

* Wir sehen dieses aus den ripuarischen Gesezen, unter welchen wir folgendes finden *Tit.* XXX. 3. Hoc autem constituimus, ut infra Pagum ripuarium tam Franci, Burgundiones, Alemanni, seu de quacunque Natione, commoratus fuerit, in Judicio interpellatus, sicut Lex loci continet, ubi natus fuerit, sic respondeat.

** Z. B. zu Brisach: *Dipl. Rodolphi* I. An. 1275. Omnes Homines, statuta Burgi secum volentes servare, recipient.

Artic. 26.

* *De Tumultu.*

Si in Civitate orta fuerit Seditio, quicunque illuc improvise & in consulte armatus occurrerit, non tenetur alicui hoc emendare, si vero Domum redierit, & armatus reversus fuerit, si convictus fuerit, emendabit Judici tres Libras, & tres conquerenti.

Artic. 26.

Eben diese Verordnung hatte schon Berchtold III. zu Freiburg gemacht. Die unruhigen und barbarischen Sitten dieser Zeiten hatten solche Verordnungen erpreßt. Uberhaupt hatten die schädlichsten Privatkriege schon von den Zeiten Heinrichs IV. an Teutschland verwüstet, und die vielfältigen Befehdungen und Gewaltthätigkeiten hatten Ruhe und Sicherheit aus allen Orten verbannet. Bei dem geringsten gegebenen Anlaß ware alles einander in den Haaren. Man trachtete daher den Landfrieden durch Geseze zu befestigen, und den Friedensbruch durch verschiedene und scharfe Strafen zu hemmen.

In einer Stadt insonderheit ist es nothwendig, Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu erhalten. Die Teutschen haben daher den Land- Weich- Hausfrieden durch besondere Geseze fest gestellt. Nicht allein Balger und Rottirer wurden hart bestraft. Jedermann, der sich zu solchen Friedensstöreren gesellet, ihnen mit Rath und That beigestanden, oder Unterschlauf gegeben, oder sich mit Fleiß bewafnet zu der unruhig lärmenden Parthei geschla-

geschlagen, schiene Antheil an ihren Verbrechen zu nemmen, und wurde zur Straf gezogen.

Gleichwohl sahe man diejenigen nicht als strafbar an, welche ohne Vorsaz, von ungefer, bewafnet hinzugelauffen: und eben diesen Unterscheid beobachtet unsre Handveste. Den Friedensbruch beleget sie mit einer Geldbuße; denjenigen sahe man als einen Friedensstörer an, welcher zuvor nach Haus gegangen, und nachher bewafnet wieder zu dem lermenden Haufen zuruk gekehret. Der freiburgische Brief strafet einen Friedensstörer mit der Acht. Eine neuere Verordnung scheint daher geflossen zu seyn welche einen Schuldigen, **der mit gewafneter Hand sich zu einem Stoß gefügt, nachdem er zuvor heimgegangen, zween Monat leysten, und ein Pfund zu Einung geben heißt.**

* *Instr. Frib.* Orta seditione, si quis tumultum audierit, & armatus venerit, penam non subibit: Si autem audito tumultu non armatus venerit, & postea domum rediens rursum cum armis venerit, & de hoc convictus fuerit, gratiam domini amisit. (Conf. *Art.* 38.).

Artic. 27.

De Domo ſua cuique Sancta.

Si quis Burgenſem in Domo propria & area temere Die vel nocte queſie-rit aut invaſerit, quicquid ei ibidem mali fecerit, ſine omni ſatisfactione evadet; & ille Dampnum ſuum & Confuſionem portabit, ſi autem Injuriam ſuam vindicare non potuerit, aut noluerit, ſi conqueſtus fuerit Judici, reus, convictus Teſtibus, tres libras emendabit Judici, & tres conquerenti.

Artic. 27.

Die Teutſchen haben eben ſo wohl, als die Römer, gewiſſe Sachen befriedet, und durch beſondere Geſeze vor allem Gewalt geſichert. In dieſe Claſſe gehören I. alle öffentliche Gebäude; als Paläſte der Fürſten, Kirchen, Rathshäuſer, u. ſ. f. in welchen Niemand mit Wort oder Werken den anderen beleidigen ſolte. Dieſes Recht wurde der Burg-

frieden geheissen. II. Selbst ganze Städte, samt dem nächst um die Stadt gelegenen Ziel, waren mit einem besonderen Frieden versehen. Dieses pflegte man den Weichfrieden zu heissen. III. Auch Privathäuser waren unter Bedrohungen gewisser Strafen vor Gewalt gesichert. Dieses wurde durch den Namen Hausfrieden ausgedrukt. Niemand dorfte gewaltthätiger Weise in eines andern Haus gehen, ihne, oder sonst einen Hausgenossen schlagen oder verwunden binnen seinen vier Pfählen †.

Die darauf gesezte Strafe aber ist nicht allenthalben, noch zu allen Zeiten gleich gewesen. Man muß aber beobachten, daß diese unverlezliche Heiligkeit der Privathäuser bei den Teutschen ganz auf einem anderen Grunde beruhet, als bei den Römern. Jeder Römer hatte seine Hausgötter, von welchen er den Schuz und die Sicherheit seiner Güter, und das Wohlseyn seines Hauses flehete. Der Aberglauben flößete daher Jedermann eine tiefe Achtung vor die Häuser selbst ein, in welchen solche Götter wohneten. Einem jeden diente sein Haus als eine sichere Zuflucht. Eine, in einem Haus verübte, Gewaltthätigkeit schiene die Majestät der Götter zu verlezen **.

Von

Von solchen abergläubischen Begriffen aber finden wir bei den Teutschen nichts: Die öfteren Unruhen und Befehdungen, und die wilde und ausgelassene Gewohnheit einander zu pfänden, und durch gewaltthätige Mittel sich selbst Recht zu schaffen, machten solche Geseze nothwendig, die den Hausfrieden befestigten. Wer einen Burger in seinem Hause oder Hof angriffe, mußte allen Schaden an sich selbst tragen, welchen ihme der Burger bei diesem Anlaß zugefügt: Niemand konte diesen zur Verantwortung forderen: und vor dem Richter hatte der auf seinem Grund und Boden beleidigte allezeit gewonnen Spiel. Auf diese Weise fiengen etwelche mächtigere Städte an, vor die Sicherheit ihrer Burger zu sorgen. Schon Berchtold III. hatte die Häuser zu Freiburg durch solche Geseze vor Gewalt beschüzet ***.

---

* *Conf. Heinec. Elem. Jur. Germ.* Lib. II. Tit. I. §. 20. seq.

** *Conf. Cic. pro Domo sua. adde Heinec. Antiq. rom.* Lib. IV. §. 16.

*** In dem freiburgischen Brief treffen wir zwei Stellen an, welche dieses bestätigen. Die

erste

erste ist die Quelle unsers Gesezes. Si quis Burgensem in propria area vi invaserit; vel temere domi quesierit, quicquid ei mali fecerit, non emendabit. Die zweite Stelle kommt eben da hinaus. Si quis Domum alicujus intraverit, ex quo sibi semel introitum interdixit, quicquid ei postmodum ab Hospite Domus acciderit, nullus ei emendabit.

Artic. 28.

De Pœna Homicidii & Vulnerationis.

Quicunque infra terminos & Pacem Vobis aliquem occiderit, sine omni Contradictione decollari debet. Si vero vulneraverit irato animo, manum amisit. Quod si reus evaserit, & captus non fuerit, si tertio vocatus ad Judicium non comparuerit, se ipsum convicit per hoc, & condempnavit; & tunc Scultetus, & Consules cum universis Burgensibus Domum ejus destruant fundi-

tus:

tus: Sed edificia intacta Diem & annum super area relinquent, & post revolutionem anni Heredes ipsius Domum reedificent, si voluerint, & libere possideant; impensis tamen Judici prius tribus libris. Reus vero, quandocunque in Civitatem reversus fuerit postea, & deprehensus, eandem penam sustineat, ac si prima Die fuisset comprehensus.

Art. 28.

Durch diese Worte, infra terminos & Pacem, wird das Gebiet um die Stadt ausgedrukt, durch welches die Stadt und ihre Richter ihre Gerichtsbarkeit ausdehnten †. Die Sachsen nennten es Weichbild: Dieser Name ist daher entstanden, weil man an dem Ort, wo sich diese Gerichtsbarkeit endigte, mit gewissen Bildern bezeichnete Marksteine sezte. Alles, was sich innert diesem Stadtgericht befande, der ganze Bezirk, ware befriedet. Jede Gewaltthätigket, welche man hier begangen, wurde

als ein Friedensbruch angesehen, und mit einer höheren Strafe belegt ††. Ein Todtschläger mußte ohne Widerred sein Verbrechen mit dem Kopfe bezahlen. Dieses Recht wurde das Weichfriedrecht genennet. Sonst finden wir wenige Spuren, daß die Teutschen in den älteren Zeiten den Todtschlag mit Blut gerochen. Der Schuldige konnte sich mit einer Summe Geldes von der Strafe, und der Feindschaft der rächenden Verwandten loskauffen. Eine so gelinde Strafe aber wäre ein zu schwaches Band, um Haß, Zorn und Rachgier zu feßlen. Man sahe sich gezwungen, die Größe der Strafen mit der Mengen des Bluts wachsen zu lassen; welches aus Verachtung der Strafen vergossen wurde.

Ins besonders wurde das Verbrechen durch die Entheiligung des Ortes größer, an welchem es begangen worden. Wer in der Stadt, oder dem Stadtgericht Gewalt an Jemanden legte, der hatte einen Friedensbruch begangen. Wer im Zorn einen Anderen verwundet, mußte sich die Hand abschlagen lassen †††, da sonst die Geseze allenthalben eine Geldbuß forderten, welche man *Fredum* †††† und *Wergeldum* nennte.

Die Geseze von Freiburg hatten schon zuvor auf gleiche Weise, wie unsere Handveste, härtere Strafen bestimt. Allein sie schränken dieselben nur auf diejenigen Verbrechen ein, welche in der Stadt begangen worden †††††. Der Grund, warum Friedederich II. das Weichfriedrecht zu Bern auch ausser der Stadt ausgedehnt, dunkt mir dieser zu seyn: Bern ware ein Zufluchtsort, wo der, dem Reich noch getreue Adel, wann er verfolget wurde, Schuz und Sicherheit finden solte. Diese Absicht vollkommen zu erreichen, scheinet der Kaiser dieses unverlezliche Recht der allgemeinen Sicherheit erweitert zu haben.

Hatte die Flucht den Todtschläger seiner Strafe entzogen, so mußten Schultheiß, Räthe und gemeine Burger sein Haus zerstören; weil der Thäter selbst sich durch die Flucht schuldig und strafbar erkant. Wir haben schon oben (*Art.* 20.) gesehen, daß das Burgerrecht nicht an den Personen, sondern an dem Ort, an den Gebäuden und Gütern geklebet. Die Zerstörung des Hauses stelte also die Ausrottung des Besizers aus der bürgerlichen Welt vor. Das zerstörte Gebäude mußte Jahr und Tag in seinem Schutt liegen bleiben, weil sich in dieser Zeit jede

Besizung, jedes Recht verjährte. (*Art.* 22.) Wolten die Erben des entwichenen Mörders das Haus wieder auffüren, so mußten sie das Recht von dem Richter erkauffen. Die Summe ist in beiden Briefen gleich bestimt: 60. Schilling, oder 3. Pfund ††††††.

---

† Conf. *du Cange Gloss. lat.* T. II. p. 217. Pax ville Bannleuca, Districtus Urbis, intra quem Paciarii, seu Scabini Jurisdictionem habent.

†† *Du Cange* hat solches aus einer alten Verordnung des fränkischen Königs Philips, vom Jahr 1279. gewiesen, aus welcher er folgende Stelle anfüret. Frangi Pacem seu violari tunc dicimus, cum in Castris aut Civitatibus facta Seditione publica pars partem ejecerit, vel cum armis invaserit, vel Civitas, Castrum, aut Villa, aut Baro, aut Castri Dominus alii Guerram moverit, aut furtive Castrum aut Villam aut Munitionem subtraxerit: *quod si Persona privatæ in Civitatibus vel Municipiis sese aggressæ fuerint.* &c.

††† Dieses ist die Strafe, welche auch der Schwabenspiegel auf den Friedensbruch sezet. Selbst derjenige, welcher in eines andern Namen

men Frieden verheissen, wurde zur Strafe gezogen, wann der andere, vor welchen er gut gesprochen, dieses Friedensrecht verlezet; konte er nun diesen Freiheitsstörer nicht vor Gericht stellen, so wurde ihme selbst die Hand abgeschlagen: *Conf. Jus prov. Alem.* cap. 262. **Gibt ein Mann frid für den anderen, und brichet jener den fried, und mag er sin nit fürbringen, man slaht ihm ab die Hant; doch soll man im frist geben vierzehen Tag, und bringet er in für, man slecht im auch ab die Hant.**

†††† Die Buße, welche unter dem Namen Fredum vorkommt, wurde dem Richter bezahlt. *Lex Alem.* Tit. 3. §. 3. Tit. 4. *Lex Bajuv.* Tit. 6. Cap. 3. §. 2. Tit. 11. Cap. 3. §. 1. *Lex Frisionum* Tit. 16. Weregeldum ist so viel als Manngeld. Were, Wair heißt ein Mann. Dieses wurde den Verwandten des Erschlagenen bezahlt. Siehe *Car. Du Fresne in Gloss. lat. Voce componere & compositio.* und *Eccard ad Leg. Salic.* p. 97.

††††† *Inſtr. Frib.* Si quis irato animo infra Civitatem aliquem die vulneraverit, ſi duobus idoneis teſtibus convictus fuerit, manu truncabitur. Si vero occiderit, decollabitur.

†††††† Si Homicida auffugerit, Domus ejus funditus deſtruetur, & per annum integrum inedificata manebit. Poſt revolutionem anni heredes ejus, ſi voluerint, deſtructam domum reedificabunt, & libere poſſidebunt, impenſis tamen prius Domino LX. Solidis. predictus vero reus, ſi poſtmodum in Urbe capietur, ſtatuté pené ſubjacebit.

Artic. 29.

De Exhibitione Rei deprehenſi.

Nullus tamen debet aliquem ſine ſententia capere, niſi apud quem furtum aut falſa moneta inventa fuerit, aut homicidium in Civitate fuerit perpetratus. Et hos tres quilibet Burgenſis capere poteſt & Judicio preſentare, ut de ipſis, ſecundum quod meruerint, judicetur.

Artic. 29.

Die teutsche Freiheit gestattete nicht, Jemand um eines blossen Argwohns willen anzuhalten. Man mußte einen Menschen auf handhafter That ergreiffen, wann man ihne fangen, und vor Gericht füren wolte: und noch fande dieses nur bei grösseren Verbrechen stat. In den Städten ware die Freiheit wegen dem Weichfriedrecht noch grösser. Ohne den Ausspruch und das Ansehen des Richters dorfte man keinen Menschen gefangen nemmen lassen. Unser Gesez bestimt daher die Art des Verbrechens, welches erlaubte einen offenbar ergriffenen Thäter zu fangen. Diebstahl, falsche Münz, Todtschlag †. In diesen Fällen konnte ein jeder Burger den anderen anfassen und vor Gericht füren. Das freiburgische Gesez stimt hiermit überein ††. Es bestimmet zugleich die Strafe dessen, welcher Jemand ausser diesen Fällen, und ohne den Ausspruch des Richters gefangen nemmen lassen, und straft eine solche Verlezung der Freiheit mit der Acht.

---

† Von solchen Verbrechen muß man auch den Schwabenspiegel verstehen Cap. 161. Wen man

man mit der Handgethat begreifet, den soll man für Gericht führen.

†† *Instr. Frib.* Quicunque ſive Judex ſive Civis aliquis quempiam in Civitate ſine ſententia ceperit, non autem furtum vel falſam Monetam apud eum invenerit, gratiam Domini amiſit.

Artic. 30.

De Libertate accuſandi Homicidam.

Quilibet etiam Burgenſis poteſt querimoniam movere ſuper eum, qui Burgenſem occidit intra Urbem, & propter Homicidium; ſi negare voluerit poteſt, cum ipſo inire Duellum, etiamſi occiſus non fuerit Conſanguineus ipſius.

Artic. 30.

Bei den Teutſchen mußte von den älteſten Zeiten her Jedermann die Feindſchaft und Beleidigungen ſeiner Anverwandten über ſich nemmen, und dieſelben

selben rächen. Ein Todtschläger wurde von der ganzen Familien des Erschlagenen verfolget †. Diese Art Verbrechen zu bestrafen mußte nohwendig verschiedene Nachtheile zeugen, unter einem Volke, welches in einer vollkommenen Freiheit lebte. Man fürte daher die Gewohnheit ein, sich durch eine Buße, die in Abfürung einer gewissen Anzahl Viehes bestunde, welche der Todtschläger den Verwandten des Erschlagenen gabe, auszusöhnen. Die Feindschaft solcher Familien kommt in den alten Gesezen unter dem Namen Faida vor ††. In den folgenden Zeiten aber bestunde die Buße in einer Summe Geldes, welche man Weregeldum nannte †††.

Allein Verwandte waren nicht allezeit stark und mächtig genug sich zu rächen. Sie mußten sich oft vor der mächtigeren Familie des Todschlägers beugen: Und weil in einer Stadt, die gleichsam eine Zuflucht der getreuen Unterthanen des Reichs seyn sollte, eine vollkommene Sicherheit erfordert wurde, so mußten die Geseze einem jeden Burger gestatten, einen Todtschläger, welcher in der Stadt einen Burger umgebracht, anzuklagen, und seine Klage durch das Kampfgericht zu beweisen: obgleich der Erschla-

gene sein Verwandter nicht gewesen. Die Geseze betrachteten in diesem Fall die Burger unter einander als solche, welche durch das Band einer allgemeinen Verwandtschaft verknüpfet sind.

---

† *Tacitus de Mor. Germ.* Cap. 21. Suscipere Inimicitias seu Patris seu Propinqui necesse est: nec implacabiles durant. Luitur enim Homicidium certo Armentorum & Pecorum numero, recipitque satisfactionem universa Domus, utiliter in publicum, quia periculosiores sunt Inimicitiæ juxta libertatem.

†† *Lex Longob.* Lib. I. Tit. 7. §. 15. In omnibus istis plagis & feritis, quæ inter homines liberos eveniunt, ideo majorem compositionem posuimus, quam antiqui nostri, ut *faida, quod est Inimicitia*, post compositionem acceptam postponatur, & amplius non requiratur. Und Lib. II. Tit. 14. §. 10. ideo prævidimus hoc propter *faidam* deponendam, id est, Inimicitiam pacificandam.

††† In den ripuarischen Gesezen wird bestimt, wie man dieses Wehrgeld abzahlen solle Tit. 36. §. 11.

Art,

Artic. 31.

De Vulneratione nocturna, & probatione per Duellum.

Quicunque in Civitate aliquem Nocte temere invaserit & vulneraverit, reus manum amisit: Si autem negare voluerit, & lesus non potest eum comprobare, si voluerit, potest assumere cum ipso Duellum.

Artic. 31.

Bei einem jeden Proceß kommt es auf das Beweistum an. Dieses pflegt durch Zeugen, durch schriftliche Instrumente, oft auch durch den Eid dargethan zu werden. Allein es giebt Fälle, da man weder Zeugen noch Instrumente aufweisen kann, und auf den Eid darf man es nicht allezeit ankommen lassen. Oft sind die Streitsachen zu dunkel und allzuverwirrt: und die Erfarung lehret, daß die Religion nicht allezeit stark genug ist, einen Menschen von einem Meineid abzuhalten, besonders wann es

um

um Ehre und Leben zu thun ist †. Die Teutschen glaubten in so ungewissen Fällen am sichersten zu gehen, wann sie die Entscheidung der Vorsehung überliessen. Der Aberglaube erfande verschiedene Probgerichte, Gott zu versuchen. Streitsachen wurden durch Feuer ††, und glüende Eisen †††; durch Wasser ††††; durch das Creuz †††††; durch das heil. Abendmahl †††††† u. s. f. entschieden. So schädliche Früchte trug eine verdorbene Religion.

Das gewöhnlichste aber ware der Zweikampf. Alle teutsche Nationen hatten ihn eingefürt. Nach den friburgischen Gesezen fande er nur in peinlichen Processen statt †††††††: und in unsrer Handveste finden wir nicht, daß man in anderen Fällen zu diesem Beweißmittel geschritten. Wolte der Beklagte nicht gestehen, oder sich sonst entschuldigen, so mußte er seine Unschuld durch einen Zweikampf beweisen. Einen Todtschläger konnte sonst nur ein Verwandter des Erschlagenen, in unsrer Stadt aber konnte jeder Burger denjenigen zum Kampf forderen, welcher einen anderen Burger innert unsern Mauren umgebracht (*Art.* 30.). Wurde aber Jemand von einem anderen bei nächtlicher Weile angegriffen und verwundet,

wundet, so konte er nach diesem Gesez den Thäter zu einem Duelle ausforderen, wann er sein Verbrechen läugnen wolte: wurde nun der Beklagte überwunden, so verlore er die Hand.

Hier aber müssen wir beobachten, daß unsere Geseze aus dem freiburgischen Brief erläutert werden müssen. Die Handveste macht eben so wohl, als das freiburgische Urkund, einen Unterscheid, ob solche Frevel bei Tag oder bei Nacht verübt worden. Allein sie unterscheidet die Art des Beweises in beiden Fällen nicht. Der freiburgische Brief hingegen fordert deutlich zwei Zeugen zum Beweistum eines Verbrechens, welches bei Tag begangen worden: Um Wundthaten aber, die bei ungewisser Dunkelheit der Nacht vorgefallen, ware kein anderer Weg, den Schuldigen zu überweisen, als der Kampf. Auch in dem ersten Fall mußte der Beklagte mit einem Zeugen kämpfen, wann er das Zeugnis der aufgefürten Zeugen nicht annemmen wolte *.

In den mitleren Zeiten geschahe die Ausforderung auf folgende Art. Der Kläger mußte nach erhaltener Bewilligung des Richters den Beklagten bei dem Kleid anfassen, daher die Redensart entstanden:

einen

einen zum Kampf fahen. Er liesse ihne hierauf loß; entdekte ihme die Ursach, warum er ihn gefangen, und klagte ihne dreimal um sein Verbrechen an. Wolte jener seine Schuld nicht gestehen, so berufte sich der Kläger auf den Zweikampf. Nichts, als eine ungleich höhere Geburt des Beklagten, oder die verschiedene Herkunft, oder auch eine allzunahe Blutsverwandtschaft, gaben dem Beklagten eine Entschuldigung, sich nicht in einen Zweikampf mit dem Kläger einzulassen. Man wählte alsdann die Waffen: Man bestimmte den Kampfplaz **; und dem gegenwärtigen Volke wurde bei Lebensstrafe verbotten, durch Geräusche oder Lärmen die Kämpfer zu stören ***. Der Kläger trate zuerst in den Kreiß: Beide mußten in Gegenwart des Richters schwören; der Kläger, er habe mit Grund der Wahrheit seinen Gegner angeklagt: Der Beklagte betheuerte seine Unschuld. Man durchsuchte die Kämpfer, ehe sie den Kampf angetreten, daß keiner den andern durch Beschwörungen bezauberte.

Auch pflegten oft Weiber zu kämpfen. Insonderheit mußten sie ihre Unschuld durch dieses Gericht an den Tag legen, wenn Jemand sie wegen der verlezten Keuschheit halber anklagte. Der Mann, gegen

welchen

welchen sie kämpften, stunde biß mitten an den Leib in einer Gruben, und mußte sich mit einem Kolben gegen die Amazonin vertheidigen, die ihre Ehre mit einem Stein in einer Schleuder gegen seine Anklag verfochte. Justinger hat uns ein Beispiel von einem solchen Zweikampf hinterlassen, der in unsrer Stadt vorgefallen ****. Im Jahr 1288. nach Wiehnachten, am Tag der Kindlinen, beschahe ein kampf ze Bern ann der Matten, da jez die Mauren unden am Kilchhof istat, do kempfte eine Frau und ein Mann mit einanderen, und gewann die Frau den Kempf.

Das Kampfgericht ware seinem ersten Ursprung nach nicht so ungereimt, als es scheint. Gleich einem Arzt, welcher oft Gift mit Gift zu vertreiben sucht, müssen oft die weisesten Gesezgeber ein kleineres Übel unter dem Schein des Rechts zulassen, um ein anderes, weit schädlicheres, zu vermeiden. Da bei den Teutschen ganze Familien Antheil an den Beleidigungen ihrer Anverwandten genommen, und sich durch Privatkriege ausrotteten, so glaubte man noch grosse Vortheile gewonnen zu haben, wann man so weit

ausschwei-

ausschweifende Feindschaften durch einen Zweikampf auslöschen konnte, wo nur zweier Personen Leben in Gefare stunde. Man verordnete daher, daß von der beleidigten Familien eines Erschlagenen, nur einer den Thäter verfolgen solte: läugnete dieser seine Schuld, so mußte er, um allen Unordnungen vorzubeugen, vor den Augen des Richters selbst von dem Kläger der beleidigten Familien durch den Zweikampf überwiesen werden. Allein, wie bei vielen Verordnungen, also auch hier haben sich nach und nach viele Misbräuche eingeschlichen.

---

† Aus eben diesem Grunde verordneten die burgundische Geseze den Zweikampf. *Lex Burg.* Tit. VIII. & XIIV.

†† Conf. *Casp. Löescheri Disp. de probatione rer. dubiarum per Ignem facta.* Lipsiæ 1665.

††† *Eberh. Roth. de more, quo Rei olim apud plerosque Europæos Populos per ferrum candens, ardentes prunas rogumque probabantur.* Ulmæ 1676.

†††† *Ejusd. de antiquo illo more, quo Veteres Reorum*

Reorum innocentiam Culpamve per aquam ferventem ac frigidam probare solebant. Ulmæ. 1680.

†††††† *Struv. Hist. Jur.* Cap. 9. §. 12.

†††††† *Id.* l. c. §. 12. Conf. *Heinec. Elem. Jur. Germ.* Lib. III. Tit. VI.

††††††† *Instr. Frib.* Duellum autem non debet fieri, nisi pro sanguinis Effusione, vel pro preda, vel pro morte.

* *Instr. Frib.* Si quis irato animo aliquem infra Civitatem die vulneraverit, si duobus idoneis testibus convictus fuerit, manu truncabitur. Si vero occiderit, decollabitur. Si autem Nocte contigerit vel in Taberna nocte sive die, duello convincendus erit: ea de Causa, quia Taberna Nocti assimilatur propter ebrietatem. Si autem accusatus predictorum testium testimonium non acceptaverit, cum altero Testium Duellum inire sibi licebit.

** Seine Größe finden wir in dem Schwabenspiegel bestimmt *Jus prov. Alem.* Cap. 386. **einen Ring sull man machen, der sull zwainzig Schu oder funf und zwanzig**

Schu breit sin, nach des Landes Gewohnheit, und swer darauz fleůhet, der ist sigloz.

*** *Jus prov. Alem.* cap. 386. Man sull auch den lůten gebieten, daz si stille sinn, und ihr zuht bi in habent, daz sul man inn gebieten bi dem halse, daz sie in nit irren an iren Kampfe.

**** *Mscr.* p. 22. Conf. Stumpf *Chron. Fol.* 523.

Artic. 32.

De Pœna victi in Duello.

Hoc est Jus Duelli: Quicunque aliquem pro inflicto Vulnere impetierit, si reus Victus fuerit, manum amisit: Si autem is, qui eum impetit, victus fuerit, singula arma, que super se habuerit, redimet tribus libris. Qui vero pro Homicidio perpetrato aliquem impetie-

petierit, si reus victus fuerit, caput amisit: Si autem is, qui impetit, vincitur, manum amisit.

Artic. 32.

Man findet bei den Teutschen wenige Spuren von einer richterlichen Nachforschung. Eine freie Anklag scheint der einzige Weg gewesen zu seyn, Laster aufzudeken, und zur Strafe zu ziehen. Sie fanden aber der Vorsichtigkeit angemessen, diese Freiheit einigermassen einzuschrenken, damit sie nicht in das niederträchtigste Laster, die Verläumdung, abarten möchte. Sie wußten, und noch täglich lehret die Erfarung, daß niederträchtige Gemüter andern oft Laster andichten, die sie selbst ausüben, und unter dem Schein der Heiligkeit verbergen. Sie forderten daher, I. gewisse Eigenschaften von einem Ankläger. Er mußte von freier Geburt, nicht anrüchtig, nicht von niederer Herkunft, kein Hausgenoß, und keines gröberern Lasters überwiesen worden seyn. Sie sezten II. hohe Strafen auf die Verläumder; an etwelchen Orten wurden sie um eine grosse Summe Geldes gebüßt †; an anderen Orten mußten sie die Strafe

ausstehen, die sonst auf den Beklagten gefallen wäre, wann das Verbrechen auf ihne wäre bewiesen worden. Und eben dieses Recht hatte Berchtold III. zu Freiburg eingefürt ††. Nach unserer Handveste ware die Strafe eines Klägers, welchen das Glük seines siegreichen Feindes zu einem Verläumder bewiesen, etwas gemäßigter. Hatte er seinen Uberwinder um Wundthaten angeklagt, so mußte er seine Rüstung mit drei Pfunden Buß loßkauffen. Hatte er aber denselben als einen Todtschläger ausgefordert, so verlore er die Hande. Ware hingegen der Beklagte unten gelegen, so wurde ihme um Wundthaten die Hande, um Todtschlag aber, das Haupt abgeschlagen.

---

† Conf. *Heinec. Elem. Jur. Germ.* L. III. Tit. 9. §. 311.

†† *Instrum. Frib.* In Duello tam ille, qui impetit, quam ille, qui impetitur, pari pene subjacebit. Siehe *Heinec* l. c.

Artic. 33.

De Vi & Injuria illata.

Si Burgensis vel Hospes in Civitate residens

residens aliquem Concivem suum vel Hospitem commorantem ceperit, aut capi aut spoliari procuraverit, omne Dampnum, quod lesus Juramento vel idoneis Testibus probaverit, se per hoc incurrisse, debet ei persolvere, & insuper emendabit Sculteto tres libras & tres conquerenti, & quasi falsarius omnem honorem suum debet amittere, & pro Traditore de cetero reputari.

Art. 33.

Die Teutschen hielten scharf ob ihrer Ehre, und gestatteten Niemanden, etwas zu eines anderen Schmach und Unehre zu unternemmen. Schon das burgundische Gesez bestrafte denjenigen, welcher einen anderen gebunden, mit einer Geldbuß, die nach dem Stande des Beleidigten verschieden ware †: und die Franken selbst hatten solche Frevler mit einer ähnlichen Geldbuß belegt.

In den mitleren Zeiten waren solche Geseze so viel nothwendiger, weil Räubereien, Befehdungen, Privatkriege, eigen gewältige Pfändungen rc, Teutschland zu einem wüsten Schauplaz gemacht hatten. Jedermann suchte sein Recht in den Waafen. Der Gläubiger beraubte seinen zahlflüchtigen Schuldner, oder namme ihne gefangen. Vergebens waren Richter gesezt, da ein Jeder sich selbst Recht schaffen wolte. Man lebte in einer zügellosen Freiheit, in einem gesezlosen Stande, in einem Stande, wie ihn in den neueren Zeiten Hobbes vorgestellt. Dieses Ubel, welches nichts als Unsicherheit und Elend um sich verbreitete, suchte man in den Städten, wo insbesonders Eintracht die Burger vereinigen solte, durch besondere Geseze zu feßlen. Schon Berchtold III. hatte der Stadt Freiburg eben dieses Gesez vorgeschrieben, und strafet denjenigen mit der Acht, welcher auf solche eigengewältige Weise Hand an einen andern geleget, und ihne entweder selbst gefangen, oder gefangen nemen lassen ††. Auch unser Vaterland ware von dieser allgemeinen Seuche angestekt, die man durch gegenwärtiges Geseze vorzukommen gesucht. Die Handveste strafet einen Schuldigen nicht allein mit einer Geldbuß, sondern heisset ihn als einen Verräther

räther ansehen, und machet ihne e h r l o s; d. i. nach der in diesen Zeiten gewöhnlichen Schreibart, sie beraubet ihne seines Burgerrechts, welches man als eine Gutthat, und als ein Lehen von dem Kaiser ansahe †††.

---

† *Lex Burg.* Tit, 31. Si quis hominem ingenuum innocentem ligaverit, & hoc ingenuus fecerit, inferat ei, quem ligaverit, solidos XII. & multæ nomine Solidos XII. Si libertum ligaverit, inferat ei, quem ligavit, Solidos VI. & multæ nomine Solidos VI. Si servum ligaverit, inferat ei Solidos III. & multæ nomine Solidos III. Si Servus hoc fecerit, centum fustium ictus accipiat.

†† *Instr. Frib.* Si Burgensis Burgensem in Civitate vel percusserit, vel temere ad Domum suam accesserit, vel eum ceperit, vel capi fecerit, gratiam Domini amisit.

††† Conf. *Cangii Gloss. lat.* in Voce, *honor.*

Art.

Artic. 34.

De Jurgiis in Civitate inter Burgenses excortis.

Si duo Burgenses inter se rixati in Civitate invicem depilaverint, aut percusserint, qui Testibus convictus fuerit fuisse Auctor, emendabit Sculteto tres Libras, & tres conquerenti, alter non emendabit. Si autem a Vicinis suis, antequam causa ad Judicium venerit, fuerint reconciliati, non tenentur Judici super hoc respondere, sive in Civitate factum fuerit, vel extra: Si autem causa prius ad Judicium per querimoniam devenerit, non potest sine Judicio & Judicis Voluntate terminari.

Artic. 34.

Nichts ist dem gemeinen Wesen so nothwendig, als

als gute Sitten. Streit, Unordnung, Schlägereien müssen, so viel möglich, in ihrem Ursprung unterdrukt werden. Hiermit beschäftiget sich insonderheit die Policei. In den alten Zeiten war es das Amt eines Schultheissen, auf Streitigkeiten genau Acht zu haben, allen Saamen der Uneinigkeit in seinem Keim zu erstiken, und unter den Bürgeren Frieden und Einigkeit herzustellen. Diese Ordnung hatte schon Berchtold III. zu Freiburg gemacht †, und Kaiser Friederich hat sie in diesem Gesez in der Handveste bestätiget.

Allein Burger hatten die Freiheit, sich selbst, ohne Vermittelung des Richters, wieder auszusöhnen, oder ihre Klagen vor den Richter zu bringen ††. Wann aber die Klage einmal vor den Richter gekommen ware, so stunde es nicht mehr bei den Streitenden, sich selbst ins geheim, und ohne des Richters Einwilligung, auszusöhnen. Nach dem freiburgischen Gesez fallen sogar diejenigen, welche einer solchen unzeitigen Aussöhnung beigewohnt, in die Acht. Der Grund scheinet dieser zu seyn: Es ware fast durchgehends in Teutschland angenommen, daß streitende Partheien einem Richter

durch gestellte Bürgen Versicherung geben mußten, daß sie den angefangenen Proceß fortfüren, und vor Gericht erscheinen wolten †††. Nach dieser Versicherung hatte also der Richter das Recht, den Kläger zu zwingen, seine Klage zu vollfüren; und dieses Recht konte man ihme nicht mehr entziehen.

Bei solchen Streitigkeiten nun, die in der Stadt vorgefallen, wurde der Urheber nach dem Gesez zu einer zweifachen Buße verurtheilet. Drei Pfund mußte er dem Richter, und eben so viel dem Beleidigten bezahlen. Ausser der Stadt ware sie nur einfach. (*Art.* 30.). Den Grund muß man in den teutschen Sitten suchen. Durch solche Frevel wurden 1. die allgemeine Sicherheit der öffentlichen Gesellschaft, 2. das Privatrecht eines einzelen Menschen verlezt. Der Schuldige mußte also durch zwei Geldbußen so wohl den öffentlichen Frieden von dem Richter, als den Privatfrieden von dem Beleidigten wieder erkauffen.

Das freiburgische Gesez ist etwas ausfürlicher als die Handveste, und daher deutlicher: Si Burgenses inter se rixati fuerint, non sunt cogendi

gendi ad faciendum querimoniam, *Nec Dominus vel Judex civitatis debet ullo modo super hoc movere questionem:* Si autem alter eorum Domino vel Judici conquestus fuerit, & post motam in manifesto querimoniam occulte reconciliati fuerint, si Judex reconciliationem improbaverit occultam, compellere poterit eum, si vult, ad querimoniam peragendam. Omnes autem, qui reconciliationi facte presentes intererant, gratiam Domini perdiderunt.

†† Diese Freiheit ware nicht nur in den Städten eingefürt, sondern in Teutschland allgemein. Selbst der Sachsenspiegel will, daß man Niemand zwingen soll zu klagen. **Man soll niemand zwingen zu einer Klag, die er vor Gerihte nit anfangen noch begunst hat** *Lib.* II.

††† *Jus prov.. Alem.* Cap. 92. **Gant zwen Man für Gericht, und beklagent um Gülte ainander an, oder um ander ungeriht, si sülen bürgen sezen; der ain, daz er die klag vollfüre, der ander, daz er**

er der Klag antwürt, als reht ist. Dennoch wäre dieses nur in dem Falle nothwendig, wann die streitenden Partheien keine in dem Lande liegende Güter besassen, und hiermit stimmet auch der Schwabenspiegel überein. *Lib.* II. *Art.* 9.

Sonst muß man beobachten, daß dieses eines der vornemsten Grundgesezen unsers Staats ist, auf welchem die Freiheit der Burger grossen Theils beruhet. Und eben deswegen scheint es auch unveränderlich zu seyn, so lange der Staat sein Wesen und seine Natur beibehaltet. Man siehet aber leicht, daß diese Freiheit der Burger auch ihre Schranken hat, und sich allein auf diejenigen Feindseligkeiten beziehet, welche einer gegen den anderen ausübet, ohne dennoch die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu stören, und in welchen Niemand, als die streitenden Partheien, leidet. Warum solten in solchen Fällen die entzweiten Partheien sich nicht selbst wieder aussöhnen können, da eine freiwillig erneuerte Freundschaft weit dauerhafter ist, und die Gemüter viel genauer vereiniget, als der drohende Ausspruch eines Richters? Es ist vor einen Staat allezeit ein höchst-

gefär-

gefärlicher Irrtum, wann ein Richter in den eigennüzigen Gedanken stehet, er seye nur verordnet Bussen zu beziehen, und seinen Sekel auszuspiken.

Ein Richter soll sich an den Ausspruch der Gesezen halten; und diese verstatten ihme nur in so weit sich in die Streitigkeiten der Burger einzumischen, als sein Ansehen erfordert wird, um den Frieden unter streitenden Partheien herzustellen, und die gemeine Ruhe und Sicherheit beizubehalten. Kann diese Absicht ohne seine Vermittelung erhalten werden, söhnen sich die Partheien aus ohne vorhergehende Klage vor dem Richter, und wird dabei weder Frieden noch Ruhe in dem gemeinen Wesen gestört, so ist es ein offenbares Zeichen seiner Sportelsucht, wann dieser sich nach geschehener Aussöhnung in die Händel der Burger eindringen, und auf Unkosten derselben seine niederträchtige Eigennüzigkeit, seinen unedlen Geiz sättigen will.

Artic. 35.

De Jurgiis extra Civitatem inter Burgenses.

Si duo Burgenses amici Urbem exierint,

rint, & invicem altercati depilaverint invicem aut percusserint, qui testibus convictus fuerit auctor fuisse, emendabit Sculteto tres Solidos, alter non. Si vero inimici prius Urbem egressi invicem depilaverint, percusserint, aut vulneraverint, seu occiderint, eandem Penam sustineant, quam meruissent, si in Civitate factum fuisset.

Artic. 35.

Dieses Gesez ist bei nahe ganz aus dem friburgischen Brief abgeschrieben †. Wir wollen nur dieses erinneren: I. Daß unsere Geseze diejenigen Raufhändel und Gewaltthätigkeiten, so ausser der Stadt vorgefallen, von denjenigen unterscheidet, welche in der Stadt entstanden. II. Unter die lezteren werden auch diejenigen gezählet, die aus einer, in der Stadt anglimmenden Feindschaft, ausgebrochen: Und nach dem freiburgischen Brief gehöret noch ein Fall in diese Classe. Wann streitende Burger ohne Aussöhnung geschieden worden, und nachher, ehe sie in die Stadt

zuruk

zuruk gekehret, einer den andern angegriffen, so wurde er mit gleicher Strafe belegt, als wenn es in der Stadt geschehen wäre ††. III. Der Schuldige wurde bei Raufhändlen, die in der Stadt entstanden, allezeit viel härter bestraft, weil er das Weichfriedrecht verlezt. (*Art.* 27. & 34.) Dort mußte er eine zweifache Buße, so sich auf 6. Pfund beliesse, bezahlen; hier fordert das Geseze nur drei Schillinge.

† *Instr. Frib.* Si duo Burgenses amici Civitatem exierint, & inter se altercati alter alterum capillaverit, vel occiderit, auctor pro satisfactione tres Solidos Causidico dabit. Si vero inimici Urbem exierunt, & se invicem capillaverint, vel percusserint, vel alter alterum occiderit, si convinci potest idoneis testibus, eadem Pena, ac si in Civitate contigisset, puniatur.

†† *Ibid.* Si duo Burgenses Amici Civitatem exierint, & inter se altercati sine Concordia separati fuerint, si postmodum, antequam in Citatem reversi fuerint, alter in alterum maligne

ligne insultum fecerit, eadem pena ac si in Civitate fuerit, puniatur.

Artic. 36.

De Jurgiis inter Extraneum & Burgensem.

Si Burgensis Extaneum extra Urbem percusserit, & ille hoc in Civitate conquestus fuerit, nihil ei proderit. Si vero Civis extra Urbem ab Extraneo fuerit, agitatus, aut vulneratus, & hoc Judici & Concivibus suis prius indicaverit, & conquestus fuerit; si ille insuper Civitatem intraverit, & lesus Burgensis eum ceperit, vel occiderit, non tenetur hoc Judici emendare.

Artic. 17.

Dieses Gesez scheinet allein vor die Sicherheit und das Wohlseyn der Burger zu sorgen. Ein Ausserer beklagte sich vergebens über Gewalt, den er

ausser

ausser der Stadt von einem Burger gelitten. Niemand schafete ihme Recht. Der Stadtrichter untersuchte Streithändel nicht, die ausser der Stadt vorgefallen, ausgenommen, wann beide streitende Parteien Burger waren. Ein Burger wurde um Frevel ausser der Stadt nicht bestraft, es seye dann, daß er einen anderen Burger beleidiget.

Wurde hingegen ein Burger von einem Ausseren geschlagen, oder verwundet, so mußte er seine Beleidigung dem Richter und den Burgeren anzeigen, worauf es ihme freistunde, sich an seinem Feinde auf das äusserste zu rächen, wann sich dieser in der Stadt betreten liesse. Niemand sahe alsdann seine Rache als strafbar an. Beide Freiheiten der Burger finden wir, ob gleich zerstreut, in dem friburgischen Brief †.

---

† Die lezte stehet zu erst. Si extraneus Civem fugaverit, vel vulneraverit, si Civis prius notificaverit Judici, & si postea Extraneus in Civitatem venerit, quidquid ei mali Civis intulerit, nullam apud Judicem super hoc Penam sustinebit.

Si Burgensis vadens in Provinciam extraneum percusserit, vel capillaverit, & Extraneus in Civitatem veniens conquestus fuerit, nullam satisfactionem erit habiturus.

Artic. 37.

De Jurgiis inter Burgens: & Hospitem in Civitate.

Si aliquis Hospes Burgensem in tantum Verbo vel opere provocet, ut ipsum in Civitate percutiat, aut vulneret, & probare potest, quod Hospes auctor fuerit, per Testes idoneos, silesus evaserit, emendabit ei tres solidos; si autem mortuus fuerit, emendabit tres libras heredi conquerenti, & tres Judici Civitatis.

Artic. 37.

Gewaltthätigkeiten, die in der Stadt begangen worden, pflegte man als einen Friedensbruch anzusehen, und auf das schärfste zu bestrafen (*Art.* 33. & 27.). Gegen einen Fremden aber genosse ein Bürger

ger gewisse Vortheile. Hatte er einen Fremden wund oder gar tod geschlagen, und konnte er durch tüchtige Zeugen beweisen, daß derselbe der Urheber ihres Streits gewesen, so konnte er auch sich vor der sonst (*Art.* 28) bestimten Strafe durch eine mäßige Geldbuße loßkauffen. Ein Theil dieser Strafe wurde, nach uralter Gewohnheit, dem Richter, ein Theil den Verwandten des Erschlagenen bezahlt †. Der Burger aber mußte durch Zeugen beweisen, daß er von dem Fremden durch Wort oder Werke gereizt worden. Ein Fremder konte einen Burger nicht zu einem Zweikampfe ausforderen, welches sonst die gebräuchlichste Art ware, seine Unschuld zu beweisen, weil er nicht als sein Genosse, d. i. nicht gleichen Standes geachtet wurde (*Art.* 31. und *Instrum. Frib.*).

† Schon Tacitus meldet uns diese Gewohnheit. *De M. G.* Cap. 12. Pars mulctæ Regi vel Civitati, pars ipsi, qui vindicatur, vel propinquis ejus exsolvitur.

†† Eine Stelle in dem freiburgischen Brief ist hier deutlich. Extraneus cum Burgensi Duel-

lum non faciet, nisi sit de Voluntate Burgensis.

Artic. 38.

De restituendis rebus furtivis.

Quicunque Burgensis rapinam scienter seu nescienter emerit, cum ille, cui ablata fuerit, venerit, & testibus probaverit, res illas sibi injusta fore ablatas, tenetur ei reddere absque omni dampno. Et hoc ideo statutum est, ne per unius delictum Civitas patiatur Infamiam & detrimentum.

Artic. 38.

Dieses Gesez redet von Zurukstellung geraubten Guts: Eine Stelle in dem freiburgischen Brief †, welche die Quelle dieses Gesezes zu seyn scheint, redet von Diebstal und Raub überhaupt; und ist sonst nicht wenig von unsrer Handveste unterschieden. I. Beide Geseze forderen zwar, daß ein Kläger beweise, das Gut, welches er anspricht, sey ihm gestohlen,

stolen worden; allein die Art des Beweises ist verschieden. Das freiburgische Gesez heisset den Kläger seine Klage eidlich beweisen; diesen Beweis fordert auch der Schwabenspiegel ††. Die Handveste hingegen erfordert Zeugen. II. Das freiburgische Gesez macht einen Unterscheid, 1. ob derienige, bei welchem man gestolen Gut gefunden, solches gekauft habe, oder nicht. 2. Ob die Person, von welcher er dasselbe gekauft, ihme bekannt gewesen, oder nicht: Und eben dieser Unterscheid ist in dem schwäbischen Landrecht weitläuftig ausgefürt †††: die Handveste aber beobachtet denselben nicht; es scheint Friederich II. habe dieses als ein schon angenommenes und bekanntes Recht mit Fleiß nicht berürt. III. Das freiburgische Gesez redet daher auch von dem Schub, da derjenige, bei welchem man gestolen Gut gefunden, die Person anzeigen mußte, von welcher er dasselbe erhalten; ware nun diese Person nicht selbst der Dieb, welchen man suchte, so mußte sie wieder einen andern anzeigen; und auf diese Weise wurde die Schuld weiters, von einem auf den andern, geschoben, biß der Thäter bekant ware ††††. Bey diesem Schub nun vergönnet das freiburgische Gesez dem Käuffer, bei welchem man den Diebstal an-

getroffen, vierzehen Tage Zeit, den Verkäuffer aufzusuchen, falls er denselben gekannt hatte †††††. Konte er denselben nicht finden, so mußte er dieses Schubs halber Sicherheit stellen. Konte er dieses nicht thun, so wurde er als ein Straßenräuber bestraft. Worinnen aber diese Strafe bestanden, ist in diesem Richtbrief nicht bestimt. Nach dem schwäbischen Landrecht aber wurde ein Dieb zum Strange verurtheilet; ein Räuber wurde enthauptet ††††††; vor einen offenbaren Strassenräuber aber mußte man einen besondern Galgen an der Landstrasse aufrichten †††††††. In unsrer Handveste aber finden wir von allen diesen Fällen nichts. Sie redet allein von Raub, welchen ein Burger gekauft, und fordert die Herstellung des geraubten Guts: Sie füget auch den Grund dieser Verordnung bei: damit nicht die ganze Stadt um des Verbrechens willen eines Einzigen Schand und Schaden leide.

Es scheint die Handveste rede von einer verschiedenen Sache, als der freiburgische Brief. Wenistens ist gewiß, daß man **Diebstahl** und **Raub** von einander unterscheidet. Auch ist zu glauben, Friederich II. habe mehr auf die räuberische Gewohnheiten dieser Zeiten gesehen. Die Gerichtshöfe waren

vergebens.

vergebens. Rechtsforderungen wurden durch die Waffen ausgefüret. Man schikte einander öffentliche Absagsbriefe zu, und erklärte sich, einander an Leib und Gut zu beschädigen. Diese Befehdungen waren selbst durch Geseze unterstüzt *. Das geraubte Gut wurde verkauft: Der Käuffer wurde oft in Privatkriege eingeflochten: Seine Verwandten mußten, nach uraltem Gebrauche, an allen Beleidigungen Antheil nemmen. Ganze Familien giengen bei solchen Sitten zu Grunde.

Solte nun Bern, welches zu Handhabung der Gerechtigkeit und zu Erhaltung der allgemeinen Sicherheit in dem Lande ware erbauet worden, nicht in so weit aussehende Gefaren geflochten werden, so mußte man den Burgeren durch Geseze verbieten, geraubtes Gut zu kauffen, unter der Strafe, solches auf erste Abforderung dem rechtmäßigen Besizer wieder zuzustellen.

---

† *Instr. Frib.* Nemo rem sibi quoquo modo sublatam, repetere vel sibi vindicare audeat, nisi Juramento probaverit, eam sibi furto vel preda fuisse sublatam. Si autem is, in cujus

Potestate invenitur, dixerit, se in publico foro non pro furato nec pro predato ab ignoto emisse, cujus etiam Domum ignoret, & hoc Juramento probaverit, nullam Penam subibit. Si vero a noto sibi se emisse confessus fuerit, XIIII. Diebus eum querere licebit; quem si non invenerit, & *Werandum* suum non attulerit, penam Latrocinii sustinebit.

† *Jus prov. Alem.* Cap. 312. §. 26.

††† *Jus prov. Alem.* Cap. 312. §. 10 . . . 25.

†††† Der Schwabenspiegel erkläret dieses deutlich Cap. 312. §. 25. Wann ez geschiht oft, daz man Diuphait oder raup in ainez anderen Mannez gewalt vindet, und der schiubet ez uf ainen anderen, und alz oft wirt ez geschoben, untz ez kumpt an den, der ez verstolen hat, oder geraubet, uf den sol man ez schieben.

††††† Nach dem Schwabenspiegel wurde dieser Zeitraum zu dreienmalen vergönt,

und

und also schlosse er insgesamt eine Zeit von 6. Wochen in sich. Cap. 312. §. 16.

††††† *Jus prov. Alem.* Cap. 312. §. 27. Alz daz beschiht, so sol man in hahen, ob erz verstolen hat, und sol in haupteu, ob erz geraubt hat; aun den rehten strauzzenraup.

†††††† *Jus Prov. Alem.* Cap. 37. §. 10. Und ist der strauzzraup nit wann fünf Schilling, so sol man den strauzrauber henken, nit an den gemainen Galgen, man sol ainen rihten zu der Landstrauz, und sol in daran hahen.

* Kaiser Friederich I. hatte z. B. unter anderen Verordnungen auch diese gemacht. Statuimus etiam, & eodam firmiter edicto sancimus, ut quicunque alii damnum facere aut ledere ipsum intendat, tribus ad minus ante diebus per certum nuntium suum diffiduciet eum:

Art.

Artic. 39.

De Proſcriptis.

Si quis Burgenſis gratiam Domini amiſerit, infra ſex obdomadas debet ei reconciliari, ſi tamen Dominus fuerit in Patria vel in Urbe; & illis ſex ſeptimanis Corpore & rebus pacem habebit in Civitate & extra, & de omnibus Rebus ſuis interim diſponet, quicquid voluerit, preter Domum, in qua habitat, quam non licet ei vendere, nec obligare, usque gratiam Domini ſui mereatur: ſi autem infra dictum terminum gratiam Domini ſui non meruerit, per Domum & omnia, que habet infra muros, poteſt cogi, ut gratiam ipſius conquirat. Quod ſi amorem Domini non poterit obtinere, tunc Dominus tenetur ei dare Ducatum usque ad duo millia-

milliaria circumquaque de Civitate tam rebus, quam corpori suo; & si plures Domos in Urbe habuerit, tantum modo illam, in qua residentiam habuerit, Dominus possidebit. Sed in allodiis feodis & aliis bonis non debet ipsum penitus aggravare. Omnia autem, que finito termino sex obdomadarum Dominus in Domo ipsius invenerit, libere accipiat, ac possidebit Si vero, Dominus Civitatis in Terra & Patria non fuerit, usque ad ipsius adventum Corpore & rebus Pacem & Securitatem habebit.

Artic. 39.

Dieses Gesez redet von der Acht. Die Huld seines Herren verlieren, ist so viel, als seines Lehens verlustig werden. Ein Vasall und ein Lehenherr stehen gegen einander in einer gegenseitigen Verbindung. Jener ist diesem zur Treue verpflichtet: hingegen

hingegen hat er das Recht, Schuz und Schirm von ihme zu forderen. Burger waren Vasallen: Das Burgerrecht eine Art von Lehen. Wir haben schon oben (*Art.* 33. und 20.) angemerkt, daß Lehen in den Urkunden dieser Zeiten unter dem Namen *Honor* vorkommen. Die Redensart: honorem suum amittere, welche in unserer Handveste und dem freiburgischen Brief gebräuchlich ist, hat also mit dieser: gratiam Domini amittere; obschon unter verschiedener Beziehung, einerlei Bedeutung.

Die Acht ist die gewöhnlichste Strafe welche der freiburg Brief auf den Friedensbruch, Ungehorsam gegen den Richter und andere Majestätsverbrechen sezet. Jeder Burger ware ein Schuzergebener und Vasall des Landesherren, welchem die Stadt zugehörete. Hatte er sich nun solcher Verbrechen, oder sonst einer Untreu schuldig gemacht, so schiene er sich an der Hoheit seines Fürsten vergriffen, und seines Schirms unwürdig gemacht zu haben. Er wurde daher seines burgerlichen Lehens beraubt; er wurde aus dem Frieden in den Unfrieden versezt. Jedermann konte ihne fangen und dem Richter darstellen. (*Conf. Art.* 29.) Zwar vergönnten ihme die Geseze einen Zeitraum von sechs Wochen, in welchen er sich vor

Gericht

Gericht stellen, seine Unschuld entweder erweisen, oder sich dem Ausspruch des Richters unterwerfen, und die Huld seines Herren widerum gewinnen solte. In dieser Zeit ware er noch frei, und samt seinen Gütern sicher. Er konte aber nach denen alten Gesezen von Freiburg, weder sein Wohnhaus, noch sonst etwas, das er in der Stadt besasse, verkauffen, oder sonst etwas veräusseren: mit allen Güteren aber ausser der Stadt konte er uneingeschränkt handelen †.

Kaiser Friederich II. erweiterte hierinn durch die Handveste die Freiheit unsrer Burger. Wann einer in diese Acht verfallen, so hatte er gleichwohl noch die Freiheit mit allen Güteren in und ausser der Stadt, das Wohnhaus allein ausgenommen, frei und uneingeschränkt zu handlen. Liesse er aber diese Zeit vorbei streichen, ohne sich vor Gericht zu stellen, seine Unschuld dem Richter vor Augen zu legen, oder sich den Gesezen zu unterwerffen, und sich aus der Acht nemmen zu lassen, so wurden ihm alle, noch bißher genossene, Rechte entzogen: sein Wohnhaus, samt allen darinne gefundenen Gütern und Geräthe, waren seinem Herren verfallen: Er genosse keinen Vortheil, keinen Schuz mehr von der Stadt: Er

verlore

verlöre sein Burgerrecht: Er mußte sein Vaterland verlassen. Dennoch vergönte ihm sein Landesherr sicher Geleit zwei Meilen um die Stadt.

Wir müssen noch beobachten, daß weder die Handveste, noch der freiburgische Brief, deutlich bestimt, auf welche Weise der Strafbare die Huld seines Herren wieder gewinnen mußte: Allein Kaiser Rudolf I. fordert in dem Briefe, welchen er der Stadt Brysach im Jahr 1275. gegeben, eine dreifache Geldbuße: zehen Pfund vor sich: drei Pfund vor den Richter: und drei Pfund vor den Beleidigten. Diese sechzehen Pfund mußte er in Zeit von sechs Wochen und drei Tagen bezahlen. Der Richter aber solte von des Schuldigen Güteren, so bald derselbe überwiesen worden, und seine Schuld gestanden, vor den Wert dieser sechzehen Pfund Hinterlag nemmen. Wurde diese Geldbuß in dem bestimten Zeitraum nicht abgefürt, so mußten alle, in dem Bann von Brysach gelegene, Güter des Schuldigen, in des Kaisers Gewalt fallen ††. Ich schließe daher, man habe den Ungehorsam, den Jemand dem Richter und den Gesezen erzeigt, in dem er sich den bestimten Strafen nicht unterwerffen wolte, als ein Majestätsverbrechen angesehen und bestraft.

† *Instr.*

† *Instr. Frib.* Si quis gratiam Domini amiserit, sex septimanis rerum & corporis infra Villam & extra Pacem habebit, & de bonis suis extra Civitatem libere disponet, res autem mobiles & immobiles, & Domum suam infra Civitatem non licet ei vendere vel obligare: ut si infra dictum Terminum gratiam Domini non meruerit, per Domum propriam & alia in Civitate reperta, cogat eum gratie sue reformari. Si vero Dominus ultra montana transierit, usque ad reditum ejus Pacem habebit.

†† Die ganze Stelle dieses Briefes lautet also: Si quis Burgensium infra Burgum, vel extra, nostram gratiam demeruerit, non eum in Persona vel rebus offendemus, nisi prius legitimis induciis citatum, & ordine judiciario convictum vel confessum. Pro Gratia vero nostra recuperanda d e c e m l i b r a s nobis, Judici t r e s, & ei, quem lesit, t r e s persolvet. Postquam vero victus vel confessus fuerit, statim Judex de bonis suis ad valorem earundem sedecim librarum sub nostra Custodia sequestrabit: Inducias tamen habebit pro nostra Gratia recuperanda sex hebdomadarum & trium dierum, quibus expletis,

tis, si gratiam nostram non fuerit consecutus, omnia bona sua, in Banno Burgi Brisach sita, nostre cedent Potestati. Quod si Judex alicujus Odii occasione se sibi gravem reddiderit, a Burgo recedendo, vel alias se subtrahendo, ut sibi nomine nostro, dicta Pecunia infra debitum Terminum non solvatur, Reus ipsam Pecuniam in manus eorum duodecim, qui de Consilio fuerint, nomine nostro offeret, & sic Gratiam recuperabit. *Conf. Jus prov. Alem.* Cap. 89. 90. 91.

Artic. 40.

De Communione Bonorum & matrimonii Libertate.

Preterea regia libertate vobis statuimus, ut quicunque Burgensis in Urbe vel extra contraxerit, cujuscunque fuerint conditionis, pares sint in omni Jure, & uno defuncto alter omnia bona ipsius, que reliquit, jure hereditario libere & quiete possidebit, nec potest Domi-

Dominus Civitatis impedire, vel contradicere, quin Uxor defuncti, & Maritus defuncte contrahant, cum quocunque voluerint ad ipsorum Voluntatem.

Artic. 40.

a. Durch den ersten Theil dieses Gesezes wird die Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten befestiget; ein Recht, welches in den mitleren Zeiten fast allenthalben in Teutschland eingefürt ware. Diese Gewohnheit ware den teutschen Sitten, und den Gesinnungen der Männer gegen ihre Weiber angemessen. Auch trift man schon in den ältesten Zeiten einige Spuren hiervon an *. Alles, was Mann und Weib zusammen brachten, wurde vor ein gemein vermischtes Gut angesehen. Dennoch ware diese Gemeinschaft nicht allenthalben allgemein; an vielen Orten erstrekte sich dieselbe nur auf die Errungenschaft. Stamm- und Lehengüter aber waren davon ausgenommen, men, weil sie von Weibspersonen nicht konten besessen werden. Dennoch aber waren die Früchte gemein; und nach dem Tode des Ehemannes behielte

die Witwe die Nuznieſſung derſelben. An anderen Orten erſtrekte ſich dieſe Gemeinſchaft auf alle Güter; und die Witwen konten, wann keine Kinder vorhanden waren, das Eigentum derſelben erlangen. Nach ihrem Abſterben gelangten ihre Blutsfreunde zur Erbſchaft.

Die Teutſchen hatten verſchiedene, ſehr gemeine Sprüchwörter, worinnen ſie eben die Gemeinſchaft der Güter ausgedrukt. **Leib an Leib; Gut an Gut. Hut bey Schleyer; Schleyer bey Hut.** **. Dieſes leztere ins beſonders iſt aus alten feierlichen Gebräuchen entſtanden. Während der prieſterlichen Einſegnung legte der Bräutigam ſeinen Hut auf den Altar: Die Braut entblößte ihr Angeſicht, und ſezte den abgezogenen Schleier dabei. Durch dieſe Handlungen ſuchten ſie die gegenſeitige Erbfolge der Eheleuten auszudeuten: So bald als der Tod dieſe Geſellſchaft getrennet, ſo wurde das noch Lebende in die völlige Beſizung aller Güter eingeſezt. Dieſes pflegten ſie durch die, bei ihren Ehegedingen ſehr gewöhnliche, Redensart anzuzeigen. **Längſt am Leib, längſt am Gut** ***.

Wir

Wir finden diese Gemeinschaft der Güter schon durch die freiburgischen Geseze unter Eheleuten eingefürt ****. Die Ehefrau ware ihres Mannes, und dieser seiner Frauen Genoß, d. i. gleiches Standes, und gleicher Rechten theilhaftig. Sie kommt auch nachher in beiden Spieglen vor *****. Sie fienge aber erst an, wenn beide Verlobte die Deke beschlagen ******, d. i. wann sie das Ehebette beschritten, weil dieses bei den Teutschen ins besonbesonders zur Vollziehung der Ehe erfordert wurde. Man pflegte derowegen zu sagen: **Wan die Deki über den Kopf ist, so sind die Eheleute gleich reich** *******.

---

* Man sehe, was Cäsar von den Gallieren schreibt. Lib. VI. Cap. 19. *de Bello Gall.*

** *Hertius Paræm. Jur.* Lib. I. par. 40. 69

*** *Idem loc. cit.* par. 41.

**** *Instr. Frib.* Omnis Mulier est Genoz Viri sui in hac Civitate, & Vir Mulieris similiter. Omnis quoque Mulier erit heres Viri sui, & Vir similiter erit Heres illius.

***** In dem schwäbischen Landrecht ins besonders, welches uns näher betrift, finden wir folgende Verordnung Cap. 46. **Mann und Wip mögen nicht gehaben gut gezwayet.**

****** *Jus prov. Alem.* Cap. 392. **si ist sine genozze u. tritet in sin recht, swen sie in sin bete gat.** Conf. *Spec. Sax.* Lib. I. Art. 45.

******* Conf. *Besold. Thesaur. pract. voc.* **Bett.**

b Sonst wird in diesem Geseze den Burgeren gestattet, sich frei, und ohne eines Oberen Bewilligung zum zweiten male verheiraten zu können. Es ist bekannt, daß in den alten Zeiten der Ehestand vor sich verschiedene Hindernisse gefunden. Denn I. konten nur Freie nach Gefallen heirathen: Eigene Leute, oft auch Vasallen, mußten die Einwilligung ihrer Herren durch eine Anzahl Vieh, oder durch eine Summe Geldes (Marcheta , Maritagium) erkaufsen. Den Ursprung dieser Lehensschuldigkeit leiten einige von dem Recht der Jungfrauschaft (Jus

Conna-

Connagli, Coxæ, Caxandæ) her, welches sich die Lehenherren von ihren Vasallen unter anderen Lehendiensten vorbehalten. Der Vasall mußte seinen Herren die erste Blüte bei seiner Braut brechen lassen *. Es scheint mir aber nicht glaubwürdig zu seyn, daß sich die Teutschen mit einem so schändlichen Recht beflekket: Eine Nation, bei welcher wie Tacitus bezeuget **, die Weiber in gesicherter Keuschheit gelebet. Man könte mit besserem Rechte sagen, die Teutschen haben bei ihren Eheverlöbnissen die Einwilligung aller derjenigen erfordert, die einige Gewalt über die Verlobte hatten. II. Ware ins besonders die zweite Ehe nicht allenthalben frei gestattet. An etwelchen Orten mußten Witwen, die sich wider verheiratheten, eine gewisse Geldbusse bezahlen ***. Eine schwache Spur der ältesten teutschen Sitten, die uns Tacitus aufbehalten ****. Die erste Quellen aber dieser uns gegeben Freiheit finden wir in dem freiburgischen Brief *****: Und zu Erläuterung dieser Gesezen kann man dieses bemerken, daß in den alten Zeiten die Burger nicht allenthalben, wenigstens nicht alle, die Freiheit hatten, sich an fremden Orten Weiber zu suchen. Dieses läßt sich daher schliessen,

sen, daß die Kaisere etwelchen Städten diese Freiheit ins besonders ertheilt ******.

---

* Conf. *Hachenb. Diss. Germ. med.* 5. §. 12. *Henr. Ernst Kastner Diss. de Jure Connagii.* §. 1. *Besold. Thes. pract.* Voce Lehendienst.

** Das Zeugnis dieses Römers verdient allerdings gelesen zu werden. Das ganze 19te Capitel *de Mor. Germ.* allwo es enthalten ist, stellt uns die Teutschen in einem weit reineren Licht dar, als daß man glauben könnte, sie haben in den folgenden Zeiten so ein häßliches Laster selbst durch Geseze gerechtfertiget.

*** Conf. *Heinec' Elem. Jur. Germ.* L. II. T. X. §. 222.

**** *Tac. de Mor. Germ* Cap. 19. Melius quidem adhuc eæ Civitates, in quibus tantum Virgines nubunt, & cum spe Votoque Uxoris semel transigitur. Sic unum accipiunt Maritum, quo modo unum corpus, unamque Vitam, ne ulla Cogitatio ultra, ne longior cupiditas, ne tanquam

tanquam Maritum, ſed tanquam Matrimonium ament.

***** *Inſtr. Frib.* Quicunque Mulierem poſt mortem Mariti ſui coegerit vel accipere Virum, vel eſſe ſine Viro, jus Civitatis infregit.

****** *Lotharius* II. hat z. B. im Jahr 1130. dem Stift Zürich die Freiheit gegeben, -- ut regii fiſcalini Turegienſes -- *undecunque velint*, Uxores ducant.

Artic. 41.

De Succeſſione Liberorum in Bona Parentum.

Si duo contraxerint, & filios genuerint, Liberi eorum poſt mortem utriusque Parentis omnia Bona Parentum jure hereditario, ſine omni contradictione libere poſſidebunt. Nullus tamen Liberorum hereditabit, niſi qui de legitimo thoro fuerit generatus.

Artic. 41.

Der Inbegrif aller derjenigen Güter, die ein Mensch als sein Eigentum besessen, und nach seinem Tode hinterläßt, kommt insgemein unter dem Namen Erbschaft vor: Das Recht, diese Erbschaft in das Seinige aufzunemmen; wird das Erbrecht geheissen. Dieses kann auf verschiedene Arten erworben werden. Die Teutschen sahen die Erbfolge der Kinder und nächsten Verwandten als die natürlichste an †. Es ist aber zu beobachten, daß in den älteren Zeiten die mehrsten teutschen Völker den Kindern verschiedenen Geschlechts nicht gleiche Rechte ertheilet. Die Töchter gelangten nicht zur Erbschaft, so lang ein Mannsstammen vorhanden ware ††; weil sie auf die Erhaltung der Familien sahen, und daher der gröste Theil ihrer Güter Stammgüter waren.

In den mitleren Zeiten wiche man von dieser Gewohnheit ab, und die Töchter wurden eben so wohl zur Erbschaft beruffen. Diese Gelegenheit beobachteten ins besonders die Schwaben †††. Gleichwohl konten die Kinder erst nach dem Tode beider Aeltern zur Erbschaft gelangen; welches daher zu leiten, weil die Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten eingefürt ware.

Unehlich

Unehelich erzeugte Kinder aber stunden nicht unter des Vaters Gewalt; sie werden auch von der Erbschaft ausgeschlossen. Gleichwie die Teutschen schon von den ältesten Zeiten her sehr scharf ob der Keuschheit gehalten, also sahen sie die Unzucht vor ehrenrührig an, und Kinder, die man in der Unzucht erzeuget, waren nach diesen Begriffen anrüchtig ††††. Verschiedene Geseze haben sie daher unfähig erkannt. An etwelchen Orten wurden sie sogar als Leibeigene des Landesherren angesehen; und überhaupt erstrekte sich die väterliche Gewalt nur auf diejenigen Kinder, deren Mutter unter des Vaters Vormundschaft gestanden. Diese Vormundschaft aber konnte ein Mann nur auf eine Ehefrau erlangen.

Wir finden aber weder hier, noch sonst in der Handveste, einige Spur von dem Darstellungsrecht (Jus repræsentationis,) da die Kinder an ihres verstorbenen Vaters oder Mutter Plaz treten, und zusammen genommen, so viel erben, als Vater oder Mutter würden geerbt haben, wann gleich noch einige Geschwisterte derselben vorhanden sind. Es scheint aber dennoch, dieses Recht seye um diese Zeit schon in Teutschland bekannt worden. Wenigstens findet man

es in den bekannten Spiglen †††††. Sie reden aber nur von dem Erbrecht der Kindes-Kinder in großväterlichen Güteren: In der Seitenlinien aber wurden sie nicht an ihres Vaters stat zur Erbschaft neben des Verstorbenen Geschwisterten gelassen ††††††. Es scheinet aus diesen Quellen seyen nachher zwei Verordnungen in der alten Stadtsazung vom Jahr 1539. geflossen. **I. Wie Kindes Kind erben. II. Kein Kind mag an seines Vaters oder Mutter stat des Vaters oder Mutter Geschwisterte erben.** Hiervon aber wird in den folgenden Versuchen Gelegenheit seyn mehrers zu sagen.

---

† *Tac. de Mor. Germ.* c. 20. Hæredes Successoresque sui cuique Liberi: nullum Testamentum. Si liberi non sunt, proximus gradus in Successione Fratres, Patrui, Avunculus.

†† Conf. *Heineccii Elem. Jur. Germ.* Lib. II. Tit IX. §, 217.-232.

††† Conf. *Spec. Suev.* Cap. 139. **Stirbt ein Mann, und lat Sün und Töchter**

hinter

hinter imme, und er lat aigen hinter im, da er nit mit geschaffet hat, die Kint sien utz gestüret oder nit, sie sulnt das aigen esampt tailen.

†††† *Jus Prov. Alem.* Cap. 36. Kempfen und iriu Kint, und alle die unelich geboren sint, = = die sint rehtloz. Conf. *Spec. Sax.* L. I. Art. 37.

††††† *Spec. Suev.* Cap. 5. Nimet ain man ein Wip bi sinez Vaterz lip, diu im ebenbürtig ist, und gewinnet süne bi ir, und stirbet darnach, e daz sin Vater sin erb mit taile, dezselben manez süne die nement auch gelich erbtail an irz Vater stat neben iren Vetteren, sie nemen aber nit, wann ainz mannez tail, dez mag den Tochter kinden nit widervaren, daß si gelich tail erben, da sie den nit suns kinde. Conf. *Spec. Sax.* Lib. I. Art. 5. Dieses Recht ware aber schon in den älteren Zeiten unter den Franken bekant.

Der

Der austrasische König Childebert hat in dem Jahr 595. unter anderen folgendes Gesez gemacht. Deo propitiante, Antonaco, Kalendas Martias anno vicesimo Regni nostri convenit, ut Nepotes ex filio vel ex filia ad aviaticas res cum avunculis & amitis sic venirent in hæreditatem, tanquam si Pater aut Mater vivi fuissent. Allein in den Seitenlinien wurden sie ausgeschlossen. De illis tamen Nepotibus istud placuit observari, qui de filio vel filia nascuntur, non qui de fratre.

†††††† *Spec. Sax*, Lib. I. Art. 3.

Artic. 42.

De Potestate Parentum.

Quamdiu autem Pater & Mater vixerint, quotquot filios habuerint, non possunt ei contradicere, quicquid facere voluerint de omnibus Rebus suis.

Artic. 42.

Ein Vater muß seine Kinder erziehen; und in so

so weit gehöret ihme auch eine Gewalt über dieselben zu. Die Teutschen aber hatten ganz andere Begriffe von der väterlichen Gewalt, als die Römer. Sie erstrekte sich nicht über Leben nnd Tod †. Sie bestunde nur in dem Recht; dieselben zu züchtigen: Und überhaupt kann man sie mit besserem Recht eine älterliche Gewalt heissen, weil sie auch einer Mutter zukommt. Dann ob sie gleich einem Vater, als dem Haupt eines Hauses, ein vorzügliches Recht und Ansehen zueigneten, so glaubten sie dennoch, daß auch die Mutter gleiche Pflichten, und daher gleiche Rechte, bei Erziehung der Kinder auf sich habe. Sie konnte auch die älterliche Gewalt fortsezen, wann der Tod ihr ihren Ehemann von der Seiten gerissen ††.

In den alten Gesezen und Urkunden kommt diese Gewalt unter dem Namen mundium, mundiburdium vor; welcher Ausdruk aber allgemein ist, und überhaupt eine Vormundschaft bedeutet †††. Gleichwie ein Vormünder in alten Schriften unter dem Namen Mundwaldus, Mundiburdis &c. vorkommt, weil er vor seinen Vogtsanvertrauten reden, ihne beschüzen, mündlich zu einer gesitteten Lebensart anfüren, und erziehen sollte.

So

So lange nun die Kinder unter dem Gewalt ihrer Aelteren stunden, konnten sie nichts vor sich erwerben; alle ihre Verrichtungen wurden als Früchte eines schuldigen Gehorsams angesehen: sie waren ihren Zuchtstrafen unterworffen; keine Handlung, die sie ohne ihrer Aeltern Einwilligung unternommen, ware rechtmäßig. Wie viel weniger konnten sie also die Freiheit ihrer Aeltern in Verwaltung ihrer Güter einschränken? Hierauf gründet sich dieses Gesez.

---

† Die Nachricht, welche uns Tacitus von den Sitten der alten Teutschen giebt, machet dieses glaubwürdig: Numerum Liberorum finire aut quemquam ex agnatis necare, flagitium habetur. *De Mor. Germ.* Cap. 19. Heinek zwar sucht diese Stelle des Tacitus allein auf die Abtreibung und Aussezung der Kinder einzuschränken; und sezet uns die Nachricht entgegen, welche Cäsar von den Gallieren hinterlassen *de Bello Gall.* Cap. 21. Viri in uxores, sicut in Liberos, vitæ necisque habent Potestatem. Allein Tacitus redet allgemein, und der Schlus von den Gallieren auf die Teutschen scheint zu übereilt.

Die

Die Strafe zwar ein ehebrecherisches Weib zu züchtigen, wurde dem Ehemann gänzlich überlassen: allein auch hier glaube ich könne man, ohne Gefare zu irren, den Schlus nicht machen, die Gewalt über Leben und Tod eines Weibes habe sich auch auf andere Fälle ausser dem Ehebruch bezogen.

†† Diese Verordnung hat schon denen alten Teutschen gefallen. Wir finden dieselbe schon bei den Westgothen *Lib.* IV. T. II, l. 13. Patre mortuo filii in Matris potestate consistant, und *Tit.* III. 3. Si Patre mortuo in minori ætate filii relinquantur, mater eorum Tutelam, si voluerit, suscipiat. Auch nach den burgundischen Gesezen von welchen viele Uberbleibsel in unsern Gegenden zurük geblieben, hatte die Mutter das nächste Recht zur Vormundschaft. *Tit.* 48. 1. Si Mater Tutillam suspicere voluerit, nulla ei Parentilla præponatur.

††† Conf. *Hein. Elem. Jur. Germ.* Lib. I. T. VI. §. 132. und T. XV. §. 360*.

Art.

Artic. 43.

De Poteſtate maritali.

Preterea quamdiu Pater vixerit, & ſanus fuerit, & incolumis, omnia bona que habet in allodiis, feodis, & aliis rebus, poteſt dare, vendere & expendere, quomodocunque & cuicunque voluerit, & Pueris invitis, & Uxore nolente: Sed Mulier hoc facere non poteſt. Cum autem Lectum egritudinis inciderit, nihil poteſt dare pro anima ſua vel Parentibus & nulli omnino, de omnibus bonis ſuis, ſine Voluntate Uxoris, niſi tantum V. Solidos.

Artic. 43.

Obgleich unter den Teutſchen, beſonders in den mitleren Zeiten, eine völlige Gemeinſchaft der Güter eingefürt ware, auch die Eheleute gleicher Rechten theilhaftig, und gleichen Pflichten unterworffen waren, (Art. 40.) ſo ſchreiben dennoch die alten teutſchen Geſeze

Geseze dem Ehemann, als dem Hausvater, allenthalben einen Vorzug in der Verwaltung des Hauswesens zu. Er wäre seiner Gemählin Ehevogt: Er schüzte sie: Er verwaltete ihre Güter (a): Er konte nach Gutdüncken handlen ohne seiner Frauen Einwilligung (b):

(a) Conf. *Jus prov. allem.* cap. 241. Und hat sie einen Kofmann, der soll ir Vormund sin. *Conf. cap.* 11. Daz ist davon gesezt, daz der Mann sinez Wibez Vogt und Meister ist. Schon in den alten Gesezen der Burgunder wird dem Ehemann diese Gewalt über seine Frau und ihre Güter zugesprochen. *Addit. I. Tit.* 13. Quæcunque mulier Burgundia vel Romana voluntate sua ad maritum ambulaverit, jubemus, ut maritus ipse facultate ipsius mulieris, sicut in eam habet potestatem, ita & de rebus suis habeat. Auf diese Weise nennet sich der ältere Egeno von Urach in einem Urkund von 1220. seiner Gemahlin der Gräfin Agnes Vogt. Uxoris mee, Domine Agnetis Comitisse, cuius ego, jure matrimonialis consortii, Advocatus existo.

(b) Dieses Recht eines Ehemanns finden wir schon in dem

Diese aber nicht ohne die Beistimmung ihres Mannes. Die Unmündigkeit einer Weibsperson erstrecket sich auf ihr ganzes Leben: Die Geseze unterwerfen sie daher einer stets währenden Vormundschaft (c). Keine Weibsperson konte sich rechtskräftig durch Versprechungen verbinden. Alle ihre burgerliche Handlungen mußten durch das Ansehen und den Beistand eines Vormunds unterstüzt werden. Und weil ein Mann leicht Schaden leiden könte, wann seine Frau, ohne sein Wissen sich in Verträge einlassen dörfte, so mußte der Mann eines Vogts Stelle vertretten; Hatte sie aber ohne ihres Vogts Einwilligung zu ihrem Vortheil gehandlet, so ware ein solcher Vertrag gültig. Es laßt sich daher leicht abmessen, daß eine Weibsperson in der Verwaltung ihrer Güter nur darum eingeschränkt wird,

---

Freiburgischen Brief. Burgensis quilibet uxore sua vivente de omni possessione sua, quod vult, disponit. Und bald hernach: Burgensi licet vendere vel dare, uxore sua vivente, quicquid possidet.

(c) Conf. *Ever. Otto. in Diss. de Tutela perpetua Feminarum.*

wird, damit sich niemand ihre Schwäche, und Rechts-Unerfahrenheit mit derselben Schaden zu Nutz mache.

Allein auch diese Gewalt eines Ehemanns, frei mit seinen Gütern zu handlen, hörte mit seinen gesunden Tagen auf. Die Teutschen forderten nicht allein guten Verstand, sondern auch Gesundheit, zu einer eigengewältigen Verwaltung seiner Güter. Wolte jemand einen Theil seiner Güter in Gaben und Geschenke verwandlen, oder sonst auf einige Weise veräussern, so mußte er zuvor eine Probe seiner Leibesstärke ablegen (d). Sie glaubten, die Unternemmungen und Verrichtungen eines Kranken seyen nicht mit genugsamer Ueberlegung und

(d) Der Schwabenspiegel fordert folgende Proben. *Cap.* 42.
„ Alle di wile und sich ain Mann mit ainem Swert
„ begürten mag, und uf ain Rozz kommen mit Schilt
„ und mit einem Sper, und man im sezet ainen Stock
„ zu dem Rozze, der ainer Daum-Ellen hoch ist, und
„ man sull im den Stegreif halten, und er ein Mil
„ geriten mag, so mag er erhaben und lauzzen di wil
„ mit sinem Gut, als ob er vierzig Jar alt wäre.

Vorsicht begleitet. Wir finden daher, daß man an etwelchen Orten kein Testament, keine Uebergabe für kräftig geachtet, welche nicht durch den Testirer ungehabt und ungestabt unter dem freien Himmel oder vor Gericht gemacht worden (e). Hieraus nun wird der Sinn unsers Gesezes klar.

In unsrer Handveste finden wir zwar keine Meldung von Testamenten: Man errichtete aber Erbgedinge, und liesse sie vor Gericht bestätigen. Die Alten, durch eigennüzige und wohlabgemessene Zusprüche der Geistlichen getäuschet, hegeten sehr unedle Begriffe von der Gottheit: Sie gaben den grösten Theil ihrer Güter in Kirchen und Klöster, und glaubten ihre Seele zu erlösen, wann sie Gott und die Heiligen zu Erben ein-

(e) Wir finden daher, daß man in alten Kauf- und Vergabungs-Briefen, auch anderen Instrumenten, ausgedrukt, der Eigenthümer habe diese Veräusserung frisch und gesund gemacht. Z. B. Ego Walterus Dominus de Gerolzeke & uxor mea Heilika nomine *sani & incolumes* Testamentum facere cupientes contulimus &c.

eingesezt (f). Die Verschlagenheit der Pfaffen, welche die Verläugnung der irrdischen Güter mit vielem Eifer geprediget, hatte diesen Aberglauben gepflanzet,

 um

(f) Graf Udelhard von Seedorf und seine Gemahlin Adleidis, welche im Jahr 1131. das Kloster Frinisberg gestiftet, reden in dem, wegen dieser Stiftung gemachten, Urkund also: Notum fieri volumus tam futuris quam presentibus, quod ego Udelhardus Comes de Seedorf, & Uxor mea Adleidis, laudante matre mea Chunzza, obtulimus *pro remedio anime nostre, parentumque, nostrorum & filiorum*, omnipotenti Deo & benedicte Genitrici Marie liberum ac proprium juris nostri Allodium Frinisberg nominatum &c. In einem anderen Urkund von 1180. in welchem Berchtold Bischoff von Constanz die Stiftung des Spitals zu Buchsee bestätiget, finden wir folgende Wort: Notum sit presentibus & futuris Dei fidelibus, - quod Cuno de Buchsee - aliquid in gazophilacium Domini mittere gestivit, &, qui heredes corporis non habuit, *Spirituales sibi Heredes, sc. Dominum omnipotentem & dilectum suum Sanctum Joannem Baptistam instituere*

um ihre Klöster zu bereicheren. So viel nothwendiger ware daher ein Gesez, welches zu einer lezten Willensverordnung Gesundheit und Verstand forderte.

Artic.

---

proposuit &c. Auch hatte der Aberglauben an etwelchen Orten die Einkünften der Kirchen durch folgendes Gesez vermehrt: „ Daz den Menschen guter Dingen am Tod „ niemand irren soll, di wile er reden mag, so mag „ er im selber wohl gehelffen von der ewigen Marter in „ die ewige Froede. *Jus prov. allem. cap.* 17. 9. Wer entdeket hier nicht den feinen Geschmak der damals herrschenden Pfaffen. Auch wurde nach dem Schwabenspiegel selbst ein Sohn enterbt, welcher aus gerechtem Mißtrauen zu verhindern gesucht, daß kein schlauer Geistlicher seinen Vatter auf dem Todbet berede, seine Seligkeit durch reiche Vergabungen an die Klöster zu erkauffen. Cap. 17. Diese Misbräuche aber hat man an etwelchen Orten bei zeiten eingesehen, und in verschiedenen Stadtgesezen wurde verordnet, daß Güter, die man Kirchen und Klöstern vergabet, innert Jahrs Frist wieder an die Stadt fallen solten. Conf. Lünig. Reichs-Archiv. Part. sp. cont. p. 91. 595. 790.

Artic. 44.

De Poteſtate ac Tutela materna.

Idem jus damus Mulieri, ſi Civis aliquis moritur, & Uxori ſue multa bona reliquerit, poteſt omnia bona ſua dare ac vendere, cuicunque voluerit, preter allodia, etiam contra voluntatem puerorum; & quamdiu ſine viro fuerit, & pueros voluerit nutrire, ſi nihil habet, preter allodia, & probare potuerit hoc teſtibus & juramento, etiam allodia fame urgente partim expendere poteſt & obligare, uſque ad ſummam v. ſolidorum: Et hoc ſemper, uſque dum plus valere non poſſint. Et quicunque ea taliter emerit, vel impignoraverit, ſub bono teſtimonio bene tectus eſt &

ſecurus. Si vero contraxerit cum aliquo, mobilia poteſt illi dare, & de allodiis nihil facere preter voluntatem puerorum, excepto, quod domum ſuam debet ad ſuam vitam poſſidere.

Artic. 44.

Dieſes Geſez beſtimmet die Rechte einer Muter in Verwaltung der, von ihrem Ehemanne hinterlaſſenen, Güter. Die Muter hatte mit dem Vater gleiche Befügniſſe und Pflichten bei der Erziehung der Kinder. (Art. 42.) Hatte der Tod den Kindern ihren Vater entriſſen, ſo ſezte die Muter die Aelterliche Gewalt fort, und die Kinder blieben ſamt dem ganzen Vermögen in ihrer Vormundſchaft. Sie ware frei in Verwaltung ihrer Güter. Sie konnte dieſelben hingeben und verkauffen, ſelbſt wieder den Willen ihrer Kinder. Nur die Allodien, oder eigenthumlich liegenden Güter waren hiervon ausgenommen, wann nicht die äuſſerſte Not, Hunger und Mangel ſie zwange, dieſelben zu veräuſſern.

Die erste Quellen dieses Rechts finden wir in den alten Gesezen der Burgunder (a). Und die Geschichten der folgenden Zeiten weisen uns verschiedene Beispiele aus Teutschland auf, daß Witwen oft die Vormundschaft über ihre Kinder, und eine freie Verwaltung aller Güter gehabt. So bald aber eine Muter den einsamen Witwenstand verlassen, und sich wieder verheirathete, hörte auch ihre Vormundschaft auf. Es ist nicht schwer, den Grund davon zu entdeken. Ein Vormund muß frei seyn, wann er vor einen andern sorgen soll: Und eine Muter beraubet sich deß Vermögens vor ihre Kinder zu sorgen, indem sie sich selbst der Vormundschaft und der Gewalt eines Ehemanns unterwirft. (Art. 43.) Oft sahe man auch die Liebe zu den Kindern zugleich mit

(a) *Lex Burg.* Tit. 59. Nepos amisso Patre cum omnibus rebus ad Avi ordinationem vel solicitudinem conferatur: ea tamen ratione, si Mater ejus secundas Nuptias crediderit eligendas. Cæterum si nubere electa Castitate distulerit, filii cum omni facultate in ejus solatio & Potestate consistant.

dem Andenken an den ersten Ehemann erlöschen; und die Erfarung lehrte, daß solche Müter oft von einer Stiefmutter wenig unterschieden.

Allein diese müterliche Gewalt ware dennoch einigen Einschränkungen unterworfen. Die Handveste sagt: Eine hinterlassene Witwen kann alle ihre Güter geben und verkauffen, wem sie will, ausgenommen die Allodien. Um dieses deutlich zu machen, müssen wir die Begriffe der Teutschen von den Gütern erklären. Eie Allodien werden in alten Urkunden den Lehengüteren entgegen gesezt, und bedeuten eigenthumliche und so gar Zinsfreie Güter (b). Da diese hingegen für treugeleistete Kriegsdienste hingegeben wurden, und anfangs nicht auf die Erben gebracht werden konten. Dieses ist der erste Haupt-Unterscheid der Güter nach den Begriffen der Teutschen, welchen sie durch die Wörter: Lehn und Erb; ausgedrukt.

Allein

(b) Man sehe, was der gelehrte *Du Cange* über die verschiedene Bedeutung dieses Worts geschrieben. *Gloss. lat.* T. I. voca *Alodium.*

Allein auch die Allodien waren ein Geschlechts Namen, und schlossen zwei andere Arten in sich. Dann die einten eigenthumlichen Güter wurden von den Aelteren, oder Voreltern everbt, und waren Stammgüter, (Bona patrimonialia, avita) welche ohne Einwilligung der zum Stamm gehörigen keineswegs veräussert werden konten. In den alten Zeiten wurden so gar die Weibspersonen, ob sie gleich zum Stamm gehörten, von ihrer Besitzung ausgeschlossen, damit durch ihre Verheirathung solche Güter nicht an fremde Familien fallen möchten. Andere Allodien aber waren errungene Güter, welche der Besizer durch seine Mühe, durch seinen Fleiß, durch seine Arbeit erworben. Mit diesen konte er nach freiem Gefallen handlen, und die Einwilligung seiner Blutsverwandten wurde zu ihrer Veräusserung nicht erfordert (c).

Nun

(c) Der gelehrte Hieron. Bignon schreibet hiervon also: Omnia Prædia aut *propria* erant aut *fiscalia*. Propria seu Proprietates dicebantur, quæ nullius juri obnoxia

Nun muß man wissen, daß das Wort Allodium oft in engerem Verstand genommen wurde, und nichts als Erb= oder Stammgüter bedeutete. In dieser Bedeutung kommt es auch in gegenwärtigem Gesez vor, und wird den errungenen Güteren entgegen gesezt. Auf diese leztere allein erstrekte sich die uneingeschränkte Gewalt einer Witwen, weil sie durch die eheliche Gemeinschaft in ihr völliges Eigentum gekommen waren; auf jene aber nicht. Als Erbgüter mußten die Allo=

---

erant, sed optimo maximo jure possidebantur, ideoque ad Heredes transibant. Fiscalia vero beneficia, sive fisci vocabantur, quæ á rege ut plurimum, postcaque ab aliis ita concedebantur, ut certis legibus servitiisque obnoxia cum vita accipientis finirentur. Rursus proprium seu proprietas erat duplex. Alia quippe *Alode* seu hæreditas, proprium paternum aut maternum erat: alia non a parentibus accepta, sed labore ac Parsimonia cujusque comparata, *ex comparato* seu *ex conquisitu* dicebantur. Vid. B*ignon ad formulas Marculphi*. Lib. I. cap. 2.

Allodien auf die Kinder oder andere zum Stamm gehörige Blutsverwandte fallen.

Das Freiburgische Gesez scheint hier nicht so genau bestimmt, sondern die Einschrankung in Verwaltung der Güter grösser und allgemeiner zu machen (d). Ein jeder Burger zwar hatte bey lebzeiten seines Weibs eine freie Verwaltung aller seiner Güter. Ware aber eines dieser Eheleuten gestorben, so konte der überlebende Theil weder mit Eigen noch mit Erb (de proprio & hereditate) etwas handlen, wann er nicht durch Hungersnot dazu gezwungen wurde. Der überlebende Theil hatte also nur die Nuzniessung der hinterlassenen Güter.

Artic.

(d) *Instrum. Frib.* Burgensis quilibet Uxore sua vivente de omni possessione sua, quod vult, disponit. si alter eorum moritur, de proprio & hereditate suâ nihil facere potest, nisi famis eum necessitas urgere ceperit; & illam necessitatem juramento probabit. Si autem aliquis heredum necessaria sibi ministrare voluerit, de rebus suis non habebit disponendi facultatem.

Artic. 45.

De Jure Matris in Domo.

Quod ſi filiorum aliquis contraxerit, poteſt in Domum Matris intrare, & ibidem Matri cohabitare ſine dampno tamen Matris: debet tamen Matri apud ignem & aliâs in Domo locum relinquere potiorem: hoc autem filia facere non debet, nec etiam filius, ſi per ſe in Urbe habet Domum, in Domum etiam Patris non debet taliter intrare.

Artic. 45.

Nach der Handveſte fande die Gemeinſchaft der Güter unter Eheleuten ſtat. (Art. 40.) Und die Kinder konten an keine Erbſchaft gedenken, ſo lange eines von den Aeltern lebte. (Art. 41.) Die überlebende Muter behielte daher nicht nur die Nuznieſſung aller Güter, ſondern konte

te auch nicht aus der Besitzung der eigentumlich liegenden Güter gebracht werden: Und wann sie sich gleich wieder verheirathete, so gabe ihr dennoch dieses Gesez ein gegründetes Recht, die Tage ihres Lebens in dem Wohnhaus zuzubringen, in welchen sie mit ihrem ersten Ehemann gesessen. Sie konte aber dasselbe nicht auf einen zweiten Ehemann bringen. Nur ihre Fahrhab konte sie bei dieser zweiten Ehe ihrem Mann übergeben, mit den Allodien aber, ohne ihrer Söhnen Einwilligung, nichts thun. Diese liessen sich nicht veräusseren, weil sie Erbgüter waren. (Art. 44.) daher erstrekte sich auch die Gemeinschaft nur auf die Nuzniessung, nicht aber auf das Eigentum derselben; zu welchem die Kinder ein schon bereitetes Recht hatten.

Da dieses Gesez nur dem Sohn verstattet, wann er sich verheirathete, in seiner Muter Haus zu wohnen, die Töchter hingegen hiervon ausgeschlossen waren, so siehet man, daß Häuser Stammgüter gewesen, die nicht solten, durch die Heirathen der Töchter, an fremde Familien kommen. Da aber dieses des Sohns Recht der

Muter

Muter nicht nachtheilig seyn solte, der Sohn auch nicht in seines Vaters Haus neben seiner Muter wohnen konte, wann er sonst in der Stadt ein Haus besessen, so siehet man gleichfals, daß Kinder nicht zur Erbschaft gelassen wurden, so lang die Muter lebte.

Artic. 46.

De successione collateralium.

Si duo contraxerint in Urbe, & ambo sine legitimis heredibus, unus post alium, moriantur, propinquus in consanguinitate posterioris hereditabit eos.

Art. 46.

Die Teutschen sahen die Erbfolge der nächsten Blutsverwandten vor die natürlichste an. Die Natur fordert von uns gegen unsre Blutsfreunde die größte Liebe, und diese wird so lang vermutet, als keine andere Gemüthserklärung vorhanden ist. Wir trachten stets denjenigen vor anderen aus nach unserem Vermögen zu helfen, die wir am heftigsten lieben: Wir wünschen sie

in

in der Besizung und dem Genuß unserer Güter zu sehen, die wir nicht mehr selbst brauchen können. Die Geseze geben daher demjenigen das Erbrecht zu unsren hinterlassenen Gütern, die wir von Natur zu lieben verbunden gewesen.

Allein auch diese stehen nicht alle in gleicher Ordnung, und haben daher nicht gleiche Rechte. Die ab- und aufsteigende Linien werden den Seiten-Linien vorgezogen: ausgenommen daß die Muter oft den Brüderen des Verstorbenen nachgesezt wird. Eben diese ist die Ordnung der Erbfolg, welche Kaiser Friederich II. durch die Handveste eingefürt. (Art. 47.) Unser gegenwärtiges Gesez zwar redet allein von dem Fall, wann Eheleute ohne rechtmässige Erben, d. i. ohne Kinder (a), absterben und ruffet die nächsten Verwandten deß leztlebenden zur Erbschaft. Dann nach

X unsren

(a) Diese Bedeutung lernen wir aus dem Schwabenspiegel cap. 35. welcher diejenige Kinder, deren ächte und eheliche Geburt zweifelhaft ware, arkwenige Erben heisset.

unsren alten Verordnungen waren unter Eheleuten alle Güter gemein, und wann der Tod das Band zerrissen, welches sie vereiniget hatte, so ware der überlebende Theil der einige Eigentümer aller Güter. Blutsfreunde sind unstreitig in einem nähern Grad verwandt, als Beschwägerte: Sie hangen von einem gemeinen Stammen ab. Daher sind auch die Blutsfreunde des leztlebenden die Erben aller seiner hinterlassenen Güter. Dennoch waren diese Blutsfreunde nicht alle in gleichem Rang. Die einten waren von Seiten des Vaters, andere von der müterlichen Seiten verwandt. Jene kommen unter dem Namen Schwertmagen vor, diese werden Spillmagen genennet. Die Handveste zwar machet unter denselben keinen Unterschied. Allein das Schwäbische Landrecht verordnet, daß nur die Schwertmagen erben, und rufet die Spillmagen nur zu der Erbschaft solcher Güter, welche von der müterlichen Seiten her waren eingebracht worden (b). Die Alten

(b) „ Swer ain Gut wil erben, der muz swerthalb darzu

Alten verglichen die Sippezahl, oder die Verwandtschafft, einem menschlichen Körper, und pflegten die Grade derselben nach der Anzahl der Theilen oder Gelenken und ihrer Entfernung von dem Haupt abzumessen. Sie zählten siben solche Theile von dem Haupt an biß an den äussersten Nagel deß Mittelfingers, und bestimmten daher siben Grade in der Verwandtschafft; auch wurden aus eben diesem Grunde die entferntesten Verwandten, in dem sibenden Grade, Nagelmagen geheissen. Auf diese erstrekte sich das Erbrecht (c).

„ geboren sin, d z ist, daz Vaterz Mage. Swa ainz „ Vaterz Mage und ainer Muter mage um ain Erbe „ criegent, da soll der Vater Mage erben, und der „ Muter Mag nit; ist aber daz Gut von Muter Magen „ darkommen, so erben ez auch die Muter Magen. *Jus prov. allem.* cap. 271.

(c) Das ganze vierte Capitel in dem Schwäbischen Landrecht erkläret die Grade der Verwandtschafft auf diese Weise. Ed. Schilt.

Artic. 47.

De Succeſſione Aſcendentium.

Si aliquis in Civitate plures Filios habuerit, & unicuique portionem ſubſtantie ſue dederit, ſi contigcrit Filios mori ſine Uxoribus & liberis unum poſt alium, Patri ſuo cedet jure hereditario omnis poſſeſſio eorum. Si tamen nemini ſubſtantiam ſuam dederant, quamdiu ſani & incolumes erant, quod bene facere poſſunt, invitis parentibus, fratribus, ſororibus & aliis univerſis. Et ſi Pater obierit, & poſtea contigerit mori unum é fratribus, alii fratres divident ſubſtantiam ſuam inter ſe, & Mater non. Et ſic ſi omnes moriantur, Mater poſtmodum omnium hereſerit mor-

mortua autem Matre propinquus in consanguinitate illius succedet ei, si autem mortuo Patre & Matre unus Filiorum super est, illo tum mortuo sine Uxore & liberis proximus consanguineus ipsius succedet ei.

Art. 47.

Dieses Gesez redet von der Erbfolg in aufsteigender Linien, und bestimmet den Fall, wann jemand in der Stadt ohne Weib und Kinder abstirbet, hingegen aber Vater und Muter, auch Brüder hinterlaßt. Die Erbfolge in aufsteigender Linien ware schon in den alten Zeiten bei den Teutschen eingefürt. Dennoch hatte auch hie eine jede Nation etwas besonders. Das Burgundische Gesez rufet einem Vater nur dannzumal zur Erbschaft, wann dieser ohne Kinder abgestorben, auch keine Schenkung seiner Güter, und kein Testament gemacht. Dieses Erbrecht deß Vaters aber gabe ihme nur die Nuzniessung der von dem Sohn hinterlassenen Güter; er

dorfte dieselben nicht veräusseren; er mußte nach seinem Tode das Eigentum derselben seinen übrigen Söhnen, den Brüdern deß erstverstorbenen hinterlassen (a). Auch die Muter konte nach den ältesten Gesezen dieses Volks alle,

(a) *Lex Burgundionum Tit.* 51. 2. Illud tamen hujusmodi legis vigore placuit diffinire, ut Filius de portione, quam acceperit, faciendi, quod voluerit, liberum potiatur arbitrium. Ita ut, si sine sobole moriatur, & Patrem ejus superesse fatorum decreta permiserint, & de rebus in suo, dum adviveret jure compositis neque donationem fecerit, neque condiderit testamentum, Pater suus ita successionem, de qua loquimur, suis partibus vindicabit, ut nihil exinde abalienandi potestatem habeat, ipsoque in fata collapso ad reliquos Filios defuncti fratris substantia remanebit. Und in dem 78. *Tit.* finden wir eine ähnliche Verordnung in weniger Worten deutlicher. De hæreditatum successione attentius pertractantes statuimus, ut si Pater cum Filiis sortem suam diviserit, & postea mori Filium, vivo Patre, contigerit sine Filiis, Pater facultatum Filii integram usufructuario jure vindicet Por-

alle, von dem Sohn hinterlassene Güter besizen, so lang sie lebte. Nach ihrem Absterben aber gelangten die nächsten Verwandten deß Sohns von väterlicher Seiten zur Erbschaft dieser Güter. Gundebald fande nachher nothwendig einige Abänderung in diesem Gesez zu machen. Er sahe oft Uneinigkeit und Feindschaft unter den Verwandten entstehen, weil auf diese Weise das Erbrecht der einten weiters hinaus geschoben wurde. Er machte daher eine Verordnung, daß die Muter die Güter ihres verstorbenen Sohns mit den Schwertmagen desselben theilen solte (b). Den Fall aber, wenn der Verstorbene

tionem. Ein anderes Gesez schranket den Vater ein, seine Güter nicht zum Nachtheil seines Sohns zu veräusseren, und demselben sein Erb zu entziehen.

(b) Dieser Fürst redet selbst in seinem Gesez also: *Lex Burg. Tit.* 53. Licet emissa jam pridem lege fuerit constitutum, ut, si defuncto Patre intestatus obiisset Filius, ac si Mater ejus rebus superfusis humanis substantiam Filii cunctis vitæ suæ temporibus possederit, post transitum, ejus universa - propinqui ejusdem pueri, ex pa-

neben seiner Muter noch Brüder hinterlaßt, wovon unser gegenwärtiges Gesez redet, hat Gundebald nicht berührt. Wir finden auch in einem anderen seiner Gesezen nur der Schwester, nicht aber der Brüder Meldung (c). Dennoch muß man nicht glauben, daß die Brüder der Muter oder den Schwestern seyen nachgesezt worden. Wir sehen vielmehr aus der Vergleichung aller dieser Gesezen folgende Erbfolg. 1. Der Vater erbet

terno genere venientes, acciperent. Sed postmodum - - - advertimus, speciem prediĉtæ legis non minus dispendii ac litigii succedentibus exhibere, quam commodi, dum inter se diverso ambitionis jure dissentiunt, - - - qua de re jubemus, quotiens in hunc casum contraria fatorum decreta vertuntur, continuo inter Matrem defuncti pueri, si tamen puella defuerit, & propinquos, quorum supra fecimus mentionem, relictæ facultatis divisio æquo jure & ordine celebretur.

(c) *Lex Burg. Tit.* 14. 2. Si forte defunctus nec Filium nec Filiam reliquerit, ad sorores vel propinquos parentes hereditas redeat.

det den Sohn, welchen er ausgesteuert. 2. Nach dem Vater gelangen die Brüder zur Erbschaft. *Tit.* 51. 2. Da dieses Gesez dem Vater nur die Nuzniessung, den Brüderen aber das Eigentumsrecht zuspricht, so folget, daß die zwei lezteren Geseze nur von dem Fall zu verstehen sind, wann kein Bruder vorhanden wäre.

Wir finden also hier die wahre Quelle unsers gegenwärtigen Gesezes. Es rufet gleichfals einen Vater nur danzumal zur Erbschaft seines Sohns, wann er ihme zuvor einen Theil seiner Güter heraus gegeben hatte. Wann aber der Sohn nur selbst errungene Güter hinterlassen, so hatte er auch keine andere Erben, als seine Brüder. Dieses lernen wir aus dem Freiburgischen Brief (d). Dennoch muß man beobachten, daß Friederich II. in

(d) *Instr. Frib.* Si Burgensem, vel Uxorem ejus relictis pueris mori contigerit, postmodum uno puerorum mortuo alter in hereditate sibi succedet, nisi prius inter eos bona fuerint divisa; tunc Pater aut Mater hereditatem habebit.

unſrer Handveſte einiche Veränderung gemacht. Nach den alten Geſezen von Freiburg hatte die Muter in dem Fall, wann den Kinderen ein Theil ihrer Güter heraus gegeben worden, gleiches Recht mit dem Vater zu der Erbſchaft eines verſtorbenen Sohns; und wurde den Brüderen deſſelben vorgezogen. Nach der neuen Kaiſerlichen Verordnung aber waren nach des Vaters Tod die Brüder die nächſten Erben deß Verſtorbenen, und erſt wann dieſe, einer nach dem anderen, die Schuld der Natur bezahlt, gelangte die Muter zur Erbſchaft. Und wann der Tod endlich auch die Muter hingeriſſen, ſo hatte ſie ihre nächſte Blutsfreunde zu Erben, nicht aber die nächſten Verwandten ihrer Kinder. Hierinn allein gehet dieſe Verordnung von dem Burgundiſchen Geſez ab. Es ſcheint, den Grund davon müſſe man in der Gemeinſchaft der Güter ſuchen, welche einer Muter nach dem Tod ihrer Kinder das volle Eigentum derjenigen Güter gabe, die ſie in ihrer Ehe mit ihrem Mann gemeinſchaftlich beſeſſen. (Art. 40. 41. 44.) Von dieſer Gemeinſchaft wußten die Burgundiſchen Geſeze nichts. Wann aber einer der Söhnen, Vater, Muter und

Brüder überlebte, und zulezt ohne Weib und Kinder abstarbe, so ware gleichfals der nächste Blutsverwandte deß leztverstorbenen sein Erb. Unsre Handveste machet keinen Unterscheid zwischen denjenigen Gütern welche der Verstorbene von seinem Vater erhalten hatte, und denjenigen, die er selbst durch Arbeit, Fleiß und Emsigkeit erworben. Sie redet überhaupt. Das Schwäbische Landrecht hingegen unterscheidet hier deutlich. Der Vater erbte nur diejenigen Güter seines Sohns, die er ihme zuvor selbst hatte heraus gegeben. Hatte aber der Sohn andere, selbst gewunnene Güter hinterlassen, und keine Willensverordnung in Ansehung derselben gemacht, so gelangten Brüder und Schwester, oder sonst die nächsten Verwandten zur Erbschaft; dennoch mußten sie stets der Seel ihren Theil geben (e). Da eben dieser Unterscheid in dem Freiburgischen Gesez ausgedrukt ware, so scheint es, Kaiser Friederich habe denselben, als bekant und angenommen, gesezt.

Artic.

(e) *Conf. Jus prov. alem.* cap. XVI.

Artic. 48.

De dividenda inter Fratres hereditate.

Ponatur, quod aliquis plures Filios habeat, & alicui ex illis portionem ſubſtantie ad huc vivens dederit, poſt mortem Patris vel Matris, aliorum quilibet, quantum ille pro portione ſua habuit, debet accipere, & reliquam ſubſtantiam omnes equaliter dividant inter ſe; aut priores portionem ſuam in medium reiiciant, & ſic equaliter omnia dividant inter ſe. Si Uxor alicujus Burgenſis moritur, cum qua liberos habuit, & ipſe poſt allodia & alia bona acquiſiverit, de his poteſt diſponere ſine priorum puerorum voluntate. Si alios pueros genuerit, his tenetur relin-

linquere mobilia & allodia post acquisita; feoda autem tam priores Pueri quam posteriores mortuo Patre pariter habebunt. Idem jus est de muliere.

Artic. 48.

Die Theilung der väterlichen Erbschaft, von welcher dieses Gesez redet, hat schon den Burgunderen gefallen. Sie ist aber nicht auf gleiche Ursachen gegründet. Die Burgunder wolten, daß schon ein Vater seine Güter mit seinen Söhnen theile. Vor dieser Theilung konte er seine Güter nicht zum Nachtheil seiner Söhnen veräusseren. Durch die Theilung aber wurden die Söhne gleichsam ausgekauft, und der Vater konte mit seinem übergebliebenen Rechtstheil uneingeschrankt handlen (a).

Zeugte

(a) *Lex Burg. Tit.* 51. 1. Quam libet hæc in populo nostro antiquitus fuerint observata, ut Pater cum Filiis propriam substantiam æquo jure divideret, tamen emissa jam pridem lege custodiri ejus modi Ordinem jussimus,

Zeugte er in einer zweiten Ehe Kinder, so erlangten diese ein gleiches Recht an den noch vorhandenen Gütern ihres Vaters, und waren die einigen Erben derselben. Woraus zugleich folget, daß selbst nach dem Burgundischen Recht, wann von verschiedenen Brüdern die einten etwas voraus empfangen, die anderen nichts, diese lezteren bei der Theilung auch so viel voraus nemmen konten, als die ersteren empfangen; die übrigen Güter aber unter alle in gleiche Theile vertheilt wurden (b).

Durch

& Patrum utilitatibus consulentes adjecimus, ut ex eo, quod in portione Patris veniebat, faciendi quod voluisset, haberet liberam potestatem. Und zu End dieses Gesezes: Id circo salvo eo, quod in hujusmodi negociis promulgata dudum lege præcepimus, quisque Patrum Filiis competentes substantiæ suæ non tradiderit portiones, nihil in contrarium per scripturam in præjudicium faciat Filiorum; aut si fecerit, nullius poterit esse momenti.

(b) Dieses Recht kommt auch in dem Schwabenspiegel deutlich vor. c. 139. „Und stirbet ain Mann, und lat Sün „und Töchter hinder im, da er nit mit geschaffet hat,

Durch unsere Hanveste aber ware die Gemeinschaft der Güter eingeführt. Nach dieser hatten auch die Kinder aus erster Ehe ein Recht zu denjenigen Gütern, die der Vater mit ihrer Muter gemein besessen. Alle nach dem Tod dieser Muter erworbene Güter gehörten nicht mehr in diese Gemeinschaft. Hatte sich nun der Vater zum zweiten mahl verheurathet, so waren alle, nach dem Tod seiner ersten Frau errungene Güter mit der zweiten gemein. Daher auch die Kinder der lezteren die einigen Erben waren. Hieraus laßt sich auch der Freiburgische Brief erklären, welcher will, daß von Kindern, welche ein Vater in verschiedener Ehe erzeuget, ein jedes die Güter seiner Muter ererbe (c).

Zu

„ diu Kint sien usgestiuret oder nit, sie sulnt das aygen
„ esampt tailen. Und also, swaz den Kinden voruz sin
„ geben, daz suln sie werfen zu dem andern Gut, daz
„ da ist, es sie varndez Gut, oder ander Gut, daz suln
„ sie gelich mit einander tailen, waz Gutz da ze tailen
„ ist.

(c) *Inst. Frib.* Quotquot Uxores quilibet Burgensis habuerit:

Zu den Lehen aber hatten, nach unseren Gesezen, die Kinder aus erster und zweiter Ehe ein gleiches Recht, der Grund ist darinnen zu suchen; daß Lehen nur von dem Mannsstammen konten besessen werden. Sie kamen also nicht in die Gemeinschaft der Güter, sondern blieben dem Vater eigen. Nach seinem Tod wurden sie daher von allen seinen Kinderen mit gleichem Recht besessen.

Artic.

Filii cujus libet Matris bona ipsius hereditate possidebunt. Diese Rechte sind auch in den Schwabenspiegel geflossen. *Jus prov suev.c.* 155. „Und hat ain Mann „Wip und Kind, ez sien Sün oder Töchter, daz Wip „stirbet, er nimt ain ander; diu gewünnet ain Kind „oder mehr; der Mann lit an dem Todbete, und schaf„fet siner Kinder Dink, und sines Wips, und siner „Seele, und git sin Erbe, daz er bi der erern Frauen „het, sinen erern Kinderen. Und git der Frauen ir „Gut wider, und sinez Guts als viel, als si zesamen „koment mit Gedinge.

Artic. 49.

De Filio Poteſtati Patris ſubjecto.

Quam diu Filius eſt ſub Patris poteſtate, & ſine Uxore, nec a Patre rebus vel matrimonio fuerit juſte & legitime ſeparatus, quicquid promiſerit aut expendit, vel ei commiſſum fuerit ſine Patris conſcientia & voluntate, nec Pater nec Filius tenentur hoc ſolvere, vel alicui ſuper hoc reſpondere.

Artic. 49.

Die unbeſonnene Sinnlichkeit der Jugend, die unedle Müter oft durch ihre Thorheit und Weichlichkeit vermehren; und die verderbliche Verfürung derſelben haben dieſes Geſez nothwendig gemacht. Jeder Ort, jedes Alter hat laſterhafte Gemüter hervor gebracht, die ſich die böſen Neigungen junger Leuten, ihren Hang zu den Laſtern zu nuz machten, und unter dem Schein der

Freundschaft ihnen die Mittel an die Hand gaben, ihre Begierden zu sättigen. Wann Wucherer und Wirte das Recht hätten, den Vater, oder auch nur den Sohn zur Bezahlung derjenigen Schulden anzuhalten, die dieser in seinen, noch unverständigen, Jahren gemacht; und die durch die Untreu seiner Gläubiger noch höher angewachsen; so würde man oft blühende Häuser auf einmal verwelcken, und zu Grund gehen sehen.

Wegen der lieblosen Eigennützigkeit eines räuberischen Wucherers hatte schon Rom zu den Zeiten des Kaisers Claudius den Macedonischen Rahtschluß gemacht (a): man muß ihn aber keines wegs als die Quellen diesers Gesezes ansehen. Vernunfft und Erfarung

(a) Die Wort desselben hat uns Ulpianus aufbehalten. *ff. de Sčto Maced.* 1. - Cum inter cæteras sceleris causas Macedo, quas illi natura administrabat, etiam æs alienum adhibuisset, & sæpe materiam peccandi malis moribus præstaret, qui pecuniam, ne quid amplius diceretur, incertis nominibus crederet, placere, ne cui, qui filio familias mutuam pecuniam dedisset,

rung selbst haben den Teutschen die Nothwendigkeit dieses Rechts gewiesen, auch stunde es schon in dem Freiburgischen Brief, ehe noch das Römische Recht über die Alpen in Teutschland durchgedrungen (b).

etiam post mortem parentis ejus, cujus in potestate fuisset, actio petitioque daretur; ut scirent, qui pessimo exemplo fænerarent, nullius posse filii familas bonum nomen expectata Patris morte fieri. Die Wort dieses offentlichen Urkunds sind von viel mehrerem Gewicht, als das Ansehen eines viel jüngeren Rechtsgelehrten Theophilus, welcher seine Benennung von einem verschwenderischen Jüngling Macedo, der seinem Vater nach dem Leben getrachtet, herleiten will. *Paraph. Inst. §. quod cum eo, qui in alien. pot.*

(b) *Instr. Fr.* Puer sub Patris vel Matris constitutus Imperio, quamdiu sui juris non; nihil de rebus suis per ludum vel aliquo potest modo, expendere. Si autem fecerit, Patri vel Matri reddendum est de jure, & si quis mutuum sibi dederit, de jure sibi nunquam persolvet.

So groß aber die Nothwendigkeit eines solchen Gesezes durch die strafbaren Absichten so vieler Verfürer geworden, die durch gefärliche Freundesdienste die Jugend verderben: so muß man dennoch gestehen, daß oft auch unschuldige Gläubiger darbei leiden müssen. Es giebt unedle Gemüter, die keine Empfindung von Ehr und Tugend haben, die sich gleichsam zu einem Handwerk machen, andere zu betriegen, die sich auf ihre Minderjährigkeit und Unfähigkeit zu rechtlichen Verbindungen verlassen; die Kauffverträge schliessen in der Absicht, sich durch Vorwendung ihrer Minderjährigkeit von aller Verbindung loßzureissen. Ein solcher gehet zu einem Kaufmann, er fordert ihm Waaren ab, er verspricht die Bezahlung und verschreibt sich als Schuldner. Der Kaufmann, welcher ihn nach seiner eigenen Redlichkeit abmißt, oder, weil er bereits aufgewachsen scheint, nicht beschimpfen will, überlaßt ihm die Waaren. Diese werden in halbem Preiß wieder verkauft; das Geld wird zu andern Lasteren mißbraucht. Der Gläubiger fordert nach verflossener Zeit seine Bezahlung: er wendet sich an die Eltern: er wird abgewiesen:

wiesen: man schüzt sich mit dem Gesez. Der, obgleich aufgewachsene, Sohn hat sich nicht kräftig verbinden können: er ist noch unter älterlicher Gewalt gestanden: man hätte sich in keine Verbindung mit ihme einlassen sollen: Kaufbriefe werden für ungültig erklärt, und der betrogene Gläubiger muß mit seinem Schaden erfaren, wie gefärlich es sey, jemand unter seinen Jahren zu trauen. Könte man hier nicht eine Ausnamme machen, solchen Mißbräuchen vorzubeugen.

Artic. 50.

De Personis, quæ sub Tutela vivunt.

Similiter quando Pater moritur, & pueri sunt infra annos, nec Uxor nec Pueri possunt aliquid facere, quod alicujus sit momenti, nisi per manum Tutoris & advocati ipsorum, qui a judice ipsis datus fuerit: nec advocatus debet aliquid facere, nisi quod cedat ad utilitatem Matris & Puerorum.

Art. 50.

Die Teutschen haben die Mündigkeit weiter hinaus gesezt, als die Römer. Das 12te Jahr bei den Mägden, und das 14te bei den Knaben, wordurch diese die Mannbarkeit begrenzten, kamme ihnen zu übereilt vor. Die Alten achteten es vor die gröste Schande, vor dem 20ten Jahr eine Weibsperson erkant zu haben (a). Und überhaupt ist zu beobachten, daß sie der Mündigkeit und Volljährigkeit gleiche Grenzen gesezt. Allein die Zahl der Jahren ist nicht allenthalben gleich bestimmt, man hat gefunden, daß sie 18, 20, 21. Jahre zu einem volljährigen Alter erfordert, und der Schwabenspiegel sezet dasselbe auf 25. Jahre hinaus (b).

Wann

(a) *Cæsar de Bello Gall. L. VI.* 21. Intra Annum vigesimum feminæ notitiam habuisse in turpissimis habent rebus. *Conf. Tac. de M. Germ. c.* 20.

(b) *Jus prov. alem. c.* 338. „Dieweile der Jüngling unter 25. Jahren ist, so soll er Pfleger han.

Wann derowegen die Geseze an etwelchen Orten, von einem rechtmäßigen Alter von 12. und 15. Jahren reden, so ist solches nur in Absicht auf gewisse Geschäfte zu verstehen, zu welchen sie dieses Alter fähig gefunden: ein Zeugniß abzulegen; einen Eid zu schweren ꝛc. (c). Dann biß zu dem volljährigen Alter stunde jederman unter einem geordneten Vormund. Unehelich gebohrne und Rechtlose waren allein ausgenommen (d); niemand dorfte ihnen einen Vormund geben.

(c) Der Schwabenspiegel verstattet einem Jüngling von 14. Jahren ein Weib zu nemmen ohne seines Vaters Willen. Es scheint aber, dieses habe nur Statt gefunden, wann er eine Jungfrau beschlafen. Dann sonst konte man sie scheiden. *Jus. prov alem. c. 376.* „ Swen ain „ Jüngling ze vierzehn Jaren kumpt, so nimt er wol „ ain ehelich Weib on sines Vaters Willen. Und hat „ er ander Pfleger, wider der Willen thut er es auch „ wol; also ob si by ainander gelegen sind, der Knecht „ und diu Jungfrau. Und ist daz nicht geschehen, so „ mag man sie wol sündern.

(d) *Jus prov. alem. c. 59.*

Die Vormünder kommen in den alten Gesezen unter verschiedenen Namen vor: Pfleger, Sicherboten, Vögte, Behalter (e). Sie wurden in verschiedene Classen abgetheilt. Nach dem teutschen Recht kamme die oberste Vormundschafft dem Landesherren oder der Obrigkeit zu (f). Solche oberste Vormünder aber nammen die Verwaltung der Erbgüter nicht selbst über sich. Es wurden daher andere Vormünder verordnet, die als Unterbeamte jährlich Rechnung ablegen mußten. Diese pflegten entweder die Väter selbst durch Gedinge oder Verträge zu bestellen (Tutores pactitii) Ein solcher hatte den Vorzug, weil man glaubte, ein Vater werde seine Kinder niemanden anvertrauen, er seye dann von der Treu und Fleiß einer Person durch sichere

(e) *Spec. Suev. c.* „ Der Kind und der Frauen Pfleger, die „ haizzent etwa Pfleger, etwa Sicherboten, etwa Vor„ munde, etwa Vogt, etwa Behalter.

(f) *Conf. Besold. Thesaur. pract. voce* Burgermeister und Ge„ richt. *Heinec L. I. T. XV.* §. 345. und *Diss. de* „ *suprem. princip. Magistr. Tutela.*

sichere Proben beredt. Wäre aber kein von dem Vater bestellter Vormund vorhanden, so gelangten die nächsten Verwandten des Mannsstammens nach den Gesezen zur Vormundschaft. Sie wurden daher rechte Vormünder, (Tutores legitimi) geheissen (g). andere hingegen wurden von dem Richter verordnet, wann kein rechter Vormund vorhanden ward (h). Sie werden derowegen gemachte Pfleger, (Tutores dativi) genennt.

(g) Von diesen redet der Freiburgische Brief. Et qui post illum proximus eis á Patre fuerit, curam eorundem geret Puerorum.

(h) *Spec. Suev. c.* 338. „Gemachet Pfleger sint die, „swa ain Vater sinen Kinden kainen Pfleger git bi sinem lebenden Lip, oder es soll ir Pfleger sin ihr Vatermage nach ir Vater Tode, und ist, daz der kaines „geschicht, sweer denn ihr Herr ist, deß si sint, der „git in wol ainen; ist dez nit, sweer ir Richter den „ist in der Statt oder auf dem Land, der soll in ze „recht ainen geben.

Alle diese Vormünder verwalteten ihr Amt nicht sowohl in ihrem Namen, als in dem Namen der Obrigkeit. Sie wurden auch nach vorhergegangener Untersuchung ihres Zustands bestätiget, und ihr Versehn wurde dem Richter zugerechnet, der sie verordnet.

Von testamentlichen Vormündern wußten die alten Teutschen nichts, da sie selbst von Testamenten keinen Begriff hatten (i).

Nach dem Schwabenspiegel mußte ein Vormund 25. Jahr alt, und seiner Vogtsanvertrauten Schwertmage seyn (k). Er mußte mit dem Vater derselben nicht Feindschaft gepflegt haben (l), und sonst alle, zu einem rechtsfähigen Mann erforderliche Eigenschaften besizen.

Artic.

(i) *Conf. Heinec El. Jur. Germ. L.* 1. *T. XV.* §. 349.

(k) *Jus prov. Alem. c.* 46. §. 7. 8.

(l) *Jus prov. Alem. c.* 338. 3. „Man soll den Kinderen den nit ze Pfleger geben, der ires Vaters tod Feind war.

Artic. 51.

De Succeſſione fiſci.

Si quis in civitate ſine legitimo herede moritur, judex & conſilium omnia bona, que reliquit, debent in ſua cuſtodia diem & annum indempne conſervare; ut, ſi quis forte heredum ea jure hereditario poſtulaverit, accipiat, & libere poſſideat: Si tamen ſe probaverit juſtum eſſe heredem. Si vero anno elapſo ea, que reſervata ſunt, nullus heredum juſte poſtulaverit, tunc una pars ſubſtantie pro ſalute anime defuncti in uſus pauperum detur: ſecunda pars ad ornatum Eccleſie & ad communes uſus civitatis debet dari, tertiam partem judex habebit.

Art. 51.

Das Recht vermöge dessen ein Regent Geldbussen, wie auch Herren- und Erblose Güter, Schäze u. s. f. sich zueignet, ist insgemein unter dem Namen Fiscal-Gerechtigkeit bekant. Die älteste Teutschen scheinen von solchen Gerechtigkeiten keine Kentnis gehabt zu haben. Sie wurden nachher denjenigen Völkern zu erst bekant, welche sich in den römischen Provinzen niedergelassen. Allein auch hier hatte ein jedes Volk besondere Verordnungen, welchen es folgete. Nach den Baierischen Gesezen bezoge der Fiscus die Güter eines Verstorbenen, welcher keinen Erben und Verwandten bis in den siebenden Grad hinterlassen (a). Die Ostgothen hingegen liessen den Fiscus nicht eher solche Güter einziehen, als wann kein Verwandter von irgend einer Seiten mehr vorhanden ware (b). Insbesonders aber scheinen die

(a) *Lex Bajuv. Tit.* XIV. *c.* 9. §. 4.

(b) Vid. *Edictum Theoderici Regis cap.* 24.

die Franken diese Rechte in dem übrigen Teutschland, welches sie besieget hatten, eingefürt zu haben (c).

Die Teutschen aber haben dieser Lehr, zu welcher sie den Stoff aus dem römischen Recht genommen, eine ganz neue Gestalt gegeben. Herrenlose Güter wurden nach den römischen Gesezen von der kaiserlichen Schazkammer allein bezogen (d). Die Teutschen hingegen haben jedem Gericht Fiscalgerechtigkeiten verstat-

(c) Conf. *Lex Sal. Tit.* 63. und *Capitul. secund. anni* 813. §. 9.

(d) L. 1. *Cod. de Bonis vacantibus.* - Scire debet gravitas tua, intestatorum res, qui sine legitimo herede decesserint, fisci nostri rationibus vindicandas, nec civitates audiendas, quæ sibi earum vindicandarum jus veluti ex permissu vindicare nituntur. Et deinceps quæcunque intestatorum bona á civitatibus obtentu privilegiorum suorum occupata esse compereris, ad officium nostrum eadem vindicare non dubites. *Conf.* L. 15. *de Verb. signif.*

verstattet. Das schwäbische Landrecht zeiget dieses deutlich. Herren konten von ihren Leibeigenen: Kirchen von ihren Gottshausleuten: jeder Landrichter von seinen Unterthanen hinterlassene erblose Güter Jahr und Tag in ihrer Gewalt behalten; und wann in diesem Zeitraum kein Verwandter als Erb dieselben abforderte, so eigneten sie sich dieselben zu (e). Nach Verfliessung eines Jahrs konte niemand mehr solche Güter aus ihren Händen fordern; ausgenommen in dem Fall, wann jemand beweisen konte, daß ehehafte Ursachen, als Gefängnis, Reichs- oder Herrendienst, Krankheit u. s. f. sie gehindert, innert der bestimmten Zeit vorzukommen. Solche Ursachen aber mußte er mit seinen zweien Fingeren, d. i. durch einen Eid beweisen: Worauf man ihme auch in Ansehung dieser Güter Recht halten mußte.

Unser gegenwärtiges Gesez ist unmittelbar aus dem Frei-

(e) S. *Jus prov. Alem. cap.* 29. und 30.

Freiburgischen Brief genommen (f). Erblose Güter mußten nach demselben in drei Theile vertheilet werden. Einen Theil hatte die so fruchtbare Lehre von dem Fegfeuer zu den Einkünften der Kirchen bestimmet, um deß Verstorbenen Seel aus demselben loszukaufen. Der zweite wird dem Herrn der Stadt zugesprochen. Den dritten solte man zu Vevestigung der Stadt verwenden.

Kaiser Friederich II. hat hier eine Veränderung gemacht, und diese Theile in der Handveste, in etwas, anders bestimmt. Vor den ersten Theil sezet er die Armen zu Erben ein. Den zweiten Theil heißt er theils zu Auszierung der, noch nicht lang erbauten Kirchen, theils

(f) *Instr. Frib.* Quicunque carens herede legitimo in Friburg moritur omnia sua bona XXIIII. Consules diem & annum in sua tenebunt potestate. Si intra tempus hoc aliquis cum Testimonio venerit idoneo, quidquid defunctus reliquit, unus heres plenarie possidebit. Si autem nullus heredum suorum venerit, una pars pro remedio anime sue, altera Domino, tertia dabitur ad munitionem Civitatis.

theils zu gemeinem Nuzen der Stadt verwenden: Den dritten solte der Schultheis, als Richter der Stadt, behalten.

Es ist aber nirgends ausgedrukt, wie weit sich das Erbrecht erstrekt. An etwelchen Orten konte der Fiscus die, über den neunten Grad entfernten, Verwandte von der Erbschaft ausschliessen. An anderen erstrekte es sich so weit, als jemand seine Verwandtschaft mit dem Verstorbenen darthun konte. An anderen Orten haben wiederum andere Verfügungen gefallen. An anderen hat man hier nichts bestimmt, weil sich kein Fall ereugnet, da man einem abgestorbenen begüterten Mann durch Stifftung eines ausdrucklichen Gesezes Erben hätte suchen müssen.

Artic. 52.

De ætate legitima.

Quicunque XIIII. etatis annum compleverit, poteſt omnia jura Burgenſis & judicii ſervare, & teſtimonium efficax

efficax in judicio dicere, ſicut alter. Quicunque nunc ſunt & poſtmodum erunt in civitate ſub quindecim annis, ſemper in XV. anno etatis jurare debent, omnia jura & libertates urbis ſe fideliter obſervare, & Imperio Romano, & Imperii Domino, nec non ſuis concivibus & juratis fidem & veritatem in omnibus conſervare.

Artic. 52.

Die Römer machten zwiſchen dem unmündigen und minderjährigen Alter einen Unterſcheid. Die teutſchen Geſeze hingegen haben der Mündigkeit und Volljährigkeit gleiche Grenzen geſezt; welche aber zu verſchiedenen Zeiten, und bei verſchiedenen Völkeren auch verſchieden beſtimmet waren (Art. 50.). Gewiſſe Geſchäfte aber haben ſie dennoch ſtets ausgenommen, und zu ihrer Verrichtung wenigere Jahre erfordert, als zu einem rechten und volljährigen Alter. Ein Jüngling von fünnfzehen

Jahren wurde allenthalben fähig geachtet, ein Zeugnis vor Gericht abzulegen, und sich zu Erfüllung aller burgerlichen Pflichten eidlich zu verbinden (a). Ein Alter, in welchem sich schon die Kräfte des Verstandes anfangen

(a) Die Uebereinstimmung der teutschen Gesezen, wann wir sie gegen einander halten, wird dieses ausser Zweifel sezen. Schon die Franken, welche zu einem rechten Alter 21. Jahre erfordert, liessen einen Jüngling von 15. Jahren Zeugnis reden. *Cap.* L. VII. 104. ad Teſtimonium autem intra XIV. ætatis ſuæ annos nullus admittatur. Eben diese Anzahl von Jahren wird auch in den West-Gotischen Gesezen bestimmt *Lib. II.* Tit. IV. §. 11. Hæc ætas erit conſtituta in minoribus annis ad Teſtimonium admittenda, ut poſtquam Puer aut Puella quatuordecim vitæ ſuæ annos impleverint, ſit illis, omnibus in cauſis, teſtificandi indubitata licentia. Auch in dem Schwabenspiegel kommt unter anderen Eigenschaften eines tüchtigen Zeugen dieses Alter vor. Cap. 15. „ Wir sculn auch bewiesen, wer nit Geziug mag sin. „ 1. Die Kint, diu nit ze iren Jaren sint kommen; daz „ ist, ze vierzehen Jaren.

gen zu entwiklen. Die Vernunft heitert sich auf; der Jüngling siehet bereits die Folgen seiner Handlungen ein, und weiß Gutes und Böses deutlich zu unterscheiden.

Berchtold III. hatte in den Freiburgischen Gesezen wenigere Jahre zu einem gültigen Zeugen erfordert, und nur diejenigen von der Zeugschaftsfähigkeit ausgeschlossen, welche das zwölfte Jahr ihres Alters noch nicht erreichet hatten. Wer unter diesen Jahren ware, wurde noch als ein Kind angesehen, und konte weder zu seinem, noch eines anderen Vortheil oder Nachtheil etwas unternemmen. Ein solcher wurde aber auch nicht fähig geachtet, ein Staats-Verbrechen zu begehen, und konte um Frevel vor dem Richter nicht angesucht werden (b). Dieses Alter fande Friederich II. noch nicht reif genug zu einem tüchtigen Zeugen. Es ist an dem, der Mensch ist in diesem frühen Alter noch zu zerstreut; er hat noch wenige Ueberlegung; wenige Kent-

 nis

(b) *Instr. Frib.* Nullus infra duodecim annos constitutus Testimonium ferre, nec sibi nec aliis prodesse poterit vel obesse; nec infringere potest Jus Civitatis.

nis der Dingen; zu wenig Aufmerksamkeit auf die menschliche Geschäfte; zu wenig Einsicht in die Folgen derselben. Er laßt sich leicht teuschen, und wird daher nicht sicher zu wichtigeren Handlungen, Verträgen ꝛc. als Zeugen berufen.

In dem fünfzehenden Jahr aber ist er schon gesezter; man beobachtet an ihme schon mehrere Einsicht, mehrere Ueberlegung: alles fangt in diesem Alter an bei ihme reif zu werden. Er fangt an sich zu regieren. Er denket den zu hoffenden Vortheilen oder zu besorgenden Nachtheilen nach. Das Schwäbische Recht verstattet daher einem Jüngling, der das 15te Jahr schon angetretten, sich selbst einen anderen Pfleger zu nemmen, wann er zeigen konte, daß derjenige zu seinem Nachtheil und Schaden gehandlet, unter dessen Vormundschaft er biß dahin gestanden (c). Auf eben diese Weise, dunkt mir,

(c) *Jus prov. Alem. c. 46. 9.* „So der Knecht vierzehen „Jar alt ist, so mag er ander Pfleger nemmen, ob er „bewären mag, daz er im übel gethan habe. Also tut „die Magd, so siu hinz zwelf Jaren kompt.

mir, müsse man ein Gesez in der Freiburgischen Handveste verstehen. Berchtold III. giebet einem Jüngling von 12. Jahren das Recht, seine Güter aus seines Pflegers Händen abzufordern (d). Nicht, als wann er sie von dieser Zeit an selbst verwalten könte, sondern nur die Verwaltung derselben einem neuen Vormund zu übergeben.

Noch kan man eine Betrachtung beifügen. Zu jener Zeit, die wir die erste Jugend unsrer Vaterstadt heissen können, ware jeder Bürger, gleichsam von seiner Wiegen auf, zum Krieg, und zu den Waaffen bestimt. Er mußte mit anderen in den Streit ziehen, und mit seinem Blut Vaterland und Freiheit beschüzen, so bald er stark genug ware, Schwerd und Schild zu füren. Die Alten hatten daher eine **Kriegs-Mündigkeit**, welche sie in das Alter von 15. Jahren gesezt.

(d) *Instr. Frib.* Qui Proximus eis a Patre fuerit, curam eorundem geret Puerorum, & eos usque ad XII. annos & amplius, donec bona sua non poposcerint, in cura sua retinebit.

In diesem Alter mußte einjeder seine Treu und Glauben, seine Kräften, sein ganzes Vermögen dem Vaterland eidlich verbinden.

Artic. 53.

De Appellatione.

Quicunque Burgensis jura supra scripta tenere & servare noluerit, si ante majus judicium venerit, quod hic sunt tres libre, ibi erunt decem; quod hic decem erunt, ibi viginti: & sic usque in infinitum.

Artic. 53.

Kein Mensch ist allwissend; kein Mensch handlet vollkommen; und Richter sind Menschen. Oft gebricht es ihnen an Einsicht; oft wenden sie nicht genugsamen Fleiß an, die Warheit zu untersuchen und an Tag zu bringen; oft ist Fleiß und Einsicht nicht zureichend verworrene Geschäfte zu entwiklen; oft machen sie Recht und Billigkeit zum Opfer ihrer Leidenschaften. Und es

wäre

wäre ein Uebel, wann die Willkühr eines jeden Richters uneingeschrankt, sein Ausspruch ohne Ausnamme entscheidend wäre.

Man hat daher die Appellationen eingefürt; dieses Hülfsmittel wieder die Unterdrukung, diese Schuzwehre der Unschuld. Allenthalben vergönnen die Geseze streitenden Partheien ein gefältes Urtheil vor die höhern Gerichte zu ziehen: und die Teutschen hatten hier vieles besonders. Wir haben schon oben (I. .) gezeiget, daß Städte, welche von anderen Geseze geborget, an diese appellirten, hier um Rath fragten, und sich deß Rechten belehren liessen, ob ein zu Haus gefälltes Urtheil denen Gesezen gemäß, oder aber abzuänderen seye? Man sahe solche Städte einigermassen als die gesezgebende Gewalt an. Freiburg appellirte nach Cöllen. Zwei ausgeschossene Räthe, nicht gemeine Burger, wurden abgesandt, und der Cöllnische Ausspruch war entscheidend (a).

(a) *Instr. Frib.* Si super aliqua sententia fuerit inter Burgenses orta discordia, ita, quod una pars illam vult tenere

Allein Kaiser Friderich II. hat Bern, eine Stadt, die ausser dem Kaiser niemand über sich erkannte, weder an Cöllen, noch an Freiburg gebunden. Er redet in diesem Gesez allein von einem oberen Gericht, an welches die Burger appelliren konten. Um diese Worte deutlich zu verstehen, muß man die Gerichtsverfassung der mitleren Zeiten in Teutschland, besonders die Kaiserliche Hochgerichte, ihre Verhältnisse gegen einander, eines jeden Befügnisse und Rechte, wie weit sich dieselben erstreket, u. s. f. kennen lernen. Wir wollen uns eine Zeit auf dieses Feld wagen, und uns umsehen, ob wir einige Nachrichten zu Erläuterung diesers unsers Gesezes herbeiholen können.

Jeder-

sententiam, alia vero non: ex XXIIII. Consulibus duo, non simplices Burgenses, super ea Coloniam appellabunt, si volunt, & si cum Testimonio Coloniensium reversi fuerint, quod vera sit sententia, pars contraria reddet eis expensam omnem, quam fecerunt. Si vero Coloniensium Judicio non obtinebunt sententiam, ipsi damnum ferent & expensam.

Jederman weiß, daß die weltlichen Gerichte unter den Teutschen in Eigengerichte und Freigerichte abgetheilt worden. Die ersteren beschäftigen uns hier nicht. Die Freigerichte, welche aus der Oberherrlichkeit entsprungen, und daher von dem obersten Haupt des Reichs, dem Kaiser, als ihrer ersten Quelle allein hergeflossen, wurden in drei Classen abgetheilt. Die erste und oberste Classe schloße die Hofgerichte, oder grosse Landgerichte in sich, welche ihre Gerichsbarkeit über ganze Provinzen ausdehnten. In der zweiten Claß stunden die Landgrafschaften, Marggraftümer, Grafschaften, welche endlich noch andere kleinere Gerichte, als die unterste und lezte Classe der Freigerichten, unter sich hatten, die nur über die geringste Art freier Leuten richteten. Hier werde ich nur von der ersten Classe der Hofgerichten reden. Das oberste Hofgericht stunde bei Hof. Die alten teutschen Kaisere zogen selbst in dem Land umher, und sprachen Recht. Sie hielten aber an ihrem Hofe, nach dem Beispiel der Fränkischen Königen, einen Hofrichter, welcher diejenigen Sachen behandelte, die gleich unmittelbar an

den Kaiserlichen Hof gezogen wurden. Nur über Fürsten, und andere hohe Personen, um deren Leib und ehre es zu thun ware, hatte sich der Kaiser vorbehalten, selbst zu richten (b). Zuweilen wurden auch besondere Cammergerichte gesezt. Ihre Gewalt erstrekte sich auch über die von dem Hofgericht befreite Personen: und

(b) Wir sehen dieses aus einer Ordnung Kaisers Friederichs II, welche er auf einer zu Mainz gehaltenen Reichs-Versamlung im Jahr 1235. gemacht. Wir haben noch eine alte Uebersezung derselben. Goldast hat sie in dem zweiten Theil seiner Reichs-Sazungen pag. 6. aufbehalten. Friederich II. redet in derselben also: „Wir sezen auch, daß des Reichs Hof habe einen Hofrichter, „der ein freyer Mann seye; der auch an dem Amt zum „minsten ein Jahr bleibe, ob er sich recht und wohl „behalt. Der soll alle Tag zu Gericht sizen, an den „Sonntag und heiligen Tag, und soll die Leut richten, die ihme klagent, von allen Leuten, an Fürsten und anderer hoher Leut, wo es geet an ihr Leib, „oder an ihr Recht, oder an ihr Ehre; das wollen wir „selber richten.

und man konte von allen, obgleich befreiten Gerichten, dahin appellieren.

In Ansehung der übrigen Hofgerichten müssen wir die Zeiten unterscheiden. Vor dem Tode Friederich II, und ehe das vor die offentliche Sicherheit so betrübte Zwischenreich entstanden, ware das teutsche Kaisertum in fünf grosse Herzogtümmer Franken, Lothringen, Schwaben, Baieren, und Sachsen abgetheilt. Einjedes derselben wurde durch seinen besonderen Herzogen, im Namen des Kaisers, regieret. Der Herzog stellte die Person des Kaisers vor; er hatte an seinem Hofe gleiche Dienst- und Amtleute um sich, und ware mit einer Königlichen Gewalt umgeben. Die grossen Landgerichte, welche sie hielten, waren gleichsam ein Abdruk des obersten Hochgerichts, welches dem Kaiser nachfolgete; sie waren an keinen Ort gebunden, sondern zogen mit dem Herzog in dem Land umher, und wurden gleichfals Hofgerichte (Judicia palatina) geheissen. Hatte es sich zugetragen, daß einer dieser Herzogen den Kaiserlichen Thron bestiegen, und sein Herzogtum also unmittelbar unter der Kron stunde, so wurden

den besondere Stadthalter abgesandt, die allgemeine Landgerichte zu halten. Selbst in unserer Schweiz treffen wir hievon Beispiele an. In dem Jahr 1218. wurde zu Solothurn, im Namen Kaisers Friederichs II, welchem das Herzogtum Schwaben angehörte, von dem Abt zu Murbach als Königlichen Abgeordneten, ein solches Gericht gehalten (c). Auch dasjenige Gericht, welches Otto von Ravenspurg im Jahr 1223. zu Bern im Namen des Kaisers gehalten, und mit Zuziehung der Burger den Streit zwischen Walther von Wädisweil und dem Kloster Interlachen, welches unter der Berner Schuz gestanden, beigelegt, gehört in diese Zahl. Die Unwissenheit zwar unsrer vaterländischen Geschichtschweiber hat dasselbe als ein gewöhnliches Stadtgericht vorgestelt. Ihr Beispiel aber dienet uns nicht zur Richtschnur, sondern zur Warnung, alles genau selbst zu prüfen, und uns vor ähnlichen Irrtümmeren zu hüten.

Allein

(c) Confer. *Ægid. Tschudi Chron. helvet. Part. I. pag.* 17. und den ersten Theil „ der Hist. und critischen Beiträ„ gen zu Lauffers Historie p. 81.

Allein schon gegen das End der Regierung Kaisers Friedrichs II. wurde das teutsche Reich durch innerliche Unruhen zerrüttet. Nach seinem Tode aber stunde es lange Zeit ohne Haupt, und geriete gänzlich in Unordnung. Das schwäbische herzogliche Haus wurde in der Person Conradins ausgerottet. Lothringen ward zertrümmert. Die herzogliche Gerichte giengen bei dieser Verwirrung meistentheils zu Grunde. Zulezt bestiege Rudolf von Habspurg den kaiserlichen Tron, und die alte Gerichtsverfassung wurde von ihme mit Beistimmung der teutschen Fürsten in etwas wiederum hergestelt. Er richtete vier grosse Landgerichte wiederum auf, nach der Anzahl der übergebliebenen grossen Herzogtümmer. Auch diese hatten anfangs keinen beständigen Siz. Sie wurden an verschiedenen Orten gehalten, und waren insonheit zu Handhabung des offentlichen Landfriedens eingerichtet. Hielte der Hofrichter das Gericht in einer Stadt, so wurden die Burger oft als Beisizer zugezogen. Dennoch hatten die Städte vor sich ihre besondere Stadt-Richter und Gerichte, welche man mit den daselbst gehaltenen Landgerichten nicht verwechslen muß. Ein jedes dieseren

höhe-

höheren Gerichten hatten stets verschiedene kleinere unter sich: diese mußten sie schüzen, und in der Ordnung halten. Alle aber waren endlich dem Kaiser und seinem Hofrath untergeordnet. Von ihme flosse alle Gerichtsbarkeit über freie Leute, gleich als von ihrem Mittelbunkt, aus.

Unter diesen vier Hofgerichten nun ware das Schwäbische daßjenige, unter welchem auch die Schweiz größten theils gehörte. Hier also müssen wir uns billig auch besonders aufhalten.

Es ist nicht zu zweifeln, daß das schwäbische Gericht, so lange Schwaben unter seinen eigenen Herzogen gestanden, an keinen bestimten Ort gebunden gewesen, sondern allenthalben herum gegangen seye, wo der Herzog sich aufgehalten. Gingen, Rothweil, Schwäbisch-Halle und Zürich sind insbesonders die Oerter, welche Senkenberg als die gewöhnlichsten Stellen diesers Gerichts vermutet (d).

meisten

(d) Abhandlung v. d. kaiserlichen Gerichten in Teutschland. §. 26.

Unter allen diesen Gerichtsstädten ware Rothweil am meisten bekant. Das schwäbische Landgericht fande in den späteren Zeiten seinen beständigen Siz in dieser Stadt. Es kommt daher in alten Urkunden unter den Namen, des Rothweilischen Hofgerichts, des Gerichts auf des Kaisers Hofe zu Rothweil, des Landgerichts des Hofs zu Rotwile, u. s. f. vor. Das Alter, und der erste Ursprung des Rothweilischen Hofgerichts laßt sich nicht eigentlich bestimmen. Die Gelehrten selbst sind in verschiedene Meinungen darüber getheilt. Die ältere Geschichtschreiber und Rechtsgelehrte stunden in dem Wahn, Kaiser Conrad III. habe im Jahr 1146. der Stadt Rothweil zu Vergeltung der ihme treu geleisteten Diensten dieses Hofgericht verliehen. Diese Meinung aber ist irrig. Sie beruhet allein auf einer, unter Conrad III. Namen verfertigten Hofgerichts-Ordnung; diese aber verratet ihr jüngeres Alter selbst, indem sie ausdrücklich von den Churfürsten redet, welche wegen dem Hofgericht zu Rothweil durch die goldene Bülle befreiet seyen (e). Conring hinge-

(e) *Ord. Rothw. Conr. III. Tit.* 1. *conf. Hahn* Reichshist. 2. Theil. pag. 235.

gen machte dieses Gericht zu jung, und gabe es für eine Geburt deß vierzehenden Jahrhunderts aus (f). Schon in dem dreizehenden Jahrhundert heisset Kaiser Albrecht I. die Burger einen Ausseren, über welchen sie zu klagen hätten, vor demjenigen Richter angreiffen, welcher an seiner Stelle auf dem Hof zu Rotwile vor eine Zeit richtet. Diese Freiheit hat Ludwig der Baier nachher bestätiget (g).

Im Jahr 1496. hat Maximilian I. dieses Hofgericht aufs neue bestätiget. Er bestimmte zugleich die Grenzen seiner Gerichtsbarkeit. Sein Bezirk erstrekte sich über den Oestreichischen, Schwäbischen, Fränkischen und Rheinischen Kreiß. Sein Gerichtszwang dehnte sich über mittelbare und unmittelbare Reichs-Unterthanen aus. Dennoch wurde er durch die häufigen Befreiungen der Unterthanen sehr stark beschnitten. Es ist aber gewiß

(f) *De Orig. Jur. Germ.* und *de Jud. Germ. Thes.* 92.

(g) Conf. Lünig. R. Archiv. *Part. Spec. Contin. III.* 2. Theil. pag. 371.

(e) Lünig R. Archiv. *Contin. II.* pag. 714.

gewiß, und wir werden in der Verfolgung unsrer Rechts-Geschichten die Beweistümmer aufführen, daß man in den alten Zeiten von Bern aus an dieses Gericht gesprochen; von da gienge die Appellation an den Kaiser.

Ich hoffe es seye nun nicht mehr zweifelhaft, was durch das grössere Gericht zu verstehen seye, von welchem unser Gesez redet. Nur müssen wir noch die Weise zu appellieren, samt den vornemsten Feierlichkeiten beschreiben.

Beide Spiegel fordern, daß man stuffensweis an die höhere Richter spreche (i). Derjenige, welcher ein Urtheil verwerffen, und appellieren wollte, mußte stehen (k), und sich nach dem Schwabenspiegel folgender Wor-

(i) Spec. Sax, L. II. Art. 12. „ Schilt man ain Urtail, daz „ soll man zühen an den obern Richter, und zulezt an „ den König. „ Dieses wiederholt auch der Schwabenspiegel c. 97.

(k) *Jus prov. Suev.* c. 100. „ Steende soll man Urtail ver„werfen, sizende soll man si finden. Conf. c. 286.

ten bedienen (l): „ Ich wiederwürff die Urtail, wan „ si ist unrecht, und ich zühe si dahin, dar ich si mit „ recht zühen soll. Daz ist, an die Hand, von der „ der Richter daz Gericht empfangen hat. „ Der Richter, dessen Urtheil man verworffen, konnte dasselbe nach eigenem Gutdunken nicht mehr abänderen: derjenige, zu dessen Gunsten er abgesprochen, hatte dasselbe in seiner Gewalt; und ohne seine Einwilligung konte der Richter nicht die geringste Veränderung in demselben machen (m).

Hatte jemand ein Urtheil verworffen, und an die obern Gerichte gesprochen, so pflegte man zwei Boten zu wählen, und sendete sie an den oberen Richter, oder an

(l) *Jus prov. Suev.* c. 99. 10. Conf. Spec. Sax. L. II. Art. 12.

(m) Spec. Sax. L. II. Art. 12. „ Um ain gescholten Urtail „ soll man kein Mitelfragen, d. i. kein Vollwort. Der „ ez auch funden hat, der muß davon nicht ablassen, um „ diesez willen, dem daz Urtail gefunden ist zu seinen „ frommen.

an den König. Diese mußten freie und rechtensfähige Männer seyn. Der Richter mußte ihnen Kost und Unterhalt verschaffen. Man gabe Ihnen 6. Bediente samt 8. Pferden zu. Ihren Unterhalt finden wir in dem Schwabenspiegel auf folgende Art bestimt. Die zwei Abgesandte hatten zwei Becher mit Wein, genugsam Brodt, und vier Gerichte. Ihren Bedienten wurden nur zwei Gerichte gegeben. Vor jedes Pferd waren 4. Garben Haber, und Heu genug verordnet; auch mußte man ihre vordere Füsse beschlagen. Alle diese Unkosten mußte der Richter bestreiten, dessen Ausspruch man verworffen (n).

(n) *Jus prov. Suev.* c. 97. „Geschicht ez in ainer Stat, so „suln die Boten sin, swelcher Hande frum Leute ez „sine, die sol der Richter verkosten. Zween Becher voll „Weins sol man in zwain geben, und Brot. Der Her„ren suln zweene sin, und sechs Knecht. Man sol dem „Herren vier Richt geben, und dem Knecht zween; „und jeglichen Pferde vier Garbe ze Tag und ze Nacht, „und Hôewez genug, und man sol die Pferd vorn an

Gleichwie die Kaisere mit ihrer Hofstat von einer Provinz in die andere reiseten, um allenthalben Recht zu ertheilen; also mußten die Boten, wann das Urtheil auf schwäbischem Grund wiederworfen worden, vor denselben treten so bald er in Schwaben ankommen (o). Die Pflicht und Bestimmung der Boten erforderte, daß sie in eigener Person das Urtheil anhören, welches der Kaiser ertheilte; und, als zuverläßige Zeugen, mit einer vollständigen Nachricht wieder nach Haus kehren solten.

Keine Appellation solte über 5. Wochen aufgeschoben werden. Dieser Zeitraum ware den Boten bestimt, in welchem

„ bezlahen und hindan nit; der Pferd suln ächtiu sin
„ und der Man ächtiu.

(o) *Jus prov. Suev. c. 97.* „ Und ist diu Urtail wiederworfen auf schwäbische Erde, so der König den kumpt ze Swaaben, da suln die zu-kommen, und suln der Urtail ze ende kommen von dem Tag über 6. Wochen; und alz die Urtail verrichtet ist vor dem König, so suln sie die Urtail wieder vor den Richter bringen, vor dem sie verworfen ward.

welchem sie den Ausspruch des Hofgerichts nach Haus bringen solten: ware nun die appellierende Parthei unten gelegen, und das, zu Haus gefällte Urtheil bestätiget, so mußte sie dem Richter alle Unkosten ersezen, und zugleich eine Buß bezahlen (p).

Unsere Handveste hat hierin etwas besonders. Wurde jemand von dem Richter zu Bern zu einer, durch die Geseze bestimten Busse verfält, so stunde es ihme zwar frei an ein höheres Gericht zu sprechen. Allein wenn ihme auch hier das Glück zuwider war, und Gerechtigkeit oder Gunst des Stadtrichters Urtheil unterstüzte, so ware die Busse in ungleich fortschreitendem Maaß grösser: 3. Pfunde wurden auf 10. Pfunde, hingegen zehen Pfunde nur auf 20. Pfunde gesteigeret. Doch Friderich II. scheint sich bei keiner genauen arithmetischen Progreßion aufgehalten zu haben.

(p) *Jus prov. Suev.* c. 67.

Artic. 54.

Confirmatio Legum & Juris universi.

Demum omnia ſupra ſcripta jura & libertates, nec non & illa omnia, per que & in quibus Cunradus Dux Zeringie Friburgum in Briſcaugia conſtruxit & libertate donavit ſecundum jus colonienſis civitatis, *a*) juramento preſtito cum duodecim nominatiſſimis Miniſterialibus ſuis ſuper ſancta ſanctorum *b*), & inſuper manu dextra ſua data in manum liberi viri, nomine juramenti *c*), quod ipſe & poſteri ſui ipſis ſemper eadem jura inviolabiliter obſervarent, nec ulla ratione infringerent; nec non & illa jura & libertates, que Bertoldus Dux, quondam Dominus veſter dedit

&

& confirmavit *d*), in ſuper omnia jura & libertates, que in Rodalibus veſtris & Friburgi continentur, vel illa, que ad huc pro communi utilitate & honore Civitatis, & honore Imperii conſervando & augmentando reſcriptis & Rodalibus veſtris communi & ſano Conſilio decreveritis apponenda, vobis & cunctis poſteris veſtris auctoritate regia concedimus & confirmamus.

Artic. 54.

a) Es iſt keine Stelle in der Handveſte, welche ſo deutlich zeiget, wie nothwendig es ſeye, die freiburgiſche Geſeze zu kennen, um unſere Rechte aus ihrem Urſprung zu erläuteren und abzuleiten. Friderich II. hat uns nicht nur die, in der Handveſte enthaltene, Rechte, ſondern auch diejenige beſtätiget, welche Freiburg von ihren Stiffteren nach dem Recht der Stadt Cöllen er-

halten. Bern lebte also noch in den folgenden Zeiten nach den Freiburgischen Rechten. Die Handveste allein enthaltet auch nicht alle Quellen der nachher gemachten Gesezen. Es ist an dem. Wir finden in dem freiburgischen Brief noch verschiedene Geseze und Freiheiten, die der Kaiser in unserem Urkund nicht berührt; von welchen gleichwohl in den folgenden Zeiten verschiedene Geseze abgestammet sind.

b) Der Eid ware bei den Teutschen ein sehr gewöhnliches Mittel, sowohl die Wahrheit seiner Aussag vor Gericht zu bestätigen, als aber sein Versprechen zu bekräftigen. Sie hatten aber hierinn viele und besondere Gebräuche. Sie liessen es bei einem Eid nicht allezeit auf das Gewissen eines einzelnen Menschen ankommen. Ware eine Sache von grösserer Wichtigkeit, so mußten auch mehrere schwören: und man führet Exempel an, daß auch 300. mit einander geschworen (a).

Die

(a) *Vid. Cangius in Gloss. lat. T. II. & Heinec. Elem. Jur. Germ. P. III. T. VI. §. 218.*

Die Handveste sagt, Cunrad von Zäringen, habe der Stadt Freiburg ihre Freiheiten mit zwölf seiner namhaftesten Dieneren beschworen. Jener schwörte, er wolle sie bei allen ihren Rechten und Freiheiten schüzen; diese hingegen bezeugten durch ihren Eid, ihr Fürst habe aufrichtig geschworen, ohne List, ohne Betrug, ohne einiche, der Stadt nachtheilige, Absichten. Der Eid wurde zu den Heiligen gethan: dieses ware die gewöhnlichste Art zu schwören in den mitleren Zeiten. Dennoch ware sie auch schon den älteren Teutschen bekant, in deren Gesezen sie allenthalben vorkomt (b). Die Pfaffen scheinen diesen Eid eingeführt zu haben, um den so vortheilhaften Handel mit Reliquien zu befördern. Man gienge in den Tempel; man belegte den Altar mit halbvermoderten Gebeinen der Heiligen, oder anderen vermutheten Ueberbliebslen derselben; die Person, welche schwören sollte, trate hinzu, und sezte den einen Fuß

(b) *Conf. capitul L. VI.* §. 214. *Lex. Longob. L. II. T.* 55. *l.* 21. *Lex Alem. T. VI.* §. 7. &c.

auf den Süll, d. i. auf die Stuffen an dem Altar, die Hand legte sie auf die so verehrungswürdige Reliquien, und forderte GOtt und die Heiligen zur Rache auf, wann sie meineidig wurde. Daß mir GOtt helf und die Heiligen (c)!

Diese Weise, bei den heiligen Reliquien zu schwören, komt schon in den Allemannischen Gesezen vor. Man brachte diese Heiligtümer in einer Schachtel hervor; derjenige, um dessen Rechte es zu thun war, führte seine mitschwörende herbei; diese legten ihre Hände, eine über der anderen, auf die Schachtel. Derjenige, dessen Sach man beurtheilte, hielte seine Hände über der anderen Hände; und mußte den Eid allein sprechen (d). Oft wurde bei den Reliquien, nicht nur eines, sondern verschiedener Heiligen geschworen.

Wir

(c) *Heinec. Elem. J. Germ. L. III. Tit. VI.* §. 226. *ex leg. municip. Goslar.* L. I. Tit. vom Huys tynse. §. 6.

(d) Das allemannische Gesaz lautet also: T. VI. §. 7. Ista Sacramenta debent esse jurata, ut illi conjuratores ma-

Wir wollen aus den Altertümeren der Teutschen noch einige der vornemsten Arten zu schwören, samt den merkwürdigsten Feierlichkeiten beschreiben, die dabei vorgefallen.

An etwelchen Orten mußten die Schwörenden oft nur den Altar berühren: Man findet aber, daß sie oft vor 3. 7. 9. und mehreren Altären geschworen. Du Fresne hat uns hiervon Beispiele aufgezeichnet (e): Obgleich die Geseze selbst nur von einem Altar sprechen (f). Die

nus suas super Capsam ponant, & ille solus, cui causa requiritur, verba tantum dicat, & super omnium manus manum suam ponat, ut sic illi Deus adjuvet, vel illæ reliquiæ ad illas manus, quas comprehensas habet, ut de illa causa, unde interpellatus est, culpabilis non sit. Die verschiedene feierliche Wörter, deren sich die alten Teutschen bedienet, hat der gelehrte Hieronim. Bignon zusammen getragen. *Ad formul. Marculphi, Conf. Car du Fresne Gloss. lat.* p. 166.

(e) *Gloss. lat.* p. 154.

(f) *Lex Alem. Tit. VII.* §, 2. *Lex Bajuvar. Tit. I.* §. 2. & c. 6. §. 2. *Capitul Aquisgran. anni* 789. §. 62.

Die alten Geseze reden auch oft von einem Eid bei den heiligen Evangelien (g). man legte dieselbe auf den Altar, oder vor Gericht, auf den Tisch. Der Schwörende mußte seine rechte Hand darauf legen. Dieser Eid fande allein in Sachen von grösserer Wichtigkeit statt; ware die Sache von geringem Wert, so pflegte derjenige, welcher schwören solte, seine Waafen dem Priester darzureichen; diese wurden geweihet, und der Eid bei denselben abgelegt (h).

Diese

(g) *Leg. Longob. L. II. Tit. LV.* §. 5. 7. 14.

(h) Wie wichtig eine Streitsache seyn müsse, über welche man bei den heiligen Evangelien schwören wolte, hat König Rotharis bestimt *Leg. Long. L. II. T. LV.* §. 5. si usque ad XX. solidos fuerit causa ipsa aut amplius, ad Evangelia sancta juret cum duodecim aliis suis, id est, Sacramentalibus - - quod si minor causa fuerit, de XX. solidis usque ad duodecim, sibi sextus juret ad arma sacrata: tres ei nominet, qui pulsat, & duos liberos eligat, qui pulsatur, quales voluerit, & sextus sit ipse. Et si minor fuerit causa, de XII. Solidis,

Diese Gewohnheit, bei den Waafen zu schwören, ware bei den kriegerischen Teutschen bei nahe allenthalben gemein. Gleichwohl hatte eine jede Nation ihre besondere Gebräuche hierbei, welchen sie folgte. Die Franken pflegten ihre Schwerdter zu erschüttern, und bei denselben zu betheueren. Die Lombarden, Baier, und Saxen berührten bloß ihre Waafen. Die Allemannen und ripuarischen Franken legten einen eisernen Handschue an (i). Die Quaden zuckten ihre Dolchen (k).

Unsere Absicht erlaubet uns nicht, jede besondere Gebräuche

sibi tertius juret ad arma sacrata; unum ei nominet, qui pulsat, & alium ipse. *Conf. Lex Sax. Tit.* 1. §. 8. *Lex Alem. Tit.* 89.

(i) *Lex ripuar. Tit.* 33. 1. Si quis rem suam cognoverit, mittat manum super eam. Et si ille, super quem intertiatur, tertiam manum quærat, tunc in præsente ambo conjurare debent *cum dextera armata* & cum sinistra ipsam rem teneant.

(k) *Ammianus Marcellin. Lib. XVII. c.* 12.

bräuche anzuführen, die ein jedes Alter, und eine jede Nation vor sich beobachtet. Es ist leicht zu gedencken, daß bei dem Eidschwören ganz andere und verschiedene Gebräuche zu denen Zeiten beobachtet worden, da Teutschland noch in seiner Blindheit und unter dem Schatten eines groben Heidentums lebte. Allein nachdem das Licht des Evangeliums die teutschen Völker aus dieser Finsterniß heraus gezogen, so wurden die mehrsten alten Gebräuche abgeschaffet, und andere an ihrer Stelle eingeführt. Diejenigen, von welchen wir geredet, scheinen in den älteren Zeiten die gewöhnlichsten gewesen zu seyn. Allein wir müssen uns mehr in den mitleren Zeiten umsehen.

Das schwäbische Recht, welches sein Ansehen auch über unser Vaterland ausgebreitet, hatte fünf verschiedene Weise zugelassen, einen Eid zu schwören. 1. Bei Gott; 2. bei den Heiligen; 3. auf das heilige Evangelium; 4. auf einem geweihten Altar; 5. auf einem geweihten Creutz (l).

Wer

(l) *Jus prov. Suev. c. 162. §. 11.* „Man sol alle Aide swern

Wer auf eine andere Weise geschworen, der hatte wider den christlichen Glauben gehandlet: wurde er dessen durch drei Zeugen überwiesen, so mußte ihne das geistlich Gericht verbannen, und vor dem weltlichen Richter mußte er seine Schuld mit vierzig Schlägen büssen, oder ein Pfund Landpfennig bezahlen; wäre er aber zum drittenmal in die gleich Schuld gefallen und überführt, so verlore er die Hand (m).

Sonst

„ bi Got und bi sinen Heiligen; man sol auch swern uf „ den heiligen Evangelien, und uf ainen gewihten Al- „ tar, und uf ainen gewihten Crütz; man sol auch die „ Hant ufheben gen dem Himmel, und bi Got und si- „ nen Heiligen swern. Also sol man die Aide swern.

(m) Eben daselbst §. 13. „ Und swer bi ihtiu anderz swert, „ der tut wider Christen Gelauben. Swer dez überziu- „ get wird, selb dritte, den sol gaistlich Gericht ver- „ bannen, und weltlich Gericht mit Slågen büzzen. „ Daz sint vierzig Slåg, oder ain Pfund der Lantpfen- „ ning. Wird er aber dristunt über rait derselben „ Schulde, man sol im die Hant abslahen.

Sonst ware in den mitleren Zeiten nichts gewöhnlichers, als daß ein Kläger mit sechs anderen einen Eid schwören mußte, um einen Beklagten zu überweisen. Daher entstunde die gerichtliche Redensart: einen besiebnen. In dem Freiheitsbrief, welchen Johannes, Bischoff von Würzburg, und Friderich Marggraf von Brandenburg der Stadt Kizingen im Jahr 1436. gegeben, laßt sich folgende Stelle lesen: „ Welche aber „ ehr geschriebener massen die Missethat nicht bekennen, „ die mag man besiebnen, und zu dem aber richten, als recht (n). „

In den folgenden Zeiten wurde diese Art zu beweisen von vielen misbraucht; falsche Eide wurden gleichsam zur Mode. Ein treuloser Kläger machte sich oft kein Gewissen, sechs eben so gewissenlose Zeugen mit Geld zu erkaufen, um einen verhaßten Nachbar um seine Güter zubringen, oder ihme sonst zu schaden: daher wurde das Sprüchwort gemein: Wer von sieben sagt der

(n) *Conf. Webner observ. pract. voce* besiebenen.

der leugt gern (o). Man suchte derowegen in verschiedenen Statuten diese Art zu beweisen nach und nach abzuschaffen.

c) Cunrad hat nicht allein die Freiheiten von Freiburg beschworen, sondern auch in die Hand eines freien Manns angelobet, er und seine Nachkommen wollen die Stadt allezeit bei ihren Rechten schüzen. Dieses geschahe durch die gewöhnliche Darreichung der rechten Hand. Die rechte Hand haben bei nahe alle Völker als ein Sinnbild der Treu angesehen (p). Die Teutschen insbesonders pflegten sich auf diese Weise gegen einander zu verbinden; und eine solche Versprechung wurde daher ein Handgelübd geheissen (q).

(o) *Hertius Epidipnid. Paræm Jur. c.* 8. *p.* 438.

(p) *Conf. Ev. Otto Jurisprud. Symbol. Exercit. II. c.* 10.

(q) Diese werden auch in den alten fränkischen Gesezen Manufirmationes genent. *Capitul. L. VI. c.* 237. Et postquam omnes consenserint, scriptiones & *manufirmationes* suas in ipsis capitulis faciant.

d) Aus dieser Stelle sehen wir, daß ausser den freiburgischen Rechten noch gewisse Freiheiten vorhanden gewesen, die wir allein Berchtold V. unserem Stiffter, zu danken hatten. Hierdurch wird die oben §. 12. ꝛc. gesezte Muthmassung bestätiget, es sey ein Brief von diesem Fürsten vorhanden gewesen; allein es scheint er seye verloren.

Teſtes.

Preſentibus & annuentibus Corone noſtre Principibus; videlicet Chuonrado I. Dei gratia Metenſi & Spirenſi Epiſcopo *a*). Cancellario noſtro.... eadem gratia Babenbergenſi Epiſcopo; Ludovico de Oetingen, Gotfrido de Hohenlow; Anſelmo de Juſtingen, Conſiliario Curie noſtre, Magiſtro Cuonrado de Ulma Notario noſtro; Eberhardo de Winterſtetten, Pincerna,

Cuon-

Cuonrado de Walpurch, dapifero. . . . . de Papenheim, Marascalco nostro, & aliis quam multis Principibus & Fidelibus nostris laudantibus & assensum prebentibus universis.

Wir kommen zu den Zeugen, welche sich zu Befestigung dieses Urkunds unterschrieben haben. Es ist kein Zweifel, daß man bei wichtigen Geschäften stets Zeugen erfordert. Die Gewohnheit aber, in alten Urkunden die Namen der Zeugen auszusezen, wird von den Zeiten Kaisers Heinrichs IV. hergeleitet. Dennoch werden nicht alle, die gegenwärtig waren, gemeldet. Dieses zeigen die angehengten Worte: & aliis quam multis; & alii complures; & alii plures &c. Allenthalben pflegten sich die geistliche Personen voran zu unterschreiben. Patriarchen, Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte. Die weltlichen Zeugen folgten nach. Könige aber hatten dennoch meistentheils den Vorzug vor allen, wann sie je solchen Handlungen beigewohnt. Und man

findet wenige Beispiele, daß sie den Bischöffen nachgesezt worden. Wir wollen über etwelche der hier vorkommenden Zeugen einige Anmerkungen beifügen.

a) Cunrad I. Bischoff zu Mez und zu Speier ware Sigfrids II. Erzbischoffs von Maynz Canzler, und in seiner Abwesenheit Stadthalter. Er pflegte sich daher oft also zu unterschreiben: Ego Chuonradus, Metensis Episcopus, Imperialis aule Cancellarius, vice Domini Sigifridi, sante Moguntine sedis Archiepiscopi, totius Germanie Archicancellarii recognovi. Cunrad ware bei diesem Kaiser beliebt, und stunde in grossem Ansehn bei ihme. Er starbe im Jahr 1224, von seinem Tod an findet man keinen Canzler in den Gewaltsbriefen bis anno 1230. da Syfrid, Bischoff von Regenspurg sich unterschrieben (a). Es ist bekant, daß Chur Maynz das teutsche Erz-Canzler Amt verwaltet, ehe noch Cöllen, und hernach auch Trier an das teutsche Reich gekommen. Otto

(a) Conf. *Heum. Comment.* de *Re diplom. Frid. II.* §. 12.

to I. soll es seinem Sohn Wilhelm zugleich samt dem Erzstifft übergeben haben (b). Erzbischoff Syfrid II. starbe im Jahr 1230. Syfrid III, seines Bruders Sohn, kamme an seine Stelle. Auf gleiche Weise ware das italienische Erz-Canzler Amt dem Erz-Stifft Cöllen schon vor Friderichs I. Zeiten anhängig; und die Erz-Bischöffe von Vienne hatten sich ehemals als Erz-Canzlere des burgundischen Reichs unterzeichnet (c). Sonst wird in dem Schwabenspiegel dieses Amt dem Erzbischoff von Trier zugeschrieben (d).

b) Dieser Anselm von Justingen kommt in den meisten Gewaltsbriefen dieses Kaisers als Zeugen vor. Er fürt in verschiedenen alten Urkunden den Titul: Marescalcus Imperii. Seinen Namen findet man verschieden geschieben. Oft heißt er Anshelmus de Ga-

(b) Conf. *Ditmari Diss. de Elector. S. R. J. origine*, *section II.* §. XI.

(c) Conf. *Heum. Comment. cit.* §. 12.

(d) *Jus prov. Alem. cap.* 113. §. 3.

Gastungen; Anselmus de Fustingen; Anselmus de Rustino; Anshelmus de Justine &c. Friderich nennt ihn hier Consiliarium Curie nostre (e). Die teutsche Uebersezung hat: Unsers Hofes Richter. Ich habe aber auch lateinische Abschriften gesehen, welche in der mehreren Zahl reden: Consiliariis Curie nostre. Man müßte also diesen Titul von den drei leztbemeldten Personen verstehen. Vorurtheile, und andere Hinternisse machen noch den Weg zu den Urschriften zu beschwerlich, als daß man solche und andere zweifelhafte Lesarten bestimmen könnte.

c) Hier giebet die Handveste Erhard von Wintersteten, den Titul Schenk, und Cunrad von Walpurg wird Truchses betitelt. In anderen Urkunden habe ich es umgekehrt gefunden. Z. B. das Instrument von 1219. in welchem die Aussöhnung Kaisers Friderichs II. mit Ego dem Grafen von Urach enthalten ist, komt Evirhardus, Dapifer de Walpurch

(e) Conf. *Heum. Diss. cit. pag.* 103. & 104.

purch, und Conradus de Wintirstetten - vor. Auch in dem Brief Königs Heinrichs VII. welchen er 1224. zu Bern gegeben, hat sich Eberhardus Dapifer de Walpurch unterschrieben. Eben dieser König Heinrich schenkte im Jahr 1230. dem Graf Ego die zu Freiburg gefangene Juden. Der Brief ist noch vorhanden, und weiset uns Eberhard von Walpurch als Truchses vor. u. a. m. Man solte billig die Urschrift selbst mit diesen Urkunden vergleichen.

Subscriptionis Formula.

Ut autem hec a Posteris nostris rata & firma permaneant, & in perpetuum illibata, presens instrumentum Vobis & Posteris vestris conscribi & dari fecimus, & sigillo aureo *a)* nostre regie celsitudinis communiri. Datum apud Frankenfurt; anno gratie 1218. septi-

mo decimo Calend. Maji ſexte Indictionis b).

Signum Domini Friderici ſecundi
Romanorum Regis, Auguſti,
& glorioſi Regis Sicilie.

a) Friderich II. bediente ſich verſchiedener Siegel. Ueberhaupt waren dieſelbe von zweierlei Art. So oft es um Sachen von gröſſer Wichtigkeit zu thun ware, ſo pflegte er goldene Bullen anzuhängen. Insgemein fügte er dieſe Worte bei: Bulla aurea noſtro Typario impreſſa. Dieſes ware ſein kaiſerliches Reichs-Siegel. Als König hatte er ein beſonderes Siegel gebraucht. Wir ſehen dieſes aus einem Brief, welchen Petrus de Vinea in dem Namen dieſes Kaiſers an die kaiſerliche Bediente geſchrieben (a). Dieſes ware ſein gewöhnliches Siegel, welches er ſonſt in Sachen von weniger Wichtigkeit gebraucht.

Auf

(a) Heumann hat in der angefürten Streitſchrift eine Stelle aus

Auf allen Sieglen erscheint dieser Kaiser als ein unbärtiger Jüngling. Insgemein stehet auf der einten Seiten sein Bildnis mit der Umschrift: † FREDERICUS. DI. GRA. ROMAN. REX. SEMP. AVGVST. REX. SICILIE. Auf der andern Seiten laßt sich gewöhnlich die Abbildung von Rom sehen; samt den Worten: † ROMA CAPUT MUNDI

---

diesem Brief abgeschrieben. §. XV. sie lautet also:
„ Cum in castrorum nostrorum (*ad Parmam*) combustio-
„ ne, quam diximus, camera nostra cum aureæ bullæ
„ typario, & regni nostri sigillo perdita, & amissa
„ fuerit, propter quod adversariorum nostrorum per
„ casum tam horridum effrenata superbia -- per typarii
„ copiam, & sigilli, multa, sicut firmiter credimus,
„ in honoris nostri dispendium, falsa machinatione
„ confinget: Devotionem vestram requirimus, & mo-
„ nemus, quatenus si prædictorum bullæ aureæ vel
„ sigilli munitæ signaculis ad vos aliquæ litteræ sub
„ nostri nominis titulo pervenirent, fidem eis stabi-
„ lem -- cum fidei robore careant, adhibere cujus-
„ quam vos suggestio non seducat.

TENET ORBIS FRENA ROTUNDI.
Oft aber zeigt sich nur das Capitolium unter dessen Mauren sich die Worte lesen lassen: AVREA ROMA: Es ist kein Fürst, welcher so viele verschiedene Siegel gebraucht, als Friderich II. Hierzu hat die Untreu verschiedener Betrieger Anlaß gegeben, welche die Kunst verstanden, dieselben nachzudruken.

b) Hier will ich noch einige Anmerkungen über die verschiedene Zeitpunkten beifügen, nach welchen Kaiser Friederich II. in seinen Gewaltsbriefen seine Jahre berechnete. Der erste hatte seinen Anfang in dem Jahr 1194, welches er selbst durch seine Geburt merkwürdig gemacht (b). Sein Vater Heinrich VI. hatte sich in die-

(b) Das Jahr der Geburt Friderichs II. hat Petrus d'Ebulo, ein zeitverwandter Dichter, welcher die Thaten Heinrichs VI. in Sicilien besungen, in folgenden Versen angezeit.

> Anno quinque minus numeratis mille ducentis
> Cesar regna cepit, & sua nupta parit.

man vergleiche damit die Stelle dieses Dichters von dem 245. Vers biß 278.

diesem Jahr das Königreich Sicilien, das Herzogtum Apulien, und das Fürstentum Capua unterworfen.

Seine Muter Constantia soll nach der meisten Erzählung bereits ihr fünfzigstes Jahr zuruk gelegt haben, da sie diesen Prinzen zur Welt gebracht. Sein Herkommen und seine Geburt ware daher vielen verdächtig (c). Heinrich VI. starbe im Jahr 1198. zu Meßina in dem 32ten Jahr seines Alters. Man schreibt seinen Tod dem Gift bei, wormit Constantia die Ausrottung des Normannischen Stammes, ihrer Verwandten gerochen. Würklich hatte Heinrich seinen Ruhm durch diese Grausamkeit beflekt. Friderich wurde gleich nach dem Tod seines Vaters 1198. zu Panormo auf Befehl seiner Muter gekrönet. Auf dieses Jahr sehen auch verschiedene seiner Gewaltsbriefen zuruk. Constantia wurde gleichen Jahrs den 27. Wintermonat aus dieser Welt hingerissen (d).

Der

(c) Conf. *Bayle Dict. hist. & crit.* art. *Henri VI.*

(d) *Richardus de S. Germano.* MCXCVIII. Imperatrix ipsa processu temporis obiit, & predictum filium uni-

Der zweite Zeitpunkt betrift den Anfang des teutschen Reichs. Schon im Jahr 1196. wurde Friderich von den teutschen Fürsten zum König erwählt. Diese Wahl hatte sein Vater Kaiser Heinrich der VI. erbetten (e). Allein die Absichten dieses Fürsten wurden durch seinen zu frühen Tod zernichtet. Die Gemüter der Reichs-Fürsten fiengen an zu wancken; einige wiedersezten sich dieser Wahl. Die Erzbischöffe von Maynz und Cöllen waren unsrem Friderich insbesonders zuwieder. Dieser Prinz ware zu jung. Zeit und Umständ ratheten hier nachzugeben. Man machte daher die Fürsten von ihrer Verbindung frei, und Friderich zoge sich in Sicilien zuruk. Philipp sein Oheim, und Otto von Sachsen schwäch-

cum Fridericum & regni Balium Innocentio Papæ ex Testamento reliquit. *Apud Muratorium Tom. VI. Script. rer. ital.* pag. 977.

(e) Der Münch Gottfrid schreibt *in Chron. ad hunc Ann.* Imperator ab omnibus Imperii Principibus summa precum instantia obtinet, ut filium suum, Fridericum nomine, vix triennem in Regem eligant.

schwächten inzwischen durch einen langen und blutigen Krieg das Reich, um dessen Besizung sie stritten. Doch die eigennüzige Ehrbegierde, welche diese Feindschaft gepflanzet, stiftete eine nahe Verwandtschaft. Otto ward aus einem Feind ein Tochtermann Philips, und solte die Kron seines Schwähern ererben. Die untreue Hand eines andern Otto, Pfalzgrafen zu Wittelsbach beschleunigte das Ziel seiner Erwartung. Er bestiege im Jahr 1208. den Tron seines zu Bamberg ermordeten Schwähers, und zoge sich bald durch eine zu genaue Nachforschung den Haß des eigennüzigen Pabsts Innocentius auf den Hals. Der Bann dieses heiligen Vaters stürzte ihne vom Tron, und bahnete unsrem Friderich im Jahr 1211. den Weg zu der, schon längst verheissenen, Würde. Seine Erwählung geschahe zu Maynz. Ob er aber auch in dieser Stadt gekrönet worden, ist ungewis. Er nennte sich aber schon in den in diesem 1212ten Jahr gegebenen Gewaltsbriefen: *Rex*, oder *Imperator* electus. Er sezte also selbst dieses Jahr als das erste seines teutschen Reichs.

Der dritte Zeitpunkten betrifft die Dauer seines Kaisertums.

ſertums. Friderich ſezte das Jahr 1221. als das erſte deſſelben. Den 22ten Wintermonat Anno 1220. hatte er zu Rom von Pabſt Honorius dem III. auf dem Feſt der heiligen Cecilia die kaiſerliche Krone angenommen (f).

Den Titel eines Königs zu Jeruſalem ſcheint Friderich im Jahr 1226. genommen zu haben. Wenigſtens komt kein älterer Brief zum Vorſchein, in welchem man denſelben unter Friderichs II. Titeln gefunden. Das Recht, dieſen Titel zu füren, brachte ihme ſeine zweite Gemahlin Jolantha, eine Tochter Königs Johannes von Jeruſalem zu; welche er im Jahr 1225. nach dem Tod der arragoniſchen Conſtantia, ſeiner erſten Gemahlin geheiratet. Die weit ausſehenden Abſichten des Pabſts

(f) *Chron. Cavenſe apud Murat. Tom. VII. Script. rer. ital. pag. 926. ad ann.* 1220. *indict.* 8. In hoc anno coronatus eſt Federicus Imperator, & Domina Conſtantia, Uxor ejus, Imperatrix a D. P. Honorio III. in urbe Roma, in Feſto videlicet S. Cecilie.

Pabsts Honorius III. hatten diese Ehe gestiftet. Der Kaiser wurde dardurch verbunden einen Creuzzug in das Gelobte Land zu thun, seinem Jerusalem wider die Saracenen beizustehen. Cunrad IV. ware die Frucht dieser zweiten Ehe.

ENDE.

Register.

Pag.

Achen, dahin appellirten viele Städte. 41

Acht, eine gewöhnliche Strafe 270. Worinn sie bestanden 271. Wie man sich daraus nemmen lassen könnte 272

Adel, wurde in 7 Classen unterschieden 144. u. 145. Triebe in den mittlern Zeiten die größten Räubereien 151. Beschäfftigte sich mit den Kriegskünsten 163. Machte auf die Kriegsdienste einen eigenen Anspruch. 190

Aelterliche Gewalt, worinn sie bestanden 287

Alemannier, wer ihre Gesetze zu sammlen angefangen. 84

Allmenten, wie sie entstanden. 155

Allodien, was sie gewesen 300. Wie sie eingetheilt worden 301. Was dieses Wort im engern Verstande bedeute. 302

Alter, rechtmäßiges 339. Wie viel Jahre verschiedene teutsche Völker zu demselben erfordert. 340

Anklag, eine freie wäre bei den Teutschen der einzige Weg ein Verbrechen aufzudecken 245. Was vor Eigenschaften man bei einem Ankläger erfordert ib.

Appellationen, giengen aufangs von Bern an den Herzog Berchtold V. 64. Nachher an das rothweilische und kaiserliche Hofgerichte 355. Was vor feierliche Gebräuche dabei beobachtet worden. 356

Ausburger, wen man also geheissen. 117

Pag.

Banngerechtigkeiten, wie sie entstanden 174. Warum man die Burger von solchen entlassen. ib.

Bannmühlen, Bannofen, Bannkauf. 173

Befehdungen, machten die Strassen unsicher 149. Waren selbst durch Gesetze unterstützt. 265

Berchtold III. baute Freiburg in Brisgau 139. Hat dieser Stadt Rechte und Freiheiten gestiftet. 17. u. 139

Berchtold V. hat selbst zu Bern Recht gesprochen 56. Bestellte das erste Regiment 55. Scheint dieser Stadt einen Freiheitsbrief gegeben zu haben 89. u. 372. Wann Er gestorben und wo Er begraben. 95

Bern, wann, von wem, und zu welcher Zeit es erbauet worden 47. Hatte schon Anfangs eigene Gesetze 79. Erhielte gleiche Freiheiten wie Freiburg in Brisgau 86. Kommt nach dem Tod Berchtolds V. an das Reich 96. Hat zu keinen Zeiten einen Reichsvogt gehabt 100. Ware eine freie Reichsstadt 107. Seine erste Regimentsverfassung war keineswegs demokratisch. 109

Burger, konnten nicht vor fremde Gerichte gefordert werden 66. und 214. Ihre Freiheiten und Pflichten 116. u. 163. Dorften jederman anklagen der einen Burger erschlagen 235. Können ihre Streitigkeiten selbst, ohne eines Richters Vermit-

Pag.
lung, beilegen 251. seq. Wann der Unterscheid zwischen Burgern und Bauren entstanden. 29
Burgerrecht, wie es konte erworben werden 216. Worinn es bestanden. ib.
Burgfrieden, 223
Burgundische Gesez, wer es gesamlet. 83
Cammergerichte, wie weit sich ihre Gewalt erstrekte. 348
Canzlei, wann sie erbauet worden. 8
Census, was dieses Wort in den teutschen Gesezen bedeute. 141
Cöllen, ware das Vorbild der Freib. und Bernerischen Freiheiten 17. u. 67. Viele rheinische Städte borgten von ihr Geseze 68. Freiburg mußte dahin appelliren. 345
Darstellungsrecht, wann es bekant worden. 283
Demokratische Regierungsform, ob solche jemals zu Bern gewesen. 169
Dienstbarkeiten, worinn sie nach den teutschen Begriffen bestanden. 172
Dienstmannen, wen man in den mitlern Zeiten also geheissen. 149
Dienste der Burger, worinn sie bestanden. 163
Duelle, waren ein gewöhnliches Beweistumsmittel 238. Wie die Ausforderung geschehen 239.

Pag.

Warum man sie selbst durch Geseze verordnet. 241. seq.

Eheleute, hatten alle Güter gemein 275. Der Ehemann ware seiner Frauen Vogt. 219

Ehestand, fande ehmal verschiedene Hindernisse. 278

Eid, 362. Wurde zu den Heiligen gethan 363. Was vor Feierlichkeiten dabei beobachtet worden 364. Auf wie vielerlei Weise man einen Eid geschworen. 368

Eigene Leute, gehörten zu dem Eigentum ihrer Herren 180. Konten das Burgerrecht in einer Stadt nicht gewinnen ib. Konten ihre Freiheit durch die Verjährung erhalten 181. Mußten zu ihrer Eheverlobnis die Einwilligung ihrer Herrn erkaufen. 278

Eigentum, das vollkommene, wird allen Burgern ertheilt 175. Was die Absicht dieses Gesezes gewesen. 176.

Einkünfte, der Stadt zu Zeiten Berchtolds V. 71

Einwohner, von Bern wie verschieden sie anfangs gewesen 116. Ein jeder lebte anfangs nach den Gesezen seiner Nation. 219

Erbfolge, welches die natürlichste 282. Unehliche wurden davon ausgeschlossen 283. Wie auch in den ältesten Zeiten die Töchter, so lang ein Mannsstammen vorhanden ware 282. Und die Kinder überhaupt, so lange eines von den Aeltern lebte. 304

Erbge-

Pag.

Erbgedinge, wurden an statt der Testamenten errichtet. 294

Erbgüter, 301. seq. Erblose Güter, wem sie zugefallen. 337

Erbrecht der Aeltern 311. Der Seiten Verwandten 307. Wie weit sich dasselbe erstrekt 309. Der Kinder. 281

Fiskalgerechtigkeiten, waren anfangs den Teutschen unbekannt 334. Ihre nachfolgende Verordnungen darüber. ib. seq.

Forst, wurde der Stadt vom Kaiser Friedrich II. geschenket. 155

Fränkische Geseze, wann sie in Teutschland den Vorzug erhalten 24. Wie sie wiederum in Vergessenheit kommen. ib.

Freunde, konten nicht wider einen Burger zeugen. 186

Freiburg in Brisgau, wann und von wem es erbauet worden 149. ware das Vorbild unsrer Freiheiten und Gesezen. 17. u. 361

Freigerichte, woher sie entsprungen 347. Verschiedene Classen derselben. 347. seq.

Freiheitsbriefe, alte, halten die ächten teutschen Geseze in sich. 39

Friedrich II. hat der Stadt Bern die golde-

Pag.
ne Handveste gegeben 95. Wie vielerlei Siegeln er sich bedienet 378. Nach welchen Zeitpuncten er in seinen Gewaltsbriefen seine Jahre berechnet 379. seq. Wann und woher Er den Titel eines Königs zu Jerusalem genommen. 383

Gademere, wenn man also geheissen. 118

Gäste, liessen sich oft bei dem Schirmgericht einschreiben 218. Was vor Vortheile sie genossen, wann sie sich den Stadtgesezen unterworfen. ib.

Gebäude, auf denselben klebte anfangs das Burgerrecht. 216

Geleit, woher es entstanden. 149

Gemeinde, gemeine Rath, was dadurch zu verstehen. 108. 112. 158

Gemeinschaft der Güter bei den Eheleuten 274. Hatte bald weitere, bald engere Schranken ib. seq. Wann dieselbe angefangen. 277

Gerichte, weltliche, wie sie eingetheilt worden 347. Gerichtsverfassung der alten Teutschen, wie sie beschaffen gewesen. 70

Geseze, allgemeine, hat Teutschland zu keinen Zeiten gehabt 25. Geschriebene, waren anfangs in Teutschland nicht bekant 19. Woher das Wort Gesez entstanden 38. Bern scheint von seinem Ursprung her eigene Geseze gehabt zu haben 79. Quellen

Pag.

len derselben wo sie zu suchen 86. Die Städte borgten einander ihre Geseze ab 40. Landes Geseze unter was vor Namen sie in alten Urkunden vorkommen. 28

Geschichten, erste, unsers Vatterlandes sind dunkel 2. Ursachen dieser Dunkelheit. 3. seq.

Gewalt, älterliche 287. Wurde von der Muter nach des Vatters Tod fortgesetzt 287. u. 298. Unter was vor Namen sie in alten Gesezen vorkommt. ib.

Gewohnheiten, dienten den alten Teutschen anstatt der Gesezen 19. Wann man angefangen dieselben in Schrift zu verfassen 23 u. 43. Dieses Wort bedeutete so viel als Geseze. 28

Gottes Urtheile, warum man sie erfunden. 70

Gratianus, hat das päbstliche Recht gesamlet. 37

Güter, was die alte Teutsche von denselben vor Begriffe geheget 300. seq. Wie sie eingetheilt worden ib. u. seq. Rechte einer Muter in Verwaltung der von ihrem Ehemann hinterlassenen Güter. 298

Halsberg, was dieses Wort bedeute. 167

Hand, rechte, ware ein Sinnbild der Treue 371. Handgelübde. ib.

Handel, eine Beschäftigung der Burger in den Städten 147. Diesen suchte man in den Städten zu befördern. ib. u. 152

Pag.

Handarbeiter, mußten in den Städten ein gewisses Schuzgeld bezahlen. 118

Handveste, 119. Enthaltet keine Spur des römischen Rechts 129. Kan auf zwei Seiten betrachtet werden ib. Verschiedenheit der darinn enthaltenen Gesezen. 132

Häuser, waren eine Art von Lehen 163. Ihre Zerstörung ware eine Art des verlohrnen Bugerrechts 229. Woher der jüngste Sohn das Recht zu des Vatters Seßhaus habe. 217

Hausfrieden, 224. Beruhete bei den Teutschen nicht auf gleichem Grunde, wie bei den Römern. ib. u. seq.

Heersteuer, 168. Wie groß sie gewesen. 169

Heinrich VI. hat der erste die Freiheit der Stadt Bern bestätiget 48. Seine Gemahlin 136. Sein Recht zu Sicilien und Neapolis ib. Sein Tod. 380

Herzog, stelte die Person des Kaisers in seiner Provinz vor 349. Die Landgerichte zogen mit ihm in dem Land umher ib. Untergang und Erneuerung der Herzoglichen Landgerichten. 351

Herzogs Hans, 160. Daraus soll die Stadt nicht mehr beschweret werden. 161

Heirat, die zweite, wurde nicht allenthalben frei gestattet. 279

Horten=

Pag.
Hortenschlag. 173
Hofgerichte, verschiedene Classen derselben 347. In den Städten, wo sie gehalten wurden, pflegte man die Burger als Beisitzer zuzuziehen. 351
Huld seines Herrn verliehren, was es bedeute. 269
Jahrmärkte, warum man sie Messen geheissen. 147
Italiänisches Erzcanzleramt bei Chur-Cölln. 375
Juden aufzunemmen, ware ein Recht, welches die Kaisere als eine Gutthat ertheilten. 119
Justinger, wann Er geschrieben 9. Aus was vor Quellen er seine Nachrichten geschöpfet 10. Was von Ihme zu halten 12. Stetlers Urtheil über Ihne. 13

Kaisere, die alten zogen in dem Land herum Recht zu sprechen. 347
Kaiserrecht, woraus es entstanden. 43
Kampfgerichte, 238. Was davon zu halten. 241
Kinder, konten erst nach dem Tode beider Aeltern zur Erbschaft gelangen 282. Uneheliche stunden nicht unter des Vatters Gewalt 283. Waren auch anrüchtig ib. Kindskinder, wann sie zur Erbschaft gelassen werden. 284
Krahnrecht, was es gewesen. 197

Pag.

Landrecht, wie es entstanden 43. Das Sächsische Landrecht, von wem es gesammlet worden. 44. Alamannisches Landrecht. 45

Landstrassen, warum sie in den mittlern Zeiten so unsicher waren. 149

Lehengüter, konten anfangs nicht auf die Erben gebracht werden 300. Wer Lehen habe besitzen können 144. Lehensfähigkeit, wie weit sich dieselbe erstrecket. ib.

Leibeigene, ihr Zustand 180. Konten kein Burgerrecht vor sich gewinnen ib. Erhielten aber ihre Freiheit, wann sie Jahr und Tag in der Stadt gesessen, ohne abgefodert zu werden ib. Warum sie durch 7. ihrer Anverwandten der Leibeigenschaft überwiesen werden mußten. 181

Luft macht eigen. 178

Maas und Gewicht zu bestimmen ware ein kaiserliches Recht 200. Wer die Aufsicht über bestimmtes Maas in der Stadt besorget ib. Verschiedene Strafen auf Verfälschung der Maas. 201

Messen, warum man die Jahrmärkte also geheissen, und nach den Namen der Heiligen genennt. 147

Milites, wen man in den mitlern Zeiten darunter verstanden. 190

Mittel-

Pag.

Mittelfreie, wer sie gewesen. 144. seq.

Mönche, haben mit Fleiß die Geschichten verdunkelt 6. Besizen die Eigenschaften eines guten Geschichtschreibers nicht. 5. seq.

Mündigkeit, 328. 339. Die Alten hatten eine Kriegsmündigkeit. 343

Münzrecht. 146

Muter, hatte mit dem Vater gleiches Recht bei Erziehung der Kinder 298. Behielte nach des Vaters Tod die Vormundschaft über die Kinder ib. Wie lange dieselbe gewähret 299. Wie weit sich ihre Gewalt erstreckte in Verwaltung der Güter 300. erbte nach der Handveste nur ihr leztes Kind. 316

Nagelmagen, wen man also geheissen. 309

Nachtfrevel, durch was vor ein Mittel man um solche mußte überwiesen werden. 239

Neapolis, Heinrichs VI. Ansprach darauf. 136

Nidek, was es vor ein Ort gewesen. 51

Oberhöfe, was sie gewesen. 40

Otto von Ravensburg. 102. seq.

Pandekten. 37

Päbstliches Recht, wer es gesamlet. 37

Peinliche Geseze, was sie sind. 131

Policey, womit sie sich beschäftige. 132. 251

Pag.
Politische Geseze. 131
Probgerichte der alten Teutschen. 238
Rath, womit er sich anfangs beschäftiget 56. 107.
Wie groß die Anzahl der Rathsglieder gewesen 61.
Wurde alle Jahre abgeändert. 107
Raub und Diebstahl, wie er bestraft worden. 263. seq.
Recht, die älteste Teutsche kanten kein anders, als das Faustrecht 20. Wie die Rechte eingetheilt werden 26. Das teutsche Recht ist entweder Stadt= oder Landrecht. 27
Reichsstädte, wie sie abgetheilt worden. 108
Reichsvögte, 32. ihre Rechte in den Städten 99. Ob Bern iemal unter einem Reichsvogt gestanden 101. seq.
Ritter, waren Zollfrei. 190
Rittersdienste, worinn sie bestanden 165. Wohin sie abzielten. 169
Römerzug, was er gewesen. 164. seq.
Rothweilisches Gerichts Ursprung ist ungewiß 353. Wurde von Maximilian I. bestätiget 254. Sein Bezirk. ib.
Sachsenspiegel, wann und aus wessen Befehl er gesammlet worden 44. Wie weit er gegolten. ib.
Schöpfen, in wessen Namen sie gerichtet 32.

Pag.
Wie viel an dem Gericht gesessen 58. Ihre erforderlichen Eigenschaften. 59
Schub, was er seye. 263
Schultheiß, woher dieses Wort entstanden 57 Was Er anfangs gewesen ib. Ob Walter von Wädisweil der erste gewesen. 59. seq.
Schwabenspiegel, 46. 92. Seine Uebereinstimmung mit unsren ersten Gesezen. 93
Schwertmagen, wen man also geheissen. 308
Seculum, was vor einen Zeitraum die Teutschen darunter verstanden. 211
Sippezahl. 309
Söhne, unter des Vatters Gewalt können sich nicht kräftig verbinden 323. Nothwendigkeit und Nachtheile dieses Gesetzes. 324. seq.
Spillmagen. 308
Sprache, in welcher alte Urkunden geschrieben worden 121. Wann die teutsche in den kaiserlichen Gewaltsbriefen gebraucht worden. 121. seq. Veränderung der lateinischen Sprach. 124
Städte, von wem sie ihre erste Freiheiten erhalten 31. 34. Borgten einander Geseze ab. 40
Stadtrödel, was in denselben enthalten gewesen. 79. 80

Stapel=

Pag.
Stapelgerechtigkeit, worinn sie bestehe 189.
Stapelgüter, was man also geheissen. ib.
Statuten, was sie sind. 89
Straßen, wegen ihrer Unsicherheit entstunde das Geleit 149. Straßenräuber, wie sie bestraft wurden. 264

Testamente, waren den Teutschen unbekant. 284
Teutsche, ihre erste Beschaffenheit 19. seq. Sahen Treu und Tapferkeit als die edelsten Eigenschaften an 208. Sahen die Unzucht vor ehrenrührig an 283. Nahmen an der Feindschaft und den Beleidigungen ihrer Anverwandten Antheil 234. Haben die rechte Hand als ein Sinnbild der Treu angesehen. 371
Teutschland, schmachtete lang unter der Römer Joch 23. Hat niemal nach allgemeinen Gesezen gelebet 25. seq. Sein Zustand nach dem Tod Friedrichs II. 3. Wann man angefangen Städte in Teuschland zu bauen. 29
Theilung der vätterlichen Erbschaft 319. Burgundische Verordnung darüber 319. 320. Wie sie nach unsrer Handveste beschaffen. 321. seq.
Todtschlag, wie er bestraft wurde 228. Warum man eines geflüchteten Todtschlägers Haus niedergerissen. 229
Töchter, wurden anfangs von der Erbschaft ausgeschlossen. 282

Vatter, sein Erbrecht zu des Sohns hinterlassenen Güteren nach den burgundischen Gesezen 311. Nach

Pag.

der Handveste 315. Ist um Schulden eines unter vätterlichen Gewalt stehenden Sohns nicht verantwortlich. 324

Verjährung, 211. Zeit der Verjährung ib. Warum man sie nachher wieder hat verlängern müssen. 212

Verläumdung, wie sie bestraft worden. 245

Verwandschaft, wormit sie die Alten verglichen 309. Grade derselben. ib.

Vormundschaft, eine Weibsperson ist einer stets währenden Vormundschaft unterworfen 292. Die oberste kommt allein der Obrigkeit zu. 330

Vormünder, wie sie in alten Gesezen geheissen 330. Wie sie abgetheilt werden ib. Verwalten ihr Amt im Namen der Obrigkeit 332. Eigenschaften eines Vormunds. ib.

Waag, eine offentliche zu halten, ware ein vorzügli Stadtrecht 196. Waagmeister wurde von dem Schultheiß und dem Rath verordnet. 197

Waffen, wurden in den mitlern Zeiten vor die anständigste Beschäftigung der edlen angesehen. 190

Wehrgeld, 228. u. 231. Woher es entstanden. 235

Werner, wann er angefangen das römische Recht zu lehren. 37

Weiber, pflegten ehemal zu kämpfen 240. Ihre Unmündigkeit erstreckt sich auf ihr ganzes Leben. 292.

Weichbild, woher dieser Namen entstanden. 227

Weichfrieden 224. Strafe auf die Brechung desselben 228. Warum Kaiser Friedrich II. das Weichfried recht ausgedähnt. 229

Bayerische Staatsbibliothek München

Pag.
Willkühre, was man also genennet. 81
Wundthaten, wie sie bestrafet worden. 228

Zäringische Herzoge haben Burgund im Namen des Reichs verwaltet. 97
Zeugen, wie viel die Handveste zu einem gültigen Zeugniß erfordert 186. Äußere konnten nicht wieder einen Burger als Zeugen auftreten ib. Verordnung der alten teutschen Gesezen 187. Von dem Alter der Zeugen. 340
Zölle, was sie sind 189. Wer nach der Handveste Zollfrei gewesen 190. Wie man den Zoll von allen Waaren bezogen. 193
Zöllner, was die Handveste vor Pflichten von ihme fordert. 195
Zwangrechte. 172
Zweikampf, wäre das gewöhnlichste Probgericht bei den Teutschen 238. In welchen Fällen er statt gefunden ib. Was vor Feirlichkeiten dabei vorgefallen. 239. seq.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walther, Gottlieb,

Versuch zur Erläuterung der Geschichte des vaterländischen Rechts

Bern 1765

Bibl.Mont. 4567
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10725309-6
VD18 14948842-001